



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Extreme Gewaltanwendung österreichisch-ungarischer
Truppen während des Yihetuan-Aufstands
in China 1900/01
und die mediale Auseinandersetzung in der Presse der
Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs

verfasst von / submitted by

Clemens S. Wirleitner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2024 / Vienna 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Walter Sauer

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
1.1 Einleitende historische Begriffsdefinitionen	7
1.2 Anmerkungen zum Forschungsstand	12
2. Entstehung und Hintergründe der Yihetuan	16
2.1 Die politisch-ökonomische Situation und das imperialistische Eindringen	16
2.2 Soziale Herkunft und unmittelbare Voraussetzungen zur Entstehung	22
3. Die österreichisch-ungarischen Interessen in China	34
4. Die Rolle der katholischen Missionsbewegung im Vorfeld des Aufstandes	48
5. Der militärische Verlauf der Strafaktion gegen China unter besonderer Berücksichtigung des österreichisch-ungarischen Anteils	56
5.1 Die Seymour Expedition zwischen 10. und 28. Juni 1900	68
5.2 Die Erstürmung der Dagü-Forts am 16. und 17. Juni 1900	71
5.3 Die Kämpfe um Tianjin	73
5.4 Die Bildung des Ostasien-Eskader der k. u. k. Kriegsmarine	75
5.5 Die Eroberung von Beijing durch die alliierten Truppen	77
6. Kategorien extremer Gewalt im Kontext des Vorgehens österreichisch-ungarischen Marinepersonals	80
6.1 Gewaltaktionen unter österreichisch-ungarischer Beteiligung während der sogenannten ‚Strafexpeditionen‘ ab September 1900	100
7. Die mediale Rezeption des österreichisch-ungarischen Vorgehens 1900/01 in der sozialdemokratischen Arbeiter-Zeitung	120
7.1 Die Darstellung extremer Gewalt in den Artikeln	147
8. Schlussbemerkungen	156
9. Literaturverzeichnis	162
9.1 Verzeichnis archivalischer Quellen	167

1. Einleitung

Zwischen Sommer 1900 und Herbst 1901 beteiligten sich insgesamt acht Staaten, Russland, Japan, Großbritannien, Frankreich, Deutschland, die USA, Österreich-Ungarn und Italien an der Niederschlagung eines, von den chinesischen Provinzen Shandong und Zhili ausgehenden Aufstands, der sich primär gegen europäische Präsenz und Einflussnahme im Land richtete. Diese ‚Strafaktion‘ zielte in der Folge auch gegen das kaiserliche China selbst und mündete, nach der Eroberung Beijings, in einem etwa ein Jahr andauernden Besatzungsregimes, welches die wichtigsten ökonomischen und politischen Zentren des Landes umfasste. Das Resultat des sogenannten ‚Boxeraufstands‘ waren immense Strafzahlungen für China an die imperialistischen Mächte und die weitere koloniale Durchdringung des Landes. Bis heute bilden die Yihetuan und die Kolonialkriege des 19. Jahrhunderts im kollektiven Gedächtnis Chinas eine wichtige, wenn auch nicht unumstrittene, Rolle und sind Bestandteil des nationalen Selbstverständnisses des neuen Chinas.

In Zeiten sich verschärfender internationaler Spannungen und Konfliktherde in Form des Kampfes staatlicher wie auch nicht-staatlicher Akteure um politische und wirtschaftliche Einflusszonen sind westliche Staaten heute, anders als noch im Jahr 1900, mit einem gestärkten China konfrontiert, welches sich auch bereit zeigt, einen als chinesisch wahrgenommenen Einflussbereich zu verteidigen beziehungsweise selbigen zu erweitern. Trotz vielfach geänderter Bedingungen finden sich dennoch auch Elemente einer historischen Kontinuität zur Situation von 1900. So wurde die erste Entsendung einer Fregatte der deutschen Bundesmarine nach mehreren Jahrzehnten in das Südchinesische Meer im April 2021 von deutscher Seite dahingehend kommentiert, es würde dazu beitragen „um Deutschlands Präsenz als ‚gestaltenden Akteur und Partner‘ in der Region zu stärken, wie es in den Indopazifik-Leitlinien der Bundesregierung heißt“.¹ Für die chinesische Führung, die in den letzten Jahren wieder vermehrt um eine Stärkung der nationalen Identität bemüht ist, manifestiert sich in der Flottenpräsenz westlicher Staaten und die Bestrebungen den chinesischen Einfluss zu begrenzen, ein Bedrohungsszenario, welches Parallelen zur Intervention von 1900/01 zulässt.

Die vielfach noch immer gängigen heutigen historischen Erklärungsversuche, die die Intervention der imperialistischen Staaten in den Jahren 1900/01 als ‚gerechtfertigte‘ und ‚notwendige‘ Maßnahme zur Beendigung der sogenannten ‚Boxergräuel‘, also den antichristlichen Ausschreitungen, bezeichnen, dienen wohl mehr einer zeitgeschichtlichen Rechtfertigung von Akten der Fremdintervention, welche in euphemistischer Weise auch heute noch gerne als ‚humanitäre Interventionen‘ oder ‚friedenserhaltende Maßnahmen‘ umschrieben werden. Der

¹ Deutschlandfunk 25. April 2021; <https://www.deutschlandfunk.de/militaermacht-china-aufruesten-fuer-eine-neue-weltordnung-100.html> (15.05.2022)

² Hier soll angemerkt werden, dass in der Literatur verschiedene Variationen der Schreibweise im lateinischen

3

Informations- und Propagandakrieg um die öffentliche Meinung ist wichtiger Bestandteil zur Legitimierung militärischer Akte an der ‚Heimatfront‘ und der Untermauerung des militärischen Ziels und dient in zweiter Linie zur Einschüchterung des militärischen Gegners beziehungsweise zukünftiger potentieller Kriegsparteien. In geschichtswissenschaftlicher Hinsicht müssen sie unter den Oberbegriff des Geschichtsrevisionismus eingeordnet werden, da die Gleichsetzung oder Verharmlosung der Aktionen seitens der Alliierten in China, gemessen am Zerstörungsgrad und der vorangehenden wie nachfolgenden Ausbeutung von Mensch und Ressourcen, die Hintergründe des Konflikts und den Einfluss struktureller Gewaltmechanismen ausspart. Die Schaffung eines Gegenstandspunkts zur historischen Narration der Nostalgie- und kolonialapologetisch gefärbten Werke aber auch zu populärwissenschaftlichen Arbeiten, die vielfach nur militärgeschichtliche Aspekte oder die missliche Lage der Europäer*innen im Legationsviertel von Beijing darstellen, bildet weiterhin eine der wichtigsten Aufgaben in der Darstellung und Deutung der Ereignisse in China 1900/01.

Die in dieser Arbeit behandelte Beteiligung Österreich-Ungarns an der Niederschlagung des Yihetuan-Aufstandes in den Jahren 1900 und 1901 ist in der Geschichtswissenschaft ein eher wenig beachteter Themenkomplex. Seit den 2000er Jahren entstanden zwar einige wichtige Arbeiten, welche sich mit der kolonialgeschichtlichen Vergangenheit des Habsburgerreichs im Allgemeinen beschäftigen, die Anteilnahme und Funktion der österreichisch-ungarischen Truppen dabei aber nur überblickshaft behandeln. Die Niederschlagung der in der westlichen Literatur fallweise noch immer als ‚Boxeraufstand‘² bezeichneten Unruhen, gilt jedoch, was den Beitrag österreichisch-ungarischer Truppen an einem imperialistischen Kolonialprojekt vor dem Ersten Weltkrieg anbelangt, als eines der blutigsten Ereignisse in der k. u. k. Koloni-

² Hier soll angemerkt werden, dass in der Literatur verschiedene Variationen der Schreibweise im lateinischen Alphabet vorkommen: Zum einen die phonetische Umschrift chinesischer Begriffe nach Wade-Giles-System oder Pinyin-Schreibweise: *Yihetuan* oder *Yihotuan* sowie *Yihétuán* (義和團 / 义和团) – Milizen für Gerechtigkeit und Harmonie – zum anderen findet bisweilen auch die Bezeichnung *Yihéquán* (義和拳 / 义和拳) – Vereinigte Fäuste für Gerechtigkeit und Harmonie, Verwendung. In dieser Arbeit soll vorrangig das Pinyin-System zur Anwendung kommen.

Die Verwendung des als Fremdzuschreibung zu verstehenden Begriffs ‚Boxeraufstand‘, hergeleitet von ritualistisch-mystizistisch aufgeladenen Kampfsportdarbietungen, gestaltet sich jedoch problematischer. Mitunter weist dieser eine stark eurozentristische bis offen chauvinistisch-rassistische Konnotation auf, die der Selbstdefinition der Bewegung widerspricht, weshalb auf seine Verwendung mit Ausnahme des direkten Bezugs zu Quellen verzichtet wird. Die chinesische Definition des Yihetuan-Aufstandes erscheint hier wohl als am unproblematischsten, auch wenn in ihr die zwischenstaatliche Dimension, das heißt die Auseinandersetzungen zwischen den alliierten Mächten und dem chinesischen Staat als solchen und regulären chinesischen Truppen, nur unklar ausgedrückt werden kann.

Zur Frage der Begriffsverwendung meint etwa der Religionswissenschaftler Bernhard Maier: „Lange Zeit war es üblich, die Unruhen als ‚Boxeraufstand‘ zu bezeichnen, doch gilt dieser im Sprachgebrauch heute – ähnlich wie bei der Indian Mutiny oder dem sogenannten Herero-Aufstand – als Ausdruck einer spezifisch kolonialistischen Sichtweise, so dass man besser vom ‚Boxerkrieg‘ spricht. (Vgl. Bernhard Maier, *Die Bekehrung der Welt. Eine Geschichte der christlichen Mission in der Neuzeit*, (München 2021), 332)

algeschichte. Obwohl historiografisch teilweise eine recht unterschiedliche Bewertung des Aufstandes an sich vorliegt, ist er in globalgeschichtlicher Hinsicht durchaus mit anderen Kolonialkonflikten und der dort stattfindenden Entgrenzung von Gewalt vergleichbar.³ Die Tatsache, dass Österreich-Ungarn selbst nur begrenzte unmittelbare Kolonialambitionen in China unterhielt, spielt in der bisherigen Analyse eine untergeordnete Rolle. Die Beteiligung am Krieg gegen China und die Propagierung des vorherrschenden Rechtfertigungsnarrativs, welches von einem rassistisch-chauvinistischen Verständnis ‚chinesischer Unzivilisiertheit‘ und ‚europäischer Überlegenheit‘ geprägt war, zeigt die imperialistischen Interessen Habsburgs im gemeinsamen Vorgehen mit anderen Mächten. Ausgehend von einem antikolonialen Standpunkt und dem Verständnis, dass Krieg und kriegerisches Handeln immer als Fortsetzung der Politik und den inhärenten Systembeziehungen zu verstehen sind, soll diese Arbeit klar ergänzend zu bisherigen wirken, sich aber schwerpunktmäßig auf Grundlage der historischen Gewaltforschung mit den Handlungen der Matrosen und Expeditionsteilnehmern auseinandersetzen, die als Überschreitung gängiger militärischer Normen angesehen werden können. Eine systematische Darstellung der von österreichisch-ungarischen Truppen begangenen Verbrechen an der chinesischen Zivilbevölkerung und möglichen Hintergründen liegt, anders als beispielsweise jenen am Balkan im Zuge des 1. Weltkriegs, bisher noch nicht vor.⁴ Auch in Anbetracht einer insgesamt zunehmenden Auseinandersetzung mit militärischer Gewaltanwendung in geschichtswissenschaftlichen Arbeiten der letzten Jahrzehnte, zeichnet sich, was die Rolle der Beteiligung des Habsburgerregimes an der militärischen Niederschlagung und den Strafaktionen gegen die Yihetuan und die chinesische Zivilbevölkerung anbelangt, somit eine Forschungslücke aus, welche diese Arbeit abzielt mitauszufüllen.

So verfolgt die Arbeit einerseits das Ziel die von k.u.k. Matrosen begangenen Aktionen extremer Gewaltanwendung während der Militäroperation anhand verfügbarer militärischer und ziviler Quellen darzustellen und zu kategorisieren und andererseits die Auseinandersetzung in der kolonialkritischen Presse am vorrangigen Beispiel der Arbeiter-Zeitung zu untersuchen. Besonders der Faktor der medialen Berichterstattung soll dabei die Verbindung zwischen, für einen Kolonialkrieg nicht untypischen, Handlungsmustern und medialer Rezeption sichtbar machen. Diese ist klar Teil der Wirkungsverhältnisse von extremer Gewalt im kolonialen Kontext zwischen globaler Peripherie (China) und Metropole (Österreich).

³ Kolonialkrieg in China. Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900-1901, Mechthild Leutner, Klaus Mühlhahn (Hg.), (Berlin 2007), 10

⁴ Vgl. u.a. Hans Hautmann, Die österreichisch-ungarische Armee auf dem Balkan, In: Franz W. Seidler, Alfred M. de Zayas (Hg.), Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert, (Hamburg–Berlin–Bonn 2002)

Als Forschungsfragen sollen beantwortet werden, wo und in welchem Kontext Zwischenfälle, in denen es zu extremer Gewaltanwendung von Seiten österreichisch-ungarischen Marinepersonals gegenüber der Zivilbevölkerung gekommen ist stattfanden und ob es sich bei den angewandten Maßnahmen um ein systematisches und befohlenes Vorgehen handelt, das seitens der militärischen Führung gefördert oder sanktioniert wurde. Weiters soll die Berichterstattung der deutschsprachigen sozialdemokratischen Medien in Österreich-Ungarn untersucht werden und der Frage nachgegangen werden ob eine Thematisierung von Gewalthandlungen der k. u. k. Kriegsmarine erfolgte.

Methodologisch soll angelehnt an den von Philipp Mayring erarbeiteten Kriterien der qualitativen Inhaltsanalyse eine Methodenintegration textanalytischer Verfahren gewährleistet werden. Neben dem Vergleich zwischen militärischer und kolonialkritischer Quellen sollen besonders Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den verschiedenen Textsorten herausgearbeitet werden. Als zentral für diese Arbeit stellt sich daher die umfassende Durchsicht des ausgewählten Quellenbestandes und das Finden und Erstellen verschiedener deduktiver wie induktiver Kategorien dar, welche zur Forschungsfrage in Relation gesetzt werden, wobei das Forschungsdesiderat in der Konsequenz als Synthese zu verstehen ist.

Als Kategorien extremer Gewaltanwendung im militärischen Kontext kommen Handlungen österreichisch-ungarischer Truppen in Betracht, welche sowohl in zeitgenössischer Hinsicht als auch in der Ex-post-Bewertung als grenzüberschreitend wahrgenommen werden.

Hierzu zählen etwa militärische Vergeltungsmaßnahmen gegenüber Nichtkombattant*innen aber auch Gewaltaktionen gegen die körperliche Integrität sowie Formen von Raub und Diebstahl. Konkret darunter fallen etwa Hinrichtungen, Folter, Plünderungen, das Niederbrennen von Häusern und Dörfern oder Vergewaltigungen. Als Überbegriff für diese Arbeit erscheint zudem jener der repressiven Gewalt anwendbar, welcher Handlungen umschreibt, die außerhalb der unmittelbaren militärischen Kampfhandlungen stehen und zur Durchsetzung militärischer, politischer, ökonomischer oder individueller Ziele bestimmt sind.

Die persönliche Klassifizierung oder Motivation der handelnden Soldaten ist dabei rein deskriptiv gesehen interessant, spielt aber für die kategorische Einordnung nur eine bedingte Rolle. Inhaltsanalytisch soll vielmehr herausgestrichen werden, wo sich in den Quellen Verbrechen habsburgischer Truppen in China zum behandelten Zeitpunkt wiederfinden, welcher Art sie zuzuordnen sind und welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten sich festmachen lassen. Sozialgeschichtlich soll aber auch der Versuch unternommen werden, die von österrei-

chisch-ungarischen Truppen begangenen Gewaltaktionen strukturell einzuordnen und etwaige Hintergründe zu beleuchten.

Den zweiten Bestandteil bildet die Untersuchung der Einschätzung der, gemeinhin eher als kolonialkritisch wahrgenommenen, deutschsprachigen sozialdemokratischen Presse Österreich-Ungarns zum Aufstand insgesamt und der Beteiligung an der Niederschlagung durch die k.u.k. Marine im Speziellen. Die Untersuchung der sozialdemokratischen Presse in Bezug auf das militärische Vorgehen des k. u. k. Marinepersonals aber auch die Haltung der SDAP zum Yihetuan-Aufstand insgesamt stellt eine neuere Erkenntnis dar, welche in diesem Umfang seitens der Forschung noch nicht unternommen wurde.⁵ Als Grundlage des Quellenbestandes dienen einerseits die zitierten Akten im Kriegsarchiv und Haus-, Hof- und Staatsarchiv sowie die auf Anno, einem Portal der österreichischen Nationalbibliothek, zur Verfügung stehenden Digitalisate der Originalausgaben sozialdemokratischer Zeitungen.⁶ In der Auseinandersetzung ist es zudem wichtig die ‚Kolonialität‘ der Quellen und ihrer Entstehung zu beachten da diese die Sichtweise und Handlungsmuster der Metropole nicht aber die der Unterdrückten widerspiegelt.

1.1 Einleitende historische Begriffsdefinitionen

Um eine Analyse der durch österreichisch-ungarische Matrosen begangenen Kategorien extremer Gewalthandlungen vorzunehmen, sind einige voranstehende begriffliche Erläuterungen notwendig. Zentral sind dabei die von extremer Gewalt im historiografischen Verständnis sowie die in der Arbeit verwendete Definition von Kolonialismus und den Aspekten einer Verbindung zwischen den beiden.

Der analytische Forschungsbegriff der extremen Gewalt liefert dabei den theoretischen Unterbau auf dessen von Militärs begangene Gräueltaten subsumiert werden können. Dieser noch etwas junge, aus dem angloamerikanischen und französischen Sprachraum kommende Begriff (*extreme violence* bzw. *violence extrême*) steht dabei weitestgehend analog zu Kriegsverbrechen oder Kriegsgräueln, wobei letztere aber die ausgeübte Gewalt auf Akte im Umfeld militärischer Aktionen einschränken. Handlungen außerhalb dieser, etwa während der Besatzung nach der Eroberung Beijings und Tianjins sowie durch die europäisch-stämmige Zivil-

⁵ Im Gegensatz zur Forschung über die Berichterstattung der interventionskritischen sozialdemokratischen Presse Deutschlands und den anschließenden Hunnenbrief-Prozessen, ist die Auseinandersetzung mit den Medien der österreichisch-ungarischen Linken nur spärlich erfolgt. Am umfangreichsten beschäftigte sich damit wohl Georg und Monika Lehner in einem Abschnitt ihres Buches. (Vgl. Georg Lehner u. Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchiv Sonderband 6, (Wien 2002), 188-220)

⁶ Vgl. <https://anno.onb.ac.at/> (05.07.2022)

bevölkerung werden durch sie aber nicht umfasst. Ein Verständnis über extreme Gewalt im historischen und kolonialen Kontext scheint in jüngerer Zeit auch die europäische Politik erreicht zu haben. So entschuldigte sich etwa im Februar 2022 der niederländische Premierminister Mark Rutte bei der indonesischen Bevölkerung für die Verbrechen der Niederlande während der Kolonialzeit.⁷ Grundlage dafür lieferte eine mehrjährige wissenschaftliche Debatte um die Thematik.⁸

Der Gewaltbegriff selbst wiederum ist in soziologischer und geschichtswissenschaftlicher Hinsicht definitorisch durchaus umstritten. Als historische Analysekatgorie umfasst er ein weitreichendes Spektrum heterogener und emotionaler Verhaltensweisen in einer Täter*in/Opfer-Beziehung.⁹ Die Ambivalenz von Gewalt, sowie der resultierende Diskurs um konstruktive und dekonstruktive Gewalt, etwa in Form von widerständiger Gegengewalt, der auch der Aufstand der Yihetuan zuzurechnen ist, bleibt in vielen analytischen Auseinandersetzungen um Gewalt oft außen vor. Gewalt ist immer sozial konstruiert und auch dessen Verständnis fußt auf spezifischen sozio-kulturellen und historischen Bedingungen.¹⁰

Die gewaltsame Niederschlagung des Aufstands, als auch die vorangehende und im Nachhinein sogar intensiverte ökonomische und politische Ausbeutung und Unterdrückung Chinas im globalen Kontext durch die imperialistischen Staaten, ist Bestandteil einer strukturellen Gewaltanwendung, welche auch die extreme Gewaltanwendung durch Truppen der internationalen Koalition mit dem Ziel Aktionen des Widerstands durch die lokale Bevölkerung zu brechen, beinhaltet. Als eine allgemein anerkannte Erklärung des aus der historischen Anthropologie stammenden Konzepts von extremer Gewalt selbst erscheint jene einer potenzierten Ausübung von Gewalt abseits der subjektiv wahrgenommenen Norm beziehungsweise der jeweiligen Rechtsordnung als richtig. Gleichzeitig umfassen Akte extremer Gewalt auch Formen der Banalisierung gewaltsamer Praktiken bis hin zu genozidalen Akten. Gemäß Jacques Sémelin ist extreme Gewalt ein soziales Phänomen jenseits bloßer Gewalt und den als ‚normal‘ wahrgenommenen Gewaltpraktiken. Er unterscheidet dabei zwei verschiedene Formen: Grausamkeiten in Form entgrenzter Gewaltakte sowie Akte der systematischen Vernichtung der lokalen Bevölkerung.

⁷ <https://www.euronews.com/2022/02/17/dutch-leader-apologises-for-extreme-violence-in-indonesia-in-colonial-era> (10.07.2022)

⁸ Vgl. <https://www.universiteitleiden.nl/en/news/2022/02/how-the-netherlands-systematically-used-extreme-violence-in-indonesia-and-hushed-this-up-afterwards> (10.07.2022)

⁹ Michael Levi, Mike Maguire, Violent Crime, In: The Oxford Handbook of Criminology, (Oxford 2002), 796

¹⁰ Willem de Haan, Violence as an Essentially Contested Concept, In: Sophie Body-Gendrot, Pieter Spierenburg (Hg.), Violence in Europe. Historical and Contemporary Perspectives, (New York 2009), 28

Anders als im Verständnis von Sémelin, der die modernen und entgrenzten Kriege als im Widerspruch zur Rationalität der Militärdoktrin Carl von Clausewitz‘ sieht, steht die Überlegung, dass Krieg und extreme Gewalt dem clausewitz‘schen aber auch marxistischen Prinzip vom Krieg als Fortsetzung der Politik verstanden werden müssen, nicht unmittelbar entgegen.

Rémy Limpach definiert sie in seiner Arbeit zu extremer Gewaltanwendung niederländischer Kolonialtruppen im indonesischen Unabhängigkeitskrieg wie folgt: „‘Massengewalt‘ und ‚extreme Gewalt‘ werden definiert [...] als das Anwenden physischer Gewalt, die hauptsächlich außerhalb direkter und regulärer Kampfsituationen gegenüber Nichtkombatant*innen (Zivilist*innen) und Kombatan*innen (Militärs oder Kämpfer*innen), die nach ihrer Gefangennahme oder Aufgabe entwaffnet wurden, stattfinden. Extreme Gewalt ereignete sich für gewöhnlich ohne unmittelbare militärische Notwendigkeit oder klar definierten militärischen Zweck.“¹¹

Als formale Einschätzung, was Akte von extremer Gewalt konstituieren kann, erscheint die Definition von Limpach, trotz ihrer Breite an möglichen Handlungen, auch für diese Arbeit als passend. Sie vermisst jedoch die hierarchischen Wechselbeziehungen und den zum Tragen kommenden Ausdruck eines Machtverhältnisses in der Anwendung repressiver Gewalt auch in ihrer individuellen Form. Basierend auf Sémelins soziologisch geprägter Einschätzung von extremer Gewalt als einer gemeinschaftlichen Synthese einer staatlichen Institution und konkreten Bedingungen vor Ort, meint Mathias Häußler: „Extreme Gewalt besitzt also verschiedene, irreduzible Dimensionen: sie geht ‚von oben‘, von der Zentrale, und ‚von unten‘, d.h. den untergeordneten, peripheren und lokalen Instanzen zugleich aus.“¹²

Die vorgenommene Gewaltentgrenzung in einem kolonialen Kontext ist dabei primär durch das Eingreifen der Metropole in Form eines Top-down Verhältnisses sichtbar, in welchem sich die verschiedenen Formen struktureller Gewalt und die ihr untergeordneten Formen repressiver Gewalt ausdrücken. Vor allem jüngere Forschungen zum deutschen Völkermord an den Herero und Nama setzen sich zudem stark mit den Begriffen ‚Kultur der Grausamkeit‘ und ‚eradierenden Praktiken‘ auseinander.¹³ Auch wenn bestimmte Parallelen zum deutschen Vorgehen im heutigen Namibia zu dem der Mächte in China gezogen werden können, so stellt

¹¹ Rémy Limpach, *De brandende kampongs van Generaal Spoor*, (Amsterdam 2016), 45 [eigene Übersetzung]

¹² Matthias Häußler, ‚Kultur der Grausamkeit‘ und die Dynamik ‚eradierender Praktiken‘. Ein Beitrag zur Erforschung von extremer Gewalt, In: *Sociologus* Bd. 63, Nr. 1-2, (Berlin 2013), 150

¹³ Vgl. Matthias Häußler, *Der Genozid an den Herero. Krieg, Emotion und extreme Gewalt in Deutsch-Südwestafrika*, (Weiterswist 2018)

sich die Genozidfrage bei der Niederschlagung des Yihetuan-Aufstandes in China ebenso wie jene des Siedlungskolonialismus nicht und erscheint für die Analyse nicht als zielführend.¹⁴

Die im Verlauf der Arbeit dargelegten Kategorien extremer Gewaltausübung durch alliierte Truppen zielten primär neben Aspekten der militärischen Niederschlagung oder persönlichen Bereicherung aber auch auf eine Unterwerfung weiter Bevölkerungsteile und das Aufzeigen von Herrschafts- und Machtbeziehungen sowie Formen der Bestrafung in Folge der Hinterfragung dieser durch die Aufständischen und die Qing-Regierung ab. Die Verbindung zwischen struktureller und individueller Gewaltausübung mit dem Ziel der Unterwerfung und Ausbeutung der lokalen, widerständigen Bevölkerung lassen eine Einordnung des Vorgehens der Mächte als eine transnationale Gewaltkultur sicherlich zu, in der die Gewalt auch als Kommunikationsmedium für Herrschaft diente.¹⁵

Die Festlegung der Begriffsdefinition von Kolonialismus und die, in späteren Abschnitten behandelten, konkreten internationalen und österreichisch-ungarischen Kolonialambitionen dienen dem Verständnis nach dem Umfeld von Gewalt im kolonialen Kontext nachzugehen. Gemäß Frantz Fanon ist die koloniale Welt ebenso wie die ihr folgende Dekolonisation ein Produkt von Gewalt. Sie dient als Mittel zur Aufrechterhaltung kolonialer Herrschaft und der Klassengesellschaft im kolonialen Kontext.¹⁶ Es besteht somit eine inhärente strukturelle Gewaltbeziehung zwischen Metropole und Peripherie, welche sich in den Wechselwirkungen zwischen beiden ausdrückt. Kolonialaufstände und nationale Befreiungsbewegungen hinterfragen dabei mittels der angewendeten Gegengewalt bestehende Gewaltstrukturen und Herrschaftsverhältnisse.

Trotz eines weitgehend identischen Ungleichverhältnisses zwischen Kolonialmacht und Kolonialiserten muss grundsätzlich von einem verschiedentlichen Verlauf der sozialen, ökonomischen und politischen Entwicklung von Kolonien, Halbkolonien und Neokolonien ausgegan-

¹⁴ Obwohl einige Kriegsverbrechen sicherlich Parallelen zu Vernichtungspraktiken und genozidalen Handlungen aufweisen, kann, auch in der Abwesenheit dezidierter Vernichtungsbefehle, nicht von der Absicht eines umfassenden Völkermordes an der chinesischen Zivilbevölkerung durch die Alliierten ausgegangen werden. Ein so ein Vorgehen wäre schon allein mit der Anzahl der zu Verfügung stehenden Truppen nicht möglich gewesen und hätte wohl auch den ökonomischen Absichten der Mächte in China widersprochen.

¹⁵ Timothy Schroer etwa versteht besonders das deutsche Vorgehen in China als Mittel zur Demonstration von Überlegenheit zu den anderen Mächten.

Vgl. http://portal-militaergeschichte.de/werberg_tagungsberichtgewaltkulturen.pdf (2015)

¹⁶ Vgl. Frantz Fanon, *Die Verdammten dieser Erde*, (Frankfurt/M 2015)

gen werden.¹⁷ Allgemein ist das Kolonialsystem des 19. und 20. Jahrhunderts von der zunehmenden Rolle verschiedener Monopolgesellschaften und des Kapitalexports gekennzeichnet, die eine abhängige Entwicklung kapitalistischer Produktionsformen unter Beibehaltung bestimmter Facetten vorkapitalistischer Gesellschaftsstrukturen, etwa Versatzstücke bestehender Feudalsysteme, im Rahmen der spezifischen Arbeitsteilung im kapitalistischen Weltsystem ermöglicht. Dabei werden vielfach tradierte Kultur- und Lebensverhältnisse sukzessive zersetzt. Diese Entwicklung ist auch für das China des 19. Jahrhunderts zutreffend.

In ihrer Definition von Kolonialismus streichen Osterhammel und Jansen verschiedene Kriterien für moderne kolonialistische Herrschaft heraus. Die kolonialisierte Gesellschaft wird ihrer Eigenentwicklung weitgehend beraubt, ist fremdgesteuert und wird auf die ökonomischen Interessen der Kolonialmacht umgemodelt.

„Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonialisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit in der Regel sendungsideologische Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen.“¹⁸

Für die Situation im China des ausgehenden 19. Jahrhundert erweist sich zudem der Begriff des *informal Empire* als passend, da er die halbkolonialen Verhältnisse ebenfalls korrekt klassifiziert.¹⁹ Im Unterschied zur klassischen Kolonialherrschaft bleibt hier ein selbstständiges Gemeinwesen mit eigenem politischen System, wenn auch mit deutlich begrenzter Souveräni-

¹⁷ Die Begriffe Halbkolonie und Neokolonie bilden Zwischenformen abhängiger Staaten, die formalrechtlich unabhängig sind, deren politisches und ökonomisches System aber unter Kontrolle einer oder mehrerer defacto Kolonialmächte liegt. Beide Begriffe werden dabei oft austauschbar verwendet.

Als Neokolonie wird im Sinne des Postulats Kwame Nkrumahs die indirekte, hauptsächlich nicht-militärische Kontrolle von Staaten unter kapitalistisch-imperialistischer Dominanz verstanden. Neokolonien fungieren neben bloßen Rohstofflieferanten und Absatzmärkten auch als eine ‚verlängerte Werkbank‘ der imperialistischen Metropolländer. Der Neokolonialismus ist als die konkrete politische Ausprägung des Kolonialsystems in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und 21. Jahrhundert zu verstehen.

Vgl. Kwame Nkrumah, *Neo-Colonialism. The Last Stage of imperialism*, (London 1965)

¹⁸ Jürgen Osterhammel, Jan C. Jansen, *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, (München 2009), 20

¹⁹ Dieser Begriff geht dabei zurück auf die Arbeiten von Jack Gallagher und Ronald Robinson aus den 1950er Jahren (Vgl. *The Imperialism of Free Trade*, In: *The Economic History Review*, Bd. 6, Nr. 1 (1953))

Bei der Eingliederung Chinas in das kapitalistische Weltsystem handelt es sich vielmehr um eine halbkoloniale oder informelle Herrschaft durch verschiedene Kolonialmächte. Obwohl mehrere Nationen durchaus auch auf kolonialen Landbesitz in China abzielten und auch entsprechende Verwaltungssysteme schufen wurde ein Siedlerkolonialismus, wie etwa in Amerika oder in Teilen Afrikas, nicht wirklich forciert.

tät, bestehen.²⁰ Trotz kolonialer Landnahme, dem Vordringen kapitalistischer Unternehmungen und der Reihe von ungleichen Verträgen, bleiben auch der chinesische Staat, die Qing-Dynastie und ihre Strukturen weitgehend erhalten und es werden Kooperationsmöglichkeiten zwischen den europäischen Staaten, der USA und China geschaffen.

1.2 Anmerkungen zum Forschungsstand

Ab etwa den 1990er Jahren setzt, beginnend mit dem angloamerikanischen Raum, eine vielschichtigere Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex des Yihetuan-Aufstands ein, welche sich von der bis in die 1950er und -60er Jahre vorherrschenden pro-imperialistischen Sichtweise abhebt. International dominieren jedoch weiterhin Darstellungen zum politischen und militärischen Vorgehen der alliierten Staaten. Besonders hervorzuheben sind dennoch die Arbeiten von Paul A. Cohen (*History in Three Keys*) und Diana Preston (*The Boxer Rebellion*) sowie das bereits 1987 erschienene Buch von Joseph W. Esherick (*The Origins of the Boxer Uprising*).²¹ Was die westliche Historiografie betrifft, bildet Esherick weiterhin die umfangreichste Darstellung zur Entstehung der Yihetuan. Einen der Schwerpunkte bei Cohen bildet die Untersuchung der Vielzahl an Gräuelerzählungen, Gerüchten und Falschnachrichten während des Aufstandes.

Im deutschsprachigen Raum setzte mit den 2000ern eine vermehrt kolonialkritische Betrachtungsweise ein, die sich allerdings hauptsächlich auf die Intervention des Deutschen-Reiches konzentriert. In Anlehnung an die deutschen Kolonialverbrechen auf dem afrikanischen Kontinent finden hier die Arbeiten von Jürgen Zimmerer und Isabell Hull Beachtung, die mit ihrer Kontinuitätsthese, ähnlich wie bereits Horst Drechsler in den 1960er Jahren, eine Kontinuität einer vermeintlich spezifisch deutschen kolonialen Vernichtungspraktik und den Verbrechen des Ersten Weltkrieges und des Nationalsozialismus festmachen. Gegenüber chinesischen Kombattant*innen und Zivilist*innen begangene Gräueltaten finden zwar eine zunehmende Erwähnung, eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung letzterer ist trotz deren Bekanntwerden während beziehungsweise nach den unmittelbaren Ereignissen erst ein Ergebnis der letzten Jahrzehnte. Auch hierbei wird dem Vorgehen des Deutschen Reiches, welches u.a. aufgrund der Hunnenrede Wilhelms II., die schon 1900 von vielen als martialisch aufgefasst wurde, hier deutlich eine politische Legitimation für illegitime, extreme Gewalt voraus-

²⁰ Osterhammel, Jansen, Kolonialismus, 25

²¹ Was die westliche Historiografie betrifft, so bildet das Buch von weiterhin die umfangreichste Darstellung zur Entstehung der Yihetuan.

schickt, große Beachtung zu teil.²² Zu nennen ist dabei der 2008 herausgegebene Sammelband *Kolonialkrieg in China*.

Die Arbeiten zur österreichisch-ungarischen Beteiligung bei der Niederschlagung des Yihetuan-Aufstandes sind vergleichsweise gering, wenn auch umfangreich. Als Ausgangswerk gilt hier Theodor von Winterhalders 1902 veröffentlichter Augenzeugenbericht (*Kämpfe in China*), welcher die Kampfhandlungen zwar detailliert beschreibt, aber eine klar wertende Haltung des Autors zugunsten der Militäraktion erkennen lässt.²³ Für viele österreichische Autor*innen der kommenden Jahrzehnte bildete Winterhalder, der als Linienschiffsleutnant der Kriegsmarine selbst eine bedeutende Rolle in den Kämpfen einnahm, oftmals den zentralen Bestandteil ihrer Sekundärliteratur. Winterhalders Arbeit hebt sich im Wesentlichen nicht von den rassistischen und pro-imperialistischen Vorstellungen seiner Zeit ab, er stellt diese Aspekte aber auch nicht in den Vordergrund seiner Arbeit.

Das 1966 in der VR Ungarn erschienene Buch von Sándor-Jósza, *Kína és az Osztrák-Magyar Monarchia*, das Ende der 1980er Jahre auch ins Chinesische übersetzt wurde, ist die erste Arbeit zum Vorgehen der Donaumonarchie, welche nicht in unmittelbarer Tradition Winterhalders steht.

In Anbetracht des 100-jährigen Gedenktags des Aufstandes und der Unterdrückung der Unruhen erschienen um die Jahrtausendwende in Österreich einige wichtige Publikationen: Einerseits Georg und Monika Lehnerts *Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China*, welches seither als Standardwerk zur Thematik angesehen werden muss, und andererseits Gerd Kaminskis *Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos*, das wichtige autobiografische Auf-

²² Die Hunnenrede Wilhelms II. kennzeichnet sich durch die deutliche Aufforderung zum Nachgehen von Rache und Vergeltung: „Eine große Aufgabe harret eurer: ihr sollt das schwere Unrecht, das geschehen ist, sühnen. Die Chinesen haben das Völkerrecht umgeworfen, sie haben in einer in der Weltgeschichte nicht erhörten Weise der Heiligkeit des Gesandten, den Pflichten des Gastrechts Hohn gesprochen. Es ist das um so empörender, als dies Verbrechen begangen worden ist von einer Nation, die auf ihre uralte Kultur stolz ist. Bewährt die alte preußische Tüchtigkeit, zeigt euch als Christen im freundlichen Ertragen von Leiden, möge Ehre und Ruhm euren Fahnen und Waffen folgen, gebt an Manneszucht und Disziplin aller Welt ein Beispiel. Kommt ihr vor den Feind, so wird derselbe geschlagen! Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer euch in die Hände fällt, sei euch verfallen! Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Überlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch euch in einer Weise bestätigt werden, daß es niemals wieder ein Chinese wagt, einen Deutschen scheel anzusehen!“ (Nach: Manfred Görtemaker: Deutschland im 19. Jahrhundert. Entwicklungslinien. (Opladen 1996), In: Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 274, 357)

²³ Eine weitere chronologische Auflistung der Ereignisse liefert auch das 1902 veröffentlichte Dienstbuch A35c, Normalverordnungsblatt für das k.u.k. Heer, 5.Stk. vom 18. Februar 1902, Zirkularverordnungsblatt v. 28. 1. 1902, Präs. Nr. 419, Herausgabe der chronologischen und alphabetischen Zusammenstellung der feindlichen Affairen in China 1900.

Der ebenfalls 1902 in Wien veröffentlichte Bericht, Ursachen und Verlauf der chinesischen Wirren von Carl Wojcik wurde durch die Historiographie hingegen kaum berücksichtigt.

zeichnungen der k.u.k. Gesandtschaftsfamilie von Rosthorn beinhaltet. Zu erwähnen ist auch der von Peter Jung herausgegebene Sonderband *Sturm über China* aus der Reihe österreichische Militärgeschichte.

Obwohl Kaminski in jüngeren Publikationen seine Position klar abgeschwächt hat, beinhalten seine Arbeiten stets die These, k. u. k. Befehlshaber und Truppen hätten sich bei der Niederschlagung weitgehend weniger aggressiv verhalten als die übrigen Mächte und sogar Verständnis und Empathie für die Aufständischen gezeigt oder grundsätzlich friedliche Ziele in China verfolgt.²⁴

Der Mythos von einer sauberen k. u. k. Marine, die sich nicht an Massakern, extralegalen Hinrichtungen, Vergewaltigungen und Plünderungen beteiligt hat, wurde sowohl von Zeitzeug*innen als auch in der Historiografie propagiert. Auch wenn die von Kaminski zitierten Quellen fallweise diesen Schluss zulassen, so soll sich diese Arbeit auch kritisch mit diesem Bild auseinandersetzen und gegen eine an Kolonialapologetik grenzende Sichtweise der Geschehnisse opponiert werden, wobei keine Vergleichsstudie zum Vorgehen anderer Staaten vorgenommen werden soll. Bereits in den frühen 1980er Jahren trat Johann Christoph Allmayer-Beck für eine entemotionalisierte und entromantisierte k. u. k. Marinegeschichte ein.²⁵ Sich diesem annehmend stechen besonders die Arbeiten Richard Georg Plaschka positiv heraus. Wilhelm Donkos 2013 in *Österreichs Kriegsmarine in Fernost* publizierte Ausführungen zu den Kampfhandlungen während des Aufstands bringen wenig neue Erkenntnisse und sind, was ihren Detailgrad anbelangt eher marginal, liefern aber dennoch einen komprimierten Überblick der Ereignisse. Ein sozialanthropologisch-sozialhistorischer Bericht über seine persönliche Erfahrung im Rahmen einer gemeinsamen postimperialen Unterworfenheit und Vergangenheit liefert ein Artikel von Miloš Jovanović, in dem er neben den architektonischen Überbleibseln der k. u. k. Herrschaft auch im Rahmen einer von Gewalt geprägten gemeinsamen ‚*cultural subalternity*‘ über die Rolle aus Jugoslawien stammender Matrosen bei der

²⁴ Eine besonders despektierliche Formulierung findet sich in einem Artikel von 1993 wieder: „In Sache der Besetzung eines chinesischen Hafens nach dem Muster des deutschen Reiches behielt sehr bald die Vernunft die Oberhand und im Boxeraufstand ließen sich die Angehörigen unserer Kriegsmarine nicht zu inhumanen Handlungen hinreißen, hatte es doch auch ihr allerhöchster Kriegsherr zum Unterschied vom deutschen Kaiser Wilhelm unterlassen, ihnen zu empfehlen, sie mögen sich in China so betragen wie weiland die Hunnen in Europa. Die Bekämpfung des Räuberunwesens im Dienst der chinesischen Bevölkerung wurde von dieser anerkannt und mit der Überreichung großer Ehrenbaldachine honoriert. Die Marinedetachmentskommandanten sorgten nach dem Boxeraufstand dafür, daß bei den Kontakten zur einheimischen Bevölkerung Respekt und Menschenachtung nicht fehlten.“ (Gerd Kaminski, Die k.u.k. Kriegsmarine in China, In: Gesellschaft für Österreichische Heereskunde (Hg.), *Militaria Austriaca*, Nr. 13, (Wien 1993), 7)

²⁵ Vgl. Johann Christoph Allmayer-Beck, Die Geschichte von Österreichs Seemacht als historiographisches Problem, In: Österreich zur See. Schriften des Heeresgeschichtlichen Museums, Militärwissenschaftliches Institut (Hg.), Bd. 8, (Wien 1980), 7-21

Ausübung von Kolonialverbrechen in China spricht.²⁶ Auch die 2022 veröffentlichte Arbeit *Habsburgs going global* von Michael Falser beschäftigt sich mit der kolonialen Vergangenheit Österreich-Ungarns in Tianjin, wobei Georg Lehner eine umfassende Einleitung zum k. u. k. Kolonialprojekt in China liefert.

Die chinesische Historiographie ist stark von den jeweils im Land vorherrschenden politischen Verhältnissen geprägt, wobei lange Zeit die Rolle der Yihetuan im Kampf für nationale Selbstbestimmung in den Vordergrund gerückt wurde. Beispielhaft dafür ist die 1978 auch auf Deutsch herausgegebene Broschüre *Die Yihotuan-Bewegung von 1900*. Ab den 2000er Jahren setzt durch chinesische Historiker*innen eine zunehmend kritischere und bisweilen negative Bewertung der Bewegung ein.²⁷ Geschichtswissenschaftliche Arbeiten aus China, welche sich explizit mit dem österreichisch-ungarischen Vorgehen in China 1900/01 beschäftigen, sind dem Autor zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Arbeit nicht bekannt. In der chinesischen Wissenschaft lassen sich in Bezug auf die sogenannten Austrian-studies als allgemeine Themenschwerpunkte eher Austromarxismus, österreichische Literatur, die österreichisch-jüdische Diaspora in Shanghai und Biografien bekannter österreichischer Kommunist*innen, wie Jakob Rosenfeld, die in den Reihen der Volksarmee dienten, ausmachen. Was die Präsenz historiografischer Arbeiten zur österreichischen Geschichte in der chinesischen Sekundärliteratur anbelangt, so bilden die Übersetzungen von Erich Zöllners *Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart* sowie eine gekürzte, ideologisch kritisierte Version Eva Priesters *Kurze Geschichte Österreichs* die Standardwerke.²⁸

²⁶ Vgl. Miloš Jovanović, Imperial Discomfort in Post-Habsburg Tianjin, In: Sharpening the Haze: Visual Essays on Imperial History and Memory, Giulia Carabelli u.a. (Hg.), (London 2020)

²⁷ An dieser Stelle seien einerseits Li Xisuo und Yuan Weishi erwähnt. Li vertritt die Ansicht, dass dem Aufstand jedweder fortschrittliche Charakter fehlen würde. Yuan, vertrat in einen 2006 veröffentlichten kritischen und teilweise zensurierten Artikel die These, dass ‚Boxer‘ sehr wohl ein Werkzeug der Feudalklasse waren und wegen ihrer Gewaltaktionen direkt für die Antwort der Koalition verantwortlich sind. Die ‚Rechtfertigung‘ ihrer Taten würde der heutigen ‚Modernisierung‘ Chinas im Wege stehen. Es sei an dieser Stelle aber angemerkt, dass diese Positionen aber von mehreren chinesischen Historiker*innen auch kritisiert wurden. (Vgl. 中国近代社会与文化研究 Zhongguo jindai shehui yu wenhua yanjiu, A study of society and culture in contemporary China, (Peking 2003), 328 u.

为何、何时、如何「反帝反封建」？/袁伟时 载2006年4月8日出版的亚洲周刊二十卷十五期

Warum, wann und wie zu „antiimperialistisch und antifeudal“? /Yuan Weishi In Asia Weekly, Bd 20, Nr. 15, April 2006)

²⁸ Vgl. Ke-chin Hsia, Fei-Hsien Wang, Austrian Studies with Chinese Characteristics? Some Observations, In: Global Austria. Austria's Place in Europe and the World, Günter Bischof u.a. (Hg.), (Innsbruck 2016), 282-296

2. Entstehung und Hintergründe der Yihetuan

2.1 Die politisch-ökonomische Situation und das imperialistische Eindringen

Nachdem auf einige begriffliche Aspekte und dem Forschungsstand eingegangen wurde, soll anschließend auf die Entstehung jener Bewegung eingegangen werden, welche die Invasion der imperialistischen Mächte zur Folge hatte. Bevor man sich aber der unmittelbaren Genese der Yihetuan zuwendet, ist es wichtig zur differenzierteren Einordnung ihrer Entstehungsgeschichte die politische, ökonomische und soziale Struktur des späten Qing-Reiches und die vorherrschenden Probleme innerhalb der chinesischen Gesellschaft aufzuzeigen. Obwohl sich die Aufständischen nicht primär gegen das chinesische Feudalsystem auflehnten, in welchen die chinesische Bauernschaft über keinerlei politische Rechte verfügte und der Grundherrenklasse praktisch schutzlos ausgesetzt war, steht Entstehung und rasante Ausbreitung der Bewegung sehr wohl auch exemplarisch für einen Machtverlust der Zentralbehörden und den Zusammenbruch der ländlichen Qing-Ordnung in zentralen Regionen des Staates und der im Land vorherrschenden Klassenkämpfe. Die Entstehung der Yihetuan, wie die jeder sozialen und revolutionären Bewegung, ist eng verknüpft mit den konkret vorherrschenden gesellschaftlichen und ökonomischen Widersprüchen.

Der Prozess des ökonomischen und politischen Einflussverlusts Asiens zugunsten Europas, welcher allgemein unter dem Oberbegriff der *Great Divergence* zusammengefasst wird und schließlich in der Neuorganisation von Arbeitsbeziehungen, der Etablierung eines globalen Marktes und der europäischen Herausbildung eines Industriekapitalismus mündete, war mit Mitte des 19. Jahrhundert im Wesentlichen abgeschlossen und datiert dem Zeitabschnitt der österreichisch-ungarischen Beteiligung am Kolonialkrieg gegen China vor. Unmittelbar prägender war die Phase des Übergangs zum Monopolkapitalismus imperialistischer Prägung, welcher eine koloniale Aufteilung Chinas für Märkte, Rohstoffe und politischer Kontrolle forderte. Diese Aufteilung wurde sowohl auf militärischem als auch auf diplomatischem Weg erreicht. Besonders Großbritannien und Frankreich zeigten großes Interesse in China selbst und dessen Einflussbereich ökonomisch und politisch vorzustoßen. Protektionistische Gegenmaßnahmen seitens Chinas führten bereits 1760 zur Begrenzung der europäischen Handelstätigkeit per Dekret auf die südchinesische Stadt Guangzhou. Gleichzeitig gestaltete sich der 1717 systematisiert begonnene Import von Tee nach Europa aufgrund steigender Zölle durch kaiserliche und lokale Behörden als immer weniger profitabel. Die Gesamthandelsbilanz zwischen Europa und China lag zu dieser Zeit stark zugunsten Chinas. Die Briten und andere westliche Mächte strebten mit dem Import von Opium, das in Zonen unter britischem Kolonial Einfluss geerntet und durch die British East India Company gehandelt wurde, einen

Ausgleich ihrer negativen Handelsbilanz an. Diese Entscheidung wurde vorsätzlich getroffen, da andere europäische Produkte zu dieser Zeit in China weder gebraucht noch sonderlich populär waren.²⁹ Parallel zu dieser Entwicklung setzt in den späten 1820er Jahren eine internationale Verknappung von Silber ein, was zum Absinken chinesischer Profite führte, weil eine große Menge an Silber das Land verließ, da es zur Bezahlung des Opiums verwendet wurde.³⁰ Obwohl Opium offiziell bereits 1729 durch Kaiser Yongzheng verboten worden war, wurde das Verbot kaum durchgesetzt. Die eigentliche Verfolgung des Massenimports von Opium, welches eine enorm schädigende Wirkung auf Gesellschaft und Ökonomie entfaltete,³¹ erfolgte von Seiten der chinesischen Behörden erst ab 1839 mit der Beschlagnahmung und Zerstörung europäischer Lagerbestände. Das Vereinigte Königreich reagierte darauf mit militärischen Mitteln. In dem nachfolgenden Konflikt, der als Erster Opiumkrieg (1839-1842) bekannt wurde, wurde der Grundstein einer Reihe von militärischen Interventionen und nachfolgenden ungleichen Friedensabkommen gesetzt, welche die chinesische Souveränität Stück für Stück erodieren und die politisch-ökonomische Krise des Qing-Reiches befördern sollte. Es gelang der britischen Marine im Laufe des Konflikts mehrere Hafenstädte zu besetzen, worauf die chinesische Regierung schließlich am 29. August 1842 kapitulierte. Mit dem Friedensvertrag von Nanjing von 1842 wurde das chinesische Handelsmonopol für das Festland aufgegeben, Hongkong abgetreten, fünf Häfen für den Auslandshandel geöffnet und Reparationszahlungen festgeschrieben.³² 1844 erhielt Frankreich im nachfolgenden Vertrag von Whampoa ähnliche Zugeständnisse wie zuvor Großbritannien. Besonders die abweichende Interpretation dieser China aufgezwungenen ungleichen Verträge erwies sich in Folge als großes Konfliktpotential und als prägend für die chinesische Geschichte des 19. Jahrhunderts.³³ Neben der ökonomisch-politischen Komponente hatten sie aber auch Auswirkungen auf die christliche Missionspolitik. War vor dem Ersten Opiumkrieg der Einfluss christlicher Missionare minimal und im Wesentlichen auf einzelne Küstenregionen beschränkt, so kamen, bedingt durch den Krieg, die nachfolgende Öffnung und die Genehmigung des Baus kirchlicher Einrichtungen, eine Reihe, zu dieser Zeit mehrheitlich protestantischer Missionare, ins

²⁹ Jian Bozan, Shao Xunheng und Hu Hua, Kurzer Abriss der chinesischen Geschichte, (Beijing 1982), 107

³⁰ Stephen R. Platt, Imperial Twilight. The Opium War and the End of China's Last Golden Age, (New York 2019), 306f

³¹ So kann davon ausgegangen werden, dass in den 1880er Jahren etwa ein bis zehn Prozent der Bevölkerung regelmäßig Opium konsumierten. (Vgl. Wolfgang Reinhard, Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415-2015, (München 2016), 826)

³² Durch den Vertrag wurde zudem Opium legalisiert und als „ausländisches Medikament“ klassifiziert. (Horst Gründer, Christliche Mission und deutscher Imperialismus. Eine politische Geschichte ihrer Beziehungen während der deutschen Kolonialzeit (1884-1914) unter besonderer Berücksichtigung Afrikas und Chinas, (Paderborn 1982), 259)

³³ Karl Hammer, Weltmission und Kolonialismus. Sendungsideen des 19. Jahrhunderts im Konflikt, (München 1978), 306

Land, welche zusätzlich auch eine wichtige Rolle als Übersetzer für Opiumhändler einnahmen.³⁴ Die im Zuge des Opiumkrieges erlangte Tarifaufonomie war für die Briten ein wichtiger Faktor ihrer ökonomischen Expansion nach Asien, da sie zu einem Verlust der Protektionsmechanismen für die chinesische Protoindustrie führte.³⁵ Neben dem Vordringen eines informellen Kolonialismus kann zwischen der Verdrängung heimischer Produktion und der Ausbreitung der Yihetuan-Bewegung in den 1890er Jahren eine direkte Beziehung hergestellt werden. So schädigte etwa der Import europäischer Waren nachhaltig die lokale Textilindustrie in der Provinz Shandong, einem späteren Ausbreitungsgebiet der Yihetuan.³⁶

Die gesellschaftliche Krise und der ideologische und politische Zersetzungsprozess der Qing-Dynastie sollten sich im Zweiten Opiumkrieg (1856-1860) und dem Taiping-Aufstand (1851-1864) weiter zuspitzen. 1854 wurde von Seiten Großbritanniens die Reevaluierung des Vertrags von Nanjing und eine weitere Öffnung des chinesischen Marktes gefordert. Das britische Handelsdefizit durch den steigenden Import von Konsumgütern wie Tee konnte nur durch den steigenden Export von Opium über Britisch-Indien nach China kompensiert werden. Die Fähigkeiten der christlichen Mission und deren Extraterritorialität waren ein wichtiger Bestandteil des britischen Ziels sich ins Landesinnere auszubreiten. Ein Zwischenfall auf dem Segelschiff Arrow im Oktober 1856 diente als Vorwand für eine Militäraktion und den Angriff auf Guangzhou, welches ein Jahr später von einer kombinierten anglo-französischen Streitmacht erobert wurde. Es folgten zwar 1858 die Verträge von Tianjin und Aigun, in denen es zu weitreichenden Zugeständnissen auch gegenüber den USA und Russland kam, wobei diese nicht unmittelbar an den Kampfhandlungen teilnahmen. Bereits 1859 brachen die Feindseligkeiten erneut aus. Briten und Franzosen konnten ihre Kräfte weiter organisieren und eroberten Tianjin und im Oktober 1860 schließlich Beijing. Im Zuge dessen wurde der symbolträchtige 350 Hektar große Kaiserpalast geplündert und systematisch niedergebrannt.

Die an den Zweiten Opiumkrieg anschließenden Friedensverhandlungen führten zu umfangreichen Landabtretungen seitens der Qing-Regierung gegenüber Großbritannien und Frankreich. Bereits kurz nachdem die kaiserlichen Truppen militärisch besiegt worden waren, richtete sich die Aufmerksamkeit Großbritanniens und Frankreichs auf die Zerschlagung des himmlischen Königreichs von Taiping. Dieser Schritt kam relativ überraschend, da sich die europäischen Mächte zu Beginn gegenüber dieser Rebellion relativ neutral verhielten. Aller-

³⁴ So arbeiteten etwa der Schotte Robert Morrison, der sich später für eine chinesische Bibelübersetzung mitverantwortlich zeigte, und der Deutsche Karl Gützlaff für die British East India Company und griffen auf deren Transportkapazitäten zurück.

³⁵ Klaus Mühlhahn, China und der westliche Imperialismus, In: Kolonialkrieg in China, 21

³⁶ Joseph W. Esherick, The Origins of the Boxer Uprising, (Berkley, Los Angeles, London 1987), 70

dings hatten die Mächte nach der Konvention von Peking ein aktives Interesse an Stabilität im Land.³⁷ Der aus einem Dorf nahe Guangzhou stammende, stark vom Christentum beeinflusste Hong Xiuquan versuchte im Einflussgebiet des sogenannten himmlischen Königreichs von Taiping eine utopisch-egalitäre, anti-feudale und anti-konfuzianische Gesellschaftsordnung mit Gütergemeinschaft und Geschlechtergleichberechtigung zu etablieren und stellte sich damit sowohl gegen den Qing-Hof als auch gegen die europäischen Interessen vor Ort. Der westliche Einfluss auf die Bewegung muss als minimal und auf ein rein eklektisches Niveau christlicher Theologie eingegrenzt werden.³⁸ Im Allgemeinen bewertete sowohl die protestantische als auch die katholische Missionsbewegung die Taiping-Bewegung nicht als progressive Kraft zur Verbreitung des Christentums in Südchina. Nichtsdestotrotz erfüllte der Taiping-Aufstand, von einer Position der europäischen Regierungen ausgehend, ein gleichlautendes Ziel, nämlich die weitergehende Schwächung der mandschurischen Qing Dynastie und dem infolge darauf aufbauenden weiteren Vordringen des Kapitalismus und neokolonialer Strukturen seitens der Europäer*innen – ein Ergebnis, auf welches Hong Xiuquan und seine Anhänger*innen sicherlich nicht abzielten, aber die Missionsbewegung und die europäischen Staaten für ihre Ziele ausnutzen konnten.³⁹

Nach den Schlachten um Shanghai 1861 beziehungsweise 1862 konnte die von Europäern und US-Amerikanern angeführte *Ever Victorious Army* die Truppen Taipings in Richtung Nanjings zurückdrängen. In einer nun kombinierten Belagerung durch die *Ever Victorious Army* und den kaiserlichen Truppen Li Hongzhangs fiel die Stadt nach knapp mehr als zwei Jahren im Juli 1864. Das mandschurische Kaiserhaus reagierte mit einem extrem hohen Grad an Repression und der Vernichtung und Vertreibung der lokalen Bevölkerung, die Hong Xiuquans Staat und Ideologie unterstützte.⁴⁰ Insgesamt sprechen manche Schätzungen bei dem äußerst brutalen Konflikt mit Massentötungen und weitreichender Zerstörung von 20 bis 30 Millionen Toten.⁴¹

Die Krise der kaiserlichen Herrschaft findet seinen Ausdruck aber nicht allein im Taiping-Aufstand und in der Niederlage im Zweiten Opiumkrieg. Allein im Jahre 1855 gab es sechs

³⁷ Jian, Shao, Hu, Kurzer Abriss der chinesischen Geschichte, 110-115

³⁸ Andere, wie etwa Bernhard Maier, bestreiten diese Einschätzung und gehen davon aus, dass die Bewegung des Himmlischen Königreichs sehr deutlich den steigenden Einfluss von Missionsgesellschaften in der chinesischen Gesellschaft widerspiegelt. (Vgl. Maier, Die Bekehrung der Welt, 326)

³⁹ Obwohl Elemente des christlichen Messianismus und Millenarismus oft im Vordergrund stehen, ist es durchaus zulässig, das himmlische Königreich von Taiping als Form des religiösen beziehungsweise utopischen Sozialismus einzuordnen. (Vgl. Die Taiping-Revolution, Kollektiv für die Serie der Geschichte des modernen China (Hg.), (Peking 1977), 164-174)

⁴⁰ Obwohl Hong Xiuquan in der letzten Phase der Belagerung erkrankte und starb, dauerte der Widerstand in einer niederschweligen Form bis etwa 1871 an.

⁴¹ Vgl. Stephen R. Platt, Autumn in the Heavenly Kingdom. China, the West, and the Epic Story of the Taiping Civil War, (New York 2012)

verschiedene parallel verlaufende Unruhen neben dem Taiping-Aufstand. Die Qing-Dynastie versuchte auf diese sich zuspitzende Krise zu reagieren, indem sie 1852 die lokalen Milizen und regionalen Militärbefehlshaber stärkte, was aber den Druck auf die ländliche Bevölkerung erhöhte und als Geburt eines proto-Warlordsystems bezeichnet werden kann.

Notwendigerweise muss der Taiping-Aufstand gemeinsam mit dem Zweiten Opiumkrieg als ein historisches Ereignis gefasst werden, welches den chinesischen Staat signifikant schwächte, tiefe Risse in der chinesischen Gesellschaft hervorrief und einen systematischeren Vorstoß der christlichen Mission, basierend auf den Prinzipien nationaler Interessen und imperialistischer Strategien, ermöglichte.

Auch in den folgenden militärischen Auseinandersetzungen verringerte sich das Einflussgebiet des chinesischen Kaiserhauses in Asien zusehends. Vor der Entstehung der Yihetuan-Bewegung bildeten der chinesisch-französische Krieg (1884-1885), bei dem China seine Kontrolle über das nördliche Vietnam verlor, russische Einfälle in die Mandschurei ab den 1850er und der chinesisch-japanische Krieg (1894-1895) weitere entscheidende Zäsuren in der Entwicklung hin zum modernen China.

Im Zuge der erzwungenen Öffnung Japans im Jahre 1853 setzte, anders als in China, ein gesamtgesellschaftlicher Modernisierungsprozess ein, der eine Modernisierung des Militärs, verbunden mit einer nationalistischen Expansionspolitik, nach sich zog. Nachdem es im Juni 1894 zu Unruhen in Korea gekommen war, intervenierten sowohl chinesische als auch japanische Truppen, wobei letztere für sich einen Protektoratsstatus des Landes forderten. Nachdem es Ende Juli zu umfangreichen See- und Landschlachten gekommen war, folgte am 31. Juli die Kriegserklärung. Die chinesischen Armeen im nördlichen Korea als auch die modernisierte Beiyang-Flotte wurden entschieden geschlagen und der japanische Generalstab begann eine Invasion der Mandschurei vorzubereiten, die am 24. Oktober begann. Zwei japanische Armeen rückten zur Liaodong-Halbinsel und nach Shenyang (Mukden) vor. Am 21. November fiel nach wenigen Stunden Port Arthur, am 18. Jänner die wichtige Marinebasis Yungscheng und am 2. Februar Weihaiwei. Die chinesische Marine war weitestgehend handlungsunfähig geworden und die Landstreitkräfte schafften es nicht eine effektive Gegenwehr aufzubauen. Die japanischen Truppen nutzten diese Gelegenheit aus und Ende März wurde sogar die Insel Formosa besetzt. Am 17. April 1895 wurde im Vertrag von Shimonoseki die Kontrolle Japans über die koreanische Halbinsel bestätigt, Formosa und die Penghu-Inseln an Japan abgetreten.

Teile der Liaodong Halbinsel wurden zwar auch Japan zugesprochen, im Zuge einer Intervention der europäischen Mächte kam es hier allerdings zu keinen territorialen Änderungen.⁴²

Die strategische Niederlage Chinas 1895 war nichts weiter als eine nochmalige nationale historische Demütigung – diesmal gegen das durch die Qing-Regierung jahrhundertlang als ‚schwach‘ und ‚kulturell unterlegen‘ wahrgenommene Japan und nicht gegenüber einer europäischen Kolonialmacht.

Ökonomisch begann ab den 1890er Jahren die schrittweise Entwicklung des nationalen Kapitals in Konkurrenz zu den imperialistischen Mächten, insbesondere im Bereich der Textilindustrie, deren wirtschaftliche Potenz aber vergleichsweise gering blieb.⁴³ Während des chinesisches-japanischen Kriegs existierten in China lediglich 54 private Unternehmen mit Eigenkapital über umgerechnet 10.000 Yuan. Mit dem Vertrag von Shimonoseki nahm der Kapitalexport von Seiten der Kolonialmächte nach China nochmals zu, was die Entwicklung der nationalen chinesischen Industrie und der Produktivkraftentwicklung weiter hemmte.⁴⁴ Die damit verbundene erzwungene weitere ökonomische Öffnung Chinas zeigt sich dabei in den lukrativen Eisenbahnkonzessionen für die europäischen Staaten, die nicht nur die Kontrolle der jeweiligen Strecken beinhalten, sondern auch die kolonialen Einflussgebiete vergrößern und zur Ausbeutung von Bodenschätzen beitragen.⁴⁵ Gleichzeitig korrelierten die militärischen Niederlagen Chinas auch mit einem Exportrückgang chinesischer Waren.

Innenpolitisch ist die Entstehung der Yihetuan Ende der 1890er eng verbunden mit der schon mehrfach genannten Krise der seit 1644 herrschenden mandschurischen Qing-Dynastie. Besonders das 19. und frühe 20. Jahrhundert offenbarten die umfassende wirtschaftliche, politische, militärische, kulturelle, außenpolitische und ökologische Krise der chinesischen Gesellschaft und des herrschenden Systems.⁴⁶ Wolfgang Reinhard etwa, macht als Gründe für diese strukturelle Krise fehlende Modernisierung, ein hohes Bevölkerungswachstum und die hybride Entwicklung des Kapitalismus in den an der Küste gelegenen Handelsstädten aus.⁴⁷ Dem ist sicherlich zuzustimmen, allerdings bildeten zentrale Kernprobleme der gesamten Qing-Periode auch politische Korruption auf allen Ebenen und die Weigerung, politische und soziale Reformen durchzuführen.⁴⁸ Zwar gab es ab 1858 immer wieder begrenzte Modernisie-

⁴² Gabriele Esposito, *Armies of the First Sino-Japanese War 1894-95*, (London 2022), 8

⁴³ Jian, Shao, Hu, *Kurzer Abriss der chinesischen Geschichte*, 140

⁴⁴ Qizhi Zhang, *An Introduction to Chinese History and Culture*, (Berlin, Heidelberg 2015), 418-421

⁴⁵ Roland Felber, Horst Rostek, *Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II. Imperialistische Intervention in China 1900/01*, In: *Illustrierte historische Hefte* Nr. 45, (Berlin-DDR 1987), 6

⁴⁶ Zhang, *An Introduction to Chinese History and Culture*, 412

⁴⁷ Reinhard, *Die Unterwerfung der Welt*, 832f

⁴⁸ Qizhi, *An Introduction to Chinese History and Culture*, 411

rungsbestrebungen, aber die konservative Struktur der chinesischen Bürokratie sowie der repressive Charakter des Herrschaftsapparats setzen diesen Grenzen. Die Reformbewegung von 1898, welche sich sowohl in bürgerlichen Reformideen als auch antikolonialen und nationalistischen Interessen ausdrückte, stellt hierbei sicherlich den Höhepunkt dar.⁴⁹ Trotz kaiserlichen Interesses für einzelne Reformvorhaben wurde aber auch sie bereits nach kurzer Zeit größtenteils unterdrückt. Feudale Strukturen und eine allgemeine Unterentwicklung prägten die gesellschaftlichen Verhältnisse des Landes bis weit in die republikanische Periode.⁵⁰

2.2 Soziale Herkunft und unmittelbare Voraussetzungen zur Entstehung

Während des ganzen 19. Jahrhunderts hinweg, war das seit 1644 bestehende Qing-Reich, an dessen Spitze sich nach zahlreichen internen Machtkämpfen die Kaiserwitwe Cixi (1835-1908) positionieren konnte, mit einer ganzen Reihe von sozialrevolutionären Aufständen und kriegerischen Auseinandersetzungen konfrontiert. Vor allem in der chinesischen Provinz waren deshalb sektenähnliche religiöse Geheimgesellschaften bereits lange vor der Entstehung der Yihetuan weit verbreitet. In Friedenszeiten reduzierten sie sich im Wesentlichen auf religiöse Kultausübung, verfügten oftmals aber über eine soziale Programmatik.⁵¹ Erst die Yihetuan sollten um die Jahrhundertwende mit ihrer sprunghaften Ausdehnung und ihrem Kampf gegen europäische Einflüsse aber eine Dimension erreichen, die vorhergehende nascente antikoloniale Bewegungen in China übertreffen sollte. In der Analyse des Yihetuan-Aufstandes, der Bewegung an sich und ihrer historischen Rolle, herrschen noch immer weitgehend unterschiedliche Einschätzungen vor. Osterhammel und Jansen machen bei ihrer Klassifikation antikolonialen Widerstands drei Idealtypen aus:

1. Primären gewaltsamen Widerstand gegen koloniale Intervention.
2. Widerstand lokaler ‚Eliten‘ oder neuentstandener sozialer Gruppen auf Grundlage beziehungsweise innerhalb des kolonialen Herrschaftssystems.
3. Nationale Befreiungsbewegungen.⁵²

⁴⁹ Die Reformperiode der 100-Tage fand zwischen 11. Juni und 21. September 1898 statt.

Auch die von Japan, nach unmittelbarer Niederschlagung des Yihetuan-Aufstandes, unterstützte republikanische Huizhou-Revolt um Sun Yat-sen scheiterte im Oktober 1900 an mangelnder Unterstützung.

⁵⁰ Vgl. Zhang, An Introduction to Chinese History and Culture, 410

Im Unterschied zum ‚klassischen‘ Feudalismus von Spätantike und Mittelalter zeichnet sich die asiatische Produktionsweise vor allem dadurch aus, dass bewirtschaftetes Land in der Regel Staatseigentum war und die Mehrwertaneignung sowie der Zugang zu den Produktionsmitteln durch ein Netz von lokalen Beamten geregelt wurde.

⁵¹ So engagierte sich etwa eine Gruppe von ‚Geistboxern‘, einer Vorgängerorganisation der Yihetuan, nach dem Hochwasser von 1898 mittels traditionell-medizinischen Kenntnissen in der Bekämpfung von Epidemien.

⁵² Osterhammel, Jansen, Kolonialismus, 53-56

Müsste man diese Klassifizierung auf Yihetuan anwenden, so sind sie wohl als nationale Befreiungsbewegung einzuordnen. Ebenso kann die Einschätzung, dass es sich um einen antiimperialistisch-patriotischen Aufstand gegen die imperialistische Aufteilung handelt, der seine Hauptkraft aus den bäuerlichen Bevölkerungsteilen zog, in der Interpretation als weitestgehend korrekt bewertet werden.⁵³ Für die Bildung der Yihetuan als militärische, politische und soziale Bewegung gegen europäische Einflussnahme und Präsenz sowie bestimmte Elemente des chinesischen Feudalsystems sind einige kausale Ereignisse von zentraler Bedeutung. Die in der älteren Literatur und in zeitgenössischen westlichen Quellen oft getätigte Annahme von einer direkten Verbindung der Yihetuan zur Bewegung des Weißen Lotus, einer ursprünglichen auf das 12. Jahrhundert zurückgehenden und im 18. und frühen 19. Jahrhundert wieder erstarkten buddhistisch-daoistischen Sekte, wurde allerdings von Esherick widerlegt.⁵⁴ Vielmehr ist ihre Entstehung auf die konkreten Bedingungen in den nordchinesischen Provinzen Shandong und Zhili während der 1890er Jahre zurückzuführen.

Zwar kommt es in Südchina bereits in den 1860er und 1870er Jahren zu vereinzeltem Widerstand gegen Europäer*innen und Missionare im Speziellen, aber von einer landesweiten Bewegung der später auch die Yihetuan zuzurechnen sind, lässt sich jedoch erst weit später sprechen.⁵⁵ 1889 wurde etwa das britische Konsulat in Chongqing zerstört und die Konzessionen in Zhenjiang geplündert. 1891 folgten weitere fremdenfeindliche Unruhen entlang des Yangtze Flusses.⁵⁶

Generell wechselten sich jedoch Perioden antiwestlicher Exzesse mit jenen relativer Ruhe ab. Erst ab April 1897 mit den ersten Angriffen der Meihuaquan, der Vereinigung der Pflaumenblüte, einer Vorgängerorganisation der Yihetuan, auf eine Kirche in Liyuatun nehmen die Unruhen in Nordchina sukzessive zu und es lässt sich von einer praktisch linear verlaufenden Entwicklung zu den Ereignissen 1900/01 sprechen.⁵⁷

Die direkte Entstehung der Yihetuan lässt sich auf zwei entscheidende Katalysatoren zurückführen: die ökologisch-soziale Krise in Folge klimatischer Veränderungen und die deutsche

⁵³ Vgl. Die Yihotuan-Bewegung von 1900, Kollektiv für die Serie der Geschichte des modernen China (Hg.), (Peking 1978), 1

In der chinesischen Historiografie der letzten Jahre scheint die Analyse der Yihetuan und ihr antiimperialistischer Charakter einen geringeren Stellenwert als etwa die Reformbewegung von 1898 einzunehmen. Weiters findet man auch die Lesart, dass die kapitalistische Modernisierung durch die Kolonialmächte fortschrittliche Entwicklungstendenzen förderte und zur Entstehung einer nationalen Bourgeoisie beitrug, die sich in einer bürgerlich-demokratischen Bewegung ausdrückte. (Vgl. Qizhi Zhang, An Introduction to Chinese History and Culture)

⁵⁴ Esherick, The Origins of the Boxer Uprising, 333f

⁵⁵ Die Yihotuan-Bewegung von 1900, 14

⁵⁶ Peter Harrington, 1900. The Boxer Rebellion, (Oxford 2001), 8f

⁵⁷ Esherick, The Origins of the Boxer Uprising, 150ff

Besetzung Shandongs 1897. Bodenerosion und eine Welle von Umweltkatastrophen begünstigten in den Provinzen Shandong und Zhili die gesellschaftliche Entwicklung hin zur Rebellion.⁵⁸ Besonders die katastrophalen Überflutungen des Gelben Flusses vom August 1898 und die ab 1899 folgende Hungersnot, hervorgerufen durch eine der Flut folgende Trockenperiode, trafen die Provinzen Shandong und Shanxi, welche bereits 1876-79 durch Dürre und Hungersnöte gezeichnet waren, besonders hart. Die Situation wurde durch eine weitgehende Untätigkeit der kaiserlichen Behörden effektive Schutz- und Hilfsmaßnahmen einzuleiten, verschärft und es kam, begünstigt durch die soziale Krise, sowohl zur Bildung von zur organisierten Kriminalität zuzurechnenden Gruppen aber auch zur Formierung von Einheiten zum Selbstschutz der lokalen Bevölkerung. Letztere, formal der kaiserlichen Regierung unterstellten Dorfmilizen, waren nicht viel mehr als Zusammenschlüsse zur Bewachung von Ernte oder Feldfrüchten vor Diebstahl.⁵⁹ Beide Gruppen waren bedeutende Anknüpfungspunkte für die selbst weitgehend führungslosen Yihetuan.⁶⁰ Lin Dunkui meint sogar, dass ein beachtlicher Teil der Bauern, die den Yihetuan beitraten, dies aus Gründen der Wetter- und Klimabedingungen taten.⁶¹ In der Chinesischen Tradition war es oft üblich, diese Katastrophen als Resultat von Fehlverhalten oder Ungerechtigkeiten seitens Offizieller zu interpretieren. Zudem besteht hier eine religiöse Interpretation in Form eines Bruchs des kosmischen Harmoniegefüges.⁶² Mehr und mehr lösten aber Fremde die heimischen Offiziellen als Zielscheiben der Kritik ab.⁶³ Esherick verortet den Kern der ‚Sektenbewegungen‘ des 19. Jahrhunderts aber nicht innerhalb der Gemeinde selbst, sondern klar bei Elementen außerhalb dieser: Söldner, Schmuggler, Schwarzmarkthändler, Spieler oder Kleinkriminelle.⁶⁴ Eine Reduzierung auf diesen sozialen Hintergrund greift jedoch zu kurz, da die Yihetuan relativ rasch große Mengen aus dem bäuerlichen Milieu rekrutieren konnten. In ihrer sozialen Zusammensetzung waren sie relativ inklusiv und setzten sich oft aus verschiedenen Klassen und Schichten, etwa

⁵⁸ Paul A. Cohen, *History in Three Keys. The Boxers as Event, Experience, and Myth*, (New York 1997), 69ff u. Mühlhahn, *China und der westliche Imperialismus*, In: *Kolonialkrieg in China*, 26

⁵⁹ Esherick, *The Origins of the Boxer Uprising*, 65

⁶⁰ Mühlhahn, *China und der westliche Imperialismus*, 26

Als ein bedeutender Anführer in der Provinz Shandong ist wohl Zhu Hongdeng zu nennen, aber eine koordiniert auftretende überregionale Leitung der Yihetuan lässt sich nicht ausmachen. Der österreichisch-ungarische Gesandte von Rosthorn widersprach dieser Argumentation und argumentierte, dass die Yihetuan in ihrer Hierarchie sehr wohl das chinesische Beamten*innensystem imitierten. (Vgl. Gerd Kaminski, *Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos*, (Wien 2000), 85)

⁶¹ Vgl. Li Wenhui, Lin Dunkui, Lin Keguang (Hg.), *Yi he tuan yun dong shi shi yao lu 义和团运动史事要录*, (Jinan 1986), 213-229

⁶² Cohen, *History in Three Keys*, 74

Hierzu sei auch ein Artikel von Kenneth Pomeranz zu Regenkultstätten der späten Qing-Periode in Süd-Zhili erwähnt. Vgl. Kenneth Pomeranz, *Water to Iron, Widows to Warlords: The Handan Rain Shrine in Modern Chinese History*, In: *Late Imperial China*, Bd. 12, Nr. 1, (Baltimore 1991), 62-99

⁶³ Cohen, *History in Three Keys*, 88

⁶⁴ Esherick, *The Origins of the Boxer Uprising*, 65

auch Handwerker*innen und Transportarbeiter*innen, zusammen. Eric Hobsbawm aber, der Sozialbanditentum international als vergleichsweise homogenes Phänomen versteht, meint, dass es sich hierbei um keine soziale Bewegung, sondern nur um ein Surrogat selbiger handelt. Das chinesische Banditentum versteht er dabei als das Resultat eines sozialen Zusammenbruchs in Folge eines dynastischen Geschichtszyklus, welcher von Sozialbanditentum begleitet werden würde.⁶⁵

Ähnlich wie bereits zuvor im Taiping-Aufstand, zeigen sich bei den Yihetuan für die chinesischen Kulturvorstellungen der Zeit auch bemerkenswerte emanzipatorische Tendenzen. Eine spezifische Form von Ansätzen geschlechtlicher Gleichberechtigung zeigt sich etwa in Frauenorganisationen wie den Leuchtenden roten Laternen, die ursprünglich aus weiblichen Kampfsportvereinigungen hervorgingen und Kämpfer*innen in hauptsächlich nicht-militärischen Bereichen, wie der Versorgung von Verwundeten und Kranken oder der Logistik, unterstützten.⁶⁶ Das volle Mobilisierungspotential zum Höhepunkt des Aufstandes muss auf ca. 400.000 bis 500.000 Bauern und Bäuerinnen geschätzt werden.⁶⁷ Einen hohen Anteil darunter bildeten Kinder und Jugendliche.⁶⁸ Die von Cohen verbreitete Schlussfolgerung, dass sich die Mehrheit der chinesischen Bevölkerung im Konflikt als unparteiisch verhielt, bleibt jedoch weitestgehend ohne Beleg.⁶⁹ Möglicherweise trifft dies zahlenmäßig auf die Gesamtbevölkerung zu. In Anbetracht der Verheerungen in den vom Aufstand betroffenen Provinzen allerdings muss diese Annahme in Zweifel gezogen werden, denn auch die Nichtbeteiligung an Ausschreitungen oder direkten Kampfhandlungen bedingt nicht notwendigerweise eine unparteiische Haltung.

Was sich sicherlich zudem als Multiplikator für die Bewegung und deren Ideen erwies, war ihre Offenheit im Vergleich zum eher exklusiven Charakter übriger Geheimgesellschaften. So wurde durch Sichtbarkeit und Nachvollziehbarkeit ritueller Handlungen ein Anknüpfungspunkt zum Volksglauben geschaffen. Was selbigen anbelangt, so wirkten sich Trockenheit und Hunger auch darauf aus. Besonders die massenpsychologische Wirkung von Naturkatastrophen auf die Bevölkerung wirkte hier mobilisierend auf die späteren Yihetuan.⁷⁰ Das Ausbleiben von Niederschlag wurde etwa als eine Verletzung der buddhistischen Ordnung im

⁶⁵ Vgl. Eric J. Hobsbawm, *Die Banditen*, (Frankfurt/M 1972), 12-22

⁶⁶ Mechthild Leutner, *Die 'Leuchtenden Roten Laternen'*, In: *Kolonialkrieg in China*, 87-91

⁶⁷ Sun Lixin, *Die religiösen und sozialen Ursprünge der Boxerbewegung*, In: *Kolonialkrieg in China*, 69

⁶⁸ Cohen, *History in Three Keys*, 114f

⁶⁹ Vgl. Ebd., 68

⁷⁰ Lin Dunkui meint sogar, dass ein beachtlicher Teil der Bauern und Bäuerinnen, die den Yihetuan beitraten, dies aus Gründen der Wetter- und Klimabedingungen taten. Vgl. Li Wenhui, Lin Dunkui, Lin Keguang (Hg.), *Yi he tuan yun dong shi shi yao lu 义和团运动史事要录*, (Jinan 1986), 213-229

Zuge der christlichen Missionierung gesehen.⁷¹ Die Beantwortung der Frage, ob Fremdenfeindlichkeit der Yihetuan auf Basis einer xenophoben Grundeinstellung oder als Ergebnis imperialistischer Einmischung und konkreten Handlungen zu verstehen ist, gestaltet sich durchaus ambivalent, da der Kampf und die Vernichtung von subjektiv wie objektiv als fremd wahrgenommenen Einflüssen auf die chinesische Gesellschaft sowohl als Mobilisierungsfaktor als auch vordringliches Ziel der Bewegung angesehen werden muss. Laut Cohen etwa bildet Antiimperialismus nur eine von mehreren Beweggründen neben idiosynkratisch und individuellen Wertvorstellungen, dem religiösen Weltbild oder einer patriotisch/nationalistischen Wahrnehmung. Er führt zudem als Beispiel an, dass die zentralen Regionen der Entstehung der Bewegung nicht notwendigerweise mit den Zonen eines unmittelbaren imperialistischen Vordringens übereinstimmen.⁷² Allerdings ergibt sich hierzu die Fragestellung, ob nicht der sukzessive politische und ökonomische Vorstoß ins Hinterland entscheidend für das reaktive Entstehen der Bewegung ist. Korrekt ist sicherlich, dass Religion, konkret eine im Volksglauben verwurzelte daoistisch-konfuzianische Religionsauslegung und dessen Verteidigung gegen christliche Missionierung, eine entscheidende Stellung einnahm. Nordchinesische Dörfer der Zeit verfügten meistens über einen einer lokalen Gottheit (土地神 *Tu-di shen*) oder dem Han-General Guan Yu geweihten Tempel, der im Gemeindeleben eine wichtige Rolle einnahm. Die Yihetuan nutzten dort stattfindende religiöse Versammlungen und Dorfopern für ihre Aufführungen. Ihre Kampfkundarbietungen bildeten dabei einen wichtigen Bestandteil zeitgenössischer Populärkultur und verschufen der Bewegung Präsenz innerhalb der Dorfgemeinde.⁷³ Die sozialen Bewegungen Shandongs waren zudem von einem weit verbreiteten militanten Gerechtigkeitsempfinden und einer kämpferischen Grundhaltung geprägt, welche sich auch in der Volkskultur niederschlugen.⁷⁴

In der neueren westlichen Historiografie findet man diesbezüglich auch die Einordnung der Yihetuan als eine „religiös-militärische Bewegung“ in der Tradition eines sektenbasierten Millenarismus.⁷⁵ Aber auch dies steht nicht unbedingt im Widerspruch zur Klassifizierung ‚antiimperialistisch‘, da sich antiimperialistische Bewegungen im kolonialen, aber auch im antikolonialen Kontext durchaus ebenso in religiösen Begrifflichkeiten ausdrücken können. Was den Sektencharakter der Yihetuan im Vergleich zum Religionsverständnis der herrschenden chinesischen Eliten als auch ihre Programmatik betrifft, so erscheint weiters eine

⁷¹ Cohen, *History in Three Keys*, 84

⁷² Ebd., 93f

⁷³ Esherick, *The Origins of the Boxer Uprising*, 63ff

⁷⁴ Ebd., 45

⁷⁵ Cohen, *History in Three Keys*, 68

Esherick, *The Origins of the Boxer Uprising*, 45

Einordnung als sozioreligiöse Reformbewegung, die ihren Solidartraditionalismus nutzt, um die gezielte Missionierung aber auch Elemente einer selbst-Christianisierung zu bekämpfen, als zulässig.⁷⁶ Die Fixierung auf die eigene religiöse Ideologie kann dabei gleichermaßen als Ausdruck eines unterentwickelten antiimperialistischen Bewusstseins verstanden werden, das bereits zuvor angeführt wurde.⁷⁷

Es gilt anzumerken, dass xenophobe Gewaltausbrüche gegen Europäer*innen dabei keineswegs ein Dauerverhältnis im Land darstellten. Oftmals wechselten sich Perioden antiwestlicher Exzesse mit Phasen der relativen Ruhe ab. Die Ursachen des Widerstands sind wohl mehr als ein Resultat imperialistischen Eindringens und Verdrängung einer relativ homogenen und gewachsenen Kultur zu verstehen als blanker Rassismus und Christ*innenhass.⁷⁸ Betreffend der ausgeübten Gewalt und der Pogrome gegenüber chinesischen Christ*innen wäre es wohl falsch zu behaupten, dass die Yihetuan auf eine vollständige Vernichtung der christlichen Bevölkerung abzielten. So weisen während des Aufstands verbreitete Boxerplakate darauf hin, dass chinesischen Christ*innen zumindest fallweise die Chance auf einen Glaubenswechsel und anschließende Unterstützung der Yihetuan gegeben wurde.⁷⁹ Weiters verbreitete sich unter der nicht-christlichen Bevölkerung auch Angst vor bewaffneten christlichen Milizen.⁸⁰ Cohen erwähnt dabei auch ‚*reverse pogroms*‘ seitens chinesischer Christ*innen.⁸¹ Gleichzeitig waren Ausländer*innen und chinesische Christ*innen nicht das einzige Ziel der Yihetuan. Auch jene Elemente der chinesischen Kleinbourgeoisie, die ausländische Waren verkauften, sahen sich Angriffen ausgesetzt.⁸² Die den Yihetuan gerne plakativ zugeschriebene Xenophobie und Christenfeindlichkeit zeigen in ihrer zeitlichen und räumlichen Verordnung einen, im politischen Sinn, unbewussten Patriotismus, wobei fremde Einflüsse pauschal als gegen die chinesischen Interessen wahrgenommen und zerstört wurden. Die Yihetuan griffen die Vertreter*innen und Einrichtungen kolonialer Durchdringung an, die systemimmanenten Hintergründe und die Komplizenschaft der Qing-Dynastie erfassten sie dabei aber nicht. Im Resultat zeigt sich die Sprunghaftigkeit und Volatilität für fremde Einflussnahme innerhalb der Bewegung. Das Fehlen einer zentralen Führung des Aufstandes

⁷⁶ Vgl. Osterhammel, Jansen, Kolonialismus, 104f

⁷⁷ Vgl. Kyu Ha Lee, China und Österreich-Ungarn. Die politischen, diplomatischen, militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen – von ihrer Aufnahme (1869) bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, (Wien 1971), 122

⁷⁸ Vgl. Hammer, Weltmission und Kolonialismus, 302

⁷⁹ Vgl. Cohen, History in Three Keys, 86

⁸⁰ Vgl. Ebd., 158

⁸¹ Ebd., 175

⁸² Vgl. Ebd., 203

erleichterte eine vereinfachende und falsche Zuschreibung der Yihetuan-Bewegung als bloße Marionette des Qing-Hofes.

Die Tötung von Missionaren, Zerstörung von Kirchen und Verfolgung von Christen führte fast immer zu Gebietsabtretungen oder hohen Kompensationszahlungen. Derartige Gewaltexzesse wurden von den imperialistischen Mächten vielfach als eine nützliche Gelegenheit wahrgenommen, um eine weitere Festigung der halbkolonialen Verhältnisse in China voranzutreiben.⁸³ Diese Instrumentalisierung für imperialistische Einflussnahme war in manchen Fällen auch eine bloße Inszenierung, da das Missionspersonal nicht selten direkt für die Interessen ihrer jeweiligen Regierungen arbeitete. So schrieb etwa der deutsche Kaiser Wilhelm II. an Graf von Bülow im Lichte der bevorstehenden Besetzung und Annexion von Qingdao am 7. November 1897:

„Also endlich haben uns die Chinesen den schon [...] so lang ersehnten Grund und ‚Zwischenfall‘ geboten. Ich beschloß, sofort zuzugreifen. Tausende von deutschen Christen werden aufatmen, wenn sie des Deutschen Kaisers Schiffe in ihrer Nähe wissen. Hunderte von deutschen Kaufleuten werden aufjauchzen in dem Bewußtsein, daß endlich das Deutsche Reich festen Fuß in Asien gewonnen hat, Hunderttausende von Chinesen werden erzittern, wenn sie die eiserne Faust des Deutschen Reiches schwer in ihrem Nacken fühlen werden, und das ganze deutsche Volk wird sich freuen, daß seine Regierung eine mannhafte Tat getan.“⁸⁴

Die Yihetuan schreckten in ihrem antikolonialen Kampf sicherlich nicht vor Akten extremer Gewalt zurück, um ihr Ziel zu erreichen. Bei den in der medialen Berichterstattung der Zeit vielfach kolportierten ‚Boxergräuel‘ handelte es sich mitunter aber um bloße Fiktion im Dienste einer Rechtfertigung der Intervention oder kolonialer Expansion im Allgemeinen.⁸⁵ Besonders bei einer vereinfachenden und unreflektierten historischen Interpretation ergibt sich die Gefahr in der Darstellung der Yihetuan und ihrer Guerillataktiken eine kolonisatorische und moralisierende Sichtweise zu reproduzieren. Zwar verfügte die Yihetuan-Bewegung über eine rudimentäre Erkenntnis der Notwendigkeit zur kollektiven Abwehr des imperialistischen Vordringens, konnte aber die objektiven Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Gesamtentwicklung Chinas nicht korrekt erfassen. Als soziale Widerstandsbewegung blieb sie mehrheitlich auf dem Boden einer xenophoben Feindschaft gegenüber allen fremden Einflüssen und somit auch den dringend benötigten Elementen der Modernisierung der chinesischen

⁸³ So wurden auch die Falschberichterstattungen zu Massakern in Beijing relativ detailreich ausgeschmückt. (Cohen, *History in Three Keys*, 161)

⁸⁴ Nach: Felber, Rosteck, *Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II.*, 8

⁸⁵ Vgl. Lu Yixu, *Die Boxerbewegung in der Populärliteratur*, In: *Kolonialkrieg in China*, 194

Gesellschaft verhaftet. Sie verfehlte es somit trotz ihrer patriotisch-antiimperialistischen Einstellung eine höherwertige Stufe der nationalen Befreiungsbewegungen zu erreichen, welche auch die Überwindung feudaler Strukturen miteinschließt.

Allgemein erscheint die Interpretation eines spontanen Abwehrkampfes gegen koloniales Vordringen weiterhin als zulässig. Als Argument für eine planmäßige Entwicklung der Bewegung kann allerdings die stufenhafte Steigerung hin zum Aufstand mit einer Reihe von kleineren, räumlich begrenzt bleibenden Voraufständen angeführt werden. Auch belegen Befragungen von Zeitzeug*innen durch die geschichtswissenschaftliche Fakultät der Universität Shandong, die während der 1960er Jahre durchgeführt wurden, dass sich das den ‚Boxern‘ namensgebende spirituelle Kampftraining über mehrere Jahre hinweg ausbreitete.⁸⁶ Der von Kämpfer*innen postulierte rituelle Unverwundbarkeitsmythos stellt hingegen nichts Spezifisches in Bezug auf die Yihetuan-Bewegung dar, vielmehr ist er auch in einer Reihe vorhergehender Aufstände und Geheimgesellschaften nachgewiesen.⁸⁷ Er ist zudem bei einer Reihe weiterer antikolonialer Aufstände nachgewiesen, darunter dem Maji-Maji-Aufstand in Deutsch-Ostafrika 1905-1907.⁸⁸

Die metaphysischen Vorstellungen der Bewegung zeigen sich auch in Form von Trance-Ritualen und einer vermeintlichen Geistesbesessenheit (*jiagshen futi*), welche die körperliche Stärke erhöhen sollte.⁸⁹ Magische Vorstellungen spielten ebenso eine Rolle in Bezug auf die Kriegsführung der Yihetuan. Es besteht auch die Sichtweise, dass es sich bei dem Konflikt nicht um eine konventionelle militärische Auseinandersetzung, weder zwischenstaatlich noch asymmetrisch, handelte, sondern um einen Kampf der Überlegenheit religiöser Glaubensvorstellungen. Richtig ist jedenfalls, dass Niederlagen von chinesischer Seite vielfach nicht als Resultat militärischer Überlegenheit des Feindes gewertet, sondern auf Basis religiöser Vorstellungen erklärt wurden.⁹⁰ Der hohe Stellenwert religiös-sozialer Vorstellungen manifestiert sich auch in der wichtigen Rolle der Tempel und spontan errichteten Schreinen die während

⁸⁶ Cohen, *History in Three Keys. The Boxers as Event, Experience, and Myth*, (New York 1997), 69

⁸⁷ Ebd., 100f

Für die Verbreitung des Unverwundbarkeitsmythos wird dem Mönch Xincheng eine tragende Rolle zugeschrieben.

⁸⁸ Vgl. Jigal Beez, *Mit Wasser gegen Gewehre. Die Maji-Maji-Botschaft des Propheten Kinjikitile*, In: *Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905-1907*, Felicitas Becker, Jigal Beez (Hg.), (Berlin 2005), 61-73

⁸⁹ Cohen, *History in Three Keys*, 100

„Ihre religiösen und magischen Praktiken hatten als oberstes Ziel die Leistung von Schutz und emotionaler Sicherheit angesichts einer unbestimmten und mit Gefahr und Risiken belasteten Zukunft. Durch die Rituale versuchte jeder ein gewisses Maß an Kontrolle über die Unsicherheit auszuüben“. (Cohen, *History in Three Keys*, 122)

Zeitgenössische westliche Beobachter äußerten zudem oftmals ein großes Unverständnis gegenüber der Kampfweise der hauptsächlich mit Schwertern, Speeren und Piken bewaffneten Yihetuan.

⁹⁰ Ebd., 132f

der Kampfhandlungen vielfach Funktionen wie Kommandozentralen, Sammelpunkte und Rückzugsorte übernahmen und von denen aus Angriffe vorbereitet und koordiniert wurden sowie verwundete Kämpfer*innen versorgt werden konnten. Auch in ihrem Auftreten setzten die Yihetuan auf Unterscheidungsmerkmale. So waren sie äußerlich durch rote oder gelbe Kopftücher und Schärpen sowie Binden an Hand- und Fußgelenken gekennzeichnet. Auch Amulette mit vermeintlich magischer Wirkung wurden getragen.⁹¹ Bei ihrem Eintritt musste man einen Schwur leisten.⁹² Die von europäischen Augenzeug*innen und Soldaten vielfach mit Verblüffung wahrgenommene Mitnahme der toten Körper fußte auf der konfuzianischen Doktrin von der Unversehrtheit der Ganzheit des Körpers und der Furcht, die ausländischen Truppen würden die Leichen verstümmeln.⁹³

Die rein staatsrechtliche Interpretation zum Beginn der Ereignisse im Juni 1900 kann heute durchaus als eurozentristisch bezeichnet werden. Für die chinesische Bevölkerung und die Yihetuan markierte der Beginn der militärischen Invasion durch die imperialistischen Mächte weder die Entsendung eines Expeditionskorps noch der Angriff auf die Dagu-Forts am 16. Juni 1900, sondern vielmehr vorangehende Akte kolonialer Aggression, auf welchen die Yihetuan-Bewegung schließlich als Antwort hervorging.⁹⁴ Besonders die koloniale Expansion des Deutschen Reichs im Süden der Shandong-Halbinsel im Zuge des Missionszwischenfalls von Juye, mit dem 1898 ein sogenanntes Pachtgebiet in der Gegend von Kiautschou und der Stadt Qingdao (Tsingtau) errichtet wurde, befeuerte den Widerstand in der örtlichen Bevölkerung. Die Besetzung und der Bau zweier Eisenbahnlinien in der Region durch das Deutsche Reich ist von zahlreichen Akten extremer Gewalt an Chines*innen gekennzeichnet. Der Yihetuan-Bewegung gelang es sukzessive Fuß zu fassen und sich auf die Massen zu stützen. Ein Beispiel hierfür bilden die im Raum Gaomi koordinierten Aktionen der örtlichen Bauer*innen gegen die vom Deutschen Reich vorangetriebene und im Bau befindliche Eisenbahnlinie Qingdao-Jinan. Die Proteste richteten sich primär gegen Landnahme, beinhalteten aber auch religiöse und emotionale Gründe. Am 21. Juni 1899 beorderte Paul Jaeschke, der Gouverneur des deutschen Pachtgebiets Qingdao, Truppen in die Region, wobei auch Dorfbewohner*innen von deutschen Soldaten erschossen wurden. Nachdem die Eisenbahngesellschaft

⁹¹ Richard Georg Plaschka, Nationalismus–Staatsgewalt–Widerstand. Aspekte nationaler und sozialer Entwicklung in Ostmittel- und Südosteuropa, In: Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts Bd. XI, (Wien 1985), 106

⁹² Kyu, China und Österreich-Ungarn, 135

⁹³ Yixu Lü, Germany's war in China: Media coverage and political myth, In: German Life and Letters, Bd. 61, Nr. 2, (April 2008), 209

⁹⁴ Vgl. Zhang, An Introduction to Chinese History and Culture, 424

sich weigerte im Hochwassergebiet Drainagen und Brücken zu errichten, flammten im Jänner die Proteste, nun in Verbindung mit den Yihetuan, neu auf und es folgten bewaffnete Demonstrationen sowie Überfälle auf Baustellen und Baubüros. Die Qing-Regierung beobachtete die Revolte relativ genau und ging sogar teilweise gegen die Protestierenden vor, aber auch die Entsendung von weiteren 300 deutschen Soldaten nach Jiaozhou konnte die Ausbreitung der Yihetuan in der Gegend nicht bremsen. Mit Juni 1900 musste das Eisenbahnprojekt schließlich vorübergehend gestoppt werden. In diesem Zusammenhang ist auch die Militäroperation gegen Gaomi vom 15. Oktober 1900 zu erwähnen. Seitens der Eisenbahndirektion wurde von Jaeschke gefordert, ein Exempel im Hinterland zu statuieren. Hauptmann Conradi rückte mit mehr als 200 Mann sowie Maschinengewehr- und Artillerieunterstützung gegen rebellierende Ortschaften vor, wobei zahlreiche Dorfbewohner*innen getötet wurden. Allein im Dorf Kelan starben zwischen 300 und 400 Menschen und am 31. Oktober wurden im Dorf Shawo nochmals über 300 Menschen niedergemetzelt.⁹⁵ Durch die Ereignisse um den Protest gegen den deutschen Eisenbahnbau werden zwei zum Verständnis des Konflikts der Jahre 1900/01 wichtige Faktoren berührt. Zum einen zeigen sie die Kooperation zwischen politisch-militärischer Zielsetzung unter Anwendung extremer Gewaltmaßnahmen, denn die Ereignisse dienten dem Deutschen Reich als Vorwand eine Pufferzone zu errichten und hier bis 1905 Truppen zu stationieren, und andererseits die Verflechtung kapitalistischer Unternehmungen in China mit dem, in diesem Falle, deutschen Kolonialapparat.

Kurz soll an dieser Stelle auch auf die Situation der kaiserlichen Armee eingegangen werden, die sich spätestens ab der Erstürmung der Befestigungen bei Dagou am 16. Juni 1900 ebenfalls im direkten Kriegszustand mit den alliierten Truppen befand. Es muss festgehalten werden, dass die Armee des chinesischen Vielvölkerstaats durch die sukzessiven militärischen Niederlagen und inneren Aufstände im Jahre 1900 entschieden geschwächt war. Die weitgehende Weigerung oder Unfähigkeit militärische Reformen durchzuführen, brachten die kaiserlichen Armeen in eine Position der strategischen Unterlegenheit gegen jede nach modernen Grundsätzen ausgebildete und ausgerüstete Armee. Dieses Dilemma zeigte sich besonders im Krieg mit Japan bei dem China seine rein zahlenmäßige Überlegenheit keinen Erfolg brachte. Eine faktische Mannstärke der Armee ist schwierig zu beziffern, kann aber zwischen 600.000 und 800.000 beziffert werden, wobei das Mobilisierungspotenzial wohl noch darunter liegt. 1894 begannen einige Militärreformen, in denen die chinesischen Truppen durch deutsche Ausbilder in modernen Infanterie-, Kavallerie- und Artillerietaktiken ausgebildet wurden. In

⁹⁵ Yang Laiqing, Die Ereignisse von Gaomi und der Widerstand der Bevölkerung gegen den deutschen Eisenbahnbau, In: Kolonialkrieg in China, 49-58

Nordchina galt die 1899 geschaffene Wu Wie-chun Gardearmee mit ca. 40.000 Mann als die wohl kampfkraftigste. Sie erlitt im Aufstand schwere Verluste.⁹⁶ In der Mobilisierung von 1894 war die Mehrheit der chinesischen Soldaten noch ohne Gewehr und nur mit Speeren und Blankwaffen ausgerüstet und bis 1900 hatte sich dieser Zustand nur bedingt gebessert.⁹⁷ Ein Standardisierungsprozess der Ausrüstung der Armee hatte erst ab 1898 eingesetzt. Zentrale Rolle in Bezug auf die Modernisierungsbemühungen nahm dabei, neben Feldgeschützen aus deutscher Produktion, zu dieser Zeit noch das aus Österreich-Ungarn gelieferte Mannlicher Repetiergewehr Modell 1888 ein, von dem vor dem Jahr 1900 auch eine leicht abgeänderte Version (Mannlicher Kuaili M1888) im Shanghaier Kiangnan Arsenal als Kopie produziert wurde. Entsprechende Munition im Kaliber 8x50mmR Mannlicher wurde ab 1899 auch in Tianjin gefertigt. Gleichzeitig wurden aber noch in den 1890er Jahren antike Vorderlader-Wallbüchsen für die Armee hergestellt.⁹⁸ Neben der wahrgenommenen militärischen und politischen Demütigung, hatte der chinesisch-japanische Krieg auch weitreichende soziale Effekte. So erhielten viele zurückkehrende Soldaten keinen Sold und begaben sich in die Kriminalität oder schlossen sich der aufkommenden Widerstandsbewegung an.⁹⁹ Ab 1894 herrschte großer Zahlungsrückstand beim Sold vieler Soldaten im Umfang von drei bis fünf Monaten. Das Problem des Desertierens wurde dadurch verschlechtert, da korrupte Offiziere den Sold auch nach Ausscheidens weiterliefern lassen und sich bereicherten oder den Sold für sich einbehielten.¹⁰⁰

Abgesehen von einigen Eliteverbänden, die über eine bessere Ausbildung und moderne Bewaffnung verfügten, befanden sich die kaiserlichen Truppen also eher in einem desolaten Zustand.

Was die Rolle der kaiserlichen Armee in den Kämpfen im Jahre 1900 anbelangt, so bestehen weiterhin offene Fragen betreffend der genauen Chronologie seitens der Unterstützung der Qing-Führung an der Bewegung und umgekehrt. Diese Tatsache muss auf zwei Hauptgründe zurückgeführt werden: Einerseits den vergleichsweise hohen Grad an ziviler und militärischer Befehlsgewalt der Provinzführung, welche in vielen Fragen oft eine gegensätzliche Haltung zur Zentralregierung einnehmen konnte, und andererseits dem durchaus auch heterogenen Charakter der Yihetuan, die über keine zentrale Führung im eigentlichen Sinn oder eine klar ausgearbeitete politische Linie verfügten.

⁹⁶ Philip S. Jowett, *Imperial Chinese Armies 1840-1911*, (Oxford, New York 2016), 10-14

⁹⁷ Harrington, *Peking 1900*, 24

⁹⁸ Thomas L. Kennedy, *The Peiyang Arsenal and the Evolution of Warlord Logistics. 1895-1911*, In: *Bulletin of the Institute of Modern History, Academia Sinica* Nr. 10, (u. O. 1981), 421-423

⁹⁹ Harrington, *Peking 1900*, 9

¹⁰⁰ Jowett, *Imperial Chinese Armies 1840-1911*, 15f

Zwar trat mit kaiserlichem Edikt vom 11. Jänner 1900 bereits eine Duldung der Yihetuan ein, welche im Allgemeinen auch deren Versammlungsfreiheit legitimierte, verhielten sich lokale Machthaber jedoch weiterhin ambivalent.¹⁰¹ Während der ersten Hälfte des Jahres kam es zu zahlreichen bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Yihetuan-Kämpfer*innen und Soldaten der kaiserlichen Armee. Gewisse Militärführer, denen eine Sympathie für verschiedene europäische Nationen nachgesagt wurde, führten über die erste Jahreshälfte noch einen vergleichsweise brutalen Feldzug gegen die Aufständischen, bei denen es zu zahlreichen Massakern kam.¹⁰² Die Widersprüchlichkeit in der Linie des Palasts wird auch dadurch deutlich, dass am 6. Juni 1900, dem Tag der Anlandung alliierter Truppen, noch ein kaiserlicher Befehl zu Vernichtung der Yihetuan erging, aber am 8. Juni ein ausdrücklicher Befehl an General Yan gegeben wurde, keine weiteren Aktionen gegen die Aufständischen durchzuführen.¹⁰³ Die zwei unterschiedlichen Positionen des Hofes lassen sich im Grunde genommen personell dahingehend zusammenfassen, dass Prinz Duan, Prinz Zhuang und Großsekretär Gangyi die Yihetuan-Bewegung in die kaiserliche Miliz integrieren wollten, mit dem Zweck diese dann direkt gegen die Ausländer*innen einzusetzen, während ‚Reformer‘ wie Li Hongzhang, der seine Truppen aus den Kämpfen allgemein heraushalten konnte, und südliche Provinzgouverneure eher für eine friedliche Lösung mit den Europäern plädierten.¹⁰⁴ Die Kaiserwitwe Cixi setzte sich erst nach dem Angriff auf die Dagou-Forts für die Yihetuan und deren Bewaffnung ein.¹⁰⁵ Mit der offiziellen Anerkennung als eine legale Organisation und der Aufforderung an kaiserliche Beamte der Organisation beizutreten, breitete sich die Bewegung zwar aus, verlor aber auch die in ihr vorhandenen antifeudalen Ansätze.¹⁰⁶ Als Ausdruck einer vermeintlichen Parteilichkeit und Treue zum Kaiserhaus wird dabei die nicht von Beginn des Aufstandes an verwendete Losung 扶清滅洋 / *Fu-Qing mi-yang* / Unterstützt die Qing – Zerstört das Fremde angeführt.¹⁰⁷ Sie war relativ weit verbreitet und fand sich auch auf Fahnen der Rebell*innen.

¹⁰¹ Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 75f

¹⁰² Vgl. Die Yihetuan-Bewegung von 1900, 32

¹⁰³ Heike Frick, Die Boxer und die kaiserlichen Armeen der Qing-Regierung, In: Kolonialkrieg in China, 94

¹⁰⁴ Prinz Duan, der auch Vater des Kronprinzen und Mitglied des Kronrats war, kommt als Unterstützer der Bewegung eine wichtige Funktion zu. Er gilt als zentraler Vertreter der fremdenfeindlichen Fraktion am Hofe. Am 10. Juni 1900 wurde er Leiter des Außenamtes ernannt. (Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 85-88)

¹⁰⁵ Frick, Die Boxer und die kaiserlichen Armeen der Qing-Regierung, In: Kolonialkrieg in China, 95-99

¹⁰⁶ Vgl. Jian, Shao, Hu, Kurzer Abriss der chinesischen Geschichte, 146

¹⁰⁷ ‚Fremde‘ umfasst in diesem Kontext sowohl Ausländer*innen, ausländische Waren aber auch ausländische Belange, etwa im politischen Sinn. (Vgl. Esherick, The Origins of the Boxer Uprising, 68)

3. Die österreichisch-ungarischen Interessen in China

Um die Hintergründe der Beteiligung Österreich-Ungarns an der Niederschlagung des Yihe-tuan-Aufstandes erfassen zu können, ist es zuerst notwendig, die historische Entwicklung der Beziehungen zu China entsprechend darzulegen. Dabei zeigt sich, dass auch hier ökonomische und politische Interessenslagen der einzelnen Akteur*innen untrennbar miteinander verwoben sind. In der nationalen und internationalen Historiographie zum sogenannten ‚Boxeraufstand‘ werden vielfach Prestige Gründe der Regierung Franz Josephs I. als Grund für die militärische Intervention oder fallweise auch für wahrgenommene koloniale Interessenslagen des Habsburgerreichs in China genannt. Auch aktuelle Publikationen führen dabei ein österreichisch-ungarisches Selbstverständnis von einem vermeintlichen Großmachtsprestige als entscheidend für die Teilnahme am *Scramble for concessions*, einer dem britischen Premierminister Lord Salisbury zugeschriebene Formulierung, die das Rennen der Kolonialmächte um Konzessionen bezeichnet, und der Strafaktion gegen China an.¹⁰⁸ Bigleri etwa, benennt das erwartete internationale Prestige sowie die Erhaltung der Stellung Österreich-Ungarns als Großmacht ausschlaggebend für die Intervention.¹⁰⁹ Letzteres hat in Anbetracht der sich verschärfenden zwischenimperialistischen Widersprüche vor dem Ersten Weltkrieg sicherlich auch seine Berechtigung. Nichtsdestotrotz bleibt bei vielen Autor*innen die Frage offen, was diesen vermeintlichen Prestigegewinn eigentlich auszeichnet. Sind es bloße Besitzungen, die Beteiligung am imperialen Befreiungsnarrativ der Belagerten in Beijing oder doch die Abschöpfung von Rohstoffen und Extraprofiten zum Vorteil der Metropolländer? Es ist richtig, wie auch der folgende Abschnitt zeigen wird, dass die Handelsinteressen der Donaumonarchie eher gering waren und koloniale Projekte nur einem geringen Interesse von Wirtschaft und Politik unterlagen, aber dem Verständnis eines kompletten Absprechens österreichisch-ungarischer Interessen an China, sei es in Form der Inbesitznahme von Land, die Sicherung von Rohstoffquellen, der Schaffung eines Absatzmarktes für Produkte oder von Kapitalexport, muss widersprochen werden. Die Erklärung, bei den verfolgten wirtschaftspolitischen Projekten und der Beteiligung am Krieg gegen China würde es sich rein um Prestigeziele handeln, greift eindeutig zu kurz und verschleiern den imperialistischen Charakter der habsburgischen Interessen, welcher sich in der Gesamtheit seiner außenpolitischen und innenpolitischen Beziehungen des behandelten Zeitraums ausdrückt. Verkürzt man dennoch diese Beziehung auf reine Prestige Gründe, begibt man sich in Gefahr eine ahistorische Reduktion des

¹⁰⁸ Vgl. Michael Falser, Habsburgs going global. The Austro-Hungarian Concession in Tientsin/Tianjin in China (1901–1917). With a Historical Introduction by Georg Lehner, (Wien 2022)

¹⁰⁹ Andreas Bilgeri, Österreich-Ungarn im Konzert der Kolonialmächte. Die militärischen Interventionen der Kriegsmarine, (<http://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/ABilgeri1.pdf>), 9

Kolonialismus und seiner inhärenten politischen und ökonomischen Facetten auf das Prestigeverständnis einer Handvoll Staaten und Herrscherhäuser vorzunehmen, selbst, wenn in den Anfangsjahren Kolonialprojekte oft mit einem finanziellen Verlust für die jeweiligen Metropolländer verbunden war. Richtig erscheint vielmehr ein Ansatz, der sich, wie Falser formuliert, auf die „vielen Wege“ der k. u. k. Beziehungen zu China konzentriert.¹¹⁰

Neben geografischen Faktoren, welche einen klassischen Weg der österreichischen Länder zur Kolonialmacht eher erschweren, wird vielfach auch ein historisches Zuspätkommen als Begründung für das Fehlen klassischer Kolonialgebiete genannt. Sauer führt als Gründe für diese Abgeschlagenheit Österreich-Ungarns im kolonialen Feld bereits den 1732 erfolgten Rückzug aus dem Ostindien-Geschäft an, der zu einer verzögernden Entwicklung führt. Zwar gibt es Interessensprojekte in Ägypten, dem Sudan, in der Levante und anderswo, aber von staatlicher Seite werden diese nicht mit einer sonderlichen Beharrlichkeit verfolgt. Mit Beginn des Neoabsolutismus ändert sich die Kolonialstrategie weg von einem informellen Kolonialismus hin zur aktiveren Prospektion mit dem Ziel einer direkten Inbesitznahme. Allerdings ist die nachfolgende Periode der 1860er mit einer Zahl innenpolitischer Krisen behaftet, in welcher der Erhalt der Habsburgermonarchie im Mittelpunkt stand, nicht aber dessen Expansion. 1871 wies Ministerpräsident Friedrich von Beust koloniale Ambitionen zurück und trat für ein starkes Bündnis mit dem Deutschen Reich sowie der Fokussierung auf den Balkan ein, was 1878 in der Okkupation Bosniens mündete.¹¹¹ Von Entstehung der Doppelmonarchie an bestand zudem, im Vergleich zu den westeuropäischen Staaten, eine Exportschwäche, welche ab Mitte der 1870er Jahre durch eine eher protektionistisch orientierte Handelspolitik die Bedeutung des Binnenhandels verstärkte.¹¹²

Parallel kommt es aber auch zu einer Zunahme des sogenannten ‚Handelsimperialismus‘ und aufgrund verschiedener Krisenfaktoren und Rohstoffinteressen zum Aufkommen eines gesteigerten kolonialen Interesse ab den 1880er Jahren.¹¹³ Neben dem machtpolitischen Bedeutungsverlust Habsburgs im 19. Jahrhundert führt Sauer auch den Faktor einer sich nur sehr langsam entwickelnden Bourgeoisie an, die allgemein nur geringes Interesse an internationalen Märkten zeigt, auf denen sie sich zumindest theoretisch als treibende Kraft für koloniale Projekte erweisen hätte können.¹¹⁴ Um die Jahrhundertwende wurden die außenpolitischen

¹¹⁰ Falser, Habsburgs going global, 7

¹¹¹ Walter Sauer, Habsburg Colonial: Austria-Hungary's Role in European Overseas Expansion Reconsidered, In: Austrian Studies Bd. 20, Florian Krobb, Jon Hughes (Hg.), (u. O. 2012), 13ff

¹¹² Aleš Skřivan Jr., From the Heart of Europe to the Middle Kingdom. Three Historical Eras in the „Chinese Trade“ of Czech and Czechoslovak Companies, (Hamburg 2016), 24f

¹¹³ Sauer, Habsburg Colonial, 16

¹¹⁴ Sauer meint, dass diese erst ab Beginn des 20. Jahrhunderts eine stärkere und aktivere Rolle einnahm. (Vgl. Ebd., 17)

Ambitionen aber aktiver wie sich auch um die Bemühungen um eine Verhandlungslösung im Interesse Spaniens 1898 während des spanisch-amerikanischen Kriegs zeigen sollte.¹¹⁵

Explizit für China gesprochen, machen Falser und Lehner in ihrem jüngsten Buch drei verschiedene Phasen der Interaktion zwischen Österreich-Ungarn und China fest:

1. Ein Abschnitt ab den 1820er Jahren, geprägt von Handel und Neugierde, in der es zu ersten Handelsreisen und diplomatischen Kontakten kommt.
2. Die Phase nach 1869 bzw. 1873, in der Österreich-Ungarn als Vertragsmacht auftrat.
3. Die Rolle Österreich im *Scramble for China*, die in der Beteiligung der internationalen Koalition 1900/1901 kulminierte.¹¹⁶

Für die Arbeit besonders relevant erscheinen die Phasen zwei und drei. Der Staatsvertrag zwischen Österreich-Ungarn und dem chinesischen Kaiserreich vom September 1869, auf dem die diplomatischen Beziehungen beider Länder zurückgehen, ist in seiner Essenz ein ungleicher, auf Extraterritorialität beruhender Vertrag, der durchaus vergleichbar mit jenen, die andere Kolonialnationen bereits mit China geschlossen haben, ist.¹¹⁷ Nach Abschluss des Vertrags konnte Österreich-Ungarn auch dem *Imperial Chinese Maritime Customs* beitreten, was einer Öffnung des Landes für k. u. k. Waren bedeutete und Reisen ins Landesinnere ermöglichte. Dabei wurde diese gewonnene Mobilität nicht nur von Missionaren genutzt. Auch einige Geschäftsleute und allerlei Glücksritter fanden ihr Auskommen im Reich der Mitte. Ostasien bildete, im Gegensatz zu dem ab den 1870er Jahren eingeschlagenen Expansionskurs auf dem Balkan, allerdings nie ein Hauptziel der k. u. k. Außenpolitik, obwohl aufgrund der Schwäche der Qing-Regierung ein begrenztes Marktpotential für bestimmte Produkte erkannt wurde. Erst mit den 1880er Jahren erwacht schließlich ein begrenztes Exportinteresse, was sich in der Errichtung einer Linie des österreichischen Lloyd sowie der Gründung eines österreichischen Importhauses in Shanghai 1890 zeigt.¹¹⁸ Der österreichische Lloyd erweiterte bereits 1880 seine Strecke von Mumbai (Bombay) nach Singapur und Hongkong. Bis zum Jahr

¹¹⁵ F. R. Bridge, *The Habsburg Monarchy among the Great Powers, 1815-1918*, (New York u.a. 1990), 235

¹¹⁶ Falser, *Habsburgs going global*, 14f

¹¹⁷ Vgl. Aleš Skřivan, *The Economic Interests of Austria-Hungary in China between 1900-1914*, In: *Rivista di Storia economica*, Bd. 31, Nr. 3, (Bologna 2015), 398

¹¹⁸ Beim aus Triest operierenden österreichischen Lloyd handelte es sich um die größte k. u. k. Reederei, die zuerst Direktfahrten nach Indien und später Japan und China anbieten sollte. 1914 verfügte er über einen Bestand von etwa 65 Schiffen. Ab 1895 operierte auch die *Unione Austriaca di Navigazione* als zweitgrößte Reederei und die etwa gleichgroße ungarische Adria. (Wilhelm M. Donko, *Österreichs Kriegsmarine in Fernost. Alle Fahrten von Schiffen der k.(u.)k. Kriegsmarine nach Ostasien, Australien und Ozeanien von 1820 bis 1914*, (Berlin 2020), 191ff)

Während des Krieges 1900/01 wurden Dampfer des österreichischen Lloyd auch zwei Mal für Truppentransporte von Odessa nach Wladiwostok verwendet. (Vgl. Kyu, *China und Österreich-Ungarn*, 249)

1886 konnte er die Anzahl der Fahrten dabei verdoppeln.¹¹⁹ 1892 wurde eine Verbindung nach Shanghai eingerichtet, welche sich zum zentralen Umschlagplatz des österreichischen China-Handels entwickeln sollte.¹²⁰

Diese Entwicklung ist wohl auf das zunehmende Missverhältnis zwischen steigender Produktivkraft, aber fehlender Absatzmärkte für die österreichisch-ungarische Bourgeoisie und der stagnierenden Binnennachfrage zurückzuführen.¹²¹ Das Interesse österreichisch-ungarischer Unternehmer*innen an Ostasien blieb aber insgesamt eher durchwachsen.¹²² Mehrmals, unter anderem auch vom Centralverband der Industrie, wurde mangelnde Unterstützung seitens der k. u. k. Behörden beklagt und vielfach der leichtere Weg in Form eines Agierens im Rahmen deutscher Kapitalinteressen gegangen.¹²³

Der Haupthandel Chinas belief sich zu dieser Zeit klar mit Großbritannien, wobei es um die Jahrhundertwende zu einem signifikanten Anstieg des Handelsvolumens mit Japan und dem Deutschen Reich gekommen ist. Skřivan sieht trotz einer weiteren Steigerung der ohnehin schon deutlich wahrnehmbaren Rüstungsexporte nach der Niederschlagung keine sichtbare Stärkung der politischen und ökonomischen Position Habsburgs im Zeitraum bis 1914.¹²⁴ Dieser Einschätzung widerspricht allerdings Heise, nach dem der Boxerkrieg sehr wohl in einer Zunahme der bilateralen Interessen für den China-Handel führte.¹²⁵

Sieht man von Fragen der Rüstungsgüter ab, blieben die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen marginal. Sowohl Import als auch Export hatte keine nachhaltige Relevanz für die jeweiligen Nationalökonomien als Ganzes.

1896 beliefen sich ca. 40% der österreichischen Im- und Exporte allein mit Ungarn. Umgekehrt wurden etwa 80% des ungarischen Handels mit Cisleithanien umgesetzt.¹²⁶

Auf Basis der Daten aus dem statistischen Handbuch ist die Export/Importbilanz von 1899 bis 1914 durchgehend negativ ausgewiesen.¹²⁷ Die offizielle k. u. k. Statistik zwischen 1900 und 1913 bewertet den China-Anteil am Exportvolumen bei unter 0,5%, wobei Waffenlieferungen hierbei offiziell nicht erfasst wurden und wegen der Geheimhaltung auch eher schwierig zu

¹¹⁹ Kyu, China und Österreich-Ungarn, 239

¹²⁰ Die Expressroute des österreichischen Lloyd nach Shanghai wurde erst 1912 aufgenommen.

¹²¹ Vgl. Evelyn Kolm, Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus, (Frankfurt/M 2001), 50f

¹²² 1898 befanden sich nur etwa 75 Kaufleute aus dem Staatsgebiet Österreich-Ungarns in China. (Vgl. Kolm, Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus, 90)

¹²³ Auch Heise spricht ebenso eine verdeckte Präsenz österreichisch-ungarischer Waren unter deutschen Importen nach China an. (Vgl. Georg-Ludwig Heise, Beiträge zu den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreich-Ungarn und China, (Wien 1999), 309-312)

¹²⁴ Skřivan, The Economic Interests of Austria-Hungary in China between 1900-1914, 396

¹²⁵ Vgl. Heise, Beiträge zu den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreich-Ungarn und China, 384

¹²⁶ Vgl. Ebd., 151

¹²⁷ Vgl. Skřivan Jr., From the Heart of Europe to the Middle Kingdom, 34

bemessen sind.¹²⁸ Erschwerend kommt hinzu, dass die Ausfrachtung von Waffen hauptsächlich über norddeutsche Häfen erfolgte.¹²⁹ Die chinesischen Zollbehörden vermerkten hingegen in den Importunterlagen nur die Nationalität des transportierenden Schiffs, nicht aber die Herkunft dessen Ladung, was in der Analyse durchaus zu Fehleinschätzungen des Ursprungs der transportierten Güter führen kann.¹³⁰

Nichtsdestotrotz scheinen Rüstungsgüter aus der Donaumonarchie eine signifikante Rolle in den bilateralen Handelsbeziehungen auszumachen, da die Ausrüstung von entscheidenden Teilen der chinesischen Armee vor dem Ersten Weltkrieg aus österreichisch-ungarischer Produktion stammte.¹³¹ Neben Gewehren aus der Produktion der Österreichischen Waffenfabriksgesellschaft (OeWG) waren vor allem Geschütze von Škoda gefragt. Obwohl die Geschütze aus dem böhmischen Plzeň (Pilsen) stets im Wettstreit zur deutschen Firma Krupp standen, konnten sie sich schon früh Teile des chinesischen Marktes sichern, sodass die Škoda-Werke um die Jahrhundertwende eine der aktivsten österreichisch-ungarischen Unternehmen in China waren. Bereits während des chinesisch-japanischen Krieg wurden Feldgeschütze im Kaliber 37mm und 47mm geliefert und unmittelbar vor den kriegerischen Auseinandersetzungen wurden 1899 und 1900 nochmals 44 weitere Geschütze bestellt.¹³²

Für den Außenhandel gesprochen bildet die Jahrhundertwende eine Phase der Verdichtung wirtschaftlicher und politischer Verflechtungen mit den Balkanstaaten.¹³³ Gleichzeitig markierten die 1890er Jahre aber auch den Beginn einer stärker werdenden Unterordnung gegenüber deutschen Kapitalinteressen. Der österreichisch-(ungarische) Imperialismus nimmt aufgrund seines starken Binnenmarkts und der Tatsache, dass der eigene Kapitalexport, gemessen am Kapitalimport geringer war, eine gewisse Sonderstellung unter den Großmächten ein. Ähnlich dem Russischen Reich, in dem diese Entwicklung noch drastischer zutage trat, waren auch in Österreich-Ungarn weite Landesteile unterentwickelt und agrarisch geprägt. Andere aber, insbesondere bestimmte Regionen in Cisleithanien, verfügten über eine hohe Industrie- und Kapitalkonzentration. Dies führte regional zu äußerst ungleicher Kapitalentwicklung,

¹²⁸ Skřivan, *The Economic Interests of Austria-Hungary in China between 1900-1914*, 402 u. 428

¹²⁹ Georg Stadler, *Die Rüstungsindustrien der Donaumonarchie und ihre Exporte nach Lateinamerika*, (Wien 1985), Kap. 4, 5

¹³⁰ Skřivan Jr., *From the Heart of Europe to the Middle Kingdom*, 32

¹³¹ Im Vorfeld des Ersten Weltkriegs wurden Waffenexporte nach Emaille- und Zinnwaren auch in der Statistik dominierend. 1913 machten sie insgesamt 12,22% des Handelsvolumens mit China aus. (Skřivan Jr., *From the Heart of Europe to the Middle Kingdom*, 36)

¹³² Ebd., 42f

¹³³ Stadler, *Die Rüstungsindustrien der Donaumonarchie und ihre Exporte nach Lateinamerika*, Kap. 2, 7

dessen Motoren industrielle Großbetriebe und Zulieferbetriebe, wie etwa die Österreichische Waffenfabriksgesellschaft (OeWG) in Steyr oder die Böhlerwerke, waren. Seit der Entstehung der hiesigen Rüstungsindustrie bestand eine enge Verflechtung von Bank- und Rüstungskapital, jedoch ist auch der Faktor staatlicher Interessen im Rüstungssektor stark ausgeprägt. Die Rüstungsindustrie ist ein politisches und nicht ausschließlich auf wirtschaftlichen Interessen beruhendes Steuerungsmittel, welches Profite und politische Einflussnahme kombiniert.¹³⁴ Für China gibt es zwei exemplarische Beispiele, die diese Annahme bestätigen: zum einen das Kartellabkommen von 1905 mit den Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken, bei der sich die führenden kontinentaleuropäischen Waffenproduzenten Marktregionen aufteilten, und zum anderen der österreichisch-ungarische Kredit an die chinesische Provinz Zhili im Jahre 1911.¹³⁵ Letzterer war ein in mehreren Tranchen über fünf Jahre rückzahlbarer, mit 7,5 Prozent verzinst, Kredit mit Kaufverpflichtung, vergeben durch Creditanstalt, der niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft den Škodawerken, der Patronenfabrik Hirtenberger und *Cantiere Navale Triestino*. Ziel war es, den k. u. k. Betrieben, vorrangig Škoda, eine Marktpräsenz in China zu schaffen. Die Summe der unterschiedlichen Tranchen belief sich dabei von 1911 bis zum Oktober 1913 auf insgesamt 108.500.000 Kronen.¹³⁶ Insgesamt wurde eine nicht geringe Anzahl an Geschützen, vorrangig Gebirgsgeschütze, an China geliefert. Vor der Revolution von 1911 gab es zusätzlich noch eine Bestellung für 50 Škoda M1909 Maschinengewehre wovon allerdings nur mehr 20 geliefert werden konnten.¹³⁷ Was die Waffenlieferungen durch die OeWG aus Steyr nach China anbelangt, so wurde bereits mit dem in Lizenz gefertigten Gewehrssystem Mauser Modell 1871 begonnen.¹³⁸ Weiters belegt sind zudem die aus Eigenkonstruktion stammenden Gewehre vom Typ Kropatschek M1878 und Repetiergewehre mit Geradezugverschluss der Modelle Mannlicher M1886 und M1888.¹³⁹ Diese Modelle scheinen in nicht unerheblichen Stückzahlen geliefert worden zu sein, wenn auch eine genaue Anzahl durch die Sekundärliteratur nicht genannt wird. Der unterschiedliche Ausbildungs- und Ausrüstungsstand sowie die weitreichenden Befugnisse lokaler Amtsträger was Waffenkäufe anbelangt führten dazu, dass eine Fülle verschiedener Waffentypen eingeführt wurde. Berichte und fotografische Aufzeichnungen legen aber nahe, dass

¹³⁴ Vgl. Ebd., Kap. 2, 13

¹³⁵ Ebd., Kap. 3, 32f u. Kap. 2, 25f

¹³⁶ Ebd., Kap. 2, 25ff

¹³⁷ Jowett, *Imperial Chinese Armies 1840-1911*, 23

¹³⁸ Stadler, *Die Rüstungsindustrien der Donaumonarchie und ihre Exporte nach Lateinamerika*, Kap. 3, 25

Mit der Bestellung von 26.000 Stück dieser Einzelladerbüchse im Kaliber 11x60 mm wurde 1876 begonnen. 1882 wurde der Beschluss durch die Qing-Regierung gefasst diese Waffe als Standardmodell einzuführen, was allerdings nur ansatzweise gelang. (Vgl. Esposito, *Armies of the First Sino-Japanese War 1894-95*, 37)

¹³⁹ Jowett, *Imperial Chinese Armies 1840-1911*, 13 u. 46

Männlicher Gewehre vor und einige Zeit nach dem Krieg von 1900 relativ weit verbreitet waren, obwohl sie sukzessive durch deutsche Typen, wie dem Gewehr 1888, verdrängt wurden. Allgemein gesprochen, war der Hunger nach Infanteriewaffen in China sehr groß. 1899 wurden etwa 460.000 Mauser Gewehre und drei Millionen Schuss Munition bestellt.¹⁴⁰

„Kurz vor der Eskalation der Krise in China hatte der österreichisch-ungarische Vizekonsul Nikolaus Post am 27. April noch über eine Verheißungsvolle Zukunft für den Waffenexport dorthin berichtet. Vor allem in Südchina hatte es damals Bestrebungen gegeben, ‚namhafte Mengen von Gewehren älterer Modelle und sonstiger Waffen‘ anzukaufen. Post war der Ansicht, dass sich ‚hier auch für das hohe k. u. k. Kriegsministerium eine günstige Gelegenheit bietet, eventuelle Vorräthe an zurückgesetzten Gewehren abzusetzen‘ und schloss seinem Bericht daher auch Hinweise für die Gestaltung der Angebote an chinesische Interessenten an.“¹⁴¹ Zu diesem Zeitpunkt wurden derartige Überlegungen von den übrigen Mächten bereits äußerst kritisch beurteilt. Mit September 1900 folgten zeitweise Verbotsbestimmungen zu Exporten von Kriegsmaterialien nach China, welche aber mit Abschluss des sogenannten Boxerprotokolls rasch wieder aufgenommen wurden.¹⁴²

Aufgrund ihres teilweisen Fehlens in offiziellen Darstellungen sowie den einhergehenden Problematiken mit Lizenzproduktionen für andere Länder, könnte eine weitere intensivere Untersuchung von Waffenlieferungen österreichisch-ungarischer Konzerne nach China und ihr Anteil am Handelsvolumen mit China hier Grundlage weitergehender Forschungsergebnisse sein. Zumal die gelieferten Waffen aus österreichisch-ungarischer Produktion noch mehrere Jahrzehnte hinweg eine Rolle in den folgenden Konflikten in China einnehmen sollten.

Was die übrigen Handelsgüter anbelangt, so umfassten sie mehrheitlich Konsumgüterwaren wie Zündhölzer, wobei, bis zu einem Einbruch im Jahre 1896, die Donaumonarchie fast eine Monopolstellung erreichte. Andere Waren umfassten Stahlerzeugnisse, Emaillewaren, Wollwaren und Seife.¹⁴³ Was chinesische Exporte anbelangt, so waren letztere hauptsächlich Tee, Seide und Gewürze. Der Anteil chinesischen Tees in Österreich-Ungarn betrug dabei fallweise bis zu 80%.¹⁴⁴ Skřivan stellt insgesamt die These auf, dass weder Regierung, noch Hof

¹⁴⁰ Ebd., 22

Bei diesen handelt es sich vermutlich um Gewehre des moderneren Modells 1888 und nicht um das ältere Modell 1871.

¹⁴¹ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 173

¹⁴² Ebd., 174f

¹⁴³ So wuchs etwa der Export von Seife nach China im Vorfeld des Ersten Weltkrieges auf 14% des Gesamtexports an (Vgl. Skřivan, The Economic Interests of Austria-Hungary in China between 1900-1914, 402)

¹⁴⁴ Heise, Beiträge zu den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreich-Ungarn und China, 384ff

Interesse an einer Intensivierung der gemeinsamen Handelsbeziehungen gehabt hätten. Auch war für k. u. k. Unternehmen ein Wachstum fernab des ökonomischen Kerngebiets eher uninteressant. Im Jahre 1897 betrieben insgesamt nur sechs österreichische Unternehmen Handelsniederlassungen in China.¹⁴⁵ Überdies war Triest als Hafen bereits auf europäischer Ebene wenig kompetitiv und der Österreichische Lloyd lag regelmäßig hinter den Erwartungen zurück.¹⁴⁶ Heise führt ebenso an, dass die Handelschancen von der Kriegsmarine, etwa im Zuge der Expedition von 1869, vielfach euphemistisch verzerrt dargestellt wurden, was auch zu falschen Erwartungshaltungen am China-Handel führte.¹⁴⁷

Obwohl langwierige Handelsbeziehungen zu China eher schwach ausgeprägt blieben, machte das steigende Interesse von Unternehmen eine größere diplomatische Vertretung abseits bestehender Konsulate notwendig. Im Vorfeld des Yihetuan-Aufstandes ist somit eine allgemeine Tendenz zur Stützung der ökonomischen und politischen Interessen Habsburgs von staatlicher Seite durchaus wahrzunehmen. 1896 wurde in der Aufteilung der Missionen in Tokio und Beijing und der Errichtung der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Beijing 1897 dem Ziel einer gesicherten Präsenz Rechnung getragen. Vielfach wurden diplomatische Belange aber weiterhin noch über Konsulate, vorrangig Hongkong und Shanghai, abgewickelt.¹⁴⁸

Als Gesandter in Beijing fungierte dabei bis 1905 der aus Ungarn stammende Moritz Czikann von Wahlborn, dem von mehreren Seiten her unterstellt wurde, nicht mit den Verhältnissen im Land vertraut zu sein.¹⁴⁹ Der infolge der Belagerung des Gesandtschaftsviertels Bekanntheit erlangende Arthur von Rosthorn übernahm erst Anfang April 1900 die Gesandtschaftsleitung von Czikann, der sich auf einen Europaaurlaub begab.¹⁵⁰ In seiner Funktion als Legationssekretär und durch vorangehende China-Reisen muss angenommen werden, dass er besser mit

¹⁴⁵ Ebd., 304

„Nationale Geschäftshäuser, welche für die Förderung unseres Exportes in Betracht kommen, gibt es nur in Shanghai, Hankow und Hong Kong. An Exporthäusern, welche ihre Zentrale im Mutterlande, Filialen in China haben, gibt es unter den österreichischen Firmen nur eine einzige, die Firma Hugo Schwer & Comp. [...] Die anderen wenigen österreichischen Firmen sind nur in Schanghai, beziehungsweise in Hong Kong etabliert und sind für den Einkauf von Waren in Österreich und in dem übrigen Europa auf Agenten und Exporteure angewiesen. (Alexander Dorn, Volkswirtschaftliche Wochenschrift Nr. 1035, Bd. 40, Wien 29.10. 1903, Nach: Heise, Beiträge zu den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreich-Ungarn und China, 307f)

¹⁴⁶ Skřivan, The Economic Interests of Austria-Hungary in China between 1900-1914, 407f

¹⁴⁷ Vgl. Heise, Beiträge zu den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreich-Ungarn und China, 160

¹⁴⁸ Die Anzahl der Konsulate sollte bis zum Ende der Monarchie auf insgesamt vier anwachsen (Hongkong, Shanghai, Yantai (Chefoo) und Tianjin). (Vgl. Kyu, China und Österreich-Ungarn, 257)

¹⁴⁹ So führt etwa Kaminski an, dass Czikann auch nach mehrjährigem Aufenthalt nicht die Namen chinesischer Provinzen oder großer Hafenstädte kannte. (Vgl. Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 7)

¹⁵⁰ Czikann sah sich wegen seiner Entscheidung so kurzfristig vor dem Aufstand China zu verlassen zahlreichen Polemiken ausgesetzt. U. a. auch in der von Karl Kraus herausgegebenen ‚Die Fackel‘ Nr. 47.

den Abläufen und der politischen Lage vertraut war als Czikann. Der, 1862 in Wien geborene, aus großbürgerlichen Verhältnissen stammende Arthur von Rosthorn, verfügte als ausgebildeter Sinologe auch über umfangreiche Kenntnisse der Sprachen und Kulturen des Landes und kennzeichnet sich weiter durch seine liberale und humanistische Geisteshaltung.¹⁵¹ In seinen späteren Erzählungen zu den Kämpfen in Beijing und autobiografischen Texten äußerte er mehrfach Verständnis und Sympathien für die Anliegen der Yihetuan. Von ihm stammt auch die Formulierung ‚Wäre ich Chinese, so wäre ich Boxer‘.¹⁵² Rosthorn blieb unter den habsburgischen Vertretern mit seinem empathischen Verständnis über die Interessen der Chines*innen weitgehend allein.

Gleichzeitig muss festgehalten werden, dass einer der zentralen Faktoren zu seiner Bestellung zum Legationssekretär und Dolmetscher der Wunsch des Ministers, die Handelsbeziehungen mit China zu intensivieren, gewesen ist.¹⁵³ In seiner Rolle als Legationssekretär und später als Gesandter in Persien und ab 1911 in China, handelte er, trotz etwaiger persönlicher Bedenken, stets im politischen Interesse des Habsburgerstaates und im Interesse österreichisch-ungarischer Unternehmen. Auf seine Rolle im militärischen Kontext während der Belagerung des Gesandtschaftsviertel von Beijing im Sommer 1900 wird im folgenden Kapitel noch genauer eingegangen werden.

Als weitere zentrale zivile Figuren, welche bereits um die Jahrhundertwende in China aktiv sind, etwa der Weinexperte Maximilian von Babo, welcher im Sommer 1896 in Shandong für eine chinesische Firma tätig war, der Deutsch-Österreicher Hermann Mandl, später auch Generalvertreter für Krupp, der es zu beachtlichem politischen Einfluss bei chinesischen Eliten, wie Li Hongzhang, brachte und Rudolf Jandl, Sections-Ingenieur der deutschen Shandong-Bahn, der über die Gräueltaten im Raum Gomi berichten sollte, zu nennen.

Im Kontext politischer Ökonomie und der Frage nach extremer Gewalt während der internationalen Strafaktion gegen China ist ein Artikel von Andreas Bilgeri aus dem Jahre 2012 inte-

¹⁵¹ Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 7-18

¹⁵² Vgl. Gerd Kaminski, Else Unterrieder, Wäre ich Chinese, so wäre ich Boxer. Das Leben an der k. und k. Gesandtschaft in Peking in Tagebüchern, Briefen und Dokumenten, (Wien, Zürich 1989)

Das Ehepaar Rosthorn wurde nach ihrer Rückkehr zum Legationsrat befördert, ausgezeichnet, mit einer Privataudienz beim Kaiser bedacht und finanziell entschädigt. Im Zuge seiner Beförderung zum Legationsrat arbeitete Rosthorn bis 1906 wieder mit Czikann in Beijing und war später auch selbst als Botschafter tätig. 1919 scheidet er aus dem diplomatischen Dienst aus und wird Professor. Arthur von Rosthorn äußerte sich später zu mehreren Gelegenheiten positiv über die Motivationsgründe der Yihetuan zum Aufstand und drückte sein Bedauern über die von den Koalitionstruppen begangenen Gewaltexzesse sowie die imperialistische Bevormundung aus. 1938 weigerte er sich einen Ariernachweis zu erbringen und wird aus dem Universitätsdienst entlassen. Am 17. Dezember 1945 stirbt er in Oed.

¹⁵³ Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 15

ressant. Seine Fallstudie untersucht dabei jene Merkmale, die den kolonialen Habitus kennzeichnen, in welchen die k. u. k. Kriegsmarine als militärisches Druckmittel, aber auch Vermittler zwischen Handels- und Großmachtsinteressen auftrat. Die Kriegsmarine fungierte als Werkzeug zur Durchsetzung des kollektiven Imperialismus, der in Form einer multilateralen Abstimmung jeweiliger nationaler Interessen der Großmächte zu Tage trat, wobei anzumerken ist, dass diese Koordination nicht überall in gleichem Maße zur Anwendung kam und selbst von zahlreichen Widersprüchen durchdrungen war.¹⁵⁴ Allgemein sind kollektive Militärinterventionen gleichrangiger und bisweilen stark konkurrierender imperialistischer Mächte eher eine seltene Herangehensweise zur Durchsetzung politischer, ökonomischer und geostrategischer Ziele. Der hier behandelte Zeitabschnitt fällt bereits in jene Phase, in welcher der Zustand einer globalen imperialen Aufteilung von Kolonien und Halbkolonien im Wesentlichen abgeschlossen war und die Eroberung neuer Territorien aber auch von Kapitalextort, Absatzmärkten und Abschöpfung von Rohstoffen nur im Konflikt mit anderen imperialistischen Mächten stattfinden konnte und dieser, wie das Beispiel der Fashoda-Krise von 1898 zwischen Großbritannien und Frankreich zeigt, zunehmend einen militärischen Charakter bekam. Erst im direkten Aufeinandertreffen während des Ersten Weltkriegs sollte hier eine größere Neuordnung eintreten.

Für China und die imperialistischen Staaten bildete die bereits angeführte Niederlage im chinesisch-japanischen Krieg eine weitere Zäsur in der Frage nach der nationalen Souveränität gegenüber den Mächten. Auch seitens der österreichisch-ungarischen Regierung und des Militärs bestand nun ein gesteigertes Interesse an einer Einflussnahme in China, wofür die ohnehin in Aufrüstung befindliche Kriegsmarine als logisches und geeignetes Mittel zu Durchsetzung dieser Interessen wahrgenommen wurde.¹⁵⁵ In Ostasien nahm ihre Rolle in den 1890er und 1900er Jahren als handelspolitischer Akteur signifikant zu. Die handelspolitische Bedeutung ist auch dadurch ersichtlich, da mehr Überseefahrten nach Asien stattfanden als zu allen anderen Kontinenten.¹⁵⁶ Zwischen dem Beginn im Jahre 1820 und 1914 fanden insgesamt 48 Einsatzfahrten nach Ostasien und Ozeanien statt. Im Zeitraum ab 1889 bis zum Beginn des

¹⁵⁴ „Die militärische, besonders die maritime Intervention darf also als klassisches und unmissverständliches Mittel einer kolonialen bzw. imperialen Außenpolitik gesehen werden, besonders wenn damit militärische Gewalt einhergeht. Die Untersuchung der Interventionen der österreich(-ungar)ischen Marine gibt also sicherlich Auskunft über die Stellung der Habsburgermonarchie in einem Konzert der Kolonialmächte und ihre Beteiligung an sowie Funktion für einen gesamteuropäischen, „kollektiven“ Imperialismus. Trotzdem müssen zusätzlich auch die „informellen“ Formen einer imperialen Politik, insb. die ökonomische Durchdringung eines Gebietes miteinbezogen werden, um einen möglichst umfassenden Eindruck darüber zu gewinnen.“ (Andreas Bilgeri, Österreich-Ungarn im Konzert der Kolonialmächte. Die militärischen Interventionen der Kriegsmarine, (<http://www.kakanien-revisited.at/beitr/fallstudie/ABilgeri1.pdf>), 3f)

¹⁵⁵ So sprach sich die Neue Freie Presse bereits 1894 für Entsendung von Kriegsschiffen zum Schutz der Österreicher*innen in China aus. (Neue Freie Presse, 29. September 1894, 4)

¹⁵⁶ Donko, Österreichs Kriegsmarine in Fernost, 195

Aufstandes sind allein 19 Fahrten belegt, wobei sich auch der Einsatzradius und Aufgabenbereich mehr und mehr konkretisierte.¹⁵⁷ Bereits hier zeigt sich, dass eine klare Trennung von wissenschaftlicher Erkundungsmision oder einer militärischen Flottendemonstration nicht immer eindeutig vorgenommen werden kann. Neben der 1894 gegründeten Österreichisch-Ungarischen Kolonialgesellschaft sollte vor allem der 1904 gegründete Verein zur Förderung der österreichischen Schifffahrt, ab 1907 Flottenverein genannt, zu den wichtigsten k. u. k. Organisationen für koloniale Propaganda zählen.¹⁵⁸ Ein direktes koloniales Vordringen der Donaumonarchie, wie in China zumindest angedacht und im Zuge des sogenannten Boxerprotokolls 1901 auch in der Besetzung eines Teils von Tianjins auch verwirklicht, bedurfte wissenschaftlicher Vorstudien. Hierzu zählt insbesondere die kartografische Erschließung des zu kolonialisierenden Gebiets. Die Unterstützung der Kriegsmarine für mehrere derartige Forschungsexpeditionen über den ganzen Globus verteilt, passierte auf den Ebenen der Logistik, Bewaffnung und Ausbildung für Expeditionen sowie auch der Gewalt gegen die lokale Bevölkerung in unterschiedlichster Abstufung. Gewalt war sicherlich ein integraler Bestandteil dieser Expeditionen. Sie trat dabei aber nie autonom in Erscheinung, sondern agierte stets in enger Absprache und auf Geheiß einer politischen Führung, welche die Zielsetzungen für dreierlei koloniale Vorhaben vorgab. Auch die, beim Krieg gegen China 1900/01 angewendete sogenannte Flottendemonstration als eine klassische Drohkulisse und Interventionsinstrument war für die Kriegsmarine im *Scramble for China* dabei kein Neuland.¹⁵⁹

Die Festsetzung des Deutschen Reichs in Tsingtau (Qingdao) und der Ausdehnung auf die ostchinesische Provinz Shandong führte auch im k. u. k. Ministerium des Äußeren zu Bewegung in der Frage, ob sich auch Österreich-Ungarn mehr in China engagieren sollte.

Im Dezember 1898 erging eine Geheimnote an den Linienschiffskapitän der SMS Kaiserin Elisabeth Julius Beck von Wellenstaedt mit dem Ziel, eine Pachtung in China vorzubereiten. Die k. u. k. Gesandtschaft sollte von dem Vorhaben erst mit Eintreffen der österreichischen Schiffe eingebunden werden. Am 16. März 1899 stellte Sektionschef Welserheimb in einer Besprechung im Außenministerium, bei der auch Linienschiffskapitän Jedina als Berater und Vertreter des Kriegsministeriums anwesend war, fest, dass die Durchsetzung der österreichischen Interessen in China wohl nur im Konflikt mit anderen Mächten zu verwirklichen wä-

¹⁵⁷ Ebd., 430-437

¹⁵⁸ Simon Loidl, 'Europa ist zu enge geworden'. Kolonialpropaganda in Österreich-Ungarn 1885 bis 1918, (Wien 2017), 47

¹⁵⁹ Dies zeigte sich schon bei der multinationalen Kreta Intervention 1897-1897, bei der Gołuchowski noch zentraler bei der Planung mitwirken sollte und sich die Kriegsmarine mit insgesamt 16 Schiffen und 675 Soldaten beteiligte.

ren.¹⁶⁰ Ferner seien die einzigen Gebiete frei von bestehenden ausländischen Konzessionen geografisch eher ungeeignet. Alternativ wurde auch die Idee eines Grunderwerbs von Japan angedacht.¹⁶¹ Dennoch erging in Folge am 24. März ein geheimes Telegramm, welches die bereits auf See befindliche SMS Saida und SMS Kaiserin Elisabeth mit einer Erkundungsmision in China beauftragte. Hierbei wurden über mehrere Wochen hinweg ab Anfang Mai sechs Buchten ausgekundschaftet, mit der Intention zumindest eine davon zuerst einmal als Kohlenstation zu besetzen. Zwei, Sanmen (三門) und Leqing (樂清), befanden sich in der Provinz Zhejiang und vier, Sansha (三沙), Xinghua (興化) und Quanzhou (泉州), in Fujian.¹⁶² Im Verlauf wurden kleinere Expeditionen mit geografischen, geologischen und landwirtschaftlichen Untersuchungen durchgeführt sowie Fotografien von Bordfotograf Maximilian Daublebsky angefertigt. Auch auf ein Spionagenetzwerk aus mit einer Okkupation sympathisierenden Missionaren wurde zurückgegriffen. In Xiamen (Amoy) sprach Alfred von Koudelka, als einer der zentralen Verantwortlichen für die Erkundung, mit spanischen Missionaren auch über Bodenschätze in der Region, ehe er zum Sommeraufenthalt nach Tokio aufbrach, um die japanische Haltung zu einem österreichisch-ungarischen Kolonialgebiet zu erörtern.¹⁶³

Im Anschluss wurden von Seiten der Kriegsmarine vorrangig die Häfen von Sansha und Nanguan favorisiert. Es kam allerdings relativ rasch zu Problemen, da ein parallel verlaufender Vorstoß der italienischen Regierung von chinesischer Seite aufgedeckt und zurückgewiesen wurde und auch die österreichisch-ungarische Geheimmission durch eine undichte Stelle in der hiesigen Presse im März 1899 öffentliche Bekanntheit erlangte.¹⁶⁴ Trotz der umfangreichen Thematisierung in den europäischen Medien bleiben die eigentlichen Details der Mission der Öffentlichkeit aber weitgehend verborgen.¹⁶⁵ Die britische Times berichtete schon am 6. und 7. März 1899 von den vermeintlichen Plänen einer Hafenbesetzung, unter anderem

¹⁶⁰ Kolm, Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus, 22f

¹⁶¹ Kyu, China und Österreich-Ungarn, 60ff

¹⁶² Falser, Habsburgs going global, 35

¹⁶³ Lothar Baumgartner (Hg.), Denn Österreich lag einst am Meer. Das Leben des Admirals Alfred von Koudelka, (Graz 1987), 72f

Baumgartner argumentiert dabei, basierend auf der Einschätzung Koudelkas, der sich zeitgleich als Propagandaschriftsteller für die Kriegsmarine betätigte, dass eine etwaige Pachtung bzw. anderweitige Inbesitznahme als wirtschaftlicher und nicht als militärischer Stützpunkt gedacht gewesen sei.

Was die k. u. k. Diplomaten in Beijing anbelangt, so war Koudelka relativ unbeeindruckt und unterstellte besonders Czikkann, mit dem es zu einem Treffen gekommen war, Unkenntnis über die Verhältnisse in China und den anstehenden Unruhen. Einem Antrag um eine Verlängerung des Einsatzes der SMS Kaiserin Elisabeth um sechs Monate wurde nicht entsprochen. (Vgl. Ebd., 81f)

¹⁶⁴ Falser, Habsburgs going global, 35

¹⁶⁵ Vgl. Georg Lehner, Österreich-Ungarn in China? Das Gerücht einer territorialen Erwerbung und die österreichische Presse im Frühjahr 1899, In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Nr. 110, (Wien 2002), 138

schon mit Nennung des Hafen von Nanguan. Die Neue Freie Presse begann ab 10. März eine inhaltliche Debatte um die Geheimmission, in welcher verschiedene Pro- und Contra-Argumente vorgebracht wurden. Die bürgerlich-monarchistischen Kreise nahmen zwar die aktuelle innenpolitische Krise als teilweise hinderlich für Kolonialprojekte wahr, allerdings wurde auch dafür argumentiert, dass diese eine Chance zur Überwindung selbiger bieten würden. Die Arbeiterzeitung setzte sich hingegen kritisch mit dem Projekt auseinander und führte die internationale Lächerlichkeit des Vorhabens vor Augen. In Lehnerts Untersuchung zur Medienlandschaft lassen sich im Bürgertum unterschiedliche Fraktionen ausmachen: Einerseits jene Kräfte, die für eine Kolonie in Ostasien eintraten und andererseits die, die einen stärkeren Fokus auf den Balkan wünschten.¹⁶⁶ Auf politischer Ebene stieß das Vorhaben auf starke Ablehnung von Seiten der ungarischen Eliten, die durch Überseekolonien eine Schwächung Ungarns zugunsten der cisleithanischen Reichshälfte befürchteten.¹⁶⁷ Lehner geht in seiner Arbeit davon aus, dass das Außenministerium in der Frage einer Kolonialpachtung ohne eine vorherige Absprache mit der österreichischen oder ungarischen Regierung handelte. Der staatsrechtliche Dualismus führte somit wohl abschließend zur weitgehenden Aufgabe des Projekts durch das Außenministerium im Sommer 1899. Arthur von Rosthorn, der ähnlich wie Czikkann dem Vorhaben grundsätzlich eher negativ gegenüberstand, sieht das Scheitern Italiens sich in der Bucht Sanmen zu etablieren letztlich als einen Hauptgrund an, warum eine Okkupation durch Österreich-Ungarn unterblieb.¹⁶⁸ Auch erging von japanischer Seite Kritik an den Bestrebungen, da durch eine österreichisch-ungarische Besetzung ein eigener Einflussverlust in der Provinz Fujian befürchtet wurde. Im Abschlussbericht des Gesandten Czikkann vom 15. Jänner 1900 stellte dieser fest, dass zur Verwirklichung Absprachen mit übrigen Großmächten notwendig seien, da ein größerer österreichisch-ungarischer Truppenverband auch unweigerlich mit Versorgungsproblemen konfrontiert werden würde, und empfahl schrittweises Vorgehen und Intensivierung der Handelsbeziehungen. Neben diesen Gründen sowie den Fragen um die Relation von Kosten und Nutzen der Unterfangung, aber auch eine unklare Perspektive über die faktische Durchführung führten schließlich zur Einstellung des Vorhabens. Gleichzeitig wollte man aber am schon 1899 wahrgenommenen Zerfallsprozess

¹⁶⁶ Vgl. Lehner, Österreich-Ungarn in China?, 130

Hermann Hallwich, Mitgründer des Zentralverbands der Industriellen, positionierte sich etwa klar für Kolonien. (Ebd., 137). Der Pester Lloyd listete Ende April sogar dezidiert Rohstoffe als auch Handelsperspektiven für die Region Fujian auf. (Pester Lloyd, 22. April 1899, 1)

¹⁶⁷ Lehner, Österreich-Ungarn in China?, 130f

Der jungtschechische Abgeordnete Jan Kaftan trat 1899 für eine Aktion der Kriegsmarine ein. (Ebd., 138)

¹⁶⁸ Kaminski, Unterrieder, Wäre ich Chinese, so wäre ich Boxer, 48

In seinen Memoiren bewertet Rosthorn, die Erkundungsmission von 1899 als klaren Beitrag Österreich-Ungarns an der Aufteilung Chinas. Er drückte sogar Freude über das Scheitern des Projekts aus. (Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 33)

des kaiserlichen Chinas auch nicht abseits stehen und hoffte auf einen Gebietserwerb in Folge einer multinationalen Aufteilung Chinas ohne größere Opfer.¹⁶⁹

Schon bald nach dem Ende der Geheimmission von Saida und Kaiserin Elisabeth sollten sich die Dynamiken durch die Gewalteskalation deutlich verändern. Obwohl Czikann den Gerüchten über die chinesische Aufrüstung und den Palastintrigen wenig Glauben schenkte und im Allgemeinen nicht von einer Zuspitzung der Ereignisse ausging, lieferte er dennoch mehrere Berichte zu Möglichkeiten, wo Kriegsschiffe andocken könnten. Zudem begrüßte er die Entsendung eines Schutzdetachements, welches seiner Auffassung nach eine positive Auswirkung auf die diplomatischen Beziehungen zu China hätte und zur Einschüchterung bestimmter fremdenfeindlicher Elemente am Qing-Hof beitragen würde.¹⁷⁰ Kurz vor seinem Europaaufenthalt forderte er auch modernere Schiffe als die SMS Frundsberg, die am 3. November 1898 mit einem kleinen Detachement eintraf. Czikann fertigte in dieser Zeit auch mehrere Berichte an, welche in der Planung das militärische Vorgehen der Alliierten während der Besetzung der Dagu-Forts und der Seymour-Expedition vorwegnahmen.¹⁷¹

¹⁶⁹ Kolm, Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus, 87ff

¹⁷⁰ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 45f

¹⁷¹ „Die Haupt-Aufgabe eines oesterreichisch-ungarischen Kriegsschiffes in den hiesigen Gewässern wäre demnach in der gegenwärtigen politischen Situation, [...] dass es möglichst nahe an Peking heran, also bis Taku kommen könnte, um erforderlichen Falles rasch Truppen zum Schutze der k. und k. Gesandtschaft nach Peking, oder zu einer etwaigen Besetzung der Bahnlinie Taku-Peking zu senden, falls eine solche je in Frage kommen, [...] sollte.“ (Czikann an Gofuchowski Bericht Nr. 25/a, Peking 20.11.1898, OeStA/HHStA, P.A. XXIX/5 Berichte aus Peking 1898, fol. 309r-310v)

4. Die Rolle der katholischen Missionsbewegung im Vorfeld des Aufstandes

Wie in den Ausführungen zur Entstehung und zu den Hintergründen der Yihetuan bereits erwähnt, bildeten sogenannte Missionszwischenfälle ein stetiges Konfliktpotential zwischen Chines*innen und Europäer*innen. Die Anfänge der Jesuitenmission in China durch Matteo Ricci und Michele Ruggieri Ende des 16. Jahrhunderts waren noch durch ein hohes Maß an Akkulturation und Synkretismus geprägt. Zu dieser Zeit war es chinesischen Konvertiten erlaubt viele ihrer tradierten kulturellen Riten und Gebräuche, wie etwa den Ahnenkult, beizubehalten. Obwohl sich die Bekehrungsbestrebungen in der frühen Neuzeit im Wesentlichen auf die chinesische Beamtenschaft konzentrierte, zählte man 1664 bereits 248.000 Konvertit*innen und Kaiser Kangxi erließ 1692 ein Toleranzedikt für christliche Bevölkerungsteile.¹⁷² Im Zuge des Ritenstreits um die Ahnenverehrung durch chinesische Christ*innen, deren päpstliches Verbot und die folgende einsetzende kaiserliche Beschränkung der Missionstätigkeit führten Anfang des 18. Jahrhunderts zu einer weitgehenden Stagnation der Ausbreitung des Christentums im Land.¹⁷³ Mit der in den ungleichen Verträgen festgelegten Rechten für protestantisches und katholisches Missionspersonal kam es zu einer Öffnung des Landes für christliche Missionierung und dem Bau von Missionsstationen, die nicht selten bewaffnet waren und in Krisenzeiten eher „militärischen Festungen“ glichen.¹⁷⁴ Im Zuge des chinesisch-französischen Kriegs (1884-1885) und dem anschließenden Vertrag von Tianjin begann sich der Zorn der Bevölkerung immer expliziter gegen Missionare zu richten und sie wurden vermehrt zum Ziel von Angriffen.¹⁷⁵ Bei der Konvertierung der lokalen Bevölkerung und der Errichtung von Kirchen und Missionsstationen handelte es sich auch um eine Manifestation von religiöser Unterwerfung und Schaffung kolonialer Machtbeziehungen. Der Konversionsprozess passierte mehrheitlich als erzwungene Assimilierung, um kulturelle Hegemonie zu schaffen mit dem Ziel, die örtliche Bevölkerung in koloniale und halbkoloniale Machtstrukturen einzubinden.

¹⁷² Xiaochun Chen, Mission und Kolonialpolitik. Studie über die deutsche katholische Mission in Süd-Shandong (Hamburg 1992), 18f

¹⁷³ Das Durchsetzen der Position der römischen Amtskirche im Ritenstreit kann als Ursprung einer westlich-kolonialen Überlegenheitsmentalität in der Missionsfrage in China bewertet werden, welcher die folgenden christlichen Missionierungsbemühungen prägen sollte. (Vgl. Gründer, Christliche Mission und deutscher Imperialismus, 256f)

¹⁷⁴ Ebd., 287

¹⁷⁵ Kyu, China und Österreich-Ungarn, 85

„Die religiöse Propaganda – China durch den Frieden von Nanking im Jahre 1842 aufgezwungen – war dem Volk und der Regierung schon lange ein Dorn im Auge. Nicht als ob die Chinesen in religiöser Hinsicht fanatisch oder auch nur intolerant wären; allein die christlichen Kirchen verboten den Ahnenkult, der die Grundlage der Familienordnung ist, und die Konvertiten lösen sich naturgemäß aus der Familiengemeinschaft los, was zu allerlei Streitigkeiten und Störungen des sozialen Gleichgewichts führte. Dazu kam, daß die katholische Geistlichkeit ihre Proselyten vielfach durch persönliche Intervention bei den Behörden begünstigte, was bisweilen Rechtsbeugung zur Folge hatte und böses Blut machte. Dem abergläubischen Volke war leicht einzureden, dass die Missionen, welche in selbstloser Weise Spitäler und Orphelinate unterhielten, diese Institute kommerziell ausbeuteten.“ (Arthur von Rosthorn, Nach: Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 23)

Die Entstehung neuzeitlicher christlicher Gemeinden auf dem chinesischen Festland ist aber auch direkt mit Prozessen kolonialer Landnahme, zuerst portugiesisch (Macau) und später britischen und französischen Besitzungen verbunden.

Angriffe auf christliche Einrichtungen und Missionspersonal in China waren ein zentrales zeitgenössisches Narrativ zur Legitimierung von Strafmaßnahmen und der Forderung von Reparationen. Die Yihetuan wurden seitens der Missionare dabei mehrheitlich als eine Art entgrenzte, teuflische Gewalt gekennzeichnet.¹⁷⁶

Aus Österreich-Ungarn liegt keine konsolidierte Missionsbewegung mit dem Ziel China vor. Dennoch befanden sich im Jahre 1899 als Staatsangehörige etwa elf Missionare und neun Ordensschwestern im Land.¹⁷⁷ Bekanntester Vertreter darunter war sicherlich der 2003 auch heiliggesprochene, aus Südtirol stammende und in Süd-Shandong für die Steyler Franziskaner-Mission *Societas Verbi Divini* predigende, Pater Josef Freinademetz. In seinem Fall ist eine nachrichtendienstliche Tätigkeit belegt. So kundschaftete er für Doppelmonarchie den Hafen Tsingkou in der Provinz Kangsu aus.¹⁷⁸ Weiters empfahl er 1899 dem k. u. k. Generalkonsul aus Gründen der Handelsmöglichkeiten und des nationalen Prestiges die Inbesitznahme eines Hafens in der Nähe des von Deutschen besetzten Qingdaos.¹⁷⁹ Zwar lehnte es Freinademetz ab, finanzielle Vorteile aus der Tötung von Missionsbrüdern, die, wie er selbst, den hiesigen Nicht-Christen das Abhalten satanischer Rituale unterstellten, herauszuschlagen, dennoch sind in einigen Fällen Interventionen in chinesische Gerichtsverfahren belegt.¹⁸⁰ Die Steyler-Mission umfasste im behandelten Zeitraum etwa 32 Priester und neun Laienbrüder, denen Bischof Johann Baptist von Anzer, der ebenso kolonialistische Ziele und Militärinterventionen unterstützte, vorstand.¹⁸¹

Der ebenfalls aus der Donaumonarchie stammende Lazeristenpater Ernst Gärtner überlebte die Belagerung des Legationsviertels von Beijing verwundet. Er nutzte seine Erzählungen von den ‚Boxergräuel‘ später unter dem Verweis auf die Notwendigkeit neuer Spenden. Andere wie der Franziskaner Zeno Möltner, setzten sich aber auch sachlich mit den Gründen des Aufstandes auseinander.¹⁸²

Kirchen boten die Möglichkeit einer Art Grundversorgung für deklassierte und prekäre Teile der Gesellschaft, die mehr aus Überlebensgründen denn religiöser Überzeugung konvertier-

¹⁷⁶ Cohen, *History in Three Keys*, 84

¹⁷⁷ Georg Lehner, Monika Lehner, *Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China*, 57

¹⁷⁸ Gerd Kaminski, *Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos*; In: *Berichte des Ludwig-Boltzmann Institutes für China und Südasienforschung* Nr. 38; (Wien 2000), 24

¹⁷⁹ Kaminski, *Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos*, 24f

¹⁸⁰ Ebd. 35f, 59

¹⁸¹ Felber, Rostek, *Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II.*, 12

¹⁸² Georg Lehner, Monika Lehner, *Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China*, 130f

ten. Diese gemeinhin auch als ‚Reischristen‘ bezeichnete Konvertiten konnten durch die Sonderstellung der Missionare gewisse Vorteile für sich in Anspruch nehmen. Durch die in den ungleichen Verträgen mit China garantierte Extraterritorialität und Sonderrechten der Missionare waren diese in der örtlichen Bevölkerung oft stark verhasst. 1899 wurden katholische Würdenträger per Dekret in das chinesische Beamstensystem eingeordnet. Ein Bischof war in Folge ranggleich mit einem Gouverneur oder Vizekönig.¹⁸³ Nachweislich belegt sind etwa regelmäßige Eingriffe von Seiten der Missionare in Gerichtsverfahren zum Vorteil von christlichen Konvertit*innen sowie eine umfassende Spionagetätigkeit zugunsten der europäischen Großmächte. Auch in der Verteilung von Almosen wurden chinesische Christ*innen bevorzugt.

Die Wut der lokalen nicht-christlichen Bevölkerung richtete sich aber nicht ausschließlich gegen das als kulturelles und politisches Eindringen Verstandene und den rechtlichen Sonderstatus der Missionare, sondern vielfach waren konkrete wirkliche oder fiktionale Ereignisse ausschlaggebend für lokale Angriffe gegen europäisches Missionspersonal und chinesische Christ*innen, welche unter die Bezeichnung Missionszwischenfälle fallen.

Vielfach zeichneten sich die Missionsstationen durch ihren kolonialen Habitus, durch ihr unritterliches Vorgehen gegen lokales Brauchtum und Traditionen und dessen Dämonisierung aus. Die katholische Steyler-Mission lehnte einen noch seitens der Jesuiten praktizierten Synkretismus strikt ab. In logischer Folge unterstützten die Priester daher oft koloniale Vorhaben und Vergeltungsmaßnahmen gegen die Bevölkerung. So begrüßte Freinademetz klar die koloniale Landnahme des Deutschen Reichs in Qingdao und forderte die k. u. k. Regierung auf nachzuziehen. So schrieb er in einem Brief vom 20. Oktober 1899:

„Ich würde es für einen ausgezeichneten Schachzug im Interesse unseres Vaterlandes erachten, wenn Österreich durch einen rechtlichen Vertrag mit der chinesischen Reichsregierung sich in den Besitz des Seehafens Tsingkou (gesprochen: Tsching-Khou), an der nördlichen Grenze der Provinz Kangu gelegen setzen würde! Ich weiß nicht, was die Deutschen in Tsintau zu dieser Nachbarschaft sagen würden, das wissen Herr General-Consul weit besser; infolge eingezogener Erkundigungen steht fest, dass Tsingkou ein Handels-Emporium bildet, so an Export und Import alle nördlichen Häfen von Kangu und Shantung, Tsintau nicht ausgeschlossen, weit überbietet [...] Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Können nicht unsere Österreicher mit den übrigen tonangebenden Nationen, wenn auch nicht um den Löwen-Antheil, so doch um eine würdige Beteiligung am Riesenhandel, der sich nun erschließt, mit wetteifern! Je eher Österreich zugreift, desto bedeutender wird sein Erbtheil. Ich würde Herrn General-Consul rathen, sich in dieser Angelegenheit an unseren Bischof Monsignore Ritter von Anzer zu wenden: ich bin überzeugt, er würde durch Rath und That mithelfen können. So können z. B. Kaufleute im Inneren keinen Landkauf erwerben etc., was wohl der Mission gestattet ist

¹⁸³ Richard Georg Plaschka, *Matrosen, Offiziere, Rebellen. Krisenkonfrontationen zur See. 1900-1918*, Bd. I, In: *Veröffentlichungen des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts*, Bd. XII, (Wien u. a. 1984), 59

durch die Verträge. Der Bischof könnte ja Bauten aufführen und an die Handelsfirmen vermieten. Wie dies in allen Häfen geschieht.“¹⁸⁴

Es blieb aber oftmals nicht nur bei kolonialem Lobbying und dem Ausspionieren chinesischer Verteidigungsanlagen. In einigen Fällen beteiligten sich Missionare auch direkt an den Gewaltaktionen und kolonialen Landnahmeprojekten. So war der aus Vorarlberg stammende Georg Froewis als Übersetzer für die deutschen Truppen tätig und spanische Priester boten sich bei der k. u. k. Mission 1899 Kapitän Beck als Kundschafter an. Der Deutsche Georg Maria Stenz, ebenfalls Mitglied der Steyler Mission, und selbst Opfer eines Missionszwischenfalls hinderte Bekehrte etwa an Dorffesten teilzunehmen und wurde in nicht weniger als zehn verschiedenen Fällen der Vergewaltigung beschuldigt. Im Frühjahr 1899 beteiligte er sich an einer deutschen Strafexpedition nach Rizhao.¹⁸⁵ Bischof Anzer forderte die deutschen Behörden mehrere Male zu militärischen Expeditionen gegen die anwachsende chinesische Widerstandsbewegung auf, wobei die Vergeltung eine eher untergeordnete Rolle gespielt haben dürfte. So verknüpfte der deutsche Gouverneur von Jiaozhou Paul Jäschke die Strafaktionen mit im ‚Interesse‘ der Kolonie für notwendig gehaltenen wirtschaftlichen Beweggründen.¹⁸⁶

Es ist anzunehmen, dass die vor 1900 stattfindenden deutschen Strafexpeditionen im Raum Süd-Shandong und die an den Tag gelegte Brutalität die Ausbreitung der Yihetuan eher beförderten als sie einzudämmen, wie sich auch in den Vorfällen um Gaomi zeigt.

Die zur Krise des Jahres 1900 führende Gewalteskalation verlief keineswegs, wie in vielen westlichen Darstellungen propagiert, linear und einseitig. Sowohl vor als auch nach dem Aufstand wurden christliche Milizen mithilfe europäischer Unterstützung aufgerüstet. Die Rolle von kirchlichen Einrichtungen in Verbindung mit extremer Gewalt und deren Unterstützung durch staatliche Stellen ist im Falle Österreich-Ungarns auch anhand von Quellen belegbar. So existiert ein Schreiben vom k. u. k. Escadre-Commando nach dem Ende der Auseinandersetzungen, welches die Bewaffnung der Franziskaner-Mission in Shantung mit insgesamt 50 Gewehren und 20 Revolvern vorsah. Ob diese Lieferung in Folge wirklich zustande kam, konnte aber nicht abschließend geklärt werden. Dennoch wird aus der Korrespondenz deutlich, dass um die paramilitärischen Bestrebungen im Umfeld der katholischen China-Mission

¹⁸⁴ Nach: Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 24f

¹⁸⁵ Ebd., 59

Stenz wird aber auch als Autor eines 1899 erschienenen kritischen Artikels zum gewaltsamen Vorgehen der deutschen Truppen in der Kölnischen Volkszeitung vermutet. (Vgl. Stephan Puhl, Georg M. Stenz SVD, (1869–1928). Chinamissionar im Kaiserreich und in der Republik, (Nettetal 1994))

¹⁸⁶ Felber, Rostek, Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II., 13

zu unterstützen, ein beachtlicher logistischer und finanzieller Aufwand seitens des Kriegsministeriums vorgesehen war.

„An die k. und k. Gesandtschaft Peking. Taku-Rhede, am 12. Juli 1901.

Das k.und k.Reichs-Kriegsministerium ‚Marine-Section‘ hat den telegraphischen Auftrag anher ertheilt, 50 Gewehre und 20 Revolver an die unter österreichischem Schutz stehende Franciscaner Mission in Schantung zu übergeben.

Da dem k.und k.Escadre-Commando nicht bekannt ist, wo sich eine derartige Mission in Shantung befindet und ihm auch keine andere Gelegenheit zur Verfügung steht dies zu ermitteln oder mit der Mission in Verbindung zu treten, so wird die k.und k.Gesandtschaft das höfliche Ersuchen gerichtet, die geeignet erscheinenden Erhebungen gefälligst pflegen lassen zu wollen und das k.und k.Escadre-Commando von dem Ergebnis zu verständigen.

Sollte bis zum Abgang des k.und k.Escadre-Commando's, welcher ungefähr Ende 1. Mts. Statthaben dürfte, keine einschlägige Antwort eingetroffen sein, so wird um gefällige Bekanntgabe an das k.und k,Commando S.M.Schiffes ‚Kaiserin und Königin Maria Theresia‘ gebeten.“¹⁸⁷

Nachfolgend ist im HHStA noch ein Briefkonzept der Legation an Pater Josef Freinademetz belegt:

„Seiner Hochwürden des Herrn Freinadametz [sic!] Coadjutor der deutschen katholischen Mission

16. Juli 1901

E. Hochwürden!

Die in den Gewässern Ostasiens befindliche k. u. k. oest. ung. Escadre hat von dem k. u. k. Reichs Kriegsministerium (Marine Section) den telegraphischen Auftrag erhalten, 50 Gewehre u. 20 Revolver an die angeblich unter oesterreichischem Schutze stehende Franziscaner Mission in Shantung zu übergeben. Nachdem hieramts von einer unter oesterr. oder ungar. Schutze stehenden Mission nichts bekannt ist, richte ich an E. Hochwürden die ergebenste Bitte, der k. u. k. Gesandtschaft gefälligst thunlichst bald bekannt geben zu wollen, ob in der Provinz Schantung etwa eine Franziskaner Mission besteht, die unter ihren Mitgliedern wenigstens eine größere Anzahl oest. ung. Staats Angehöriger aufweist, welche sich vielleicht mit einer Bitte um Waffen an die k. u. k. Regierung in Wien gewandt hat.

Bejahenden Falles wäre ich E. Hochwürden zugleich sehr dankbar für eine Andeutung, in welcher Art die obenerwähnten Waffen am sichersten an die betreffende Mission gesandt werden könnten.“¹⁸⁸

Als direkt mit der Ausbreitung der Yihetuan zusammenhängender Missionszwischenfall zwischen österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen und Chines*innen gilt die sogenannte

¹⁸⁷ OeStA/HHStA GsA Peking 044, K. und K. Escadre-Commando in Ostasien 12. Juli 1901, Res. Nr. 740M (No. 206./VI)

¹⁸⁸ OeStA/HHStA GsA Peking 044, N-206/01

Wilfinger-Affäre. In der Nacht vom 17. auf den 18. April 1900 wurde die Missionsstation von Zhaqiao in der Provinz Zhejiang überfallen, bei der der aus Oberwart stammende Pater Joseph Wilfinger nicht lebensgefährlich, aber schwer verletzt wurde. Am 14. Mai begannen Zeug*innenbefragungen seitens des französischen Konsulats. In Folge dieser Untersuchung reiste auch Vizekonsul Gayat mit dem Kanonenboot Surprise zum Tatort, wobei der Endbericht dem k. u. k. Außenministerium erst nach dem Aufstand übergeben werden konnte und keine weiteren Maßnahmen ergriffen wurden. Wilfinger selbst, der auch einen schriftlichen Bericht an das Generalkonsulat in Shanghai verfasste, forderte eindeutige Vergeltungsmaßnahmen für den Angriff.¹⁸⁹ Eine Fahrt der SMS Zenta auf dem Yangtze als Strafmaßnahme wegen des Überfalls auf Wilfinger wurde zwar in Betracht gezogen, aber aufgrund niedrigen Wasserstandes verworfen.¹⁹⁰ Nichtsdestotrotz zeigt der Vorfall die bedrohliche Lage, in der sich alle Europäer*innen um die Jahrhundertwende als Repräsentanten eines kolonialen Eindringens in China befanden und mit Angriffen rechnen mussten.

Seitens der k. u. k. Gesandtschaft ergingen im Zeitraum Jänner bis Juni 1900 mehrere Berichte nach Wien, die vor der Situation warnten, zumal bereits am 24. März 1900 in Liulin, in der Provinz Henan, die Österreicher A. Cattarinich und T. Lucchi von einem Mob attackiert worden waren.¹⁹¹ Die Situation um Wilfinger, welche sich im Wesentlichen nicht viel von anderen Zwischenfällen unterscheidet, erlangte durch ihre Thematisierung in der österreichisch-ungarischen Presse aber eine gewisse mediale Bekanntheit und bediente in Folge auch die Argumentation der Notwendigkeit nach Repressalien gegenüber China. Fähige Diplomaten und Kenner*innen der chinesischen Verhältnisse waren nicht erstaunt über die Missionsstreitigkeiten und anti-europäischen Gewaltaktionen, wie das Beispiel von Arthur von Rosthorn zeigt, der schrieb: „Über die Xenophobie der Chinesen und des Mandschu-Hofes im besonderen darf man sich nicht wundern. In den 60 Jahren seines Verkehrs mit dem Auslande hatte China von den europäischen Mächten nie etwas anderes als Schaden und Demütigung erfahren.“¹⁹²

Es bleibt die abschließende Frage, ob die österreichisch-ungarischen Interessen in China ein kolonialistisches Vorhaben darstellen. Insgesamt führt Sauer in seinen bisherigen Studien fünf

¹⁸⁹ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 57-60

¹⁹⁰ Kyu, China und Österreich-Ungarn, 94

¹⁹¹ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 53f

¹⁹² Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 32

konkrete und offizielle Kolonialprojekte an: Suqutra 1857/58, die Nikobaren 1858, die Salomonen 1895/96, Westsahara 1899 und Südostanatolien 1913.¹⁹³

Ob das Interesse an einem Pachtgebiet vor der Inbesitznahme des etwa sechs Quadratkilometer großen, im Stadtteil Hotung gelegenen, sogenannten Settlements in Tianjin (Tientsin) nach der Niederschlagung des Aufstandes hier hinzugefügt werden kann, würde weitere Untersuchungen erfordern.¹⁹⁴ Die von Sauer verwendete Definition als „symbolische Kolonie“ erscheint sicherlich zutreffend.¹⁹⁵ Wenngleich damit auch eine faktische Steuerhoheit über 25-30.000 Chines*innen einherging.¹⁹⁶ Die habsburgische Politik verfolgte durch die Schaffung einer durch Österreich-Ungarn kontrollierten Zone das Ziel einer „multilateralen Koordination der überseeischen Expansion anstatt der unilateralen Inbesitznahme“, zumal trotz Flottenausrüstung die Fähigkeiten der Kriegsmarine, aber auch der Handelsschifffahrt in Ostasien begrenzt waren und man sich der Unterstützung anderer Kolonialmächte, vorrangig Deutschlands, bedienen musste.¹⁹⁷ Trotz der Experimentierversuche in Tianjin muss der formalen Einschätzung weiterhin recht gegeben werden, dass es sich bei Österreich-Ungarn um keine „Kolonialmacht im klassischen Sinn“ handelte und die Versuche nicht über ein protokoloniales Stadium hinaus kamen.¹⁹⁸ Gemäß Loidls Terminologie sind die Bestrebungen Österreich-Ungarns in China vor dem eigentlichen Aufstand aber durchaus auch als ‚protokoloniale Aktivitäten‘ einzuordnen.¹⁹⁹ Hierbei scheint die Erkundungsmission der Kriegsmarine zentral, denn sie verkörpert den durchaus vorhandenen politischen Willen und die Verwendung staatlicher Mittel zum Vorantreiben eines Kolonialprojekts. Die medial geführte Auseinandersetzung im Frühjahr 1899 um die Geheimmission von Kaiserin Elisabeth und Saida stellt dabei wohl aufgrund der verschiedenen vorgebrachten Positionen eine klassische Kolonialdebatte des ausgehenden 19. Jahrhunderts dar. Da der betriebene finanzielle und politische Aufwand und die Kolonialpropaganda für die Schaffung einer Kolonie beziehungsweise eines Pachtgebiets in China insgesamt doch überschaubar geblieben sind, lässt sich wohl hier nur vom An-

¹⁹³ Walter Sauer, Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburgermonarchie und koloniale Frage, In: k.u.k. kolonial, Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika, Walter Sauer (Hg.), (Wien u. a. 2002), 17

¹⁹⁴ Die verschiedenen Konzessionen in Tianjin nehmen kolonialpolitisch ohnehin eine Sonderrolle ein, da hier mehrere imperialistische Konkurrenten in direkter Nachbarschaft zueinander operierten. Rogaski prägte hierfür den Begriff Hyperkolonie. (Vgl. Ruth Rogaski, Hygienic Modernity. Meanings of Health and Disease in Treaty-Port China, (Berkeley u.a. 2004), 11)

Außenminister Gołuchowski legte in zynisch anmutender Weise Wert darauf, die Inbesitznahme dabei als käufliche Erwerbung für „immerwährende Zeiten“ und nicht als Kolonie zu bezeichnen. Der Betrag hierfür wurde von dem im sogenannten ‚Boxerprotokoll‘ festgeschriebenen Reparationsbetrag abgezogen. (Nach: Kolm, Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus, 91)

¹⁹⁵ Sauer, Habsburg Colonial, 21

¹⁹⁶ Kolm, Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus, 91

¹⁹⁷ Sauer, Habsburg Colonial, 21

¹⁹⁸ Loidl, ‚Europa ist zu enge geworden‘, 205

¹⁹⁹ Vgl. Ebd., 23-27

satz eines habsburgischen Kolonialprojekts sprechen. Sehr wohl widerlegt das Vorgehen aber das Narrativ Österreich-Ungarn hätte vor der Beteiligung am Kolonialkrieg kein Interesse an Chinas Küsten gehabt.

Die wirtschaftlichen Eliten der Habsburgermonarchie hatten unterschiedliche Auffassungen in der Frage und innenpolitische Widersprüche zwischen den Reichshälften führten dazu, dass das Vorhaben nicht weiterverfolgt wurde. Interessanterweise wurde seitens der Medien auch der zu erwartende antikoniale Widerstand im Zuge einer geplanten Besetzung neben den hohen Kosten für dazu ‚notwendigen‘ Sanktionsmaßnahmen und ungünstige handelsgeographische Verhältnisse als Gründe seitens kolonialkritischer Fraktionen der Bourgeoisie angeführt.²⁰⁰ Eine Kritik, die nur ein knappes Jahr später auch von einem sozialdemokratisch und liberalen Umfeld im Zuge der Niederschlagung des Yihetuan-Aufstandes wiedergegeben werden sollte.

Zweifelsfrei trug auch der habsburgische Staat eine Mitverantwortung an der kolonialen Aufteilung im internationalen Kontext und den protokolonialen Aktivitäten im Rahmen seiner imperialistischen Politik. Das Handeln der Doppelmonarchie reiht sich dabei historisch in eine gesamteuropäische Kolonialtradition ein, die von Ausbeutung, Unterdrückung und extremer Gewalt gekennzeichnet ist.²⁰¹ Was die Expansion auf dem Balkan, Forschungsreisen, den inneren Kolonialismus, etwa im Falle Galiziens, oder die Beteiligung am Krieg gegen China anbelangt, so bildet die militärische Komponente und extreme Gewaltanwendung eine Konstante im Habitus dieses Herrschaftszusammenhangs.

Österreich-Ungarns Beteiligung an der Niederschlagung des Yihetuan-Aufstandes war somit die Partizipation am kollektiven Imperialismus und der multilateralen Interessensabstimmung zwischen den europäischen Kolonialmächten.²⁰²

²⁰⁰ Lehner, Österreich-Ungarn in China?, 137f

²⁰¹ Vgl. Ebd., 206

²⁰² Vgl. Sauer, Schwarz-Gelb in Afrika, In: k.u.k. kolonial, 18

5. Der militärische Verlauf der Strafaktion gegen China unter besonderer Berücksichtigung des österreichisch-ungarischen Anteils

Die multinationale Intervention gegen China in den Jahren 1900 und 1901 lässt sich in drei unterschiedliche Phasen unterteilen, die sich teilweise überschneiden, aber auch parallel verlaufen. Phase eins bilden die Ereignisse, die während der Belagerung des internationalen Gesandtschaftsviertels stattfanden sowie die Kämpfe um die Dagu-Forts und in der Stadt Tianjin, Phase zwei die gescheiterte Expedition von Seymour sowie die Eroberung Beijings durch die Koalitionstruppen und Phase drei die der Strafexpeditionen ab August 1900.

In der westlichen Historiographie bilden die Vorgänge in Beijing und im Speziellen die Belagerung des Legationsviertels sowie das Schicksal der Europäer*innen oftmals das Hauptaugenmerk der Erzählung. Über ein Jahrhundert lang wurde dabei die Situation der Europäer*innen idealisiert, heroisiert, romantisiert aber auch mythologisiert. Speziell in ihrer Nachwirkung wurden die Kämpfe zur Verteidigung des Legationsviertels zum vermeintlichen Kampf um Zivilisation hochstilisiert, was die rassistischen und chauvinistischen Stereotype einer vermeintlich zivilisatorischen Überlegenheit des Westens mittransportiert und auch direkt mit den Fragen der extremen Gewaltanwendung der internationalen Truppen in China korreliert.²⁰³ Da es sich auch bei Phase eins des Krieges klar um einen Schauplatz extremer Gewalt handelt und als zentraler Ausgangspunkt für weitere Ereignisse diente, soll er hier auch zuerst behandelt werden.

Mit Jahresbeginn 1900 nahm die fremdenfeindliche Stimmung unter vielen Chines*innen massiv zu. Aktionen der chinesischen Armee unter Kommando von Yang Futong im Mai gegen die Aufständischen schlugen fehl und es kam zur Besetzung der Stadt Zhouzho durch etwa 10.000 Yihetuan-Kämpfer*innen. Am 27. Mai folgten erste Angriffe gegen die Bahn- und Telegraphenlinie Richtung Beijing und am 28. der Angriff auf den Ort Paotingfu.²⁰⁴ Die Haltung der chinesischen Regierung und Teilen der Armee zielte zu diesem Zeitpunkt noch auf die Bekämpfung des Aufstandes ab. Am 6. Juni wurden ca. 480 Aufständische nahe Langfang getötet und noch am 15. Juni erging eine kaiserliche Anordnung Todesurteile zu vollstrecken.²⁰⁵

Gleichzeitig beginnt aber auch ein Zersetzungsprozess in der Armee zugunsten der Rebellen und die fremdenfeindliche Fraktion am kaiserlichen Hof erlangte zunehmenden Einfluss.

²⁰³ In der deutschnationalen Literatur war der Stereotyp der ‚gelben Gefahr‘ schon vor dem Aufstand verbreitet. (Lu Yixu, Die Boxerbewegung in der Populärliteratur, In: Kolonialkrieg in China, 192)

²⁰⁴ Harrington, Peking 1900, 13

²⁰⁵ Vgl. Mechthild Leutner, Die Belagerung der Gesandtschaften oder: Wie der Krieg begann, In: Kolonialkrieg in China, 106

Auf europäischer Seite begann man bereits ab Oktober 1898 auf Grundlage der Forderungen verschiedener Botschaften russische, deutsche und englische Wachen zu entsenden, wobei diese europäischen Truppen die Stimmung in der Hauptstadt entschieden verschärften.²⁰⁶

Mit der Ausbreitung der Yihetuan-Bewegung und der anti-europäischen Übergriffe im Frühjahr 1900 häufen sich aber die imperialistischen Forderungen nach einem noch härteren Vorgehen seitens der chinesischen Regierung gegen die Aufständischen. In diplomatischen Noten vom 2. und 10. März sowie 6. April wurde bereits von den europäischen Mächten mit dem Einsatz von Truppen gedroht, sollten die Yihetuan nicht niedergeschlagen werden.²⁰⁷ Etwa zum gleichen Zeitpunkt ergangen auch Warnungen der chinesischen Regierung an Ausländer*innen über die sich zuspitzende Sicherheitslage.²⁰⁸ Die Entscheidung, die europäischen Niederlassungen in Tianjin und Beijing weiter zu verstärken erfolgte, nachdem am 28. Mai mehrere Ingenieure und deren Familien nahe Paotingfu und kurz darauf zwei britische Missionare in Yung Ch'ing getötet wurden.²⁰⁹ Durch die zunehmenden Angriffe der Yihetuan setzte gleichzeitig auch eine Fluchtbewegung chinesischer Christ*innen Richtung Hauptstadt ein, wovon sich viele unter den Schutz der europäischen Niederlassungen begaben. Der französische Bischof Alphonse Favier und andere Europäer*innen verfassten mehrere Briefe welche die chaotische Situation beschreiben und als Werbung für weitere Truppenentsendungen fungierten. Besonders die eingehenden Berichte über Gräueltaten beförderten in den europäischen Hauptstädten und kolonialen Settlements die Rachegelüste vieler Europäer*innen und die Rufe nach einer internationalen Intervention zur Niederschlagung der Yihetuan und ‚Bestrafung‘ der chinesischen Regierung. International stießen derartige Forderungen unter den gesellschaftlichen Eliten und der politisch-militärischen Führung auf offene Ohren und Ende Mai 1900 begannen erste Flottendemonstrationen durch bereits in Ostasien operierende Kriegsschiffe im Golf von Bohai (Petschili). Bis Juli 1900 sollte die Zahl auf insgesamt 54 Kriegsschiffe in der Reede von Dagou anwachsen.²¹⁰ In der multinationalen Flotte bildete sich dabei eine Admiralskonferenz heraus, welche das gemeinschaftliche militärische Vorgehen in China unter den Mächten koordinieren sollte.²¹¹

²⁰⁶ Harrington, Peking 1900, 11

²⁰⁷ Felber, Rostek, Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II., 16

²⁰⁸ Kyu, China und Österreich-Ungarn, 137

²⁰⁹ Harrington, Peking 1900, 15

²¹⁰ Theodor Ritter von Winterhalder. Kämpfe in China. Eine Darstellung der Wirren und der Beteiligung von Österreich-Ungarns Seemacht an ihrer Niederwerfung in den Jahren 1900-1901, (Wien, Budapest 1902), 58

²¹¹ Die Admiralskonferenz spiegelt dabei auch jene „multilaterale Dimension des Kolonialismus“ von der Sauer in Form der Beteiligung an staatsrechtlichen Konferenzen der Kolonialmächte spricht. (Vgl. Sauer, Habsburg Colonial, 18)

Der 1897 vom Stapel gelassene kleine Kreuzer SMS Zenta der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine befand sich im Frühling 1900 mit seiner Besatzung von 289 Mann bereits als Stationsschiff auf Ostasienfahrt, als in Sasebo Japan per Telegramm des Marinekommandanten der Befehl eintraf sich an die Mündung des Peiho-Flusses in China zu begeben und Sicherungsmaßnahmen durchzuführen.²¹² Der, bereits aus der Kreta-Krise von 1899 mit multinationalen maritimen Aktionen vertraute, Fregattenkapitän Eduard Thomann Edler von Montalmar war als Kommandant der SMS Zenta dabei mit der Ausschiffung eines Landungsdetachements beauftragt.²¹³

Die sich bereits am 30. Mai formierende erste Interventionsflotte im Raum Tagu hatte bereits Landungsdetachements nach Tanggu und Tianjin entsandt und am Nachmittag des 31. Mai wurden per Bahn auch erste Verstärkungen von 75 Briten, 75 Russen, 75 Franzosen, 52 Amerikanern, 30 Italienern und 30 Japanern nach Beijing gebracht.²¹⁴ Am 31. Mai erging seitens des Zongli Yamen noch die Garantie, dass sich die chinesische Regierung den ausländischen Eskorten nicht widersetzen würde.²¹⁵

Das österreichisch-ungarische Landungsdetachement von etwa 30 Matrosen befand sich durch das spätere Eintreffen der SMS Zenta somit in der zweiten Tranche. Die Matrosen wurden am Pfingstsonntag, dem 3. Juni, gegen fünf Uhr morgens angelandet und begaben sich umgehend per Bahn in die Hauptstadt. Kommandiert wurde das Detachement von Linienschiffsleutnant Josef Kollař, wobei ihm die Seekadetten Thomas Mayer und Richard von Boyneburg-Lengsfeld unterstellt waren. Mit der Truppe kamen auch Fregattenkapitän Eduard Thomann von Montalmar und Theodor von Winterhalder in die Stadt, um eine Besprechung mit dem österreichisch-ungarischen Vertreter von Rosthorn abzuhalten.²¹⁶ Thomann und Winterhalder hatten eigentlich die Absicht am Folgetag, dem 4. Juni, auf die SMS Zenta zurückzukehren. Da aber die Information über die Zerstörung der Bahnstationen eintraf, entschieden beide in Beijing zu bleiben.²¹⁷ Guido Kottowitz von Kortschak verblieb als provisorischer Kommandant auf der Zenta. Die formale Ermächtigung der Marinesektion sich an internationalen Aktionen zu beteiligen, sollte die Telegraphenverbindung gekappt werden, traf am 9. Juni auf der

²¹² Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 289f
Sturm über China. Österreich-Ungarns Einsatz im Boxeraufstand 1900, In: Österreichische Militärgeschichte Sonderband 2000-1, Peter Jung (Hg.), (Wien 2000), 7

²¹³ Winterhalder, Kämpfe in China, 25

²¹⁴ Harrington, Peking 1900, 15

²¹⁵ Sylvia Leszkovich, Die Donaumonarchie und der Boxeraufstand in China (Diplomarbeit), (Wien 1991), 25

²¹⁶ Die letzten direkten Informationen aus der Legation durch Rosthorn erhielt Außenminister Gołuchowski dabei am 28. Mai 1900. (Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 69)

²¹⁷ Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 82f

Zenta ein.²¹⁸ Am gleichen Tag war auch das Hilfsersuchen des britischen Gesandten Claude Maxwell MacDonald in Dagu eingetroffen. Kottowitz, der in Vertretung Thomanns an den Admiralskonferenzen teilnahm, hielt den Kontakt nach Wien aufrecht, konnte aber nur ein äußerst unklares Lagebild übermitteln. So wurden auch von ihm die Fehlinformationen um einen Putsch Prinz Duans und der Ermordung aller Europäer*innen am 18. Juli telegraphiert. Ferner ging er davon aus, die Yihetuan und die chinesische Armee könnten die ungewisse Lage militärisch zuungunsten, der Interventionsmächte ausnutzen weshalb er in Anbetracht der geringen Truppenanzahl im Vergleich zu den übrigen Nationen auch für die Entsendung weiterer k. u. k. Landungstruppen plädierte.²¹⁹ Mit dem Eintreffen der SMS Maria Theresia wurde Kottowitz als ranghöchster Kommandeur später abgelöst.

Das am 3. Juni in Beijing eingetroffene Landungsdetachement hielt gemeinsam mit weiteren Detachements in der Stadt, in der sich die Yihetuan bereits ausgebreitet hatten, als Machtdemonstration noch einen einstündigen Marsch durch die Stadt ab, ehe man Posten in der österreichisch-ungarischen und der belgischen Legation bezog.²²⁰ Es standen pro Mann 500 Schuss Munition und Proviant für sechs Tage sowie eine 8mm Mitrailleur vom System Salvator-Dormus M1893 zur Verfügung.²²¹ Als Mitrailleur-Vormeister waren die als relativ zielsicher geltenden Matrosen 2. Kl. August Paulin und Ernst Grbac eingesetzt, die später durch die Briten offiziell belobigt wurden.²²² Die mit einem Schutzschild ausgestattete Mitrailleur der österreichisch-ungarischen Legation war zuerst auf einem Holzsockel und ab 12. Juni auf einem gebrechlichen Handwagen montiert.²²³ Das Maschinengewehr und dessen Schützen wurden zur Unterstützung auch mehrfach an den Abschnitten der übrigen Mächte eingesetzt.²²⁴ Das österreichisch-ungarische Maschinengewehr entpuppte sich neben einem britischen Nordenfeldt-Geschütz, einem italienischen Schnellfeuergeschütz und einem amerikanischen Colt-Maschinengewehr als eine der wichtigsten Bewaffnungen in der Verteidigung der Legationen.²²⁵ Das k. u. k. Maschinengewehr wurde zu Beginn auf einer Wegkreuzung aufgestellt,

²¹⁸ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 291

²¹⁹ Ebd., 93ff

²²⁰ Kyu, China und Österreich-Ungarn, 141ff

An diesem etwa einstündigen Defilee des deutsch-österreichischen Kontingents unter Kommando des deutschen Oberstleutnant Graf von Soden beteiligte sich auch der deutsche Botschafter Clemens von Ketteler. (Felber, Rostek, Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II., 16)

²²¹ Ebd., 290

²²² Ebd., 89

²²³ Winterhalder, Kämpfe in China, 194 u. 231

²²⁴ Ebd., 245

²²⁵ Vgl. Harrington, Peking 1900, 27

Eine später von den Alliierten aus Eisenschrott selbst gefertigte Kanone mit dem Namen ‚International‘ oder ‚Betsy‘ hatte eher eine emotionale Wirkung.

die das Haupttor überwachte und kam später auch außerhalb der Gesandtschaften und den errichteten Barrikaden zum Einsatz.²²⁶

Am 4. Juni wurde der Bahnverkehr aus Sicherheitsgründen eingestellt und die Mächte beschlossen in der sogenannten Admiralskonferenz, dass es bei einem Einschluss des Legationsviertels zu einer gemeinsamen Aktion kommen würde. Die Offizierskonferenz vom 5. Juni ging davon aus, dass die gemeinschaftliche Mission noch nicht gegen die chinesische Regierung gerichtet war.²²⁷ Felber und Rostek sehen in der ersten Verstärkung der Detachements im Legationsviertel am 21. Mai noch keine unmittelbare Eskalation der Situation. Diese würde erst mit dem Eintreffen der internationalen Truppen in Tianjin am 10. Juni eintreten.²²⁸ Selbiger Tag ist in der Chronologie insofern bedeutend, da es hier auch zur Unterbrechung der Telegraphenverbindung zwischen Beijing und Tianjin durch die Aufständischen gekommen war und der den Yihetuan freundlich gesinnte Prinz Duan zum neuen Leiter des chinesischen Außenamtes ernannt wurde.²²⁹

Die ersten beiden Juniwochen zeigen aber eine schrittweise Eskalation der Ereignisse in der chinesischen Hauptstadt. Die im Legationsviertel befindlichen Truppen der Acht-Mächte-Koalition, aber auch Zivilist*innen, begannen mit der Errichtung von Barrikaden und Kontrollpunkten an Ein- und Ausgängen.²³⁰ Nachdem am 11. Juni der japanische Gesandtschaftssekretär Sugiyama, vermutlich durch reguläre Gansu-Truppen, ermordet worden war, kam es zwischen 13. und 17. Juni zu größeren Unruhen, in denen es den Yihetuan gelang, faktisch die Macht in der Stadt zu übernehmen. In Folge dessen ließ der Generalgouverneur von Zhili Yü Lu auch Truppen an strategischen Plätzen um Beijing zusammenziehen. Die Situation begann sich immer weiter zuzuspitzen und die Zahl an Zwischenfällen zwischen Europäer*innen auf der einen und Yihetuan, aber auch chinesischen Soldaten, auf der anderen Seite nahm immer mehr zu. Vielfach verfügten die angreifenden Yihetuan aber über keine oder nur veraltete Schusswaffen, weshalb die Gefechte sehr einseitig und verlustreich für die chinesische Seite

²²⁶ Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 89 u.93

²²⁷ Winterhalder, Kämpfe in China, 58

²²⁸ Felber, Rostek, Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II., 15f

²²⁹ Andere Quellen führen hier den 9. Juni 1900 als Datum an. (Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 64)

Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 88

²³⁰ Kyu, China und Österreich-Ungarn, 157

verliefen.²³¹ Thomann, der das Kommando über das k. u. k. Detachement übernommen hatte, ließ in der Nacht des 13. Juni eine sich der Legation nähernde Menge zurückdrängen.²³² Winterhalder gab den Befehl in eine sich der k. u. k. Legation bis auf 50 Meter nähernden Menge zu feuern.²³³ Nach Rosthorns Bericht waren Italiener und Österreicher-Ungarn die ersten Nationen, welche dabei das Feuer auf die Aufständischen eröffneten.²³⁴

Am Folgetag, dem 14. Juni kam es gegen 21 Uhr bei der Generatorstation nochmals zu einem Schusswechsel unter österreichisch-ungarischer Beteiligung, ehe etwa eine Stunde später die belgische Legation einen Hilferuf tätigte, wobei der Angriff auf diese gegen Mitternacht zurückgeschlagen wurde.²³⁵

Am Vormittag des 16. Juni 1900 führt eine gemischte Patrouille von etwa 15 Männern unter Beteiligung von Österreichern-Ungarn, US-Amerikanern, Briten und Japanern eine Razzia gegen einen taoistischen Tempel durch, bei dem ein regelrechtes Massaker verübt wurde. Die Angaben zur Zahl der getöteten Chines*innen anlässlich der ‚Tempel-Razzia‘ differieren zwischen 44 und 60 getöteten vermeintlichen Yihetuan- Kämpfer*innen.²³⁶ Zentrale Figur dieses Vorfalls ist der k. u. k. Linienschiffsleutnant Josef Kollař, der als einer der ersten den Tempel stürmte. In einem Brief vom Oktober 1900 beschreibt er selbst die Aktion der Stoßgruppe gegen den Tempel:

„Am 16. Juni a. m. ging eine Abteilung Engländer, Amerikaner und Japaner mit der Absicht, ein Boxernest zu säubern, nordwärts an unserer Gesandtschaft vorbei; ich schloß mich dieser Abteilung mit acht Mann später an und, eine Boxerbande überrumpelnd, brachten wir 50 Stück zu Strecke, 38 lagen im kleinen Hofe ihres Lagers und zwölf außerhalb; ich selbst schoß mit dem Revolver fünf nieder. Einer hatte sich hinter einem Sarg versteckt und geriet ich mit diesem ins Handgemenge, nachdem der erste Schuß ihn nicht erreichte, weil er den Kopf versteckte; ich ging ihn nun mit einem Boxersäbel an, und nun begann er, die neben sich befindlichen Schwerter gegen mich zu schleudern, ebenso eine Lanze, ich parierte alles, und in einem günstigen Moment bekam er die Kugel, ebenso ein zweiter hinter dem Sarg. Da lagen diese Kerle einer über dem anderen in ihrem vollen Schmuck, rotem Turban, roter Schärpe, die Fesseln rot eingebunden, in festem Glauben, unverwundbar zu sein und nach 24 Stunden wieder zu erwachen, die dummen Rindviecher. In diesem Tempel wurden sehr viele Waffen (Schwerter, Lanzen) sowie Schriften, in denen das Boxerprogramm ersichtlich, gefunden.“²³⁷

²³¹ Vgl. Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 93

²³² Leszkovich, Die Donaumonarchie und der Boxeraufstand, 27

²³³ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 74

²³⁴ Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 95

²³⁵ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 74f

Am 16. Juni übersiedelte der belgische Botschafter de Joostens und sein Staat zunächst in die k. u. k. Legation.

²³⁶ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 75 sowie OeStA/KA, MS/PK 1901-XII-14/1

²³⁷ Brief Linienschiffsleutnant Kollar, Taku-Reede, 21. und 22. 10. 1900 – OeStA/KA, MA, Karton China 1900 Nach: Richard Georg Plaschka, Nationalismus – Staatsgewalt – Widerstand. Krisenkonfrontationen zur See 1900-1918, Bd.1 In: Veröffentlichungen des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts Bd. XII, (Wien u. a.1984), 341

Kollař scheint als Person relativ Gewaltaffin – so soll er auch in den Straßenkämpfen vom 20. Juni fünf Chines*innen getötet haben. Am 22. wurde er durch einen Streifschuss am Oberschenkel verwundet, beteiligte sich aber später freiwillig auch an der Aktion zur Befreiung der Beitang Kathedrale.²³⁸ Paula von Rosthorn berichtet, dass zu dieser Zeit täglich Durchsuchungen in sogenannten ‚Boxertempeln‘ gemacht wurden.²³⁹ Am 17. Juni schossen deutsche Truppen außerhalb des Legationsviertels auch bereits erstmalig auf reguläre Truppen der chinesischen Armee.²⁴⁰ Zu diesem Vorfall gibt es wechselseitige Vorwürfe und angeblich schossen die von Winterhalder kommandierten k. u. k. Matrosen in der gemischten Patrouille nicht.²⁴¹

Am 19. Juni wurde von den chinesischen Behörden, auch in Anbetracht der Ereignisse in Dagu, die Forderung an die Nationen gestellt, Beijing binnen 24 Stunden zu verlassen. Parallel gab es jedoch auch ein Memorandum von acht Gouverneuren und Vizekönigen an den Hof der Kaiserwitwe die Yihetuan-Bewegung stärker zu unterdrücken.²⁴²

Im westlichen Narrativ gilt vor allem die Ermordung des deutschen Gesandten Clemens von Ketteler am 20. Juni 1900 als ein Wendepunkt in der Situation in der Hauptstadt. Ketteler, der auf dem Weg zu einer Besprechung im Zongli Yamen war, wurde kurz nach Verlassen des Gesandtschaftsviertels in seiner Sänfte wohl durch einen Unteroffizier der von General Dong Fuxiang befehligten Gansu-Kavallerie erschossen.²⁴³ Sein ebenfalls schwer verletzter Dolmetscher Heinrich Cordes konnte sich noch in die US-amerikanische Mission flüchten.²⁴⁴

Heute ist klar, dass Ketteler selbst auch persönlich eine wesentliche Mitschuld an der Eskalation trägt. So verprügelte er schon am 13. Juni in der Gesandtschaftsstraße eigenhändig einen 17-jährigen Chinesen und ließ ihn verhaften, was einen Protest des Zongli Yamen nach sich zog. Am Nachmittag des Folgetags lässt er das Feuer auf 200 Meter entfernte Yihetuan eröffnen, die gerade eine Kampfkunstvorführung abhielten. Dabei gab es sieben Tote. Weiters be-

²³⁸ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 86

²³⁹ „Bei einer solchen Gelegenheit wurden in einem Tempel 48 Boxer getötet. Unsere Matrosen brachten einen ganzen Wagen voll Waffen und Fackeln mit nachhause. ‚Von diesen Dingen waren auch mehrere grosse Körbe voll dort.‘ Sagte einer von ihnen zu Arthur. ‚Was ist das eigentlich?‘ Als er hörte, dass es Sycee (pure Silberbarren) waren, machten die Matrosen mit ihren Wagen eilends kehrt, um den Schatz noch zu holen. Als sie aber hinkamen, waren schon die Japaner dortgewesen und sie fanden das Nest leer.“ Nach: Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 97

²⁴⁰ Felber, Rostek, Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II., 20

²⁴¹ Leszkovich, Die Donaumonarchie und der Boxeraufstand, 29

²⁴² Felber, Rostek, Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II., 22

²⁴³ Felber, Rostek, Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II., 4

²⁴⁴ Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 100

fahl er, Steinwürfe mit Gewehrfeuer zu erwidern.²⁴⁵ Seine Ermordung steht in Relation zu der sich verschärfenden Eskalationsspirale und den defacto konsequenzlos bleibenden Gewalt-handlungen europäischer Truppen in Beijing. Der US-amerikanische Gesandte Edwin Conger ging davon aus, dass bereits vor Beginn der eigentlichen Belagerung bereits ca. 100 Chi-nes*innen durch Gesandtschaftstruppen getötet worden waren.²⁴⁶ Die wirkliche Zahl ist auf-grund der Tatsache, dass die Yihetuan aber ihre Toten in der Regel mitnahmen, jedoch schwierig zu beziffern.

Trotz der Unterbrechung der Bahn- und Telegraphenverbindung und den gewaltsamen Zu-sammenstößen lässt sich von einem Belagerungszustand im militärischen Sinn erst ab dem Tag der Ermordung Kettelers, dem 20. Juni 1900, sprechen – volle drei Tage nach dem An-griff auf die Dagou-Forts. Das Legationsviertel wurde ab diesem Zeitpunkt mehr und mehr durch Aufständische und chinesische Truppen umstellt. Ab den Abendstunden des 20. Juni nahmen die Schusswechsel weiter zu, wobei Teile des österreichisch-ungarischen Detache-ments zuerst die französische Gesandtschaft und später gemeinsam mit italienischen, franzö-sischen und japanischen Truppen das Palais des Prinzen Ju (Juwangfu), in dem sich etwa 1.000 chinesische Christ*innen aufhielten, verteidigten. Unter den belagernden Einheiten ta-ten sich zunehmend von Dong Fuxiang befehligte Gansu-Truppen und das von, den dem Westen freundlich gesinnten, Ronglu modernisierte Wuwei-Corps hervor. Dadurch setzte laut Rosthorn auch der Bewaffnungsprozess der Yihetuan mit modernen Schusswaffen vermehrt ein.²⁴⁷ Insgesamt befanden sich im Legationsviertel um die 1.100 Europäer, davon etwa 200 Frauen. Die Verteidiger, denen sich zahlreiche Freiwillige angeschlossen hatten, zählten ins-gesamt etwa 500 Bewaffnete.²⁴⁸

Am Abend des 21. Juni übernahm Fregattenkapitän Thomann als ranghöchster Offizier das Kommando über die multinationale Truppe im Legationsviertel. Bereits am Folgetag wurde er in der britischen Botschaft aber darüber informiert, dass ihn der britische Botschafter Colonel Sir Claude MacDonald auf Grundlage eines vermeintlich einstimmig gefällten Beschlusses im Oberbefehl ablösen würde. Nach Winterhalder reagierte Thomann auf die Entscheidung rela-tiv besonnen und blieb in Bezug auf alle Fragen der gemeinsamen Verteidigung defacto wei-

²⁴⁵ Mechthild Leutner, Die Belagerung der Gesandtschaften oder: Wie der Krieg begann, In: Kolonialkrieg in China, 105

²⁴⁶ Felber, Rostek, Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II., 20f

²⁴⁷ Die Lehnern zeigen hier auch einen Widerspruch in Rosthorns Darstellung auf. So war Rosthorn in seinem Bericht an Außenminister Gołuchowski vom September 1900 anders als in seiner späteren Einschätzung sehr wohl noch der Meinung, dass die Angreifer*innen zu Beginn der Belagerung auf eine Vernichtung der Legatio-nen abzielten. (Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 79)

²⁴⁸ Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 99

terhin Entscheidender.²⁴⁹ Dies steht aber im Widerspruch zur Einschätzung des Ehepaares Rosthorn.²⁵⁰ Allgemein ist ein Narrativ von einer einheitlichen und konfliktlosen Zusammenarbeit auch während der Belagerung ein Mythos.

Im weiteren Verlauf wurde etwa gegen etwa zwei Uhr nachmittags des 20. Juni die Entscheidung getroffen, die am äußeren nordöstlichen Rand des Legationsviertels gelegene k. u. k. Legation und das schräg gegenüberliegende Customs-Gebäude gegen eine verbesserte Verteidigungsposition aufzugeben. Dabei wurden zuvor errichtete Barrikaden abgerissen sowie wichtige Dokumente und der Chiffreschlüssel von Rosthorn vernichtet. Anscheinend plante man zu dieser Zeit noch die Stadt komplett zu verlassen. Allerdings kehrte man wenig später zu Legation zurück, in Folge es auch zu einem Schusswechsel mit Chines*innen kam, bei welchen der Matrose Petrovac schwer verwundet wurde.²⁵¹ Entgegen britischer Berichte kam es wohl nicht zum panikartigen Rückzug aus der k. u. k. Legation.²⁵² Militärisch war die k. u. k. Gesandtschaft mit den verfügbaren Truppen unhaltbar, da sie von vier Seiten her und teils erhöhter Position aus angegriffen werden konnte. Es war daher sicherer die Verteidigung auf den Ring der innergelegenen Legationen zu reduzieren. Thomann verlegte in der Folge seine Kommandozentrale in die französische Gesandtschaft. Diese wurde am Abend auch durch das k. u. k. Detachement mit verteidigt. In der Nacht des 21. Juni wurde die k. u. k. Legation dann teilweise geplündert. Im Verlauf der Kämpfe wurde das Gebäude selbst bis auf die Grundmauern zerstört. Nach Winderhalder wurden die Plünderer*innen dabei teilweise unter Feuer

²⁴⁹ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 85

Nüchtern betrachtet, war der in Sandhurst ausgebildete, an Kampfeinsätzen in Ägypten und im Sudan teilgenommene und erst 1896 aus dem Militärdienst ausgeschiedene MacDonald sicherlich der fähigere Kommandeur. Zeitgenössische britische Stimmen werfen dem während der Belagerung getöteten Thomann Unfähigkeit vor und gehen vergleichsweise hart mit ihm ins Gericht. Österreichisch-ungarische Offiziere wie Winterhalder versuchten dieses Bild noch während bzw. nach dem Krieg gegen China geradezurücken.

Eine negative Einschätzung Thomanns neueren Datums findet sich auch bei Diana Preston, die ihm neben einem cholerischen Charakter auch militärische Unerfahrenheit und Sprunghaftigkeit vorwirft. Basierend auf dem Tagebuch eines Captain Poole wird er weiters für den Verlust des italienischen Legationsgebäudes verantwortlich gemacht. Zudem wird behauptet, dass Thomann „sofort seines Kommandos entbunden“ und durch Claude Mac Donald ersetzt wurde. Wer Thomann hier aber abgesetzt haben soll und auf welcher Grundlage lässt Preston allerdings offen. (Diana Preston, *A Brief History of the Boxer Rebellion. China's War on Foreigners*, 1900, (London 2002), 134f)

Teilweise findet man für Thomann in der englischsprachigen Literatur auch die Bezeichnung Captain Thornton. (Vgl. Harrington, *Peking 1900*, 30)

²⁵⁰ „Thomann, Darcy und Graf Soden erkannten Sir Claude jedoch keineswegs als Oberbefehlshaber an und daraus resultierte ein eigentümliches Verhältnis, indem dieser stets Befehle gab, die einfach ignoriert wurden. [...] Seine Befehle waren daher nie im Einklang mit den momentanen Bedürfnissen.“ (Paula von Rosthorn, Nach: Kaminski, *Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos*, 128f)

²⁵¹ Leszkovich, *Die Donaumonarchie und der Boxeraufstand*, 30

²⁵² Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 78
Die Lehnern verweisen hierbei auf englischsprachige Sekundärquellen.

genommen.²⁵³ Die Zerstörung der Gesandtschaft sowie die als wahrscheinlich angenommene Ermordung der Staatsangehörigen wurden mit 28. Juli in einem Bericht an den Ministerpräsidenten als Begründung für eine gemeinschaftliche Aktion mit den übrigen Großmächten angegeben.²⁵⁴ Auch der Morgen des 22. Juni war durch schweren Beschuss von chinesischer Seite gekennzeichnet und der wechselseitige Beschuss setzte sich die nächsten Tage fort. Am 25. Juni wurde Winterhalder durch Splitter am rechten Auge leicht verletzt und der Matrose Dettan getötet. Tags darauf, am 26. Juni, wurde der Matrose Marco Badurina bei der Verteidigung der Ostbarrikade getötet.²⁵⁵ Am 28. Juni erlitt Seekadett Boyneburg-Lengsfeld in der Customs-Straße eine schwere Kopfverwundung, infolge dessen er erst Mitte August wieder für leichte Tätigkeiten eingesetzt werden konnte. Am 29. Juni fiel Alfred Taragna. In den Kämpfen wurden auch sechs weitere Matrosen verletzt. Am 1. Juli wurde zuerst Thomann durch einen Steinwurf verletzt und Schiffsleutnant Polani schwer verwundet, als er versuchte, ein chinesisches Geschütz zu erbeuten. Am 7. Juli wurde der Matrose Mariu Bačić und von Rosthorn durch Granatsplitter verwundet.

Am 8. Juli wurde Thomann als letzter Österreicher-Ungar während der Belagerung durch Granatsplitter in Brust und Arm an einer Barrikade getötet.²⁵⁶ Der noch verwundete Winterhalder übernahm in Folge den Oberbefehl über das k. u. k. Detachement in der Stadt.²⁵⁷ Thomann stellt das wohl prominenteste Opfer unter den Truppen dar. Sein Tod erlangte durch die internationale Presse und in der Habsburgermonarchie breite Bekanntheit.

Neben den Kriegsmarine-Detachement und Rosthorn schloss sich auch der seit 1898 in China lebende und bei der russisch-chinesischen Bank angestellte Zivilist Eugen Wihlfahrt dem Zenta-Detachement als Freiwilliger an und nahm auch nach der Belagerung an weiteren Militäraktionen teil.²⁵⁸

Die auch nach Beginn eines formalrechtlichen Kriegszustandes anhaltend widersprüchliche Haltung der Qing-Regierung sticht am deutlichsten wohl durch den in Beijing stattfindenden Waffenstillstand zwischen 18. und 29. Juli 1900 hervor, in dem die chinesische Forderung an

²⁵³ Winterhalder, Kämpfe in China, 232

²⁵⁴ Vgl. Günter Schusta, Österreich-Ungarn und der Boxeraufstand, (St. Pölten 1967), 125

²⁵⁵ Teilweise wird das Todesdatum von Badurina mit 25. Juni 1900 angegeben.

²⁵⁶ Teilweise widersprechen sich offizielle Berichte zum Todesdatum Thomanns. Mehrheitlich wird der 8. Juli 1900 als korrekt angenommen. (Vgl. Admirals-Befehl No. 34 vom 8. Juli. (OeStA/HHStA GsA Peking 044, Ho 95, 95-01)

²⁵⁷ Am 22. August folgt Linienschiffsleutnant Victor Wickenhauser Winterhalder als Kommandeur des Detachements in Beijing nach.

²⁵⁸ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 90
Winterhalder bezeichnet ihn als „kaltblütigen, ausgezeichneten Schützen“. (Winterhalder, Kämpfe in China, 345)

die Europäer*innen Beijing zu verlassen erneuert wurde. Die Verhandlungsbemühungen um einen friedlichen Abzug zu gewährleisten und einen alliierten Einmarsch in die Stadt zu verhindern blieben zwar erfolglos, allerdings besserte sich die Situation der Eingeschlossenen deutlich. So wurden in das Gesandtschaftsviertel einige Nahrungsmittel geliefert und es trafen am 18. Juli auch Kuriere aus Tianjin ein.²⁵⁹ Am 19. Juli forderten die kaiserlichen Behörden nochmals zum Verlassen Beijings auf, was mit Klagen über Verletzungen des Waffenstillstands beantwortet wurde. Die europäischen Mächte hatten kein Interesse Beijing zu verlassen und das Kampfgebiet zu durchqueren. Für die Regierung und die Kaiserwitwe bildeten die belagerten Ausländer*innen ein diplomatisches Faustpfand in der größeren, landesweiten Auseinandersetzung mit den Mächten. Mechthild Leutner stellt die These auf, dass bei einem ernst gemeinten Sturmangriff, wohl allein aufgrund der zahlenmäßigen Überlegenheit, das Gesandtschaftsviertel von Yihetuan und chinesischer Armee erobert worden wäre. Auch führt sie viele während der Belagerung stattgefundenen Schusswechsel auf vorangehende Provokationen der Alliierten zurück.²⁶⁰ Erst der Beschuss am 10. August 1900 hätte möglicherweise die Intention zur Vernichtung der Legationen gehabt.²⁶¹ Auch Felber und Rostek sprechen von einer „Scheinbelagerung“ der Legationen durch die Kaiserwitwe, deren Teilnahme regulärer Truppen mehr „symbolischer Bedeutung“ war und es nur halbherzige Versuche das Legationsviertel zu erobern gab.²⁶² Die Beweggründe dafür seien in den ständig stattfindenden Machtkämpfen am Hof und der Doppeltaktik zwischen Verfolgung und Förderung der Yihetuan-Rebellen zu finden. Erst mit der Alliierten-Einnahme der Daguforts könne man überhaupt vom Beginn einer gemeinsamen Militäroperation von Yihetuan und regulärer Armee sprechen.²⁶³ Auch Arthur von Rosthorn sieht zumindest in seiner späteren Bewertung die Motive der Yihetuan und der chinesischen Armee während der Belagerung nicht in einer physischen Vernichtung der Belagerten.²⁶⁴

Die schwankende Haltung der chinesischen Regierung um eine Lösung des Problems wird auch durch ein Telegramm seitens der Kaiserwitwe vom 17. Juli an Wilhelm II. und den fran-

²⁵⁹ Kyu, China und Österreich-Ungarn, 165

²⁶⁰ Mechthild Leutner, Die Belagerung der Gesandtschaften oder: Wie der Krieg begann, In: Kolonialkrieg in China, 108

²⁶¹ Ebd., 110

²⁶² Felber, Rostek, Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II., 25

²⁶³ Ebd., 25

²⁶⁴ „Trotz eifrigster Beschießung mit Gewehren und Kanonen kam es zu keinem ersten Versuch, unsere Stellungen zu stürmen.“ (Nach: Peking 1900. Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand, März bis August 1900. Mit einem Vorwort von Arthur von Rosthorn, Alexander Pechmann (Hg.), (Wien u.a. 2001), 19) In der Arbeit von Georg und Monika Lehner wird hier auf Widersprüche hingewiesen, da Rosthorn in seinem Bericht an Gołuchowski vom September 1900 sehr wohl der Meinung war, dass die Chines*innen zu Beginn der Belagerung sehr wohl auf die Vernichtung der Legationen abzielten. (Vgl. Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 79)

zösischen Präsidenten mit der Beteuerung die Ausländer*innen im Legationsviertel schützen zu wollen.²⁶⁵

Anfang Juli wurde auch dem im geheimen für Russland arbeitenden Li Hongzhang das Amt zum Hochkommissar für die Nordverwaltung vergeben – wohl ein Symbol des Qing-Hofes sich mit dem Imperialisten arrangieren zu wollen.

Am 13. Juli befahl der ebenso kurz zuvor zum stellvertretenden Minister für militärische Angelegenheiten in Nordchina ernannte Sung Tjing die Tötung von Yihetuan in Tianjin.²⁶⁶

Trotz der Lieferung von Lebensmitteln während der Belagerung herrschte im Legationsviertel durchwegs Mangel an Lebensmitteln und Munition. Die Versorgungslage war so schlimm, dass mit Entsatz der Gesandtschaften gerade einmal noch Vorräte für zehn weitere Tage gesichert gewesen wären. Die Lagerbestände wurden meistens fast ausschließlich unter den Europäer*innen aufgeteilt während chinesische Flüchtlinge teilweise Baumlaub kochen mussten, um nicht zu verhungern.²⁶⁷ Unter den chinesischen Christ*innen im Legationsviertel sowie der Beitang-Kathedrale brach zudem auch eine Pockenepidemie aus.²⁶⁸ Die chinesischen Opfer während der Belagerung sind dabei in den offiziellen Darstellungen nur selten aufgelistet.

Ab dem 18. Juli konnten die Eingeschlossenen über Kuriere auch selbst Nachrichten nach Tianjin weiterleiten. Der Gesandte von Rosthorn nutzte diese Gelegenheit allerdings nicht, weshalb sein Tod auch weiterhin angenommen wurde. Die Verzögerung eines österreichisch-ungarischen Lageberichts fußte einerseits auf der Tatsache, dass Rosthorn die Möglichkeit eines japanischen Kuriers aufgrund des vernichteten Chiffreschlüssels nicht nutzen wollte und er keinen unmittelbaren Ansprechpartner in Tianjin hatte. Im Zuge dieses Waffenstillstandes erhielt allerdings Rosthorn vom Zongli Yamen Anfang August aber eine auf ‚schiffskroatisch‘ verfasste Nachricht der k. u. k. Kriegsmarine.²⁶⁹ Da es nach Beendigung der Belagerung auch Probleme mit dem Feldtelegraphen gab, konnte Rosthorn seinen ersten Bericht über die Ereignisse erst am 19. August 1900 weiterleiten.²⁷⁰

Da Arthur von Rosthorn als Geschäftsträger und während der Belagerung der einzige k. u. k. Beamte in Beijing ohnehin praktisch ohne Aufgabe war und sich eine Rückkehr Czikanns ankündigte, fasste er den Entschluss mit seiner Ehefrau, einer kleinen Eskorte und drei ver-

²⁶⁵ Felber, Rostek, Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II., 25

²⁶⁶ Die Yihotuan-Bewegung von 1900, 84f

²⁶⁷ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 82

²⁶⁸ Cohen, History in Three Keys, 198

²⁶⁹ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 86

²⁷⁰ Ebd., 83

wundeten Matrosen die Heimreise über Tianjin anzutreten.²⁷¹ Paula von Rosthorn führt auch neben nationalen Streitigkeiten die „beispiellosen Roheiten, die von den Soldaten an der Bevölkerung verübt wurden und die Plünderungen in großem Stil“ als Gründe für das Verlassen Chinas an.²⁷² Mit der Abreise Rosthorns wurde die diplomatische Vertretung vorübergehend bis zum Eintreffen Czirkans mit einer Matrosenescorte am 27. Oktober von Deutschland übernommen.²⁷³

Nach Ende des Waffenstillstands am 29. Juli 1900 folgten nur noch eher sporadische Schusswechsel bis zur Ankunft der *Relief Force* von General Alfred Gaselee am 15. August 1900. Ein weiteres Aktionsfeld neben der Belagerung des Legationsviertels stellt die etwa drei Kilometer außerhalb davon gelegene Beitang-Kathedrale dar, die sich heute im Stadtbezirk Xicheng befindet. In ihr hatten sich zahlreiche chinesische Christ*innen geflüchtet. Und Bischof Favier hatte ausgiebige Munitions- und Lebensmittelvorräte angelegt. Die zwischen 4. Juni und 6. August 1900 belagerte Kathedrale wurde neben 41 italienischen und französischen Marineinfanteristen sowie zwei französischen Offizieren hauptsächlich durch mit Piken bewaffnete christliche Milizionäre verteidigt.²⁷⁴ Österreicher-Ungarn waren hierbei nicht beteiligt.

5.1 Die Seymour Expedition zwischen 10. und 28. Juni 1900

Die immer besorgniserregenderen Nachrichten aus dem Gesandtschaftsviertel in Beijing führten dazu, dass eine alliierte Einsatztruppe unter dem Kommando des 60-jährigen Vizeadmiral Sir Edward Hobart Seymour, dem dienstältesten Admiral, der sich im Golf von Petchilli zusammengezogenen internationalen Flotte, gebildet wurde.²⁷⁵ Der aus 2.072 Mann und 116 Offizieren bestehende Verband verließ Tianjin am 10. Juni 1900. Die Truppe unterteilte sich in 921 britische Matrosen und Marineinfanteristen, 450 Deutsche, 305 Russen, 158 Franzosen, 112 US-Amerikaner, 73 Österreicher-Ungarn, 40 Italiener und 54 Japaner.²⁷⁶ Die Einheit verfügte auch über sieben Feldgeschütze und zehn Maschinengewehre. Das Detachement der

²⁷¹ Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 16

²⁷² Peking 1900. Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand, 98

²⁷³ Schusta, Österreich-Ungarn und der Boxeraufstand, 101

Winterhalder, Kämpfe in China, 530

²⁷⁴ Vgl. Anthony E. Clark, China Gothic, The Bishop of Beijing and His Cathedral, (Seattle 2020)

²⁷⁵ Preston, A Brief History of the Boxer Rebellion, 91

²⁷⁶ Die Sekundärliteratur liefert unterschiedliche Angaben zur Anzahl von Teilnehmern und Verlusten. Die Zahl der Toten unter den alliierten Soldaten liegt zwischen 62 und 300. (Vgl. Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 301)

Zenta umfasste 73 Matrosen im Mannschaftsrang und wurde kommandiert von Linienschiffsleutnant Johann Indrak und den beiden Seekadetten Edgar Leschanowsky und Erich Prochaska.²⁷⁷ Ziel war es, bis Einbruch der Dunkelheit etwa 80 Meilen in insgesamt fünf Zügen mit mehr als 100 Wagons entlang der Bahnstrecke zur Hauptstadt durchzustoßen.²⁷⁸ Seymour wollte durch seinen Marsch einen Angriff auf das Legationsviertel in Beijing zuvorkommen, da Sir Claude MacDonald Seymour über die sich zuspitzende Lage in Beijing mittels Telegramm noch warnen konnte. Entsprechend groß waren der Druck und die Erwartungshaltung raschest entlang der Bahnlinie zur Hauptstadt vorzustoßen. Das Vorhaben an sich gestaltete sich aber äußerst schwierig, da die Bahnstrecke durch Kommandos der Yihetuan an vielen Stellen zerstört worden war und eine größere Anzahl an Aufständischen sowie regulären chinesischen Truppen des General Nieh Shih-ch'eng den Weg versperrten.²⁷⁹ Bereits am zweiten Tag der Seymour-Expedition wurde deutlich, dass der angepeilte Zeitrahmen der Reparaturen an den Bahngleisen nicht eingehalten werden konnte.²⁸⁰ Etwa auf halber Strecke in der Ortschaft Langfang war überhaupt kein Weiterkommen mehr möglich und es erging die Meldung, dass sich nun auch im Rücken Richtung Tianjin Verbände der Yihetuan festzusetzen begannen und bedrohten die Kolonne einzuschließen. Am 14. Juni wurden die deutschen Stellungen von den Chines*innen relativ heftig angegriffen. Da ein Weiterkommen per Bahn in beide Richtungen unmöglich erschien, entschied sich Seymour seinen Vorstoß nun entlang des Peiho-Flusses in nördlicher Richtung fortzusetzen, während Teile der deutschen Truppen in Langfang zurückblieben. Diese wurden auch am 18. Juni wieder von einer größeren Anzahl Yihetuan-Kämpfer*innen und chinesischer Soldaten, etwa 4.000 an der Zahl, angegriffen, worauf sich diese nach Yangtsun zurückzogen. Da der niedrige Wasserstand des Flusses ein vorankommen per Boot unmöglich machte, waren die Alliierten gezwungen zu marschieren. Wegen des heftigen Widerstands der Chines*innen und fehlender Fortschritte im Vorankom-

²⁷⁷ Ebd., 294

Laut Prochaskas Bericht kam es bereits am 13. und 14. Juni zu einem Gewaltexzess in der Gegend um Anting bei der 175 Yihetuan-Kämpfer*innen, die die Bahngleise sabotierten erschossen wurden. Weiters findet sich auch die Erzählung, dass ca. 30 Personen, hauptsächlich Frauen und Kinder, die bei der Requisition von Flussbooten zwischen die Fronten geraten waren, gerettet wurden. (OeStA/KA, MS/OK 1900-X-14/5, Nr. 2112, 30. Juni 1900)

Der sich während des Aufstands in Nordchina aufhaltende k. u. k. Konsularoffizier Vinzenz Gottwald schloss sich ebenfalls der Seymour-Kolonne an und verfasste einen Bericht an Gołuchowski. (OeStA/KA, MS/OK 1900-V-11, Nr. 1849)

²⁷⁸ Harrington, Peking 1900, 29

²⁷⁹ „Immer häufiger fand man halbverkohlte Schwellen, deren freigelegte Enden mit Stroh umwickelt und angezündet worden waren; bald aber traf man auf Stellen, wo einzelne Schienen weggerissen und weggeschleppt waren – an den Spuren erkannte man, dass die Boxer mit den primitivsten Mitteln ans Zerstörungswerk gegangen waren, die Schraubenköpfe an den Verbindungsstellen hatten sie mit Steinen weggeschlagen.“ (Winterhalder, Kämpfe in China, 111)

²⁸⁰ Ebd., 64

men wurde schließlich die kollektive Entscheidung getroffen den Rückzug nach Tianjin anzutreten. Am 21. Juni wurde das Zenta-Kontingent formal noch dem deutschen Landungskorps unterstellt. Nach zahlreichen kleineren Gefechten in den Dörfern entlang des Flusses und Guerillaangriffen aus dem Hinterhalt wurde am 22. Juni das Arsenal von Hsiku (Xigu) angegriffen und eingenommen. Hierbei nahmen die k. u. k. Truppen als Vorhut am Angriff teil. Während des Sturms wurde Matrose 3. Kl. M. V. M. Peter Tanzabelić durch einen Schuss in die Wade verwundet und Matrose 3. Kl. Josef Deste am Nachmittag durch einen Schuss in den Hals getötet.²⁸¹ Das Arsenal wurde anschließend besetzt und umliegende Ortschaften in Brand geschossen. Von den Koalitionstruppen wurden im Arsenal zahlreiche Waffen erbeutet, darunter Krupp-Geschütze und etwa 8-10.000 Mannlicher Gewehre aus OeWG-Fertigung mitsamt Munition, die an die österreichisch-ungarischen und japanischen Detachements verteilt wurden.²⁸² Seymour selbst erwartete zusätzliche Verstärkung, welche in Form von ca. 1000 Russen, Deutschen und Japanern am 25. Juni nach Hsiku durchstieß und die nicht weiter vorankommende Truppen nach Tianjin zurück eskortierte. Damit endete der Versuch der Seymour-Expedition in die Hauptstadt vorzustoßen in einer militärischen Niederlage. Harrington argumentiert, dass das Scheitern der Seymour-Expedition aus einem unkoordinierten ad hoc Vorgehen, manifestiert durch das fehlende Absichern der Nachschubline, resultierte. Die zweite Kolonne konnte hingegen durch ein einheitliches Vorgehen ihre militärische Überlegenheit ausschöpfen.²⁸³ Was wohl eher zustimmt ist die deutlich höhere Gesamtanzahl der eingesetzten Truppen des Gaselee-Verbands und damit in Folge auch der Terror gegen die Zivilbevölkerung, die jene Seymours-Kolonnen im Umfang wohl noch übertraf.²⁸⁴ In der politischen Interpretation argumentieren Felber und Rostek, dass „[mit] dem Marsch ihrer Truppen unter Admiral Seymour auf Peking verbinden die imperialistischen Mächte die Hoffnung, die Tür zum Reich der Mitte noch weiter aufzustoßen und den chinesischen Kaiserhof zwingen zu können, konsequenter gegen die Yihetuan vorzugehen. Gleichzeitig wollen sie ‚die Ordnung in Peking wiederherstellen‘ und die Gesandtschaften aus ihrer bedrängten Lage befreien, in die diese durch ihre eigenen Handlungen und durch die militärische Aggression ihrer Streitkräfte geraten sind.“²⁸⁵

²⁸¹ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 299f
Leszkovich, Die Donaumonarchie und der Boxeraufstand, 14

²⁸² Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 300
Beim Abzug wurden große Bestände erbeuteter Waffen und Munition verbrannt oder in den Peiho geworfen.

²⁸³ Harrington, Peking 1900, 33-37

²⁸⁴ In Winterhalder, *Kämpfe in China* wird angeführt, dass bei der Seymour-Expedition die meisten Dörfer bereits verlassen waren. Dieser Ansicht widersprechen aber die im Folgekapitel aufgeführten Akte extremer Gewaltausübung. (Winterhalder, *Kämpfe in China*, 117)

²⁸⁵ Felber, Rostek, Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II., 19

5.2 Die Erstürmung der Dagü-Forts am 16. und 17. Juni 1900

Parallel zum Abgehen der Seymour-Expedition ereignet sich vor Dagü (Taku) ein für den weiteren Kriegsverlauf zentrales Ereignis, welches auch eine österreichisch-ungarische Beteiligung umfasst, nämlich die Erstürmung der sogenannten Dagü-Forts.

Nach dem Abmarsch von Seymours Kolonne am 9. Juni wurden seitens der multinationalen Truppe zuerst keine weiteren Aktionen durchgeführt. Erst mit dem Vordringen der Aufständischen nach Tianjin und der zu erwartenden Belagerung des internationalen Settlements wurde die Frage nach der Anlandung größerer Verbände dringlicher diskutiert. Am 15. Juni fand an Bord des russischen Flaggschiffs *Rossija* eine Admiralskonferenz statt, die stark im Einfluss der letzten Meldungen aus der chinesischen Hauptstadt stand. Berichte über vorbereitende Verteidigungsmaßnahmen der chinesischen Armee bestärkten den am Abend des 16. Juni getroffenen Beschluss zum sofortigen Angriff auf die Uferbefestigungen in Dagü. Diese bestanden aus fünf über die Mündung des Peiho-Flusses verteilten Forts, die von kaiserlichen Truppen verteidigt wurden. Die alliierten Kommandeure stellten dem chinesischen Befehlshaber ein Ultimatum die Befestigungsanlagen zu übergeben, welches um zwei Uhr früh des 17. Juni verstreichen sollte. Aber bereits am Nachmittag begannen die Alliierten mit umfangreichen Landungsoperationen mit dem Ziel, die Forts von der praktisch ungeschützten Landseite her anzugreifen und brachten Kriegsschiffe in Stellung.

Das Oberkommando bei den landgestützten Aktionen gegen die Dagü-Forts hatte der deutsche Kapitän Pohl, dem das österreichisch-ungarische Kontingent unter Linienschiffsfähnrich Ernst Stenner direkt unterstellt war. Der Angriffsplan sah vor, dass Österreicher-Ungarn in den frühen Morgenstunden gemeinsam mit Japanern und Russen gegen das Nordwestfort vorrücken, wo britische und italienische Verbände hinstoßen würden. Stenner selbst kommandierte beim Ansturm auf das Fort etwa 100 Mann verschiedener Länder. Nach Überquerung der Brücke über den Festungsgraben wurde das Tor aufgesprengt und auf die Festungsmauern geklettert und gegen 5:30 Uhr die österreichisch-ungarische Flagge gehisst. Beim Angriff erlitten die k. u. k. Matrosen im Gegensatz zu den anderen Matrosen keine Verluste.²⁸⁶ Die Einnahme der Forts kostete den alliierten Truppen neun Offiziere und 132 Mann. Winterhalder beziffert die Toten auf chinesischer Seite mit 600 bis 800.²⁸⁷

Nach der raschen Einnahme des Nordwest-Forts waren die verbliebenen chinesischen Soldaten zutiefst erschüttert und zogen sich weitestgehend aus den übrigen Befestigungsanlagen

²⁸⁶ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 292f

²⁸⁷ Winterhalder, Kämpfe in China, 85

zurück. Diese standen bis 6:45 Uhr unter vollständiger Kontrolle der Invasionsarmeen, wobei auch an der Besetzung des Süd-Forts k. u. k. Truppen involviert waren.²⁸⁸

Allgemein kann wohl nur von einer eingeschränkten Verteidigungsbereitschaft oder -kapazitäten in den Befestigungsanlagen ausgegangen werden. So feuerten laut Winterhalder von insgesamt 63 Geschützen, welche den Fluss im Schussfeld hatten, nur 33.²⁸⁹ Abrücken- den Chines*innen aus dem Nordfort wurde durch die alliierten Truppen nachgeschossen.²⁹⁰ Zudem war Stenner wohl auch für eine größere Explosion im Munitionsdepot des Nordwest-Forts verantwortlich.²⁹¹

Die am 17. Juni erfolgte Erstürmung der Dagü-Forts bildete den endgültigen Akt der Kriegserklärung der Koalition gegenüber dem chinesischen Kaiserreich. Rosthorn geht bereits mit dem Ultimatum der Mächte an die Dagü-Forts von einem kriegerischen Akt der Koalition aus, die die chinesische Regierung praktisch zum Handeln zwang.²⁹² Eine ähnliche Ansicht teilt auch Plaschka, der einerseits die Flottendemonstration bereits als Eindringen in chinesische Hoheitsgewässer bewertet und den Angriff auf Dagü als gezielten offensiven Waffeneinsatz, deren völkerrechtliche Implikationen bereits Thema der Befehlshaberkonferenzen Mitte Juni gewesen ist.²⁹³ Diese These wird auch dahingehend untermauert, da es mit 15. Juni 1900 nur zu vereinzelt und eher unkoordinierten Angriffen regulärer Truppen gegen die Interventionsmächte gekommen war. Die kaiserliche Armee als Ganzes verhielt sich bis zur Einnahme der Forts weitgehend neutral bzw. auf Ebene lokaler Kommandeure mitunter feindlich gegenüber den Yihetuan, was sich aber mit Herstellung des offenen Kriegszustandes änderte. Politisch gesehen, haben die Vorfälle in Dagü zudem den gegenteiligen Effekt, nämlich, dass sich die anti-westliche Haltung am Hof verstärkte. Militärisch ermöglichte die Eroberung von Dagü für die Alliierten dessen Nutzung als Logistikzentrum und die unmittelbare geschützte Anlandung weiterer 21.000 Mann, die für weitergehende Operationen auf dem Festland verfügbar waren.

²⁸⁸ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 293

²⁸⁹ Für die Festungen im Raum Dagü-Tianjin wurden 1874 etwa 50 Kanonen durch Krupp geliefert. Der allgemeine Ausrüstungsstand der chinesischen Soldaten war allerdings sehr unterschiedlich. So waren in den Kämpfen um die Dagü-Forts sowohl ältere Hinterlader, als auch moderne Repetiergewehre im Einsatz. (Winterhalder, Kämpfe in China, 73f)

²⁹⁰ Ebd., 77

Zur Frage, ob es bei der Einnahme zu Gewaltexzessen an gefangen genommenen chinesischen Soldaten gekommen ist, bestehen widersprüchliche Aussagen. Winterhalder führt an, dass die meisten Chines*innen aus dem Fort unter Mitnahme der Verwundeten geflohen waren. Belegt ist die spätere Verwendung von 35 Gefangenen als Lastkulis. (Ebd., 75)

²⁹¹ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 293

²⁹² Peking 1900. Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand, 18

²⁹³ Plaschka, Nationalismus – Staatsgewalt – Widerstand, 110ff

5.3 Die Kämpfe um Tianjin

Ein weiteres Operationsfeld, in denen k. u. k. Matrosen an Kampfhandlungen teilnahmen, waren die Gefechte in der 30 Kilometer von Dagou entfernten Küstenstadt Tientsin (Tianjin). In dem internationalen Settlement, welches auch als koloniale Musterstadt und wichtiges Handelszentrum galt, gab es neben mehreren europäischen auch wachsende japanische Gemeinden, die während des Aufstandes über mehrere Tage hinweg von den Yihetuan belagert und beschossen wurde, ohne sie jedoch zu erobern.

Nach Seymours Abmarsch besetzten etwa 1.700 russische Infanteristen und 150 Kosaken die Stadt und die Bahnstation in Chun Liang Cheng. Am 13. Juni wurden die Yihetuan in der Stadt von russischer Artillerie beschossen und über 400 Kämpfer*innen getötet. Von chinesischer Seite wurde das als Provokation aufgefasst und die eingehende Nachricht der Einnahme der Dagou-Forts brachte weite Teile der städtischen Bevölkerung zusehends gegen die Europäer*innen auf.

Außerhalb Tianjins begannen Linienschiffsfähnrich Ernst Stenner und Seekadett Ernst Petri sowie 20 Matrosen am 16. Juni gemeinsam mit 500 japanischen Soldaten und einer deutschen Abteilung ohne Gegenwehr mit der Sicherung des strategisch bedeutenden Bahnhofs. Gleichzeitig begannen in der Nacht von 15. auf 16. Juni Angriffe in der Chinesenstadt und den von alliierten Truppen gehaltenen strategischen Bahnhof, wobei britische Truppen mit Maxim-Maschinengewehren den Angriff abwehrten. Weiters wurden von chinesischer Seite mehrere Häuser in Brand gesteckt und die Telegraphenverbindung aus der Stadt unterbrochen. Im Umkreis der Stadt hatten sich schätzungsweise 10.000 Yihetuan und chinesische Soldaten mit etwa 60 modernen Geschützen zusammengezogen. Versuche der Alliierten mehrere Züge zur Reparatur der Bahnlinie und Unterstützung Seymours abzuschicken scheiterten aufgrund des Beschusses von chinesischer Seite.

Linienschiffsleutnant Indrak äußerte den Vorschlag zur Besetzung der drei städtischen Arsenale und der Militärschule an den deutschen Kapitänleutnant Kühne, den italienischen Schiffsleutnant Carlotto sowie Briten und Russen. Die Militärschule wurde danach am 17. Juni unter heftigen Beschuss, aber ohne eigene Verluste eingenommen und gemeinsam mit einem nahegelegenen, flussaufwärts liegenden Dorf gebrandschatzt.²⁹⁴ Sowohl die Anregung zur Einnahme als auch Zerstörung wird Indrak zugeschrieben, der nach einigen Angriffen aus dem Hinterhalt auch die Deportation fast aller Chines*innen aus dem internationalen Settle-

²⁹⁴ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 304ff

ment von Tianjin anordnete.²⁹⁵ Am Morgen des 21. Juni trieb Leschanowsky auf Befehl Indraks friedliche Chines*innen zum Race-Course Gate.²⁹⁶

Am 23. Juni durchbrachen etwa 8.000 alliierte Truppen die chinesischen Linien von Süden her und am Folgetag wurde die Stadt durch russische Verstärkung von General Stessel und britischer Kolonialtruppen aus Hong Kong, dem sogenannten Weihaiwei Regiment, verstärkt.²⁹⁷ Mit der Rückkehr von Seymours Truppen war bereits ein großer Teil der Stadt zerstört. Am 27. Juni wurde das Haiguangsi-Arsenal, in dem sich einige Yihetuan und chinesische Soldaten verschanzt hielten zerstört. Am Folgetag gelang es den Chines*innen jedoch Verstärkungen heranzuziehen, worauf diese die Gebäude noch bis zum 12. Juli halten konnten. Am 13. Juli wurde von zwei Seiten her ein Angriff auf den chinesischen Teil Tianjins gestartet, bei dem die Invasionsarmeen unter vergleichsweise hohen Verlusten die Stadt am Folgetag eroberten.²⁹⁸ An der Erstürmung beteiligten sich auch 45 Matrosen der Kriegsmarine, wobei die Befestigungsmauern und Besatzungen trotz überlegener Feuerkraft standhielten. Japanische, britische und österreichisch-ungarische Soldaten rückten sogar mit aufgefplantem Bajonett vor. Am Nachmittag des 13. Juli wurden die Matrosen Vizetić, Krismanić, Zadunaić und Ermino Toso in den Kämpfen verwundet.²⁹⁹ Das Arsenal selbst konnte erst in der Nacht des 14. Juli im Zuge einer japanischen Kommandoaktion kampflos eingenommen werden. Die chinesischen Truppen waren geflohen. Auch in diesem Fort wurden durch die Österreicher-Ungarn Waffen und vier Fahnen erbeutet.³⁰⁰ Mit 23. Juni trifft weitere Verstärkung in Tianjin ein und es kommt zu einem Abschwächen der Kämpfe. Die Straßenkämpfe in Tianjin führten zu einer hohen Anzahl von getöteten Zivilist*innen. Allein für die City sprechen zeitgenössische Quellen von 7.000 getöteten Militärs und 3.000 Zivilist*innen bei ungefähr 1.800 bis 1.900 Verlusten auf Seiten der Alliierten, wobei unter den alliierten Truppen wohl von mehr als 800 Toten gesprochen werden kann und andere Quellen von ca. 10.000 getöteten

²⁹⁵ Winterhalder, Kämpfe in China, 151

²⁹⁶ OeStA/KA, MS/OK 1900-X-14/5, Nr. 2112, fol.211

²⁹⁷ Harrington, Peking 1900, 47

²⁹⁸ Ebd., 50

Harrington geht davon aus, dass mit der Eroberung Tianjins und dem Tod des fähigen General Nieh Shihch'eng der chinesischen Seite ein schwerer Schlag zugefügt wurde. Militärisch gesehen, ermöglichte die Sicherung der Stadt und der nahegelegenen Festungen ein sicheres Anlanden weiterer Truppen, was den Marsch auf Beijing und die Besetzung des Umlandes wesentlich erleichterte.

²⁹⁹ Toso musste wegen der Schwere seiner Verwundung später im deutschen Marinelazarett in Yokohama behandelt werden. (Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 308f)

³⁰⁰ „Linienfahrts-Lieutenant Indrak liess aus der City [Tianjin Anm.], zu deren endlichen Falle das kleine österreichisch-ungarische Detachement so wacker auch sein Scherflein beigetragen, zwei Maxim-Nordenfeldt-Mitrailleusen, vier Truppenbanner und eine grössere Anzahl Gewehre mit Munition, darunter auch einige tausend Mannlicher-Patronen als Kriegsbeute wegnehmen; in halbverbrannten, zerschossenen Häusern vorgefundene Werthgegenstände und Silberbarren wurden auf seinen Befehl dem englischen Linienfahrts-Capitän Bayly übergeben – vor dem Vorwurfe der Plünderung stehen somit die österreichisch-ungarischen Matrosen in Tientsin ebenso wie auf allen übrigen Kampfplätzen gefeit da.“ (Winterhalder, Kämpfe in China, 175)

chinesische Kämpfer*innen ausgehen.³⁰¹ In den Kämpfen zeigte sich vor allem die zerstörerische Wirkung von Artilleriebeschuss beider Seiten, der große Teile der Stadt unbewohnbar gemacht hatte. Auch Indraks Aufzeichnungen spiegeln ein Bild der Verwüstung der zu dieser Zeit etwa 700.000 Einwohner*innen zählenden Stadt und den benachbarten Ortschaften.³⁰² Neben der großangelegten Plünderung der Stadt durch die Europäer sind auch zahlreiche Gräueltaten an den verbliebenen chinesischen Bewohner*innen belegt. Mit Einnahme der Stadt wurde auch eine gemeinsame provisorische Regierung der Mächte gebildet und der bereits zwei Jahre in der Stadt lebende österreichische Kaufmann und Reserveleutnant Paul Bauer als stellvertretender Polizeichef eingesetzt.³⁰³

5.4 Die Bildung des Ostasien-Eskader der k. u. k. Kriegsmarine

Am 14. Juni erhielt der Panzerkreuzer SMS Kaiserin und Königin Maria Theresia und Linienschiffskapitän Victor Bless von Sambucchi den offiziellen Befehl sich für eine Kriegsmission nach China vorzubereiten, wobei der Auslaufbefehl durch Kaiser Franz Josef am 21. Juni um 20 Uhr gegeben wurde.³⁰⁴ Etwa einen Monat nach dem Verlassen Polas am 23. Juni erhielt Sambucchi die Depesche, dass der SMS Maria Theresia die SMS Aspern und SMS Kaiserin Elisabeth nachfolgen würden.³⁰⁵ Die in ostasiatischen Gewässern operierenden Schiffe der Kriegsmarine verfügten somit über Eskaderstärke.³⁰⁶

Die Entscheidung zur Entsendung weiterer Verstärkung und Bildung eines eigenen Eskaders für Ostasien ist direkt auf die Gerüchte um den Tod der Belagerten und diplomatischen Vertreter, die von der Marine als gesichert angenommen wurde, zurückzuführen.³⁰⁷

Kaiser Franz Joseph entschied sich am 9. Juli gegen die Entsendung von Landstreitkräften, was dazu führte, dass sämtliche der zu erwartenden Kampfhandlungen durch Truppen der Kriegsmarine durchgeführt werden würden. Diese Haltung teilte auch Gołuchowski, der sich aber für eine zusätzliche Verstärkung der Marinetruppen aussprach.

³⁰¹ Ebd., 171

Felber, Rostek, Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II., 25

³⁰² Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 311

³⁰³ Winterhalder, Kämpfe in China, 176

³⁰⁴ OeStA/KA, MKSM 1900 66-5/6-17, No. 1686 und 1686ad, Telegramm, Pola 21. Juni 1900

³⁰⁵ Die Überfahrt der Maria Theresia war nicht ereignislos. Es gab zahlreiche Fälle von Hitzschlag und Seekrankheit. Vor Aden starb der Heizer Branabić. 1902 kamen Vorwürfe ans Tageslicht, er sei vor seinem Tod misshandelt worden. (Vgl. Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 136)

³⁰⁶ Später stießen auch die auf Missionsreisen befindliche Korvette SMS Donau und der Torpedokreuzer SMS Leopard in China hinzu, ohne jedoch eine Auswirkung auf Kampfeinsätze zu nehmen. Zudem wurde für Transportzwecke von der Kriegsmarine ein Tender angeschafft. (Vgl., Donko, Österreichs Kriegsmarine in Fernost, 435)

³⁰⁷ Ebd., 142

Am 14. Juli wurde Konteradmiral Rudolf von Montecuccoli nach Wien beordert und informiert, dass der Kaiser mit 16. Juli die Genehmigung für die Entsendung der umfassend bevorrateten SMS Aspern und Kaiserin Elisabeth veranlassen würde.³⁰⁸

Als Eskaderkommandant erhielt Montecuccoli eine weitgehende Eigenständigkeit über das Ausmaß und die örtliche Einschränkung der Einsätze im Rahmen der österreichisch-ungarischen Interessen.³⁰⁹ Für den Staatsaushalt gesehen war das Eskader nicht innerhalb der zur Verfügung stehenden Mittel, sodass Franz Joseph einen Nachtragskredit am 8. August 1900 bewilligen musste.³¹⁰

Die SMS Maria Theresia traf am Morgen des 7. August 1900 auf der Reede von Dagu ein und begann am Folgetag mit der Ausschiffung der Landungsdetachements mit neun Stabsoffizieren, 158 Matrosen und zwei Geschützen unter dem Kommando von Victor Wickenhauser.³¹¹

Die anderen beiden Schiffe trafen erst am 8. September vor Dagu ein und schifften 160 weitere Mann mit zwei weiteren Geschützen aus.³¹² Montecuccoli und sein Stab waren ab 9. September auf der SMS Kaiserin und Königin Maria Theresia untergebracht. Während der Überfahrt hatte Montecuccoli Ende August bis Anfang September 1900 in Hongkong und Shanghai Diplomaten und Auslandsösterreicher getroffen, um sich ein Stimmungsbild zu verschaffen. In der Spätphase berichtet Montecuccoli auch von einem geringer werdenden Austausch unter den Admirälen selbst, da die Befehlsgewalt zunehmend in den Händen der Landstreitkräfte konzentriert wurde.³¹³ Das politische Interesse der Donaumonarchie an den Entwicklungen in China scheint zu diesem Zeitpunkt sehr gering, was sich auch in den Geheimbefehlen für das österreichisch-ungarische Eskader vom 19. Juli zeigt, in welchen keine zu verfolgenden Sonderinteressen oder eigenes Interesse an Territorialgebieten in China zu finden sind. Deutlich zu Tage tritt in ihnen aber die Forderung nach „entsprechende[r] Satisfication für die Ermordung der fremden Vertreter und Staatsangehörigen, Ersatz der materiellen Schäden an fremden Staats- und Privateigentum“.³¹⁴ Des Weiteren wird Wert darauf gelegt anzuführen, dass sich Österreich-Ungarn nicht formal im Kriegszustand befände, sondern die

³⁰⁸ Ebd., 143-146

Hierzu zählten 20.000 Konserven, sechs Tonnen Zwieback und große Mengen Verbandszeug. Für den weitergehenden Nachschub wurde der österreichische Lloyd beauftragt.

³⁰⁹ „Lediglich in besonders wichtigen Fällen sollte er ‚bei Zeitzulaß‘ die Entscheidung der Marine-Sektion des Reichskriegsministeriums einholen. In diesem Zusammenhang wurde er darauf hingewiesen, dass – Mitte Juli – eine ‚Entsendung combinierter Truppentheile des k. und k. Heeres nach China, dermalen nicht beabsichtigt‘ war und dass er die Teilnahme an militärischen Operationen nach diesem Gesichtspunkt zu koordinieren habe.“ (Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 141)

³¹⁰ Ebd., 151

³¹¹ Ebd., 139

³¹² Donko, Österreichs Kriegsmarine in Fernost, 129

³¹³ Vgl. Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 325f

³¹⁴ OeStA/KA, PK 4/1 1900, Nach: Leszkovich, Die Donaumonarchie und der Boxeraufstand, 53

Truppen lediglich der Aufstandsbekämpfung dienen würden. Eine Zusammenarbeit mit lokalen Autoritäten und die Aufrechterhaltung guter Beziehungen sei im Interesse des Landes.³¹⁵

Die Marine-Sektion ging wohl zu Beginn von größeren Kampfhandlungen aus als sie letzten Endes stattfanden. So standen, die Nachschübe miteingerechnet, pro Gewehr etwa 600 Patronen je Mann zur Verfügung.³¹⁶ Zahlenmäßig umfasste das k. u. k. Eskader in China etwa 1.640 Mann wovon etwa 382 Personen für den Dienst an Land vorgesehen und in elf Offiziere, zehn Seekadetten, zwei Ärzte und 359 Matrosen im Mannschaftsang, zuzüglich einiger vorgesehener Versorgungskolonnen unterteilt waren. Anfang September teilten sich diese auf 200 in Beijing, 51 in Tianjin und neun Mann als Flaggenwache und Telegraphendienst in Dagu ein. Übrige Etappenstationen wurden relativ rasch nach der Eroberung Beijings aufgelöst. Mit 24. September wurden nochmals weitere 494 Mann angelandet.³¹⁷ Anfang Oktober begann Montecuccoli allerdings aufgrund von Krankheiten und der anstehenden Überwinterung der Schiffe die Einheiten in Beijing und Tianjin zu reduzieren.³¹⁸

5.5 Die Eroberung von Beijing durch die alliierten Truppen

Die Vorbereitung zur Einsatzoperation Richtung Beijing erreichte am 3. August in einer Vorbesprechung aller Kommandanten ihr finales Stadium. Den Oberbefehl übernahm der britische General Alfred Gaselee, dessen sogenannte Relief Force ca. 18.000 Mann umfasste. Die größte Gruppe wurde von 9.000 japanischen Soldaten mit 24 Geschützen gestellt, gefolgt von 2.900 mehrheitlich wehrpflichtigen Russen mit 16 Geschützen, 2.900 britischen Truppen, welche primär aus britisch-Indien, Singapur und chinesischen Regimentern zusammengezogen wurden, 2.200 US-amerikanischen Soldaten mit sechs Geschützen, die aus den Kampfverbänden auf den Philippinen, in dem die USA den nationalen Befreiungskampf brutal unterdrückten, abgezogen wurden, und 1.200 französischen Marineinfanteristen mit 12 Geschützen.³¹⁹ Die deutschen, italienischen und österreichisch-ungarischen Detachements verblieben ab 7. August zuerst noch im Raum Tianjin und hatten etappenweise Sicherungsaufgaben wahrzunehmen. Weiters verzögerten auch schlechte Wetterbedingungen den Marsch auf Beijing. An der finalen Operation gegen Beijing beteiligten sich 55 Matrosen der Kriegsmarine unter dem Kommando von Indrak, Prochaska und Leschanowsky. Etwa 30 Mann unter dem

³¹⁵ Ebd., 53f

³¹⁶ Vgl. Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 387

³¹⁷ Ebd., 339f

³¹⁸ Ebd., 341

³¹⁹ Harrington, Peking 1900, 75f

Kommando von Seekadett Leschanowsky schlossen sich dabei 200 deutschen und italienischen Matrosen unter dem Oberkommando des deutschen Kapitän Pohl an, die während ihres mehrtägigen Vorstoßes vom 9. bis 14. August in ein Gefecht bei Matou verwickelt wurden und danach über Tungtschau nach Beijing vorrückten, wo sie am 18. August, dem Geburtstag Kaiser Franz Josephs, eintrafen.³²⁰ Sie nahmen somit auch am letzten Tag der seitens der Militärführung genehmigten dreitägigen Plünderungsorgie teil, welche im anschließenden Abschnitt noch genauer behandelt wird. Winterhalder, als auch die Berichte an die Marinesektion, machen keine Angaben zu getöteten Chines*innen während des 65 Kilometer langen Marsches.³²¹ Allerdings hatten die Soldaten mit großer Hitze und Trinkwassermangel zu kämpfen.

Die nach Beijing am 14. August einrückende internationale Streitmacht zählte ca. 7.000 Mann. Der alliierte Plan sah vor, westwärts in vier Kolonnen entlang des Kanals vorzustoßen, wobei eine Gruppe eine andere Route nehmen sollte. Vor Beijing angekommen, sollten dann die gesicherten Stadttore eingenommen werden. Ein vorzeitig erfolgter russischer Angriff auf das Tung Pien Gate führte dazu, dass am 13. August gegen Mitternacht ein allgemeiner Sturmangriff unternommen wurde. Im Vorfeld der Befreiung der Legationen intensivierten die chinesischen Belagerer am 14. August zwar nochmals ihre Angriffe, aber Prinz Ch'ing befahl bald darauf die Einstellung der Kampfhandlungen in der Stadt. Am 15. August 1900 erreichten schließlich französische Truppen das Legationsviertel.³²² US-amerikanische Truppen griffen am 15. August 1900 auch die Tore der Verbotenen Stadt, der zentralen Palastanlage Beijings, an. Die Kaiserwitwe war bereits am Morgen desselben Tages aus der Stadt geflohen. Der US-General Chaffee erhielt aber die Order die Palastanlage nicht zu erobern und sich zurückzuziehen. In der Folge entspann eine Pattsituation bis zum 28. August 1900 als alliierte Truppen in die Verbotene Stadt einrückten und dort eine gemeinsame Parade aller beteiligten Armeen abhielten.³²³ Die Verluste unter den Belagerten, einschließlich der europäischen Zivilist*innen, umfassten 67 Getötete und etwa 167 Verwundete. Bei den Soldaten wurden vier Offiziere und 49 Soldaten im Mannschaftsrank getötet sowie 136 verwundet.³²⁴ Die Verluste der Österreicher-Ungarn während der Belagerung in Beijing, sind gemessen an der zahlenmä-

³²⁰ Leszkovich, Die Donaumonarchie und der Boxeraufstand in China, 23

³²¹ Vgl. Winterhalder, Kämpfe in China, 182f

Dies steht im Widerspruch zum Bericht Wickerhausers, auf dem im Folgekapitel eingegangen wird, in welchen sehr wohl Fälle extremer Gewalt auf dem Marsch nach Beijing erwähnt werden.

³²² Harrington, Peking 1900, 77-85

³²³ Ebd., 85

Die Kaiserwitwe Cixi und Teile ihres Hofes ließen sich im Oktober schließlich in der Stadt Sian (Shensi-Provinz) nieder und kehrten erst am 6. Jänner 1902 nach Beijing zurück.

³²⁴ Harrington, Peking 1900, 83

ßigen Stärke des Detachements, vergleichsweise hoch, was von einer intensiven Einbindung des Detachements in die Kampfhandlungen beziehungsweise zumindest in den Gefahrenzonen an den Barrikaden spricht.

Mit der Einnahme Beijings, der Flucht des kaiserlichen Hofes und dem Zurückweichen weiterer Teile der Armee stellten auch die Yihetuan selbst keine signifikante Bedrohung mehr dar.³²⁵ Durch die zunehmende Konzentrierung von Landungstruppen in Nordchina und Beijing im Speziellen, wurde die Frage, ob weitere Aktionen unter einem einheitlichen Kommando stattfinden sollten, wichtiger. Der ursprüngliche Vorschlag zu einer einheitlichen Kommandostruktur ist auf den deutschen Kaiser Wilhelm II. zurückzuführen, der bereits am 19. Juni das Ziel verfolgte, einen deutschen Obergeneral für alle ausländischen Truppen zu stellen.³²⁶ Da der britische Vizeadmiral Seymour wegen seinem Scheitern im Juni nicht mehr zur Debatte stand, durch den Tod des Gesandten von Ketteler aber auch die deutsche Bereitschaft, ein großes Truppenkontingent nach China zu entsenden, gab es hierbei durchaus ein Entgegenkommen der anderen Mächte für einen formalen deutschen Oberbefehl. Letztendlich war die Position Russlands für Deutschland entscheidend, da Japan und England keinen russischen Kommandeur akzeptierten wollten und vice-versa. Am 18. August 1900 wurde Generalfeldmarschall Alfred von Waldersee in Kassel vom deutschen Kaiser mit dem Oberbefehl betraut. Er traf bereits am 27. August in Tianjin ein, wo er sein erstes Hauptquartier aufschlug. Waldersee galt als äußerst elitär. So traf Waldersee am 17. Oktober in Beijing mit 200 Flaschen Champagner und 50 Flaschen Punschextrakt ein und quartierte sich in den Gemächern des Kaiserpalasts ein. Zudem wurde eine erneute internationale Parade zu seinem Eintreffen abgehalten.³²⁷ Waldersees Oberbefehl ist von öffentlicher Kritik anderer Mächte und tiefen Rissen im gemeinsamen Führungsstab gekennzeichnet³²⁸ Auch in den internationalen Medien wurde er stark angefeindet und die deutsche Brutalität gegenüber der chinesischen Bevölkerung hervorgehoben³²⁹ Unter Waldersees Oberkommando fallen zahlreiche Strafexpeditionen, die die Bevölkerung noch über weitere Monate bis ins Frühjahr 1901 terrorisieren sollten.

³²⁵ Vgl. James L. Hevia, Krieg als Expedition. Die alliierten Truppen unter Alfred Graf von Waldersee, In: Kolonialkrieg in China, 123

³²⁶ Felber, Rostek, Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II., 29

³²⁷ Plaschka, Matrosen, Offiziere, Rebellen, 133

³²⁸ James L. Hevia, Krieg als Expedition. Die alliierten Truppen unter Alfred Graf von Waldersee, In: Kolonialkrieg in China, 132

³²⁹ Preston, A Brief History of the Boxer Rebellion, 321

6. Kategorien extremer Gewalt im Kontext des Vorgehens österreichisch-ungarischen Marinepersonals

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, ist die Forschung zur extremen Gewalt noch vergleichsweise jung und hat den deutschsprachigen Raum erst innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte erreicht. Eine einheitliche Definition extremer Gewalt im militärhistorischen Kontext liegt gegenwärtig noch nicht abschließend vor.³³⁰ Beim Erforschen der Ursachen und der Kategorisierung normativer Akte von Gewaltüberschreitung im Zuge bewaffneter Konflikte ist es wichtig, den auch in der allgemeinen Gewaltforschung angewendeten interdisziplinären Vergleichsansatz heranzuziehen. Die Einbeziehung soziologischer und psychologischer Aspekte in die Handlungsmuster kann die Analyse enorm bereichern.

Die Weltgesundheitsorganisation klassifiziert kollektive Gewalt, der extreme Gewalthandlungen zuzuordnen sind, als „instrumentalisierte physische Gewaltanwendung durch Menschen, die sich als Mitglieder einer anderen Gruppe begreifen und damit politische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Ziele durchsetzen wollen“.³³¹ Die Hintergründe und Ursprünge für Aggression gestalten sich aber oft mehrschichtiger. Sie kann auf evolutionsbiologische, neurobiologische, geschlechtliche Identitätskonstruktionen – etwa in Form einer militarisierten Männlichkeit, sozioökonomische Faktoren, wie jener von sozialer Desintegration, einer gewaltlegitimierenden Ideologie oder einer Kombination dieser zurückgeführt werden.³³² Jacques Sémelin geht davon aus, dass extreme Gewalt dabei nicht per se die Gewalt eines politischen Systems beinhaltet, wie etwa in der Totalitarismus-Theorie oder struktureller Gewalt im Sinne von Johan Galtung postuliert. Vielmehr sind extreme, als exzessiv wahrgenommene, Gewalthandlungen im Sinne einer entgrenzten Radikalität der Gewalt ein dahinterliegendes soziales Phänomen. Jedoch bilden neben den individuellen und kulturellen moralischen Vorstellungen auch politische, ökonomische und kulturelle Umstände die Basis kollektiver Verhaltensmuster, die als extreme Gewalt wahrgenommen werden.³³³ Soldaten im Kampfeinsatz befinden sich in einer sie von weiten Teilen der übrigen Bevölkerung unterscheidenden Sondersituation, da sie über die Mittel zum Töten verfügen. Diese ‚Macht‘ wird

³³⁰ Der umstrittene und konservative Historiker Sönke Neitzel betreute ab 2015 den Lehrstuhl für Militärgeschichte und Kulturgeschichte der Gewalt am Historischen Institut der Universität Potsdam und bemüht sich hier um eine Theoretisierung. Vgl. u.a. Kriegsgreuel. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, Sönke Neitzel, Daniel Hohrath (Hg.), (Paderborn 2008)

³³¹ A. M. Möller-Leimkühler, B. Bogerts, Kollektive Gewalt. Neurobiologische, psychosoziale und gesellschaftliche Bedingungen, In: Der Nervenarzt Bd. 84, Nr.11, (Heidelberg 2013), 1345

³³² Ebd., 1345-1358

In den letzten Jahren scheint sich die Forschung vermehrt auf die geschlechtergeschichtliche Kategorisierung kollektiver Gewalt im Rahmen einer militarisierten Männlichkeit zu orientieren.

³³³ Vgl. Jacques Sémelin, Introduction: Violences extrêmes : peut-on comprendre? In: Revue internationale des sciences sociales, 2002/4 n° 174, 479ff

aber begrenzt durch eine Regulierung der bewaffneten Gewalt. Diese kann durch militärische Befehlsgewalt, gesellschaftliche oder individuelle Normbeschränkung erfolgen. Folgt man diesem Verständnis ist Exzess dabei als Ergebnis eines Kontrollverlustes zu verstehen. In Teilen der Forschung wird zwischen zwei verschiedene Formen, nämlich der kontrollierten und begrenzten militärischen Gewalt als Triebkraft kriegerischer Handlungen, und einer entgrenzten Gewalt unterschieden.³³⁴ Diese Trennung muss als höchst artifiziell und idealisierend bezeichnet werden. Denn schon aus der historischen Perspektive muss sie angezweifelt werden, da extreme Gewalt und normative Grenzüberschreitung Bestandteile fast jeder kriegerischen Auseinandersetzung von der Antike bis in Moderne sind. Auf der Metaebene steht sich die Interpretation eines Zivilisationsprozesses, wie etwa von Norbert Elias, der von einer Begrenzung von Gewaltbeziehungen ausgeht, jener der systemimmanenten, strukturellen Gewalt wie von Zygmunt Bauman, Johan Galtung und den marxistischen Theoretiker*innen gegenüber, die von der Prämisse ausgehen, dass aus ungleichen Machtverhältnissen ungleiche Lebenschancen entstehen und die in der Gesellschaft inhärenten sozialen Ungleichheiten in struktureller Gewalt resultieren.³³⁵

Sicherlich trugen Aspekte der Kodifizierung von Kriegs- und Völkerrecht, primär im Sinne des westlichen Schemas, ab dem Westfälischen Frieden 1648 zu einer gewissen Ächtung und späterhin juristischen Verfolgung bei. Werden Handlungsmuster aber allein dem Individuum und/oder einem ‚Blutrausch‘ zugeschrieben, exkulpiert man den Faktor der strukturellen Gewalt welche konkrete Gewalthandlungen reproduziert. Extreme Gewalthandlungen sind, wenn sie nicht ohnehin auf direkten Befehl erfolgen, immer noch einer Duldung oder Akzeptanz im Rahmen kollektiver Gewaltausübung. Ihre Ahndung, im Sinne des Kriegsrechts, durch die Gewalt ausübende Instanz bleibt weitestgehend eine Ausnahme und sofern eine Ächtung erfolgt, ist diese meist im Gerechtigkeitsempfinden der Betroffenen nicht des Verbrechens angemessen.

Soweit zu den definitorischen Aspekten von Gewalt. Die im nachfolgenden Kapitel vorgenommene Kategorisierung unterschiedlicher Handlungen extremer Gewalt nach Tatbestandsmerkmalen soll keine unmittelbare Abstufung oder Hierarchien der Grausamkeiten ausdrücken. Bei den geschilderten Ereignissen handelt es sich um bedrückende Zeugnisse von

³³⁴ Charles Gheorgiev, Jean-Philippe Rondier, Violence et institution militaire, In: Annales Médico-psychologiques revue psychiatrique, Bd. 177, Nr. 7, (u.O. 2019), 629-632

³³⁵ Jörg Baberowski, Gewalt verstehen, In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, 5 (2008), H. 1, 7f

menschlichem Leid. Nichtsdestotrotz ist es in der Untersuchung der Vorfälle unter Beteiligung des k. u. k. Kontingents und durch die relativ kleine Größe des Truppenverbandes sowie wiederkehrenden Legitimationsversuchen der Verbrechen des Habsburgerregimes notwendig, die anhand von Quellen belegbaren Gewaltakte weitestmöglich aufzulisten und auch Berichte anderer Nationen zum Lagebild einfließen zu lassen – einerseits um das Narrativ vom ‚sauberen Vorgehen‘ der k. u. k. Marine in China richtigzustellen und auch aus Respekt für die im Allgemeinen namenlos gebliebenen Opfer kolonialer Unterdrückung und den verschiedenen Formen repressiver und extremer Gewalt in China 1900/01. Offizielle Berichte tragen die Tendenz in sich ein geschöntes Bild von Gewalthandlungen zu liefern. Das kann auch bei den hier zitierten österreichisch-ungarischen Quellen angenommen werden. Umso wichtiger ist es daher die Berichte mit autobiographischen Zeugnissen abseits geschönter Berichte zu verknüpfen oder sie ihnen entgegenzustellen. Leider ist dies bei den Kriegsverbrechen Österreich-Ungarns in vielen Fällen nicht möglich. Darstellungen von Soldaten anderer Nationen könnten hier ein ergänzendes Bild liefern, allerdings ist dem Autor auch hierzu nichts bekannt. Wendorff geht in seiner Dissertation ebenso davon aus, dass in den untersuchten deutschen Quellen keine auswertbaren Zeugnisse deutscher Soldaten über die Verbündeten der Triple-Allianz Italien und Österreich-Ungarn gefunden wurden, was wohl auf die geringe Anzahl italienischer und österreichisch-ungarischer Soldaten in Nordchina zurückzuführen ist.³³⁶

Wie bereits im Kapitel über den militärischen Verlauf sichtbar wurde, muss festgehalten werden, dass sich extreme Gewalt und Gräueltaten der alliierten Truppen durch alle drei Phasen des Konflikts ziehen. Umfangreichere Nachweise zur direkten Beteiligung des k. u. k. Detachements an Kriegsverbrechen finden sich in vor allem in der abschließenden Phase drei, die durch Strafexpeditionen ins nordchinesische Hinterland gekennzeichnet ist und in diesem Kapitel vorrangig behandelt werden.³³⁷ Neben den bereits ausführlich im vorhergehenden

³³⁶ Jean-Jacques Wendorff, Der Einsatz der deutschen und französischen Expeditionskorps in China während des Boxeraufstandes 1900-1901. Eine vergleichende Studie deutscher und französischer Akteure und Wahrnehmungen (Dissertation), (Hagen 2014), 257

³³⁷ Der Begriff Strafexpedition, der auch als Selbstbezeichnung der europäischen Streitkräfte Verwendung findet, ist in seiner Verwendung auch dahingehend nicht unproblematisch, da er in der Literatur auch für den Kolonialkrieg gegen China insgesamt Verwendung findet. Eine derartige Verwendung produziert aber Probleme im Umfang und der Charakterisierung von Aufstand, Krieg und Besatzungsregime, weshalb sich der Begriff hier auf die Aktionen in Phase drei ab September 1900 konzentriert.

Trotz der selbstbezeichnenden Verwendung in der Sprache der imperialistischen Kolonialmächte konnotiert der Begriff auch die Aspekte von Bestrafung und Vergeltung seitens der vereinigten acht Staaten, was neben kolonialer Unterwerfung, einige der Hauptmotive für den Konflikt darstellen.

Kapitel behandelten Tempel-Massaker unter Beteiligung von Kollař und den Vorgängen in Tianjin sollen zu Beginn einige weitere Ereignisse aus den vorangehenden Phasen beschrieben werden, denen eine direkte Beteiligung österreichisch-ungarischen Truppen zugeschrieben werden kann.

Die wohl aufschlussreichste edierte Quelle zur österreichisch-ungarischen Beteiligung während des ersten Abschnitts und autobiographischen Aspekten extremer Gewaltanwendung bilden die Tagebuchaufzeichnungen des 1879 geborenen, aus Böhmen stammenden, Matrosen Anton Vierheilig. Als Steuerquartiermeister auf der SMS. Zenta nahm er als Teil des k. u. k. Landungsdetachements unter anderem an der Seymour-Expedition teil, deren Verlauf sich auch der erste Abschnitt seines Tagebuchs widmet. Für seine Teilnahme an den Kampfhandlungen wurde Vierheilig später auch ausgezeichnet und befördert.³³⁸ In seinen Aufzeichnungen schildert Vierheilig an mehreren Stellen Vorkommnisse extremer Gewaltanwendung. Zentral sind dabei neben Schilderungen vom regulären Kampfgeschehen die Tötung von Gefangenen sowie die Plünderung und das Niederbrennen von Dörfern, wovon er an mehreren Gelegenheiten berichtet.³³⁹ Im Verlauf des Juni 1900 berichtet Vierheilig von drei Vorfällen in denen Gefangenen durch alliierte Soldaten unter seiner Beteiligung beziehungsweise in seinem direkten Umfeld getötet wurden, wobei es sich in seiner Interpretation stets um gerechtfertigte Hinrichtungen handelte. Bereits der erste Kontakt von Vierheilig mit vermeintlichen Rebellen während Seymours Marsch Richtung Beijing ist von extremer Gewalt gekennzeichnet.

„Noch vor der Abfahrt wurde in dem nahegelegenen Dorf furagiert. Um sechs Uhr morgens fuhren wir weiter und hielten nach zehn Minuten wieder an. Eine englische Patrouille erwischte einen Boxer, der mit einem großen Krummsäbel bewaffnet war, dessen Griff rot umwickelt war. [...] Als man ihn fing, gab er auf die Frage, was er ist, mittels Handzeichen höhnisch zur Antwort, daß er das kopf- und Halsabschneidewerk betreibe, und fuhr mit der Hand über die erwähnten Körperteile, indem er dabei grausam grinste. Erbst darüber erschlugen wir ihn sofort auf der Stelle und warfen ihn auf eine Böschung, damit jeder von weitem den Leichnam sehen konnte.“³⁴⁰

In der Umgebung von Lofa wurde Vierheilig kurze Zeit später nochmals Zeuge einer Hinrichtung. „Die Engländer faßten wieder einen Boxer, der ebenfalls erschossen wurde. Scheinbar war die Gegend voll von Boxern, denn wo man hinsah, bemerkte man in der Ferne Menschen,

³³⁸ Mit der S.M.S. Zenta in China. „Mich hatte auch diesmal der Tod nicht gewollt ...“. Aus dem Tagebuch eines k.u.k. Matrosen während des Boxeraufstands, Claudia Ham, M. Christian Ortner (Hg.), (Wien 2000), 41

³³⁹ Die Tötung von unbewaffneten oder Gefangenen ist durchaus charakteristisch für das alliierte Vorgehen. Während des von deutschen und Bengal-Lancers begangenen Massakers von Liangxiang wurden wahrscheinlich mindestens ein Viertel der fast viertausend Einwohner*innen getötet. (Susanne Kuß, Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen. Eskalation von Gewalt zu Beginn des 20. Jahrhunderts, (Berlin 2010), 71f)

³⁴⁰ Mit der S.M.S. Zenta in China, 57

die uns beobachteten.“³⁴¹ Ein weiteres Beispiel der Tötung von Gefangenen schildert Vierheilig während des Rückzugs im Zuge der Gefechte am Peiho nahe der Bahnstation von Yangtsun am 18. Juni.

„Ich durchsuchte das gleich nebenan liegende Dorf und fand nach längerer Zeit in einem großen Gebäude unter einem Strohhaufen mit Erde bedeckt, circa 30 Schwellen [Bahnschwellen Anm.] und Unmengen von Krampen und Schaufeln. Beim Abgehen erwischt wir zwei Boxer, die einige Gefäße mit Pulver aus Horn bei sich trugen. Nach näherer Untersuchung fand ich heraus, daß es Bomben waren, auf ganz einfache Art gemacht. [...] Die Chinesen baten mich um Verzeihung, und als ich sie fragte, von wo sie dieses her hatten, zeigten sie mit der Hand, daß sie es gefunden hatten. Weil das nur ein freches Lügen war, da ich nach der Durchsuchung bei jedem einen scharfen krummen Dolch fand, den sie geschickt hatten, so vollführten wir die übliche Justiz, indem wir jedem eine Kugel durch den Kopf jagten. Hierauf warf man sie in ein brennendes Haus, damit sie ihre Sünden ordentlich bereuen konnten.“³⁴²

In den publizierten Schilderungen Vierheiligs finden sich mindestens sieben verschiedene Vorfälle, an denen k. u. k. Truppen an Plünderungen und dem Niederbrennen von Häusern und Ortschaften beteiligt waren. Vielfach wird dieses Vorgehen seitens des Autors als nötig angesehen, um die Truppe mit Lebensmitteln zu versorgen oder mit einer vermeintlichen militärischen Notwendigkeit zu erklären versucht – letztere etwa in Form des Vorfindens von Waffen im Zuge der Durchsuchung oder als Vergeltungsmaßnahme auf Widerstand, wie den Beschuss durch Pfeile oder mit Schusswaffen. Eine klare Differenzierung, ob nun einzelne Gebäude oder ganze Ortschaften niedergebrannt werden sollten, ist aus der Quelle selbst nicht zu entnehmen.³⁴³

Schilderungen zu Kampfhandlungen mit Yihetuan oder chinesischem Militär nehmen in den Tagebuchaufzeichnungen zur Seymour-Expedition einen anteilmäßig geringen Raum ein. Vierheilig selbst schreibt, dass die Truppen während der Expedition fast ganztägig mit Instandsetzungsarbeiten der Gleise und dem Niederreißen von zivilen Gebäuden beschäftigt waren.³⁴⁴

³⁴¹ Ebd. 57

Hier ist interessant, dass Vierheilig zuerst von dem Totschlagen eines Kämpfers spricht und in direkter Folge von einem weiteren, der „ebenfalls erschossen wurde“. (Ebd., 57)

³⁴² Ebd., 75

³⁴³ Ebd., 59 u. 63 u. 64 u. 69 u. 73 u. 79f u. 103

Einer der Rechtfertigungsversuche des Anton Vierheilig sei hier, der Vollständigkeit halber erwähnt: „Wir marschierten langsam vorwärts, jedes Dorf wurde visitiert und in Brand gesteckt, alles, was nicht nagelfest war, wurde zerstört. Kein lebendes Wesen sah man weit und breit, nur die Rauchsäulen von den brennenden Dörfern. Wenn jemand unseren Rückzug betrachtete, so hätte er glauben müssen, daß sich eine raubende Vandalenhorde auf einem Zug befand, die alles plünderte und zerstörte. Aber nichts von alledem. Wer hätte etwas angerührt, konnte ja jeder Mann vor Müdigkeit nicht einmal sein Gewehr tragen, viel mehr sich fremdes Gut aneignen. Wenn wir nicht alles zerstört und verbrannt hätten, so wären wir nicht so leichten Fußes davon gekommen. Alles, was zum Schutz der Chinesen diente, mußte beseitigt werden.“ (Ebd. 79f)

³⁴⁴ Mit der S.M.S. Zenta in China. „Mich hatte auch diesmal der Tod nicht gewollt ...“. Aus dem Tagebuch eines k.u.k. Matrosen während des Boxeraufstands, Claudia Ham, M. Christian Ortner (Hg.), (Wien 2000), 62

Vierheilig berichtet in seinen Aufzeichnungen auch den in der Literatur erwähnten Vorfall, bei dem es zur Verstümmelung von Leichnamen italienischer Soldaten durch Yihetuan-Kämpfer gekommen war. Entgegen der Propaganda handelt es sich aber wahrscheinlich um den einzig belegten Fall von extremer Gewalt an Gefangenen beziehungsweise schon toten europäischen Soldaten während der Intervention.³⁴⁵

In Conclusio lassen Vierheiligs Aufzeichnungen klar eine persönliche Verrohung erkennen, wobei sein Tagebuch aber nicht dem sprachlichen Niveau gleichkommt, welches aus zahlreichen deutschen Briefen oder Tagebüchern bekannt ist.³⁴⁶ Auch der Matrose Vierheilig stellt, wie viele Soldaten, sein persönliches Handeln und die Verbrechen an der Zivilbevölkerung im Kontext einer subjektiv wahrgenommenen Notwendigkeit seiner Taten in Anbetracht der operativen Planung und des Erreichens der militärischen Ziele. Ego-Dokumente deutscher Soldaten in China legen zudem auch nahe, dass Milde als Schwäche ausgelegt wurde und nur zur weiteren Rebellion führen würde. Dieses Denkmuster mündete auch in der breiten Vollstreckung von Todesurteilen.³⁴⁷

An dieser Stelle sollen in einem kurzen Exkurs auch die extremen Gewalthandlungen des Deutschen Reichs im Kolonialkrieg gegen China kontextualisiert werden.

Zwischen Dezember 1900 und Mai 1901 gab es offiziell 53 Strafexpeditionen – 35 davon ausschließlich unter deutscher Beteiligung, die klar das operative Vorgehen in Nordchina dominierten.³⁴⁸ Ferner ist die dritte Phase auch klar von einem zahlenmäßigen deutschen Übergewicht gekennzeichnet. Nominell verfügte General Waldersee über ca. 90.000 Truppen, darunter 22.634 Deutsche, 17.151 Briten, 17.000 Franzosen, 16.000 Russen und 16.000 Japa-

³⁴⁵ Vgl. Bernd Martin, Soldatische Radikalisierung und Massaker. Das deutsche Erste und Zweite Seebatallion im Einsatz im ‚Boxerkrieg‘ in China, In: Militärgeschichtliche Zeitschrift, Bd. 69, Heft 2, (Potsdam 2010), 239
Dieser Mythos der bestialischen Verstümmelung westlicher Soldaten wurde auch vom Shanghaier k. u. k. Konsul Ernst Pisko, ebenso wie die vermeintliche Ermordung Arthur von Rosthorns nach Wien telegraphiert. (Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 111)

³⁴⁶ So schrieb ein deutscher Soldat heim: „Wie es hier jetzt während des Krieges zugeht, liebe Mutter, ist mir unmöglich zu beschreiben; denn so ein Gemorde und Geschlachte ist geradezu toll, was daher kommen soll, weil die Chinesen außerhalb des Völkerrechts stehen, weshalb auch keine gefangengenommen werden, sondern alles wird erschossen oder, um die Patronen zu sparen, sogar erstochen.“ Und gleich konkret: „Am Sonntag Nachmittag haben wir 74 Gefangene mit dem Bajonett erstechen müssen.“ (Nach: Dietlind Wünsche, Feldpostbriefe aus China. Wahrnehmungs- und Deutungsmuster deutscher Soldaten zur Zeit des Boxeraufstandes 1900/01, (Berlin 2008), 166)

³⁴⁷ Vgl. Eckard Michels, Das ‚Ostasiatische Expeditionskorps‘ des Deutschen Reiches in China 1900/01, In: Imperialkriege von 1500 bis heute. Strukturen-Akteure-Lernprozesse, Tanja Bühner, Christian Stachelbeck, Dierk Walter (Hg.), (Paderborn 2011), 414

³⁴⁸ Kuß, Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, 66

ner.³⁴⁹ Zwar agierten deutsche Truppen hauptsächlich allein, gingen aber auch zu mehreren Gelegenheiten Kooperationen mit österreichisch-ungarischen und italienischen Truppen ein, wie im Fall der Expedition nach Kalgan (Zhangjiakou).³⁵⁰

Anders als noch in den ersten Phasen des Konflikts, treten in der Spätphase deutsche Berufssoldaten zugunsten der sogenannten China-Freiwilligen deutlich in den Hintergrund. Die politische und mediale Hetze im Deutschen Reich resultierte in einem Überangebot mit fast 20.000 deutschen Freiwilligen.³⁵¹ Viele deutsche Soldaten stammten aus dem kleinstädtisch handwerklich bis proletarischen Milieu und ein signifikanter Anteil verfügte auch über eine kriminelle Vergangenheit. Dies steht im Unterschied zu den k. u. k. Matrosen in China, bei denen es sich um keine Freiwilligen, sondern Wehrdienstleistende und Berufssoldaten handelte.³⁵²

Während der Überfahrt gab es keine Auseinandersetzung mit den politischen oder soziokulturellen Verhältnissen in China. Rassistische und kolonialistische Vorurteile sowie die Indoktrination des Vergeltungs-Narrativs waren die Norm.³⁵³ Was die militärische Führung angeht, besteht ein direkter Konnex zu späteren Verbrechen an den Herrero und Nama im heutigen Namibia. Lothar von Trotha nahm als Freiwilliger am Krieg gegen China teil und war an öffentlichen Hinrichtungen sowie Strafexpeditionen beteiligt.³⁵⁴ Auch Paul von Lettow-Vorbeck und der spätere Chef des Großen Generalstabs Erich von Falkenhayn, letzterer im Generalstab des Ostasiatischen Expeditionskorps, nahmen an der Niederschlagung des Yihetuan-Aufstandes teil.³⁵⁵ Allerdings konzentriert sich die Forschung nicht nur auf personelle Verbindungen zwischen China und übrigen Kolonialverbrechen. Die vorrangig von Isabel Hull und Jürgen Zimmerer theoretisierte Kontinuitätsthese geht von einer Verbindung zwischen Kolonialverbrechen des deutschen Kaiserreichs und der Vernichtungspolitik des Dritten Reichs aus. In der Nachbetrachtung einzelner extremer Gewalthandlungen erscheint diese These auf den ersten Blick als schlüssig.³⁵⁶

Viele zeitgenössische, aber auch spätere Analysen bewerten als Grund der Gewaltentgrenzung deutscher Soldaten die Ermordung des Gesandten von Ketteler und die deutliche und offene

³⁴⁹ Kuß, *Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen*, 59

³⁵⁰ Wendorff, *Der Einsatz der deutschen und französischen Expeditionskorps in China während des Boxeraufstandes 1900-1901*, 214

³⁵¹ Isabel V. Hull, *Absolute Destruction. Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany*, (Ithaca, London 2005), 132

³⁵² Vgl. Georg Lehner, Monika Lehner, *Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China*, 531

³⁵³ Martin, *Soldatische Radikalisierung und Massaker*, 226f

³⁵⁴ Hull, *Absolute Destruction*, 27

³⁵⁵ Martin, *Soldatische Radikalisierung und Massaker*, 240

³⁵⁶ Diese Interpretation ist nicht neu. Bereits die aus der DDR stammenden Historiker Horst Kühne und Horst Drechsler sahen eine Kontinuität zwischen deutscher Kolonialherrschaft und Faschismus.

Legitimierung von normativer Gewaltüberschreitung durch den deutschen Kaiser Wilhelm II. sowie anderen Vertretern der staatlichen politischen und militärischen Führung. Ein weiterer Punkt, neben der medialen und politischen anti-China Hetze, bilden wohl auch die Aspekte einer sozialen Militarisierung der Gesellschaft im Prozess imperialistischer Expansionsbestrebungen und sich verschärfender zwischenimperialistischer Widersprüche.³⁵⁷ Letztere scheinen sich auch als Gewaltspirale zwischen Mächten zu zeigen. So meint Kuß: „Strafexpeditionen waren ein Ventil für diesen Aggressionsstau. Die Konkurrenz zwischen den internationalen wie innerhalb der nationalen Truppen steigerte die Gewalt gegen die chinesische Bevölkerung besonders dann, wenn Dörfer gleichzeitig oder nacheinander von Soldaten verschiedener Nationalität überrannt wurden.“³⁵⁸

Bernd Martin sieht im deutschen Ruf nach Rache die treibende Kraft innerhalb der Interventionsmächte an, wobei er allerdings die These vom reinen ‚Zuspätkommen‘ der Deutschen in China als eine verkürzte Erklärung ablehnt. Vielmehr war die extreme Gewalt eine Kombination aus ideologischen Gründen mit einem Ort regelmäßiger Gewaltanwendung.³⁵⁹ Kuß wiederum widerspricht allerdings dieser Interpretation von der treibenden Kraft Deutschlands in der Gewaltspirale und meint, dass deutsche Strafexpeditionen zwar in ihrer Anzahl, nicht aber in der spezifisch ausgeübten Brutalität auffielen.³⁶⁰ Zweifelsfrei gab es aber auch im Krieg gegen China Parallelitäten in der extremen Gewalt, die eine Einordnung innerhalb der Kontinuitätsthese zulassen. Dies zeigt sich etwa im Falle einer Massenexekution von 76 Chines*innen wegen Plünderung, die zuvor an den Zöpfen zusammengebunden wurden und ihre eigenen Gräber schaufeln mussten.³⁶¹ Oder jener nach Lien-hsiang vom 1. September 1900, bei der der Befehl zur Tötung aller kampffähigen Chinesen gegeben wurde und allein bis zu 950 Menschen ermordet wurden.³⁶² Auch scheint das Vorgehen deutscher Truppen in den Berichten von chinesischen Augenzeug*innen hervorstechen. Was Akte extremer Gewaltanwendung durch Deutsche in dieser Späthase betrifft, so berichtete der Beamte Gao Shaochen von einer am 13. Februar 1901 durchgeführten Strafexpedition, bei welcher mehr als 1.000 Soldaten in Yongqing eindrangen und ohne Vorwarnung das Feuer auf verbliebene Soldaten und Zivilist*innen eröffneten, wobei 200 getötet wurden. Laut Shaochen wurde die

³⁵⁷ Der Frage nach einer spezifischen Mentalität in Anbetracht des vorherrschenden deutschen Militarismus geht Dietlind Wünsche im Rahmen der Kontextualisierung von Feldpostbriefen nach. (Vgl. Wünsche, Feldpostbriefe aus China.)

Eine neuere, 2021 erschienene, Publikation hierzu wäre Aljoscha Utermarks *China Bilder zwischen Exotismus und Orientalismus*.

³⁵⁸ Kuß, Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, 419

³⁵⁹ Vgl. Martin, Soldatische Radikalisierung und Massaker, 221-241

³⁶⁰ Kuß, Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, 77

³⁶¹ Martin, Soldatische Radikalisierung und Massaker, 232

³⁶² Plaschka, Matrosen, Offiziere, Rebellen, 140

verbliebene Bevölkerung dann unter Gewaltanwendung zusammengetrieben und gezwungen sich im Schnee, in Erwartung erschossen zu werden, hinzuknien. Erst nachdem der Beamte einen deutschen Offizier um Gnade anflehte, zogen diese ab.³⁶³ Auch der Gentry Liu Xizi berichtete neben verschiedener Grausamkeiten auch von dem unberechenbaren Verhalten deutscher Soldaten in der Gegend westlich von Tianjin.³⁶⁴

Das Prinzip der Dehumanisierung des Feindes sowie rassistische Motive und Stereotype bilden allgemein einen wichtigen Bestandteil der Rechtfertigung von imperialer Ausdehnung im 19. und frühen 20. Jahrhundert und reduzieren sich keineswegs auf die Propaganda im Deutschen Reich.³⁶⁵ Michelle Gordon etwa, sieht auch in den Verbrechen des British Empire sehr wohl eine konstante Bereitschaft zu genozidalen Akten im Rahmen einer kolonialen Kriegsführung und sowohl bei Briten als auch bei Deutschen besteht die Dichotomie von Überlegenheitsverständnis und Unterlegenheit.³⁶⁶ Auch wenn es sich bei den Einwohner*innen Chinas, die vielfach auch verschiedener nationaler, religiöser und kultureller Minderheiten entstammten, aus der Sicht des Westens nicht um klassische Kolonialvölker handelte, wurde China, ein zum Zeitpunkt des Aufstandes über 300 Millionen Einwohner*innen zählender Staat, international im Völkerrecht nicht als gleichberechtigte Nation angesehen.³⁶⁷ Die einpeitschenden Vergeltungsphantasien auf Grundlage einander sich übertreffender Gräuelerzählungen, die sogenannten ‚Boxergräuel‘, dominierten weitestgehend die mediale Berichterstattung in ganz Europa und bilden ebenso kein Alleinstellungsmerkmal des Deutschen Reichs. Die für den Konflikt fast schon charakteristische entmenslichte Darstellung der Yihetuan trifft auch auf die österreichisch-ungarische Berichterstattung zu. So erhebt auch Winterhalder den Vorwurf einer „bestialische Mord und Zerstörungswuth“ gegen die Aufständischen.³⁶⁸ Im Vorwort ordnet er den Aufstand als Angriff gegen die „Träger abendländischer Cultur“ und die zivilisierten Nationen ein.³⁶⁹ Eine ähnlich gelagerte sprachliche Zuordnung findet sich in der Bezeichnung der Intervention als eine ‚Zivilisierungsmission‘. Sowohl der Rachedanke als auch des Überlegenheitsverständnis und deren breite Resonanz insgesamt fußt dabei auf

³⁶³ Nach: Cohen, *History in Three Keys*, 184f

³⁶⁴ Nach: Ebd., 185

³⁶⁵ Eine Dehumanisierung findet sich aber auch auf Seite der Yihetuan gegenüber Europäer und chinesischen Christ*innen als „(ausländische) Teufel“ oder „rothaarige“. Vgl. www.sciencespo.fr/mass-violence-war-massacre-resistance/fr/document/boxer-war-boxer-uprising.html (20.02.2022)

³⁶⁶ Vgl. Michelle Gordon, *Extreme Violence and the ‚British Way‘. Colonial Warfare in Peral, Sierra Leone and Sudan*, (London, New York 2021)

³⁶⁷ Preston, *A Brief History of the Boxer Rebellion*, XXI

³⁶⁸ Winterhalder, *Kämpfe in China*, 200

³⁶⁹ Ebd., ohne Seitenangabe

den chauvinistischen und rassistischen Vorstellungen des Hochimperialismus.³⁷⁰ Der Konnex von Sprache und Gewalt wird auch im Begriff ‚Boxerbestrafung‘ für die Strafexpeditionen deutlich und spiegelt hierbei den vermeintlichen Erziehungsaspekt imperialistischer Handlungen wieder, in dem auch der koloniale, paternalistische Habitus legitimiert werden soll.

Die eskalierende Rachegehalt in China unterscheidet sich deutlich von der Kriegsführung zwischen kontinentaleuropäischen Staaten der Zeit in der ungewohnt exzessiven Tötung, wobei Hull dies auch im Vorgehen der Yihetuan im Vorgehen gegen chinesische Christen sieht.³⁷¹

In öffentlichen aber auch privaten Aussagen der Zeit findet sich zudem der dehumanisierende Tierversgleich zu Chines*innen. Jacques Sémelin sieht in der Animalisierung und Objektifizierung des ‚Feindes‘ wesentliche Merkmale extremer Gewalt.³⁷²

Es wäre aber falsch, die Gewaltausübung gänzlich dem deutschen Vorgehen zuzuschreiben, wie es bei Bernd Martin teilweise anklingt, da es sich neben der Beweise über die exzessive Gewaltanwendung anderer Nationen beim Kolonialkrieg von 1900/01 um kollektives Vorgehen der Acht-Mächte-Allianz handelte und kein rein deutsches Unterfangen zur Durchsetzung seiner eigenen Prestige- oder Kolonialinteressen. Diese Distinktion ist wichtig, um den multinationalen Charakter der imperialistischen Allianz hervorzuheben. Die Frage, ob es sich um ein situatives Handeln oder den Beginn einer deutschen Vernichtungsstrategie handelt, bedarf wohl genauerer Untersuchungen als wie diese Arbeit leisten kann und würde klar den Umfang sprengen. Es ist anhand von Fakten belegbar, dass alle beteiligten Nationen extreme Gewalttaten an Zivilist*innen wie an Kriegsgefangenen begangen haben. Auch Ereignisse von Massentötungen können nicht dem deutschen Vorgehen allein zugeschrieben werden, sondern finden sich ebenso bei russischen, japanischen und französischen Truppen. Letztere töteten im Raum um Shenzhou allein im Dezember 1900 über 1.000 Menschen.³⁷³

³⁷⁰ Michels, Das ‚Ostasiatische Expeditionskorps‘ des Deutschen Reiches in China 1900/01, In: Imperialkriege von 1500 bis heute, 407-413

³⁷¹ Hull, Absolute Destruction, 136

³⁷² Vgl. Jacques Sémelin, Introduction: Violences extrêmes : peut-on comprendre? In: Revue internationale des sciences sociales, 2002/4 n° 174, 479ff

Die Gleichsetzung mit Tieren reduziert sich dabei nicht nur auf den soldatischen Kontext. So schreibt Paula von Rosthorn zu den Kämpfen während der Belagerung: „Alle waren in einem förmlichen Jagdfieber. Die Boxer wurden in ihren Schlupfwinkel aufgespürt und wie die wilden Tiere – und Gefahr war ja keine dabei, weil jene mit ihren Speeren und Schwertern gegen unsere Feuerwaffen nicht viel ausrichten konnten.“ (Peking 1900. Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand, 35f)

„Arthur hatte einen sehr guten Platz ausfindig gemacht, von welchen man mehrere Breschen überschauen konnte, dahin ging er immer auf den ‚Anstand‘ und brachte manches ‚Stück Wild‘ zur Stecke.“ (Ebd., 58)

³⁷³ Hevia, Krieg als Expedition, In: Kolonialkrieg in China, 127

Die Maßnahmen der alliierten Truppen vor Ort, einschließlich österreichisch-ungarischen Matrosen und Marineoffiziere, legen zumindest eine weitgehende Billigung und Akzeptanz von extremen Gewalthandlungen im Operationsgebiet durch die politische und militärische Führung nahe. In der Theorie standen nämlich die Tötung von Zivilist*innen und das Erschießen gefangener Soldaten nach dem deutschen Militärstrafgesetzbuch, wie auch jenen der anderen Nationen, eigentlich unter schweren Strafen.³⁷⁴ In China wurden Körperverletzung, Eigentumsdelikte und Verbrechen gegen die Sittlichkeit gegenüber ‚Unbescholtene‘ zwar im November 1900 unter Strafe gestellt, was zu Protest in den deutschen Militärs führte, aber nur in seltenen Fällen geahndet. Nichtsdestotrotz zeigt die Praxis weitgehende Verstöße gegen die Strafbestimmungen. In diesem Zusammenhang berichtete ein deutscher Korrespondent im Dezember 1900 über um sich greifende Delikte und ihre Bestrafung: „Die Roheit, auch unter unseren Soldaten, nimmt erschreckend zu. In großer Zahl werden Soldaten zu langjährigem Zuchthaus oder Gefängnis wegen Mord, Notzucht, Einbruch verurteilt. Wir verlieren jedenfalls mehr an das Zuchthaus als an den Tod.“³⁷⁵

Wie mit verwundeten Gefangenen umgegangen wurde, macht ein Bericht des deutschen Oberstleutnants von Krohn deutlich, welcher angab, „[Es sei] kaum möglich, Gefangene zu machen, da die Chinesen für eine solche Art Krieg noch nicht zivilisiert genug seien. Auf ihrem Weg seien sie ‚genöthigt‘ gewesen, alle Verwundeten mit den Bajonetten zu töten, da sie sich derselben nicht annehmen konnten, und da ein verwundeter Boxer, solange er noch eine Hand heben kann, nach dem Leben der Europäer trachte. Im Anfang sandten sie sogar verwundete Boxer nach den Hospitälern in Tientsin, aber sie fanden bald, daß dies ein Fehler sei, und später wurde eine Order erlassen, alle Chinesen, die aufrecht stehen bleiben, zu töten und auch die Verwundeten nicht zu schonen, besonders aber absolut keine Gefangenen zu machen.“³⁷⁶ Was die Behandlung von gefangen genommenen Chines*innen, ob Yihetuan oder anderweitig, anbelangt, gibt es in der Forschung Widersprüche. In den Quellen finden sich mehrere Hinweise, dass Gefangene fallweise sehr wohl genommen wurden. Derzeit wird davon ausgegangen, dass durch die Besatzungsarmeen aber keine größeren Gefangenenlager eingerichtet wurden. Als Gründe kommen hierfür möglicherweise die, auch von der Hunnenrede postulierte, Erwartung keine Gefangenen zu machen sowie das Fehlen potenzieller

³⁷⁴ Martin, Soldatische Radikalisierung und Massaker, 237

„Die Bestimmungen der Haager Friedenskonferenz von 1899 zur Humanisierung der Kriegsführung beschränkten sich auf ‚zivilisierte‘ Nationen, zu denen China nicht gerechnet wurde. Im Gegensatz zum Völkerrecht untersagte jedoch das deutsche Militärstrafrecht ausdrücklich Ausscheidungen gegen die Zivilbevölkerung.“ (Susanne Kuß, Deutsche Strafexpeditionen im Boxerkrieg, In: Kolonialkrieg in China. Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900-1901, 142)

³⁷⁵ Plaschka, Matrosen, Offiziere, Rebellen, 139

³⁷⁶ Nach: Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 194

Zwangsarbeiter in der Besatzungszone in Frage.³⁷⁷ Allerdings äußern sich die Quellen hierzu widersprüchlich. So wurden etwa bei einem Streifzug nahe Dagu zehn chinesische Deserteure aufgegriffen und in einem deutschen Gefängnis im Fort gefangen gehalten.³⁷⁸

Für Österreich-Ungarn gesprochen, erschwert die heterogene Zusammensetzung und Herkunft der k. u. k. Truppe aber auch das weitgehende Fehlen eines, zentralen aus der Metropole gesteuerten, Vorgehens die Einordnung des habsburgischen Vorgehens in ein Konzept wie etwa der von Hull und Zimmerer postulierten Kontinuitätsthese. Jedoch zeigt sich im oftmals auch gemeinsamen militärischen Vorgehen ein Nahverhältnis der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen. Dieses lässt sich wohl auch aufgrund sprachlicher Gemeinsamkeiten sowie des Status als Verbündeter erklären, die eine gemeinschaftliche Koordinierung beider Nationen erleichterte.³⁷⁹ Diese sprachlichen Gemeinsamkeiten scheinen sich aber vor allem auf die operative Führung zu beschränken und fielen in der jeweiligen Zusammensetzung der k. u. k. Detachements im Mannschaftsrang mit deren unterschiedlicher nationaler Zusammensetzung divergierend aus. So konnten beispielsweise vom Detachement während der Belagerung in Beijing neben den Offizieren nur die beiden Unteroffiziere Deutsch.³⁸⁰ Das Bündnis zwischen Deutschem Reich und Österreich-Ungarn ermöglichte die wechselseitige Nutzung von Transportkapazitäten nach China etwa in Form der Genehmigung deutscher Truppentransporte aus den k. u. k. Mittelmeerhäfen.³⁸¹

Seitens der deutschen Militärführung wurde das Vorgehen der Truppen der Donaumonarchie stets sehr positiv beurteilt, wie auch aus einem Schreiben Waldersees an den Chef des k. u. k. Generalstabs Beck vom Herbst 1900 zeigt, welches auch dem Kaiser vorgelegt wurde. Waldersee lobte auch gegenüber Czikkann und in seinem Tagebuch die österreichischen Marineteile.³⁸² Dennoch zeigen sich deutliche Unterschiede im Umgang zu anderen Mächten etwa dadurch, dass Generalfeldmarschall Alfred von Waldersee dem k. u. k. Kontingent im Gegensatz zu anderen Nationen keinen eigenen zu kontrollierenden Distrikt zuteilte. Die Truppen waren jedoch ermächtigt, an anderen Strafexpeditionen teilzunehmen und später auch eigen-

³⁷⁷ Kuß, Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, 76 u. 267

³⁷⁸ OeStA/KA, MDP Res. No 32ex 1901, K.u.K. Flaggenwache Südfort Taku an LDP, Taku, 2.2.1901

³⁷⁹ Es gab allerdings sehr wohl auch Friktionen zwischen den deutschen Soldaten und österreichisch-ungarischen Matrosen. So kam es etwa am Abend des 18. Oktober 1900 zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung in einer Kantine nahe dem Bahnhof von Tianjin die sogar in einer Schießerei und einem verletzten Deutschen mündete. (Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 369)

³⁸⁰ Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 136

³⁸¹ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 151f

³⁸² Ebd., 436

ständig durchzuführen. Diese Entscheidung wurde im Allgemeinen von österreichisch-ungarischer Seite auch positiv aufgenommen.³⁸³ Montecuccoli erwartete in seinen Tagebuchaufzeichnungen allerdings eine koloniale Aufteilung Chinas und war über die geringe Rolle der Donaumonarchie enttäuscht.³⁸⁴ Laut japanischen Informationen beteiligte sich Rosthorn anscheinend nicht bei der wichtigen Sitzung zur Einteilung der Besatzungszonen.³⁸⁵ In Übereinkunft mit den Japanern üben habsburgische Truppen ab Dezember 1900 in der Umgebung von Chongzhai auch die Straßenpolizei aus.³⁸⁶

An der berüchtigten und unter deutscher Führung stattfindenden Baoding-Expedition, an der etwa die Köpfe getöteter Chines*innen auf Pfähle gesteckt wurden, nahmen mit Ausnahme des Stabsoffiziers Wójcik keine k. u. k. Truppen teil. Auf Ersuchen des deutschen General Höpfner übernahmen sie aber für die Dauer der Expedition die Überwachung des internationalen Friedhofs in Beijing.³⁸⁷ Montecuccoli wäre grundsätzlich auch bereit gewesen sich an der Expedition gegen Baoding, der Provinzhauptstadt von Zhili, zu beteiligen, fürchtete aber die Zersplitterung der Detachements wegen deren zahlenmäßigen Schwäche.³⁸⁸

Neben aufgeführten Kategorien extremer Gewalt, die auf militärischen Befehl hin erfolgen und sich in allen drei Konfliktphasen finden, wie vorrangig Exekutionen und das systematische Niederbrennen einzelner Häuser oder ganzer Ortschaften, spielen Plünderungen und sexuelle Gewalt vor allem in den letzten Abschnitten eine entscheidende Rolle.³⁸⁹ Vergewaltigungen oder Zwangsprostitution stellen in der europäischen Forschung zum Konflikt noch immer ein gewisses Tabuthema dar. Was die größeren Städte anbelangt, so sind Vergewaltigungen westlicher Invasionsarmeen in Beijing, Tianjin und Baoding in größerer Anzahl belegt.³⁹⁰ Es kann aber davon ausgegangen werden, dass sie systematischer Bestandteil der Präsenz alliierter Truppen in China waren. Von Seite der chinesischen Überlebenden blieben oftmals nur Zeugnisse gesellschaftlicher Eliten. So wurde etwa eine Angehörige des man-

³⁸³ „Dieses System der Auftheilung erwies sich in mehrfacher Richtung sehr vorteilhaft; nicht nur dass hiedurch eine gründlichere Durchstreifung und Säuberung des ganzen Landes möglich wurde, so erreichte man damit auch eine bessere und gleichmässige Ausnützung der ohnedies geschwächten localen Ressourcen und vermied auch allenfallsige Frictionen der Truppencontingente untereinander.“ (Winterhalder, Kämpfe in China, 509)

³⁸⁴ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 328

³⁸⁵ Ebd., 360

³⁸⁶ Ebd., 367

³⁸⁷ Ebd., 359

³⁸⁸ Vgl. Ebd., 413

³⁸⁹ So fanden bereits während der Belagerung des Gesandtschaftsviertels in Beijing gemäß Winterhalder regelmäßig Exekutionen an Gefangenen, vor allem Plünder*innen, statt. (Winterhalder, Kämpfe in China, 290 u. 295)

³⁹⁰ Jian, Shao, Hu, Kurzer Abriss der chinesischen Geschichte, 147

dschurischen Offiziellen Tschung Tji in einem Tempel vergewaltigt. Auch die 90-jährige Frau Wo Schöns wurde vergewaltigt und verstarb kurz darauf.³⁹¹

Mit der Besatzung und dem Aufenthalt größerer Truppenverbände in den nordchinesischen Ballungszentren kam es auch zur Errichtung eines Prostitutionsnetzwerks. So gab es in der Biaobe-Gasse in Beijing ein amtliches Bordell mit entführten Frauen.³⁹² Ab Herbst ist unter den österreichisch-ungarischen Truppen eine signifikante Zunahme an Geschlechtskrankheiten zu verzeichnen. Ende Dezember wurden etwa 25 venerisch Erkrankte auf k. u. k. Schiffen behandelt. Interessanterweise waren nicht alle Prostituierte Chines*innen. Eine zweite Gruppe, die im Zuge der internationalen Truppentransporte nach Ostasien gekommen war, bildeten Frauen aus dem Balkan, Ungarn und Galizien.³⁹³ Vielfach schwiegen die k. u. k. Soldaten in den bekannten Aufzeichnungen über diesen Themenkomplex. Die Militärführung der Donaumonarchie führte trotz der Tabuisierung aber auch offizielle Analysen durch. 1910 berichtete k. u. k. Generalintendant Heinrich Rabl-Werner relativ offen über den negativen Einfluss von Drogenmissbrauch und Prostitution unter den europäischen Soldaten.³⁹⁴

Auch der allgemeine Gesundheitszustand der Matrosen während der Seymour-Expedition und den späteren Strafexpeditionen ließ zu wünschen übrig. Vor allem der Mangel an sauberem Trinkwasser führte zu einer Vielzahl an Fällen von Dysenterie während der Märsche. Laut einem Missionsbericht vom 1. Oktober 1900 litt fast mehr als die Hälfte der Mannschaft an Magen-Darm-Entzündung. Am 22. September und am 7. Oktober starben zudem Seekadett Thomas Meyer und der Matrose Alois Verch an Typhus, wobei weitere Erkrankungen, wie Ruhr, folgten.³⁹⁵ Beim Stabschef des Eskaders Korvettenkapitän Friedrich Schwickert wurde zudem eine psychische und körperliche Erschöpfung diagnostiziert.³⁹⁶ Montecuccoli konstatierte Anfang Oktober 1900 auch ein Absinken der Moral und Mängel im Protokoll der Schiffe und der Detachements. In Tianjin war Montecuccoli sogar veranlasst Linienschiffsleutnant Alois Schusterschitz zu disziplinieren. Die Lehnern machen hierzu Nachschubprobleme und „organisatorische Defizite“ als Ursachen fest.³⁹⁷ Zwar wurde neben dem österreichischen Lloyd zur Lebensmittelversorgung auch auf italienische Dampfer zurückgegriffen oder Fleischkonserven auf dem Markt in Hongkong und Shanghai erworben, aber die Prioritäten

³⁹¹ Kyu, China und Österreich-Ungarn, 170

³⁹² Die Yihotuan-Bewegung von 1900, 102

³⁹³ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 404

³⁹⁴ Kaminski, Die k.u.k. Kriegsmarine in China, 32

³⁹⁵ Seekadett 2. Kl. Mayer war das einzige Mitglied des Zenta Detachment in Beijing das während der Belagerung vollkommen unverletzt geblieben war. (Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 86)

³⁹⁶ Ebd., 402f

³⁹⁷ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 399

waren durchaus fragwürdig. So gab es Spenden einer größeren Menge an „Medizinalcognac“.³⁹⁸

Versorgungsprobleme zeigten sich auch in den Quartieren nahe des Bahnhofs von Tanggu, wo auf die Mitlieferung von Zeltständern vergessen wurde.³⁹⁹ Der Großteil an frischen Lebensmitteln wurde allerdings von lokalen Märkten oder durch Beschlagnahmung beschafft.

Während auch schon die im vorhergehenden Kapitel erläuterten Kämpfe um Dagou und Tianjin sowie die gescheiterte Seymour-Expedition, dessen österreichisch-ungarischer Anteil in den Ausführungen Vierheiligs zur Geltung kommt, klar von Abschnitten extremer Gewalt an Nicht-Kombattanten und Kriegsgefangenen gekennzeichnet sind, setzt besonders zwischen dem Fall Beijings am 15. August 1900 und dem abschließenden Friedensvertrag am 7. September 1901 zu einer Potenzierung der extremen Gewalt seitens der alliierten Truppen ein.

Der Einmarsch der alliierten Truppen in Beijing ist mit einem regelrechten Massaker an der Zivilbevölkerung gleichzusetzen. Nachdem die 18.000 japanischen, russischen, britischen, US-amerikanischen, französischen, deutschen, österreichisch-ungarischen und italienischen Verbände die Stadt nach vergleichsweise geringen Kämpfen eingenommen und wenig später auch nach Beitang vorstießen, fand eine Säuberungswelle statt ohne zwischen chinesischen Soldaten und Zivilist*innen zu unterscheiden, von der Winterhalder schrieb:

„Umsonst, auch das Wegwerfen ihrer Waffen und Uniformstücke nützte ihnen nichts, in dem Wirrsal von Kreuz- und Quergassen entspann sich ein mörderischer Strassenkampf, bei dem kein Pardon gegeben wurde; bald flammten auch die Häuser auf – der Soldaten, welche die Umwandlung der chinesischen Krieger in anscheinend harmlose Bürger wohl schon von anderen Gelegenheiten her kannten, hatte sich eine kaum mehr zu bemeisternde Wuth bemächtigt und man konnte ihnen nicht Unrecht geben, denn diese Pseudobürger griffen bei nächster Gelegenheit wieder zur Waffe.“⁴⁰⁰

Am 9. August stieß der Zug um Edgar Leschanowsky gemeinsam mit 100 Deutschen unter dem Kommando von Kapitän Pohl nach Beijing vor, musste sich aber wegen eines gebrochenen Wagenrads in Xigu trennen. Kurz vor Beicang wurden die Österreicher-Ungarn mit Gewehren beschossen. Leschanowsky befahl am nächsten Vormittag die Rast in einigen Häusern Nahe des Wegs. Hitze, aber auch heftige Regenfälle und Gewitter behinderten den Vormarsch, sodass die Truppen erst am 15. August Matou erreichten und am 18. von Tongzhou

³⁹⁸ Ebd., 394

In Shanghai wurde durch die Kriegsmarine auch der Tender Shun-yuen zur Verladung des Nachschubs angeschafft.

³⁹⁹ Ebd., 372

⁴⁰⁰ Winterhalder, Kämpfe in China, 406

nach Beijing abmarschieren konnten. Am 11. August erging zudem auch ein Befehl an Linienschiffsleutnant Victor Wickerhauser weitere Matrosen von der SMS Zenta nach Beijing zu führen, wobei diese am 12. August auch von Leuten der SMS Maria Theresia unterstützt wurden. Insgesamt belief sich der Trupp auf 120 Mann und 18 Kulis unter dem Kommando Wickerhausers, die Linienschiffsfähnriche Hugo Accurti und Erwin Mayer, die Seekadetten Rudolf Burgstaller und Josef Kogelnik und der Fregattenarzt Werbenec. Dieser Trupp marschierte am 13. August ab.⁴⁰¹ Relativ bald kam es auch zu einem Zwischenfall, bei dem der Matrose De Martinis einen Zivilisten erschoss, der eine vermeintlich „drohende Haltung“ eingenommen hätte.⁴⁰² Weiters berichtet Wickerhauser über die Requisition von Lebensmitteln, wobei aber nach einiger Zeit vom Konsum von Schweinefleisch abgesehen wurde, da sich diese von umherliegenden Leichen ernährt hatten. Auch das Trinkwasser aus dem Fluss Baihe war durch umhertreibende Kadaver weitgehend verseucht.⁴⁰³ Am Vormittag des 20. August traf das Detachement unter Kommando Wickerhausers in Beijing ein gefolgt von dem Zenta Detachement unter Kommando von Linienschiffsfähnrich Alfred Burkert zu Mittag des 22. August 1900.

Was die Marinetruppen in Beijing anbelangt, so hatte Winterhalder noch bis zum 1. September das Kommando ehe es kurz Wickerhauser bis zu dessen Ablöse durch Linienschiffsleutnant Oscar Gassenmayr übernahm, dem, mit Ausnahme der Flaggenwache in Dagou, mit 9. September das Oberkommando über alle Landungstruppen übertragen wurde. Gassenmayrs Hauptaufgaben waren zu dieser Zeit hauptsächlich Organisation der Nachschubtransporte.⁴⁰⁴ Am 15. September erhielt aber bereits Linienschiffskapitän Sambucchi, Kommandant der Maria Theresia, den Befehl von Gassenmayr zu übernehmen.⁴⁰⁵

In Beijing prägten zahllose Plünderungen und Vergewaltigungen der Invasionsarmeen das Stadtbild. Zahlreiche Frauen und sogar ganze Familien begingen aus Angst vor den fremden Truppen Selbstmord. Hunderttausende taten es der Kaiserwitwe und ihrem Stab gleich und flohen aus der Stadt. Ähnlich wie in Tianjin wurden ganze Stadtviertel gebrandschatzt.⁴⁰⁶

⁴⁰¹ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 318f

Kulis wurden durch die Matrosen teilweise mit vorgehaltener Waffe zwangsrekrutiert. (Vgl. Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 197)

⁴⁰² OeStA/KA, Schiffsakten Maria Theresia 1900, Res. No. 251, Wickerhauser an das k.u.k. Detachement-Kommando in Peking, 31. August 1900

⁴⁰³ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 321

⁴⁰⁴ Ebd., 352f

⁴⁰⁵ Ebd., 356

⁴⁰⁶ Kuß, Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, 58

Praktisch täglich kam es zu Massenexekutionen unter der Bevölkerung.⁴⁰⁷ Eine genaue Bezifferung der gesamten zivilen Toten ist schwierig, Schätzungen gehen aber von etwa 100.000 Opfern allein in Beijing aus.⁴⁰⁸ Im Verlauf der Kämpfe und der zu erwartenden Ankunft der internationalen Truppen flohen überdies etwa drei Viertel der Bevölkerung aus der Stadt. Die weitreichenden Plünderungen chinesischer Wertgegenstände durch die alliierten Truppen sind weitreichend belegt. Nach der Eroberung Beijings war den alliierten Soldaten eine dreitägige Plünderung der Stadt offiziell erlaubt worden.⁴⁰⁹ Diese Plünderungen sind in Anbetracht der meistens damit einhergehenden angewandten Zwangs- und Gewaltmaßnahmen klar unter extreme Gewalt einzuordnen. Paula von Rosthorn schildert diese schrecklichen Zustände in denen fast alle Soldaten und europäischen Zivilist*innen teilnahmen folgendermaßen: „Viele Häuser waren verbrannt oder von rohen Plünderern devastiert; die Luft war verpestet von dem Brandgeruch, der sich zu dem entsetzlichen Geruch der zahllosen Chinesenleichen gesellte. Auf Schritt und Tritt stieß man auf Kadaver in allen Stadien der Verwesung.“⁴¹⁰

Die Furcht vor den ausländischen Truppen war sehr groß, so berichtete der US-Comissioner William W. Rockhill von seiner Reise von Tianjin nach Beijing, im September 1900, dass die Gegend weitgehend verlassen war und sich die verbliebenen lebenden Bauern in den Feldern vor den ausländischen Truppen versteckten, um nicht erschossen zu werden.⁴¹¹

Das große Ausmaß und der Umfang des Terrors wurde sogar in einem Bericht Waldersees an Wilhelm II. vom 22. Oktober 1900 festgehalten:

„Durch die der Eroberung folgende dreitägige zugelassene Plünderung, der viele private Plünderungen noch gefolgt sind, muß der Einwohnerschaft ein gewaltiger, aber auch nicht annähernd zu beziffernder materieller Schaden zugefügt sein. Jede Nation schiebt der anderen den schwarzen Peter in bezug auf Plünderungen zu, doch es steht fest, daß alle gleichermaßen gründlich geplündert haben.“⁴¹²

Waldersee bestätigt in seinen Berichten, dass es oft nicht bei reinem Diebstahl oder Raub blieb, sondern sich die Gewaltausübung auch zu anderen Verbrechen steigerte.

„Es ist leider auch hier nicht ausgeblieben, daß die aus Plünderungen sich ergebenden Ausschreitungen in Vergewaltigung von Frauen, Grausamkeiten verschiedenster Art, Mord und unnützer Brandlegung und nicht geringem Umfange zur Ausführung gekommen sind.“⁴¹³

Die Gier der Europäer*innen nach ostasiatischen Kostbarkeiten und Kuriositäten war dermaßen groß, dass es, nachdem einige Bewohner*innen Beijings sogar ihre Habe in Särgen und

⁴⁰⁷ Preston, A Brief History of the Boxer Rebellion, 317f

⁴⁰⁸ Ebd., 60

⁴⁰⁹ Die Yihotuan-Bewegung von 1900, 97

⁴¹⁰ Paula von Rosthorn, Nach: Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 165

⁴¹¹ Preston, A Brief History of the Boxer Rebellion, 318

⁴¹² Nach: Felber, Rostek, Der ‚Hunnenkrieg‘ Kaiser Wilhelms II., 27

⁴¹³ Plaschka, Matrosen, Offiziere, Rebellen, 137

Gräbern versteckten mussten, zu einer Reihe von Grabschändungen durch die Besatzungstruppen kam.⁴¹⁴ Neben der individuellen Bereicherung oder dem Verfrachten von Beutestücken in europäische Museen wurden unter den multinationalen Truppen sogar Versteigerungen abgehalten.⁴¹⁵ Die österreichisch-ungarischen Chronisten, insbesondere Winterhalder, streiten Vorwürfe von Plünderungen seitens des k. u. k. Detachements ab. Winterhalder legt besonders Wert auf eine formale Differenzierung zur im Sinne des Kriegsrechts erlaubten Contribution und Requisition, wobei er einen vermeintlich fehlenden Gewaltfaktor betont.

„Die ersten Colonnen hatten fast nichts mitgebracht und man war daher auf Requisitionen angewiesen, die jedoch zur Folge hatten, dass sich die Landleute trotz ergangener Aufforderungen scheuten, die Märkte zu beschicken, ausserdem gar zu leicht missbraucht werden konnten, um zu plündern. Und geplündert war worden, von Civilisten und Soldaten, Fremden und beutegierigen Chinesen – die letzteren gingen dabei nur vorsichtiger und heimlich zu Werke. Indem ich hervorhebe, dass wir Oesterreicher-Ungarn absolut nichts berührt haben“⁴¹⁶

Hierbei handelt es sich um eine bewusste Fehlinformation Winterhalders. Belegt sind zahlreiche Mitnahmen aus der laut Winterhalder am 17. August 1900 ‚eher zufällig‘ in Besitz genommenen Residenz des Stadtpräfekten, Militärgouverneurs und Prinzen Tschung Li in Beijing.⁴¹⁷ Dieses Gebäude wurde in Ermangelung eines Quartiers für die Österreicher-Ungarn in Beijing ursprünglich von Rosthorn und Wilfahrt in Besitz genommen und wenig später der Prinz auf deutschen Druck verhaftet und unter Hausarrest gestellt. Er sollte für die Ermordung des deutschen Gesandten angeklagt werden, was aber nicht geschehen sollte. Interessanterweise gab von Rosthorn die Anweisung dieses Palais nicht zu plündern, merkt aber in seinen Memoiren selber an, dass diese Order falsch missachtet wurde.⁴¹⁸ Es wurden zudem Pferde requiriert und auch 100 Silberbarren zu 10 Taels beschlagnahmt. Weiters belegt werden kann der Diebstahl eines kaiserlichen Lackstellschirms aus den 1770er Jahren, der sich heute im Bestand des Weltmuseums Wien befindet, dessen Herkunft ursprünglich mit dem Palast des kaiserlichen Jagdparks Nan hai-tze bei Peking angegeben wird. Das Stück ist erstmalig im Zuge einer Inspektion durch Konteradmiral Rudolf Montecuccoli-Polinago im April 1901 gelistet und ging als Beutestück in den Besitz der Marine und später verschiedener Museen über.⁴¹⁹ Die Residenz Tschung Li's wurde temporär übernommen und das Detachement von Edgar Leschanowsky einquartiert. Einige Gebäude wurden auch ausgebaut. Sie entwickelte

⁴¹⁴ Cohen, *History in Three Keys*, 183

⁴¹⁵ James L. Hevia, Ein ‚Volksfest‘. Die Plünderung Pekings und ihre Folgen, In: *Kolonialkrieg in China*, 148

⁴¹⁶ Winterhalder, *Kämpfe in China*, 420f

⁴¹⁷ Ebd., 415f

⁴¹⁸ Kaminski, *Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos*, 168

⁴¹⁹ Christiane Jordan, Silvia Miklin-Kniefacz, Richard Miklin, Die Restaurierung eines kaiserlichen chinesischen Lackstellschirms zur Neueröffnung des Weltmuseums Wien, In: *Technologische Studien. Kunsthistorisches Museum*, Bd. 14, (Wien 2021), 105-153

sich später zu einer Art Touristenattraktion unter den alliierten Soldaten. Weiters wurde auch eine Krankenstation mit 30 Betten eingerichtet.⁴²⁰ Im späteren Verlauf sollte die Residenz an Japan übergeben werden. Von diesem Stützpunkt sowie einem Lagerplatz am Fuße eines städtischen Kohlehügels aus führten die k. u. k. Truppen fast täglich Übungsmärsche in das Umland von Beijing durch.⁴²¹

Auch das Tagebuch von Linienschiffskapitän Anton Haus mit Datum 11. Mai 1901 spricht von Plünderungen der Österreicher-Ungarn.

„Von der Eskader ist in China tüchtig gelootet worden, Sachen von vielen Tausenden Gulden sind an Bord. Einiges behält sich der Admiral, einiges [...] ist für den Marine Kommandanten, vieles haben Offiziere und Kommandanten. Sambuchi [sic!] hat aber während seiner Politessen besonders fleißig gelotet und über ein Dutzend Kisten mitgebracht. [...] Wie man mir sagte, sind Wickerhauser und Gassenmayr die Einzigen, die am Land reine Hände behalten haben. Ich staune nur mit welcher Unbefangenheit man von dieser Räuberei spricht.“⁴²²

Bei den Initialplünderungen nach der Eroberungen der größeren Städte waren keineswegs nur Soldaten beteiligt, sondern in einem hohen Maß auch europäische Zivilist*innen, die oftmals in dem Verständnis handelten sich selbst für die ihrerseits wahrgenommenen erlittenen Unannehmlichkeiten und finanziellen Verluste zu ‚entschädigen‘. So empörte sich Paula von Rosthorn, die selbst zugab Pelze und Polster aus dem Hause Tschug Li’s mitgenommen zu haben, über die massiven Plünderungen, insbesondere auch jene der Missionare, denen sie einen besonderen Diebesdrang nachsagte.⁴²³

Bernd Martin argumentiert, dass die chaotischen Plünderungen mit der Gründung alliierter Komitees unter deutscher Führung weitestgehend gestoppt werden konnten und formalisierte Requisitionskommandos, „Plünderungskolonnen“, gebildet wurden.⁴²⁴ Die Exzesse in Beijing hielten noch bis Mitte Oktober an. Plünderungen waren aber ein dermaßen wiederkehrendes

⁴²⁰ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 350 u. 358

⁴²¹ Ebd., 358ff

⁴²² Nach: Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 384

⁴²³ Peking 1900. Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand, 90 u. 99

Auch liefern Aufzeichnungen Paula von Rosthorns ein schreckliches Bild über die Situation: „Die zahlreichen gemischten Truppen, es haben sich ausser den österreichischen und italienischen Detachements noch 600 Russen und 600 Sikhs angeschlossen, fanden also so gut wie keinen Widerstand und verbreiteten sich über das ganze Stadtviertel, das angeblich ausschließlich von Boxern bewohnt sein sollte. Nun begann ein entsetzliches Morden, Brennen und Rauben. Erbarmungslos wurde alles niedergemacht, Männer, Frauen und Kinder, alles Wertvolle geraubt und dann die Häuser in Brand gesteckt. Solche Episoden ereigneten sich leider in Tientsin, Tung chow und Peking noch öfters und gereichen den Europäern nicht zur Ehre. Der Krieg scheint jedoch so eine verrohende Wirkung zu haben, daß die Begriffe von Mein und Dein, von Recht und Unrecht völlig verwischt werden. [...] Und nicht nur das Militär plünderte nach Kräften, sondern auch Zivilisten, Leute der besten Gesellschaft, die einen armen Teufel verurteilen würden, der aus Hunger ein Stück Brot gestohlen, verlegten sich auf den Raub in großen Stil. Sie zogen morgens mit mehreren Wagen aus und brachten sie abends beutebeladen wieder heim.“ (Nach: Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 159)

⁴²⁴ Martin, Soldatische Radikalisierung und Massaker, 231

Problem, sodass seitens der Kommandeure, vor allem um ein Maß an Disziplin aufrechtzuerhalten, langsam Maßnahmen ergriffen wurden.⁴²⁵ Wie auch die Akte extremer Gewaltanwendung gegenüber Zivilist*innen belegen, schien mangelnde Disziplin der Truppen ein Problem zu sein, mit welchen alle Nationen zu kämpfen haben. So gab es gelegentlich unter betrunkenen europäischen Soldaten Schlägereien und sogar vereinzelt Schusswechsel. Zwei US-amerikanische Deserteure wurden sogar zu Anführern lokaler chinesischer Banden.⁴²⁶

Seitens der Militärführung wurden dabei vereinzelt Maßnahmen gesetzt, um Gewalt und Plünderungen zu beschränken und zu kanalisieren. So war nach der Sicherung der Stadttore von Shanhaikuan, bei der auch k. u. k. Truppen beteiligt waren, der Eintritt nur Offizieren gestattet, um Plünderungen und Exzesse aller Nationen vorzubeugen, wobei aber schon kurz darauf dennoch Beschwerden der Stadtmandarine am 5. Oktober an die Admiräle über Plünderungen und Gewalt in der Stadt folgten.⁴²⁷

Die Forschung konnte die Frage, ob es sich bei der durchgehenden Unterversorgung der Militärkolonnen im Landesinneren um eine bewusste Unterversorgung, um die Truppen gar zu extremen Gewalthandlungen zu animieren, oder um bloße Defizite in Logistik und militärischer Planung handelte, nicht abschließend klären. Fakt ist jedoch, dass Winterhalders Ausführungen zu den sich nicht an Plünderungen beteiligenden österreichisch-ungarischen Soldaten falsch sind.

Als mitgenommene Kriegsbeute militärischer Herkunft sind weiters 19 Fahnen und Flaggen, diverse Blankwaffen und Prunkkanonen sowie moderne Geschütze, Munition, Gewehre und andere Ausrüstungsgegenstände belegt, die größtenteils in Bestand des früheren Marinemuseums in Pola sowie des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien übergingen.⁴²⁸

⁴²⁵ „Dabei betrafen Disziplin, Ordnung und Kriegszucht als ‚tragende Ideale der Heeresorganisation‘ – wenn auch unterschiedlich und in mehr oder weniger totalisierender oder absoluter Wirkung – Mannschaften wie Offiziere, und bedingten eine mechanistische Vorstellung vom Militärwesen. Der Gehorsam der Militärangehörigen galt als unbedingte ‚maschinelle‘ Voraussetzung für das ‚Funktionieren‘ des Heeres.“ (Laurence Cole, Christa Hämmerle, Martin Scheutz, Glanz – Gewalt – Gehorsam. Traditionen und Perspektiven der Militärgeschichtsschreibung zur Habsburgermonarchie, In: Glanz – Gewalt – Gehorsam. Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie (1800 bis 1918), Laurence Cole, Christa Hämmerle, Martin Scheutz (Hg.), (Essen 2011), 26)

⁴²⁶ Plaschka, Matrosen, Offiziere, Rebellen, 138

⁴²⁷ Winterhalder, Kämpfe in China, 490 u. 492

⁴²⁸ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 589-592

6.1 Gewaltaktionen unter österreichisch-ungarischer Beteiligung während der sogenannten ‚Strafexpeditionen‘ ab September 1900

Nachfolgend soll der Frage nachgegangen werden, in welchem Ausmaß sich österreichisch-ungarische Truppen an extremen Gewaltaktionen während den sogenannten Strafexpeditionen beteiligten beziehungsweise diese selbst durchführten und wie diese in die militärische Befehlshierarchie einzuordnen sind. Wie bereits erwähnt, findet sich eine österreichisch-ungarische Beteiligung in allen drei Phasen des Konflikts und fast allen militärischen Schlüsselereignissen. Neben der bereits thematisierten politischen Rolle nehmen die Aktionen aber ab Ende August 1900 jedoch dahingehend eine Sonderstellung ein, da die in ihnen vorkommende extreme Gewalt entkoppelt von den Rachefantasien im Zuge der zuvor vielfach geglaubten Gerüchten um die Ermordung der Europäer*innen im Gesandtschaftsviertel begangen wurden. Sie unterstreichen vielmehr Aspekte einer systematisch durchgeführten Kollektivbestrafung zu einer Zeit, in der die Chines*innen selbst kaum noch Gegenwehr gegen die Fremdintervention leisteten. Mit der Anlandung zusätzlicher alliierter Truppen wurde die Grundlage für ausgedehnte Strafexpeditionen geschaffen und zentrale Landesteile Nordchinas konnten mit brutalem Terror überzogen werden. Ein organisiertes Besatzungsregime, außerhalb der bestehenden Kolonialgebiete und den Eroberungen Russlands blieb aber weitestgehend auf die Großstädte Beijing und Tianjin sowie auf strategisch gelegene Wegpunkte beschränkt. Die, entweder im Verband mit anderen Nationen oder eigenständig begangene, Gewaltausübung der beteiligten k. u. k. Matrosen richtete sich in Phase drei fast ausschließlich gegen Bevölkerungsteile, die nicht oder nicht mehr in einem militärischen Verband standen und somit als Zivilist*innen und Nicht-Kombattanten anzusehen waren. Völkerrechtswidrige Übergriffe gegenüber der chinesischen Zivilbevölkerung waren auch vor Beginn des eigentlichen Krieges zweifelsohne alltäglich und auch der politisch-militärischen Führung der Donaumonarchie bekannt. So berichtete der k. u. k. Gesandte Czirkann etwa über die bewaffneten Zwischenfälle nach der deutschen Besetzung von Jiaozhou, einschließlich über die von den Deutschen angewandten Vergeltungsmaßnahmen, in Form des Niederbrennens von Dörfern, nach Wien.⁴²⁹

⁴²⁹ Vgl. Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 50

Die Kommentierung von Verbrechen anderer Nationen setzte sich auch in späteren Abschnitten des Konflikts fort. Linienschiffsfähnrich Hugo Accurti berichtete etwa aus der Ortschaft Tungchow: „Dazwischen wieder liefen französische Soldaten herum und machten die Gegend unsicher, indem sie ganz unbekümmert um ihre Mitmenschen, auf jeden Hund schossen, der sich zeigte.“ (Nach: Peking 1900. Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand, 101)

Theodor von Winterhalder ist, was den Abschnitt nach der Eroberung Beijings anbelangt, als wahrheitsgetreuer Chronist eher unzulänglich – unter anderem auch dadurch, dass viele der nachstehenden Ereignisse nicht in der unmittelbaren Präsenz von ihm selbst oder seinen Kameraden der SMS Zenta stattfanden. Er berichtet in seinen Aufzeichnungen zwar von brennenden Dörfern, schiebt die Ursache dafür allerdings den Chines*innen zu oder lässt diese offen. Weiters erwähnt er etwa in der Gegend um Lofa getötete und verstümmelte Leichen aller Altersklassen, spricht die Verbrechen allerdings den Yihetuan beziehungsweise dem chinesischen Militär zu.⁴³⁰ Sofern Winterhalder das Anzünden von Gebäuden oder Hinrichtungen durch k. u. k. Truppen oder Verbündete erwähnt, so geschehe das aus einer militärischen Notwendigkeit oder Gründen der Rechtsprechung heraus.⁴³¹

Strafexpeditionen gegen Dörfer, die als Unterschlüpfe der Yihetuan wahrgenommen wurden, liefen dabei in der Regel nach einem gemeinsamen Muster ab, unabhängig davon welche Nation diese durchführte. Sie unterscheiden sich aber von örtlichen Patrouillen, indem sie einen geographischen Raum abseits der unmittelbaren Niederlassungen alliierter Truppen abdecken.⁴³² Zuerst erfolgte eine Informationssammlung über vermeintliche Yihetuan in der Ortschaft durch Missionare oder kollaborierende Chines*innen. Was letztere anbelangt, so wurde während der Besatzungszeit von den Koalitionstruppen ein regelrechtes Netzwerk an Denunzianten und Spitzeln aufgebaut, wobei unter den Truppen durchaus aber auch Zweifel aufgrund der Tatsache, dass mancher nur auf seinen Vorteil bedacht aussagte, aufkamen. Dies war auch dem österreichisch-ungarischen Kommando bewusst:

„Ueber die Organisation grösserer Boxerbanden und ihre Bewegungen endlich war man so ziemlich ausschliesslich auf Gerüchte und recht zweifelhafte Aussagen von Chinesen beschränkt. Diese Umstände verursachten zum Theil oft ganz unnütze Aufgebote aus geringfügigen Anlässen und verleiteten dann zu manchen Repressalien an friedlichen Einwohnern, die besser unterblieben wären.“⁴³³

Nichtsdestotrotz bediente man sich oft solcher Aussagen, um ein militärisches Vorgehen zu rechtfertigen. Die gesammelten Informationen zu Ortschaften und Verdächtigen wurden danach durch die jeweiligen alliierten Kommandierenden bewertet. Wurde eine Militäraktion veranlasst, begann man mit dem Einrücken in die Städte und Dörfer, was meist ohne Gegenwehr erfolgte. Teilweise war dies schon mit einer exzessiven Gewaltausübung inklusive der Tötung von Zivilpersonen verbunden. War die Ortschaft ‚gesichert‘, begann die Befragung der verbliebenen Bevölkerung und Durchsuchung nach Waffen, meist unter Anwendung ver-

⁴³⁰ Winterhalder, Kämpfe in China, 111f

⁴³¹ Ebd., 166

⁴³² Die ebenso ein hohes Maß an extremer Gewalt beinhaltende örtlichen Patrouillengänge wurden auch als „punitive picnics“ bezeichnet. (Esherick, The Origins of the Boxer Uprising, 310)

⁴³³ Winterhalder, Kämpfe in China, 502

schiedener Zwangsmaßnahmen und Gewaltandrohung. Letztere diente den Koalitionstruppen auch dazu Annehmlichkeiten, etwa bei Unterkunft und Verpflegung zu gewährleisten. Wurden in den Verhören mutmaßliche Yihetuan preisgegeben, folgte meistens nach einem kurzen Standgericht deren Exekution durch alliierte Soldaten oder durch lokale Ordnungsorgane. Die Todesurteile sollten dabei theoretisch durch einen alliierten Offizier bestätigt werden. Die ebenfalls in vielen Fällen erteilten Anweisungen an lokale chinesische Eliten vermeintliche Mitglieder der Yihetuan hinzurichten, bildete dabei ein Mittel zum Beweis einer neuen Loyalität gegenüber den Besatzungsarmeen.⁴³⁴ Fallweise gab es, wie im Beispiel der Strafexpedition nach Paotingfu, auch international zusammengesetzte Gerichtshöfe.⁴³⁵ In vielen Fällen wurde in den Dörfern von den europäischen Truppen auch ein Strafgeld als Kontribution eingetrieben. Teilweise kamen den alliierten Truppen schon vor dem Einrücken in die Dörfer Vertreter mit Geschenken und mehrsprachigen Tafeln auf der Brust, auf denen um Gnade gebeten wurde entgegen.⁴³⁶

Obwohl man in Phase drei trotz vereinzelter Widerstandsaktionen, von keinem voll entfalten Guerillakrieg gegen die Invasionsarmeen sprechen kann, wurde die Gesamtbevölkerung unter Kollektivschuld genommen. Das zuvor erwähnte Auffinden von Waffen, zu denen auch Jagdwaffen sowie normale Werkzeuge zählen konnten, oder ‚Boxerbannern‘ führte neben Exekutionen auch zum Nehmen von Geiseln für Zwangsarbeiten, Folter oder Plünderungen.⁴³⁷ In vielen Fällen ergriffen ehemalige Yihetuan und Armeeangehörige im Vorfeld des Eintreffens alliierter Truppen bereits die Flucht, sodass sich Bestrafungsmaßnahmen in vielen Fällen ohnehin nicht gegen eigentliche Rädelsführer der Bewegung richteten.

Teilweise wurden verschiedenen Ortschaften auch kurzzeitig besetzt und unter Militärkontrolle gestellt. Das Abliefern von Waffen, aber auch das Verhängen von Ausgangssperren, die Schaffung chinesischer Hilfspolizisten sowie die Nahrungsmittelverteilung innerhalb vom Militär verwalteter Gebiete sind dabei als soziale Disziplinierungsmaßnahmen aufzufassen,

⁴³⁴ Winterhalder, Kämpfe in China, 509

⁴³⁵ Martin, Soldatische Radikalisierung und Massaker, 240

Das größte internationale Gericht, das Todesurteile aussprach, wurde am 21. Oktober 1900 unter Vorsitz des französischen General Maurice Bailloud gebildet. (Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 343)

In Beijing selbst konnte das alliierte Verwaltungskomitee Körper-, Geld-, Haft- oder Todesstrafen aussprechen, wobei letzteres durch Köpfen oder Erschießen vollstreckt wurde. (Winterhalder, Kämpfe in China, 531)

⁴³⁶ Kaminski, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, 197

⁴³⁷ Kuß und Martin führen an, dass u.a. während der Baoding-Expedition eine bewusste Unterverpflegung herbeigeführt wurde, um das Fouragieren zu fördern. (Kuß, Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, 70 sowie Martin, Soldatische Radikalisierung und Massaker 229)

um die Kontrolle über die Bevölkerung zu behalten und weitere Widerstandsaktionen zu verhindern.⁴³⁸

Im Allgemeinen hatten die einzelnen Offiziere und Unteroffiziere im Operationsgebiet oft einen hohen Grad an Autonomie, weshalb viele kleinere Aktionen gegen einzelne Dörfer in den Berichten oft unerwähnt blieben. Kuß nimmt in ihrer Untersuchung zum deutschen Vorgehen sogar an, dass viele Kriegshandlungen überhaupt nicht auf eine zentrale Planung seitens des Oberkommandos oder der politischen Führung zurückgehen und der Initiative lokaler Offiziere entstammten.⁴³⁹ Häußler hat hierzu eine andere Position. Er geht davon aus, dass Gewaltentgrenzung durch die Metropole bestimmt bleibt. Basierend auf der Argumentation von Sémelin, versteht er die angewendete extreme Gewalt als die gemeinschaftliche Synthese einer staatlichen Institution und konkreten Bedingungen vor Ort.⁴⁴⁰ Das Ziel einer Vergrößerung einer räumlichen und nachhaltigen Präsenz durch die Besatzung und die Strafexpeditionen erwiesen sich aber als illusorisch.⁴⁴¹ Die Ausübung von Terror und das Hinterlassen verbrannter Erde sollte im militärischen Sinn die Schaffung eines Rückzugsgebiets der Rebellen innerhalb der lokalen Bevölkerung verhindern. Auch Winterhalder verstand dies als eine der Arbeiten der Besatzungstruppen „[...] vor Allem aber musste das Volk gewöhnt werden, in den Fremden einen zwar harten, aber gerechten Herren respectiren zu lernen, der nach keiner Richtung Ueberschreitungen einer Regel duldete.“⁴⁴²

Fehlendes Commitment den Konflikt auszudehnen aber auch die langsame Wiederherstellung von Strukturen und Autorität der lokalen und militärischen Eliten sowie deren Integration im halbkolonialen System, als auch Widersprüche zwischen den imperialistischen Kolonialmächten verhinderten wohl ein längerfristiges Besatzungsregime.

Als erste Maßnahme zur Kollektivbestrafung unter k. u. k. Beteiligung im nordchinesischen Hinterland ist die Strafexpedition außerhalb Tianjins vom 19. August 1900 durch Matrosen der Zenta und Maria Theresia zu nennen. Der etwa 1.000 Mann zählende und hauptsächlich aus indischen und chinesischen britischen Kolonialtruppen, US-Amerikanern, Japanern und 17 Österreicher-Ungarn bestehende Verband hatte im Zuge der Kämpfe nur sieben Verwundete bei 300 toten Chinesen und 70 Gefangenen zu beklagen. Es ist anzunehmen, dass es im

⁴³⁸ Kuß, Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, 62ff

⁴³⁹ Ebd., 67f

⁴⁴⁰ Häußler, ‚Kultur der Grausamkeit‘ und die Dynamik ‚eradierender Praktiken‘, 163

„Extreme Gewalt besitzt also verschiedene, irreduzible Dimensionen: Sie geht ‚von oben‘, von der Zentrale, und ‚von unten‘, d.h. den untergeordneten, peripheren und lokalen Instanzen zugleich aus.“ (Ebd., 150)

⁴⁴¹ Kuß, Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, 246

⁴⁴² Winterhalder, Kämpfe in China, 503f

Zuge dieser Aktion schon zu zahlreichen Akten extremer Gewaltausübung gekommen ist. Winterhalder erwähnt etwa das durch General Arthur Dorward befohlene Niederbrennen von Häusern.⁴⁴³ Die 17 Österreicher-Ungarn unter Kommando von Linienschiffsfähnrich Cajetan Pulciani von Glücksberg durchstreiften die Ortschaften Huajiazhuang, Yangwuzuhang und Yaojiacun und es kam zu einem kurzen Gefecht mit jugendlichen Yihetuan mit veralteten Gewehren.⁴⁴⁴

Als Beginn eigenständiger österreichisch-ungarischer Patrouillen und Strafexpeditionen kann der 3. September 1900 angenommen werden. Linienschiffsfähnrich Hugo Accurti kommandierte einen Streifzug gegen einen westlich von Beijing gelegenen Tempel, bei dem Wilfahrt als Dolmetscher fungierte. Hierbei wurde auch ein verlassenes Dorf niedergebrannt.⁴⁴⁵ Am 16. September folgte die von mehreren Nationen gemeinschaftlich durchgeführte mehrtägige Aktion gegen Ba-da-Chou bzw. Mo-schi-kou, bei der 100 Österreicher-Ungarn unter dem Befehl von Linienschiffsleutnant Wickenhauser beteiligt waren. Hierbei wurden 30 flüchtende Personen unter Beteiligung US-amerikanischer Soldaten erschossen.⁴⁴⁶

„Im Ganzen fielen gegen 30 als Boxer verdächtige Landbewohner auf der Flucht; zwei Maschinengeschütze, Gewehre und Boxer-Abzeichen wurden von den Amerikanern erbeutet, die den Platz besetzt hielten.“⁴⁴⁷

Der Bericht Winterhalders und anderer widerspricht hier in Teilen der offiziell gängigen Darstellung zum Konflikt, die davon ausgeht, dass die US-amerikanischen Truppen nach der Einnahme Pekings im Wesentlichen nicht mehr an Strafexpeditionen teilnahmen. Dennoch legen Berichte nahe, dass sich deren Truppen ebenso an Kriegsverbrechen, wie der massenhaften Erschießung von Chines*innen, beteiligten.⁴⁴⁸

Zu den für die k. u. k. Kriegsmarine blutigste Operation in China zählt die Eroberung der Peitang Forts. Bei den nördlich von Dagou an der Küste gelegenen Forts handelte es sich um Befestigungsanlagen, die von strategischen Interesse waren um eine Verbindung zwischen dem eisfreien Hafen von Shanhaiguan und Beijing zu gewährleisten. Sie wurden von bis zu 5.000

⁴⁴³ Ebd., 447ff

Dieses Ereignis wird auch mit 17. September datiert. (Sturm über China, 99)

⁴⁴⁴ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 411

⁴⁴⁵ Peking 1900. Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand, 120

„Die anrückende Truppe fand den Platz zwar schon geräumt, wohl aber bei der Durchsuchung Schriften und Abzeichen der Boxerpropaganda, so dass die Einäscherung dieses Nestes vollkommen gerechtfertigt war“ (Winterhalder, Kämpfe in China, 454)

⁴⁴⁶ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 413

⁴⁴⁷ Winterhalder, Kämpfe in China, 456

⁴⁴⁸ Cohen, History in Three Keys, 184

chinesischen Soldaten gehalten. Verhandlungen der Briten und Russen mit dem Kommandeur Li Antang die Forts zu übergeben blieben erfolglos, weshalb eine Militäraktion durchgeführt werden sollte. Frisch angelandete Truppen der SMS Kaiserin und Königin Maria Theresia und SMS Aspern bildeten die österreichisch-ungarische Hauptstreitmacht in der Aktion. Am 19. September 1900 gegen 17:30 marschierte Linienschiffsleutnant Schusterschitz auf Befehl von Linienschiffskapitän Sambucchi in nordwestlicher Richtung nach Sidoqiao ab und verstärkte den linken, von russischen Truppen gebildeten, Flügel.⁴⁴⁹ In Hsin-do schlossen sich die knapp unter 50 Mann dem II. Bataillon des deutschen ostasiatischen Infanterieregiments zum Marsch Richtung russisches Feldlager in Si-dao-tsao an. In der Nacht begann die Bombardierung auf die Forts und am nächsten Morgen wurden die Österreicher-Ungarn formal dem Kommando von Major von Mühlenfels unterstellt. Die Truppen hatten ein nahe des Eisenbahndamm gelegenes überschwemmtes Feld zu durchqueren, in dem von chinesischer Seite mehrere Mienen verlegt worden waren. Noch am Vormittag konnten die ersten Verteidigungsanlagen überwunden werden und die deutsche und österreichisch-ungarische Flagge gehisst werden.

Die Berichte der Kriegsmarine widersprechen sich ob es bei der Einnahme zu einem Massaker an den verbliebenen chinesischen Soldaten gekommen war. Seekadett Georg Ludwig von Trapp, der die zweite Gruppe kommandierte, bemerkte im Widerspruch zu Schusterschitz Bericht, dass keine Chinesen durch die k. u. k. Truppen „niedergemacht“ wurden.⁴⁵⁰ Da sich die verbliebenen chinesischen Truppen heftigst verteidigten beorderte Montecuccoli am 20. September noch eine Verstärkungseinheit um Linienschiffsfähnrich Georg Demeter zur Verstärkung. Diese erlitt durch die Explosion von vier Tretminen schwere Verluste. Seekadett Pap der SMS Aspern wurde getötet und 16 weitere Matrosen verwundet. Diese wurden mit Ausnahme des nur leicht verletzten Seekadetten Lukas per Eisenbahn zur ärztlichen Versorgung nach Tongku überführt.⁴⁵¹

Mit 1. Oktober beschloss die Admiralskonferenz, nach wie schon im Falle der Peitang-Forts gescheiterten Versuchen eine bedingungslose Kapitulation der chinesischen Garnison von Shanhaiguan zu erwirken, eine militärische Aktion an. Montecuccoli ordnete daraufhin das Auslaufen der Aspern und Maria Theresia nach Shanhaiguan an, um die dortigen Küstenforts zu besetzen. Mit Linienschiffsfähnrich Wilfan und Mayer standen hier insgesamt zwei k. u. k. Landungsdetachements mit ca. 120 Mann zur Verfügung. Da zum Zeitpunkt der Anlandung

⁴⁴⁹ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 406f

⁴⁵⁰ Sturm über China, 106

⁴⁵¹ Ebd., 107ff

am 2. Oktober die Forts bereits von britischen Truppen besetzt waren, quartierten sich die Detachements in eine nahe dem Strand gelegene Pagode und einem Generatorhaus ein. Nachdem sich zeigte, dass keine größeren Kampfhandlungen zu erwarten waren, ließ das Eskaderkommando aber 80 Mann wieder einschiffen und verteilte den Rest auf zwei Forts und dem örtlichen Bahnhof.⁴⁵²

Aus den Berichten anderer Nationen sowie chinesischen Quellen ist belegt, dass es in der Stadt und im Umland von Shanhaiguan zu Gewaltexzessen alliierter Truppen kam. Die bearbeiteten Quellen erwähnen diese aber nur bedingt. Belegt ist, dass in der besetzten Pagode eine reichhaltige Bibliothek sowie einige Statuen zerstört und zwei erbeutete Bronzestücke, darunter eine antike Glocke, später dem Naturhistorischen Museum übergeben wurden.⁴⁵³ Die verbliebenen 41 Mann begannen in der Folge ab 7. Oktober einen internationalen Patrouillendienst in der Region. Monika und Georg Lehner stellen jedoch die Teilnahme österreichisch-ungarischer Truppen bei der Einnahme Shanhaiguan angeblich wegen der Abwesenheit des zuständigen Offiziers von Steinhart, in Frage. Mit 21. Oktober ordnete Montecuccoli aber dennoch eine Aufstockung und Umstrukturierung der k. u. k. Truppen in Shanhaiguan an.⁴⁵⁴

Am 5. und 6. November 1900 wurde von 120 Mann, vier Offizieren, zwei Seekadetten und einem Korvettenarzt eine auf Befehl des alliierten Oberkommandos veranlasste eigenständige k. u. k. Strafexpedition nach Tsan-Li-Tshung durchgeführt. Als Unterstützung diente ein von Oberstleutnant von Kersten geführter deutscher Kavallerieverband von 20 Reitern. Berichte einer Gruppe von Chinesen, welche sich über in der Gegend stattfindende Überfälle auf chinesische Kaufleute im sieben Kilometer südwestlich von Beijing gelegenen Dorf Xiaojing beschwerten, dienten als Begründung, um die Gegend zu durchstreifen.

Linienschiffsleutnant 2. Klasse Heinrich Sajiz hatte den Plan die Ortschaft zu umstellen und „eventuell Widerstand leistende Leute mit der blanken Waffe niederzumachen und Fliehende zu verhaften“.⁴⁵⁵ Nach Sajiz gab es beim Einrücken keinen Widerstand, jedoch ließ er alle Häuser aufbrechen und durchsuchen. In der Ortschaft wurden einige als Bandenmitglieder identifizierte Chinesen verhaftet. Auch in der nahegelegenen Ortschaft Ho-tun-yoan wurden einige aufgegriffen. Winterhalter behauptet, dass nach dem Vorfinden von Waffen insgesamt 34 Gefangene gemacht und drei, darunter der Dorfälteste, als Anführer identifiziert und er-

⁴⁵² Sturm über China, 110ff

⁴⁵³ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 373ff

⁴⁵⁴ Vgl. Ebd., 375

⁴⁵⁵ Sturm über China, 112

schossen wurden. 28 weitere Personen erhielten je 50 Stockschläge als Bestrafung. Hierzu Winterhalder: „Die prompte Justiz wirkte nachhaltig und gewann dem k. und k. Detachement das volle Zutrauen der Einwohnerschaft der durchzogenen Dörfer.“⁴⁵⁶ In seinem Bericht an die Marinesektion im Kriegsministerium führt Sajiz zur Expedition weiter aus:

„Am Morgen des 6. stellte ich mit Hilfe des der Expedition als Dolmetsch gefolgten Bankbeamten Wihlfahr mit den 34 Gefangenen und den zahlreich herbeigekommenen Zeugen, ein Verhör an, aus welchen zweifellos hervorging, daß drei Leute namens Gan-wu (Bürgermeister), Li-hai und Li-soörr, die Führer jener Boxerbande waren, welche die Umgebung wiederholt belästigt hatte. Drei der Angeklagten erwiesen sich als unschuldig, die übrigen 28 Gefangenen waren jedoch alle mehr oder weniger durch Zeugenaussagen belastet und erhielten deshalb fünfzig Stockstrieche. Gan-wu, Li-hai und Li-soörr ließ ich erschießen.“⁴⁵⁷

Was die durch die österreichisch-ungarischen Matrosen verhängten Körperstrafen gegen Chines*innen angeht, so fielen diese nur unwesentlich härter aus als die in der Tradition noch weit verbreiteten Züchtigungen innerhalb der k. u. k. Streitkräfte.⁴⁵⁸

Eine der größten, unter den Nationen gemeinschaftlich durchgeführten Strafexpeditionen, die auch eine k. u. k. Beteiligung beinhaltete, war die sogenannte Kalgan-Expedition. Die multinationale Streitmacht von 1.320 Mann, 90 Reitern und sechs Geschützen stand dabei unter Oberbefehl des deutschen Maximilian Yorck von Wartenburg, der während der Operation an einer Kohlenmonoxidvergiftung verstarb und von Generalmajor Georg Gustav von Gayl abgelöst wurde. Die österreichisch-ungarische Beteiligung bestand aus einer Kompanie in der Stärke von drei Offizieren, zwei Seekadetten und 105 Mann. Im Kommandostab war zudem der k. u. k. Generalstabs-Hauptmann Karl Wójcik vertreten.⁴⁵⁹ Dieser war Mitte August allein nach China gereist und Teil des Stabs von Oberkommandant Waldersee, übernahm aber aufgrund einer Weisung kein aktives Kommando bei Operationen.⁴⁶⁰

Ziel der Strafaktion war es einerseits die kaiserlichen Truppen weiter aufzuspalten und den geflüchteten Qing-Hof von Beijing abzuschneiden. Sambucchi wurde am 8. November dar-

⁴⁵⁶ Winterhalder, *Kämpfe in China*, 513

Winterhalder bewertet die Aktion auf Basis vermeintlicher Klagen sogenannter ‚Boxerbanden‘ an das Oberkommando am 4. November als erste wirklich eigenständige Aktion des k. u. k. Detachements. (Ebd., 511)

⁴⁵⁷ OeStA/KA, MS/OK, 1901, XI-1/2 Nr. 124, Bericht Linienschiffsleutnant Sajiz 7. November 1900

⁴⁵⁸ Christa Hämmerle, ‚... dort wurden wir dressiert und sekiert und geschlagen ...‘. Vom Drill, dem Disziplinarstrafrecht und Soldatenmisshandlungen im Heer (1868 bis 1914), In: *Glanz – Gewalt – Gehorsam. Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie (1800 bis 1918)*, Laurence Cole, Christa Hämmerle, Martin Scheutz (Hg.), (Essen 2011), 38f

⁴⁵⁹ *Sturm über China*, 114f

⁴⁶⁰ Vgl. *Sturm über China*, 100 u. Georg Lehner, Monika Lehner, *Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China*, 154

Wójcik war bereits Teil der Expedition von Baoding. Lehner erwähnt, dass nicht mehr alle seine Berichte auffindbar sind. (Vgl. Georg Lehner, Monika Lehner, *Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China*, 344)

über informiert, dass eine dreiwöchige Expedition unter k. u. k. Beteiligung gegen die etwa 70.000 Einwohner*innen zählende Richtung Mongolei gelegene Handelsstadt Kalgan, heute Zhangjiakou, geplant werde. Linienschiffsfähnrich Wenzel Kubelka errichtete am 12. eine Etappenstation in Shahe. Hier erhielten Kubelka gemeinsam mit Seekadett Eberhard von Jettmar vom deutschen Oberst Maximilian Yorck von Wartenburg den Befehl, das Haus des Kreismagistrats zu besetzen und obsoletere Gewehre, Blankwaffen sowie Wertsachen sicherzustellen als auch das Gebäude anschließend niederzubrennen. Kubelka versuchte auch ein Strafgeld von 3.000 Taels neben der täglichen Ablieferung von Schlachtvieh, Wägen, Ochsen und Pferdefutter einzutreiben. Da die Ortschaft die geforderte Menge jedoch nicht aufbringen konnte, war er bald gezwungen seine Forderungen zu reduzieren, welche am 17. November zu etwa zwei Drittel eingebracht waren. Während der Besatzung war die Stadt rot-weiß-rot beflaggt und es wurden Schutzbriefe für Kaufleute seitens der k. u. k. Marine ausgestellt. Auch in der Ortschaft Guanshi und Nankou wurden von den Österreicher-Ungarn Beschlagnahmen durchgeführt beziehungsweise eine Etappenstation eingerichtet.⁴⁶¹

Die eigentliche Expedition nördlich der Großen Mauer begann am 14. November mit dem Einmarsch in Chadao bei stürmischer Kälte. Tags darauf folgte die Stadt Huailai, bei der die Truppen von einer Delegation lokaler Würdenträger empfangen wurden.⁴⁶² Kurz vor dem Ort Xuanhua erhielt Sajiz die Information, dass die verbliebenen Qing-Truppen nach Südwesten abgezogen waren und deren ca. 400-Mann starke Nachhut bei einer nach Tayuen-fu führenden Straße nahe des Ortes Hsüen-hwa-fu von der deutschen Kavallerie eingeschlossen wurde, wobei 30 getötet und der Rest gefangen genommen werden konnte.⁴⁶³ Sich in einer Höhle versteckt haltende Chinesen, die zuvor einen Reiter mit Beilen angegriffen haben sollen, wurden unter Beisein der Matrosen unter Linienschiffsleutnant Sajitz niedergeschossen.⁴⁶⁴

Da der internationale Verband der Stadt Kalgan schon sehr nahe gerückt war, ersuchte Sajiz Yorck mit seinen Truppen an der Besetzung der Stadt teilnehmen zu dürfen. Am Morgen des 18. November bildete der k. u. k. Matrosenzug die Vorhut einer gemischten Truppe mit Italienern und Deutschen. Am Nachmittag erreichten die Truppen schließlich Kalgan, wobei österreichisch-ungarische Matrosen das Nordtor bewachten. Einer der Gründe hierfür war das Ziel, den Abtransport von Reis durch die Bevölkerung zu verhindern. Bei der Besatzung von

⁴⁶¹ Ebd., 415-422

⁴⁶² Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 423f

⁴⁶³ Sturm über China, 117

„Der deutschen Reiter-Escadron war es zwar gelungen, die Queue des feindlichen Trains zu attackieren, einige 30 Chinesen niederzumachen und mehrere Karren zu erbeuten worauf sich die 400 Mann starke Nachhut im Gefühle ihrer Hilflosigkeit widerstandslos ergab“. (Winterhalder, Kämpfe in China, 517)

⁴⁶⁴ Ebd., 517

Kalgan war der passive Widerstand der Bevölkerung vergleichsweise hoch und die Europäer hatten große Probleme bei der Quartiersuche. Linienschiffsleutnant Heinrich Sajiz begann am nächsten Morgen mit Erlaubnis von Major Graham eine höherwertige Unterkunft zu suchen. Hierbei ließ er nicht davor zurückschrecken sich gewaltsam Zugang zu den chinesischen Behausungen zu verschaffen.⁴⁶⁵ In Kalgan-Stadt kam es auch zur gewaltsamen Beschlagnahme von Vorräten der ortsansässigen Bewohner*innen.

„Die Bevölkerung verhielt sich, vielleicht in Anbetracht der geringen numerischen Stärke der zuerst eingerückten Truppen ziemlich unfreundlich und Linienschiffs-Lieutenant Seitz musste, um halbwegs brauchbare Unterkünfte zu erhalten, Brachialgewalt anwenden lassen; dies änderte sich jedoch am 19. November, als das Gros der Colonne nachrückte und während der drei Tage, welche sich an dem Endziel ihres Marsches rastete, boten die zur Besinnung gekommenen Chinesen Alles auf um den ersten ungünstigen Eindruck zu verwischen.

Von den Requisitionen an Naturalien wurden unserem Detachement 213 Schafpelze, 10 Pferde und eben soviele Rinder, 100 Schafe und 3 Kameele zugewiesen, ausserdem zur Erleichterung des Transportes noch 3 Kameele bis Peking leihweise beigelegt.⁴⁶⁶

Am 23. November wurde der Rückmarsch nach Beijing angetreten, aber noch einige weitere Streifzüge durchgeführt.⁴⁶⁷ Insgesamt wurden in der Expedition nach Kalgan über 100 vermutliche Yihetuan getötet.⁴⁶⁸ Während dieser Strafexpedition kam es zu zahlreichen belegten extremen Gewalthandlungen, von denen einige auch in österreichischen Quellen Erwähnung finden. Nach Winterhalder erfolgte der Befehl für das Niederbrennen von Gebäuden während des ersten Abschnitts durch Yorck und wurde nicht eigenmächtig gegeben.⁴⁶⁹

Nach dem Auffinden von Waffen in einem vier Kilometer nordwestlich von Thing-ho gelegenen Dorf wurde ein Mann erschossen und das Dorf niedergebrannt. In seinem Operations-Journal zur Kalgan-Expedition führt Linienschiffsleutnant Sajiz an, dass am Nachmittag des 2. Dezember eine Mannschaft der italienischen Trainabteilung plünderte und von den österreichisch-ungarischen Patrouillen eingebracht und einem italienischen Offizier übergeben wurden.⁴⁷⁰ In einem rein militärischen Sinn war die Strafexpedition eher ereignislos. Während des Marsches gab es keine österreichisch-ungarischen Verluste mit Ausnahme eines gebrochenen Fußes des Matrosen Vitaic und einem Fall von schwerem Durchfall.

⁴⁶⁵ In seinem Bericht heißt es: „So traf ich, [...] vielfach auf Widerstand: es mußten Haustüren erbrochen und die allerdings unbewaffnet den Eintritt wehrenden Männer, gewaltsam bei Seite geschoben werden.“ Nach: Sturm über China, 118

⁴⁶⁶ Winterhalder, Kämpfe in China, 518f

⁴⁶⁷ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 426

⁴⁶⁸ Hevia, Krieg als Expedition, In: Kolonialkrieg in China, 127

⁴⁶⁹ Winterhalder, Kämpfe in China, 514

⁴⁷⁰ Nach: Sturm über China, 123

In einem 1936 veröffentlichten Brief von Kubelka lässt dieser durchaus Selbstkritik zu den Verbrechen in China und den Vorgängen in Kalgan im Speziellen durchklingen:

„Ueber Land, Leute und Sitten in China ist man in Europa oft schlecht unterrichtet. Ich kann nur das Beste darüber sagen. Wenn man diese Leute sterben gesehen hat, ohne daß sie mit einer Wimper zucken oder auch nur mit einem Wort um Gnade bitten – höchstens rufen sie sterbend ihre Mutter an – dann muß man von ihnen auch den Hut abnehmen. Europa wird sich eines Tages über die Art seines Vorgehens noch schämen müssen.“⁴⁷¹

Etwa 20 österreichisch-ungarische Matrosen beteiligten sich zusammen mit Deutschen und Italienern ebenso an der am 28. November um 8 Uhr beginnenden, unter italienischem Kommando stehenden, Expedition nach Jung-Ping, einem Dorf, in dem es während des Sommers zu schweren antichristlichen Ausschreitungen gekommen war.

Die Einwohner*innen begannen die als Vorhut das Dorf umstellenden deutschen Reiter mit Steinen zu bewerfen, worauf ein Chinese sofort erschossen wurde. Am frühen Nachmittag rückten auch die Fußtruppen in Jung-Ping ein und nahmen einen vermeintlichen Anführer der Yihetuan gefangen. Bereits am Folgetag wurde der Rückmarsch angetreten und der Gefangene einem örtlichen Mandarin übergeben wurde. Am 30. November wurde von den chinesischen Behörden unter qualvollen Bedingungen erfolglos versucht eine Hinrichtung durchzuführen, worauf er schließlich aber durch einen alliierten Offizier erschossen wurde.⁴⁷² Die grausamen Details führt Winterhalder wie folgt aus:

„Am 29. nach Yenking zurückgekehrt, wurde das Detachement vom Ortsmandarin sehr aufmerksam empfangen; zum Beweise seiner Loyalität stellte er zwei eingefangene Boxer zur Verfügung, denen thatsächlich viele Uebelthaten nachgewiesen wurden. Auf Befehl des Detachements-Commandanten sollte die Execution aller drei Gefangenen am 30. November vor dem Abmarsch der Truppen durch die chinesische Ortsbehörde stattfinden – aber in diesem Städtchen schien seit Langem keine Nothwendigkeit, das Richtschwert zu gebrauchen, eintreten zu sein, denn der Henker und seine Gehilfen besaßen kein solches und hantirten mit einem Häckselmesser so scheusslich ungeschickt, dass der beaufsichtigende Officier aus Barmherzigkeit die Delinquenten erschiessen liess.“⁴⁷³

Eine weitere Episode direkter Ausübung extremer Gewalt durch österreichisch-ungarische Matrosen stellt die sogenannte Boxerbestrafung von Nankau dar. Am 13. November 1900 übernahm Linienschiffsfähnrich Roman Junowicz die Kommandohoheit über eine gemischte Etappentruppe von 30 Matrosen der SMS Aspern, 25 Matrosen des italienischen Panzerkreuzers *Vettor Pisani* und drei deutschen Meldereitern. Junowicz hatte von York zuerst den Be-

⁴⁷¹ Neue Freie Presse, 15. Dezember 1936, 11

⁴⁷² Sturm über China 119f

⁴⁷³ Winterhalder, Kämpfe in China, 520

fehl erhalten die Ortschaft Nankau zu sichern, Lebensmittel zu requirieren und Wohnräume für Waldersee und sein Gefolge im Ort einzurichten, da dieser beabsichtigte die chinesische Mauer und einige Minggräber zu besichtigen. Nach der Besetzung des nur noch spärlich bewohnten Orts ordnete Junowicz zuallererst binnen zwei Tagen die Auslieferung sämtlicher Waffen an und stellte Schutzbriefe für einige chinesische Kaufleute aus, um eine Belieferung mit Vorräten sicherzustellen. In seinem Bericht an Generalmajor Gayl führt Junowicz an, dass am 17. November ein christlicher Chinese ihn über die fünf Monate zuvor stattgefundene Zerstörung des 13 Kilometer entfernten Dorfes Jentsekau durch Yihetuan informierte. Junowicz ließ diese Information an den Kommandostab der Expedition weiterleiten. Am 28. November erschienen sechs weitere Chinesen, mit Meldungen über die Aufenthaltsorte vermeintlicher Yihetuan-Kämpfer. Nach einer persönlichen Vernehmung dieser durch Gayl am Morgen des 30. November und dem Eintreffen von Sajiz und zwei italienischen Kompanien, erhielt Junowicz durch den deutschen Generalmajor den Befehl nach Tschiau-hung-men abzumarschieren, den Ort zu umzingeln und zwei Mitglieder der Familie Ya, ein Mitglied der Familie Shü und ein Mitglied der Familie Yang zu verhaften, wobei ein mitzunehmender christlicher Chinese diese identifizieren sollte. Gayl führte in seinem Befehl dabei laut Junowicz weiter aus: „Sollte es gelingen der vier vorgenannten Personen habhaft zu werden, so sind dieselben in Gegenwart des Ortsvorstehers erschießen zu lassen. Außerdem sind in dem Ort die Tempel zu zerstören und 500 Taels Kontribution zu erheben. Letztere Summe ist auf 1.000 zu erhöhen, falls es nicht gelingen sollte, die umstehend genannten vier Personen beziehungsweise einiger derselben habhaft zu werden.“⁴⁷⁴ Weiters sollen Häuser, in denen Waffen gefunden würden, niedergebrannt werden. Noch in der Nacht brach Junowicz mit 30 Matrosen der SMS Aspern, 25 italienischen Marineinfanteristen, dem zugeteilten chinesischen Christen und dem Dolmetscher Chi-ung hu auf, wobei er das auf der Wegstrecke liegende Dorf Tai-ping-tschuen umstellen ließ und drei Personen festnahm, die laut seinem Bericht die Ermordung von drei christlichen Chines*innen gestanden haben. Gegen sieben Uhr früh traf die Truppe mit den gefangenen Rebellenanführern dann in ihrem eigentlichen Ziel Tschiau-hung-men ein. Was danach folgte formuliert Junowicz folgendermaßen:

„Mein christlicher Chinese wußte zwar die Namen Ya, Yang und Schü, doch kannte er weder das Aussehen noch die Wohnungen der Angeklagten. Ich erfuhr, daß der Dorfvorsteher Schü, sowie Yang und Ya vor zwei Tagen beim Einmarsch der Truppen in Nankau ihr Dorf verlassen haben. Schü ist nach einstimmiger Aussage Boxerführer, ebenso Yang, in deren Häusern gute Waffen vorgefunden wurden. Demzufolge ließ ich die Häuser Schü's und Yang's niederbrennen. Die eingefangene Bevölkerung entließ ich unter Drohungen mit dem Auftrage, binnen einer halben Stunde 1.000 Taels Strafgelder zu sammeln. nach [sic!] Ablauf dieser

⁴⁷⁴ Nach: Sturm über China, 125

Frist war ein großer Teil der entlassenen Bewohner geflohen, die Zurückgebliebenen gaben an, daß es in ihrem kleinen Dorfe, bestehend aus 70 Familien, nicht möglich sei auch nur wenig Silber einzutreiben. Nach der Zerstörung des Tempels kehrte ich 9 Uhr a.m. nach Taping-tschuen zurück. Hier ließ ich die morgens festgenommenen zwei Boxerhäuptlinge erschießen. 1/2 12 a.m. traf ich in Nankau ein.⁴⁷⁵

Junowicz und Kubelka werden für ihr Verhalten in den Aktionen von Nankau beziehungsweise der Expedition von Kalgan offiziell belobigt.⁴⁷⁶

Am 4. Dezember 1900 ließ Sajiz einige, vier Kilometer nördlich von Beijing gelegene, Gehöfte noch vergebens nach Waffen durchsuchen. Wenig später rückten die Expeditionstruppen wieder in Beijing ein, wo das k. u. k. Detachement unter den Klängen des Radetzkymarsches und Beisein des Generalfeldmarschalls von Waldersee durch die Straßen defilierte.⁴⁷⁷

Anfang Jänner 1901 wurde noch eine Streifung gegen Kwanch durchgeführt, mit dem Ziel festzustellen, ob sich in der Nähe chinesische Truppen aufhielten. Diese sowie die Expedition nach Sun-ho verliefen gemäß der Literatur weitestgehend ereignislos.⁴⁷⁸

Als letzte Strafaktion der k. u. k. Truppen wird aber der Marsch gegen Gaoliying am 29. Jänner 1901 unter Kommando von Linienschiffsfähnrich Wenzel Kubelka gegen eine Räuberbande angenommen, bei dem einige Verhöre durchgeführt und Gewalt angedroht wurde. So berichtet Kubelka: „Da man ihnen mit dem Niederbrennen einzelner Häuser drohte, bereiteten sie sofort Quartiere und Lebensmitteln vor.“⁴⁷⁹ Weiters liegt für diese Strafexpedition seitens Sambucchi ein schriftlicher Befehl an Kubelka vor, aufgefundene Yihetuan umgehend hinzurichten.⁴⁸⁰ Kubelka ließ während dieser Expedition einige Chines*innen verhaften, die sich nach der Delegation, welche die Anschuldigungen von der Räuberbande erhoben hatte, erkundigte. Gemeinsam mit anderen wurden 13 Gefangene verhört und zu je 30 bis 50 Stockschlägen verurteilt. Zwei erhielten zusätzlich einen Holzkragen und einer 30 Tage Kerker. Den Rädelsführern wurden zudem die Zöpfe abgeschnitten.⁴⁸¹ Der chinesische Zopf war die von den kaiserlichen Mandschu-Herrschern aufgezwungene Haartracht bei Männern. Ein Abschneiden dieses Zopfes kam bei kaisertreuen, traditionalistischen Chinesen einem Ehrverlust gleich und wurde von den Truppen der Acht-Mächte Koalition als Zeichen der Demütigung und Bestrafungsmaßnahme umfassend praktiziert. In den offiziellen Berichten der k. u. k. Kriegsmarine Strafexpeditionen findet dieses Vorgehen aber nur selten Erwähnung. Günter

⁴⁷⁵ Ebd., 125

⁴⁷⁶ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 430

⁴⁷⁷ Sturm über China, 120

⁴⁷⁸ Ebd., 126f

⁴⁷⁹ Nach: Ebd., 131

⁴⁸⁰ OeStA/KA, MDP Res. No. 21 ex 1901, LSK Bless von Sambucchi an LSF Kubelka, Peking 29. Jänner 1901

⁴⁸¹ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 434

Schusta führt aber Ende der 1960er Jahre in seiner Dissertation an: „Ein alter Herr aus Linz hat dem Kustos [des Heeresgeschichtlichen Museum] versprochen, er wolle dem Museum ein Bündel abgeschnittener Chinesenzöpfe vererben, die er als Jüngling in China erbeutete. Sie sind noch nicht eingetroffen.“⁴⁸²

Was Übergriffe gegen die einheimische Bevölkerung anbelangt, so wurden im Zeitraum von Juli 1900 bis Juli 1901 in der Kriegsmarine wohl nur zwei Vorfälle juristisch beurteilt. Beim ersten wurde der Marsgast A. I. Josef Gallinowsky am 18. Februar 1901 per Kriegsratsurteil des Flaggengerichts wegen des „Verbrechens wider Zucht und Ordnung“ und „Überschreitung der Dienstgewalt“ zu sechs Jahren schweren Kerker und Degradierung zum Matrosen 4. Kl. verurteilt. Gallinowsky beging einen Raubmord, bei dem er einen Chinesen, der kein Geld bei sich hatte, mit drei Revolverschüssen tötete, und ohrfeigte zu einer anderen Gelegenheit einen zu spät kommenden Matrosen. Im Zusammenhang mit Gallinowskys Verurteilung werden wegen „Unterlassung der Anzeige“ auch die Matrosen Leopold Schanzer zu acht Wochen Bordarrest, Stefan Gutray und Josef Waczì zu je einem Monat Bordarrest, Johann Angaro zu 10 Tagen strengen Arrest und Josef Chania, Stefan Canderlić sowie Josef Wurdinger zu je sieben Tagen strengen Arrest verurteilt.⁴⁸³

Der zweite Fall betrifft den Matrosen 2. Kl. Julius Schuster, der am 26. April 1901 durch das Militär-Obergericht wegen des Vergehens wider die Zucht und Ordnung und Vergehens wider die öffentliche Sittlichkeit durch Trunkenheit zu zwei Monaten strengen Arrest verurteilt wurde, nachdem er zuvor 14 Wochen Untersuchungshaft abgeleistet hatte. Weiters wurde auch Schuster zum Matrosen 4. Kl. degradiert. Schuster, der schon zweimal wegen Trunkenheit außer Dienst verurteilt worden war, tötete im volltrunkenen Zustand mit seinem Bajonett einen Chinesen und verletzte einen weiteren schwer.⁴⁸⁴

Der Faktor eines soldatischen Widerstands, wie er sich teilweise im Deutschen Reich im Zuge der Auseinandersetzung mit den sogenannten Hunnenbriefen zeigt, ist in den bearbeiteten

⁴⁸² Schusta, Österreich-Ungarn und der Boxeraufstand, V

⁴⁸³ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 581 sowie OeStA/KA, MDT 1 fol. 44-45, EA 174, Escadre-Commando Tagesbefehl No. 32, Shanghai 26. Februar 1901

Die Lehnern stellen in ihrem Buch die These auf, dass es sich durch die Verlautbarung des Urteils um das erste Verbrechen dieser Arte handeln würde. (Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 581)

⁴⁸⁴ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 582 sowie OeStA/KA, MDT 1 fol. 129, Escadre-Commando Tagesbefehl No. 100, Woosung 12. Juni 1901

österreichisch-ungarischen Quellen nicht erkennbar. Grundsätzlich muss festgehalten werden, dass Pazifismus und Antimilitarismus in der Zeit als politisch stark aufgeladene Begriffe galten, da mit ihnen auch die Gegnerschaft zu einem Staat einherging, in welchem das imperialistische Heerwesen einen überhöhten und prominenten Stellenwert in Staat und Gesellschaft einnahm und viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens bestimmte.⁴⁸⁵ Antimilitarismus ist aber von bloßer soldatischer Resistenz zu unterscheiden, welcher sich niederschwelliger, zu meist individuell oder kleinräumig manifestiert. Eine solche, wenn auch nicht unbedingt soldatische, Widerständigkeit lässt sich in den Quellen von Arthur von Rosthorn und seiner Frau Paula erkennen. In seinen Tagebucheinträgen lässt auch Linienschiffsleutnant von Purschka der SMS Kaiserin Elisabeth Kritik an der Zerstörung von Tempelanlagen durch Europäer und Japaner durchklingen.⁴⁸⁶ Weiters ist in diesem Zusammenhang auch die vereinzelte Kritik an Strafexpeditionen zu nennen, da diese insbesondere die Rekrutierung lokalen Personals erschwerten.⁴⁸⁷

Während das k. u. k. Eskader klassische Strafexpeditionen mit Ende Jänner 1901 einstellte, fanden die letzten Massenexekutionen und Strafaktionen seitens übriger Nationen erst im April 1901 statt. Die Anzahl der sich im April 1901 noch in China außerhalb ihrer Kolonialgebiete aufhaltenden Besatzungsarmeen umfasste 68.659 Mann, unterteilt in etwa 300 Österreicher-Ungarn, 21.295 Deutsche, 18.181 Briten, 15.670 Franzosen, 6.408 Japaner, 2.900 Russen, 2.155 Italiener und 1.750 US-Amerikaner.⁴⁸⁸ Nach mehreren Postfahrten kehrte als erstes Schiff die SMS Zenta am 1. Jänner 1901 nach Pola zurück. Am 22. Juni 1901 erhielt Montecuccoli eine telegraphische Depesche zur Auflösung des Eskaders. Zwischen 3. und 7. Juli verabschiedete sich der Kommandant von dem verbliebenen Personal in der Hauptstadt, welches unter dem Kommando von Gassenmayr verblieb. Am 8. Juli fand ein größerer Gedenkgottesdienst für die gefallenen Österreicher-Ungarn statt. Die Flaggenwache in den Daguforts wurde mit 10. Juli aufgelöst und nach Beijing verlegt. Am 13. Juli 1901 um 8 Uhr früh nimmt der Eskader schließlich Kurs heimwärts, wobei noch ein formales Manöver abgehalten wurde. Technische Probleme verzögern jedoch die endgültige Abreise aus dem Operationsgebiet auf den Nachmittag des 28. Juli. In Hongkong verstarb noch der Matrose 3. Kl. Heizschüler Joachim Manzoni an einer Lungentuberkulose. Am 1. Oktober 1901 traf das Eskader

⁴⁸⁵ Martin Zückert, Antimilitarismus und soldatische Resistenz. Politischer Protest und armeefeindliches Verhalten in der tschechischen Gesellschaft bis 1918, In: Glanz – Gewalt – Gehorsam. Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie (1800 bis 1918), Laurence Cole, Christa Hämmerle, Martin Scheutz (Hg.), (Essen 2011), 201

⁴⁸⁶ Gerd Kaminski, Die k.u.k. Kriegsmarine in China, 26

⁴⁸⁷ Kuß, Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, 73

⁴⁸⁸ Harrington, Peking 1900, 89

schließlich mit allen militärischen Ehren in Pola ein.⁴⁸⁹ Die anhaltende militärische Präsenz nahm mit Auflösung des Montecuccoli-Eskaders aber kein Ende. Im Dezember 1901 befanden sich noch 218 Matrosen in Tianjin und Beijing. Der Neubau des k. u. k. Legationsgebäude verfügte über einen dezidierten Kasernenteil, der bis zur Kriegserklärung Chinas an die Donaumonarchie 1917 mit Truppen besetzt blieb.⁴⁹⁰ Adam Wieser, Delegationswache von 1908-1909 berichtete etwa, dass Patrouillengänge dieser Truppen noch immer Panik unter der Landbevölkerung hervorriefen und die Menschen vor den Matrosen schlagartig die Flucht ergriffen.⁴⁹¹

Neben den später zu behandelnden finanziellen Strafzahlungen war eines der wichtigsten Resultate der Beteiligung der Donaumonarchie am Kolonialkrieg des folgenden ungleichen Friedensvertrags die Schaffung eines Konzessionsgebiets von der Größe von 0,722 km² in Tianjin. Die Niederlassung wurde seitens der österreichisch-ungarischen Offiziellen dabei als ‚Kauf‘ festgeschrieben deren Kosten in den im ‚Boxerprotokoll‘ festgeschriebenen Sühneleistungen beinhaltet war. Die koloniale Inbesitznahme erfolgte im Windschatten anderer am Krieg teilgenommener Nationen ab Februar 1901, wobei diese durch die internationale Verwaltung der Stadt entschieden mit vorbereitet wurde und jeden potentiellen chinesischen Widerstand ausschloss – eine Bedingung die Wien voranstellte.⁴⁹² Als Gründe sind wohl primär bereits bestehende Konzessionsgebiete der Großmächte und Bestrebungen Belgiens, Italiens und Russlands neue einzurichten zu nennen. Dennoch bestanden auch wirtschaftlichen Interessenslagen, die auch in der Ministerratssitzung zum Thema vom 15. April 1901 deutlich wurden.⁴⁹³ Das österreichisch-ungarische Settlement in Tianjin sollte bis zum Ersten Weltkrieg als Überseegebiet bestehen bleiben. Durch seine Größe und weitgehendes ökonomisches Desinteresse blieb seine historische Bedeutung eher marginal. Aber nicht nur koloniale Konzessionen, sondern auch die Friedensverhandlungen selbst verdeutlichen den Handlungszusammenhang von militärischer, politischer und ökonomischer Gewalt, welcher sich durch den ganzen Kolonialkrieg 1900/01 zieht.

⁴⁸⁹ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 623-638

⁴⁹⁰ Ebd., 582

⁴⁹¹ Wolfgang Wieser, Mit der k.u.k. Marine von Pola nach Peking, (Wien 1999), 73

Kuß behandelt in ihrem Buch auch Nerven-, Alkohol- und Drogenprobleme unter deutschen Kolonialsoldaten, zieht aber keine generellen Rückschlüsse auf die Relevanz für die militärische Gesamtebene. (Vgl. Kuß, 284-291)

⁴⁹² Falser, Habsburgs going global, 55

⁴⁹³ Die Protokolle des Gemeinsamen Ministerrats der österreichisch-ungarischen Monarchie 1896-1907, Nr. 43, Éva Somogyi (Hg.), (Wien 1991), 259f

Durch die unterschiedlichen Interessenlagen der imperialistischen Mächte im zukünftigen China gestalteten sich Friedensverhandlungen sehr mühsam und langwierig. Großbritannien, Deutschland und Japan überlegten zuerst die chinesische Regierung abzusetzen. Russland, die USA und Frankreich hielten den Machtanspruch der Kaiserwitwe, nachdem zuvor die Mandschurei abgetreten wurde, hingegen für rechtmäßig und sahen in ihrer Regierung noch immer einen verlässlichen Partner.⁴⁹⁴ Einig war man sich aber, dass der chinesische Staat für die Kosten der Invasionsstreitmacht aufkommen und umfassende Entschädigungszahlungen und Sühneleistungen erbringen musste. Die eigentlichen Friedensverhandlungen beinhalteten zwei Ebenen: einerseits die Beratungen zwischen den Mächten was ein Friedensschluss mit China beinhalten würde und andererseits die eigentlichen Verhandlungen mit Vertreter*innen des Qing-Reiches. Österreich-Ungarn wurde in dem Prozess von Czirkán vertreten, wobei die Rolle der Donaumonarchie weitgehend von Initiativlosigkeit gekennzeichnet war.⁴⁹⁵

Das der chinesischen Regierung vorgelegte ‚Boxerprotokoll‘ umfasste 12 Artikel, die neben Geldforderungen auch militärische Beschränkungen, etwa in Form der Schleifung der Daguforts, das Verbot der Yihetuan und anderer antiimperialistischer Bewegungen, Kontrolle über das Legationsviertel und Stützpunktrechte für ausländische Truppen vorsahen. Was die Strafzahlungen betrifft, einigten sich die Mächte schließlich auf eine Gesamtforderung, welche eine Kostenberechnung erforderte. Insgesamt beliefen sich die Strafzahlungen in Höhe von etwa 67.500.000 Pfund Sterling über 39 Jahre hinweg, jährlich verzinst auf vier Prozent.⁴⁹⁶

Der Anteil der Donaumonarchie umfasste neben Schadenersatz an der Legation in Beijing die von der Marine-Sektion festgelegten Kriegskosten in Höhe von 4.100.000 Kronen zuzüglich 520.000 Kronen pro Monat für den Unterhalt des Eskaders. Die Entschädigung für Gefallene und Verwundete betrug 220.000 Kronen und die Kosten für den Wiederaufbau der Legation 700.000. Die kompletten Kosten beliefen sich laut Berechnung auf 10.610.000 Kronen. Wirklich erhalten hat Österreich-Ungarn aber sogar 14.384.678 Kronen.⁴⁹⁷ Am 29. Mai 1901 akzeptierte China bereits die internationale Gesamtsumme an Entschädigungen, aber erst mit der Unterzeichnung des Abschlussprotokolls vom 7. September 1901 fand der Kriegszustand sein formalrechtliches Ende und der kaiserliche Hof kehrte nach Beijing zurück.⁴⁹⁸ Die zu zahlenden Entschädigungen an Deutschland und Österreich werden erst durch die Verträge von Ver-

⁴⁹⁴ Kyu, China und Österreich-Ungarn, 171

⁴⁹⁵ Vgl. Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 446

⁴⁹⁶ Die Yihetuan-Bewegung von 1900, 120-124

⁴⁹⁷ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 485-488

⁴⁹⁸ Ebd., 514f

sailles und Saint Germain nichtig.⁴⁹⁹ Die im Legationsviertel gelegene Customsstraße wurde zudem in die Thomann-Straße umbenannt.⁵⁰⁰ Was die individuellen Wiedergutmachungen betrifft, so erhielten die belagerten Zenta-Leute eine großzügige finanzielle Entschädigung von je 300 bis 800 Kronen.⁵⁰¹ Neben Rosthorn erhob auch die Witwe Thomanns Schadenersatzforderungen, welche auch bevorzugt behandelt wurden.⁵⁰² Andere, wie Ingenieur Jandls Forderung, wurden direkt beim chinesischen Gouverneur durch die deutsche Shantung Eisenbahngesellschaft eingetrieben und fielen gar nicht in die allgemeine Berechnung.⁵⁰³ Das Konsulat in Shanghai war sich offensichtlich auch Betrugsversuchen seitens österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger bewusst, da sie etwa im Falle der Schadenersatzforderungen von Lucchi und Catarinich bei Czikkann intervenierten.⁵⁰⁴

Der 1903 als Sühne an die Ermordung Clemens von Kettlers errichtete Kettelerbogen wurde 1917 nach der Kriegserklärung der Republik China an das Deutsche Reich zerstört. Was die fremdenfeindliche Fraktion am Hof betrifft, so verhängte die Qing-Regierung acht Todesurteile gegen hohe Beamte und einen Selbstmordbefehl. Prinz Duan und Herzog Lan wurden begnadigt, mussten jedoch ins Exil.⁵⁰⁵

Das ‚Boxerprotokoll‘ von 1900 stellt den vorläufigen Höhepunkt wirtschaftlicher Ausbeutung und Verlust staatlicher Souveränität dar und bildet einen symbolischen Unterwerfungsakt Chinas gegenüber den Siegermächten.⁵⁰⁶ In seinem Zusammenhang folgten aber noch einige weitere Übereinkünfte, die den halbkolonialen Status Chinas weiter zementierten. So wurde im September 1902 ein weiterer Vertrag mit Großbritannien geschlossen, der die Liberalisierung der chinesischen Wirtschaft weiter zugunsten der Europäer vorantrieb. 1903 erhielt auch Japan zusätzliche Konzessionen.⁵⁰⁷ Die Verbrechen und die Gewalt, mit dem die Invasionsarmeen Nordchina 1900-1901 überzogen, blieben, mit Ausnahme vereinzelter Guerillaangriffen durch Widerstandskämpfer*innen, weitgehend straflos.⁵⁰⁸ Dennoch blieb das Vorgehen der imperialistischen Acht-Mächte-Koalition im kollektiven Gedächtnis vieler Chines*innen

⁴⁹⁹ Wendorff, Der Einsatz der deutschen und französischen Expeditionskorps in China während des Boxeraufstandes 1900-1901, 513

⁵⁰⁰ Leszkovich, Die Donaumonarchie und der Boxeraufstand, 63

⁵⁰¹ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 324

⁵⁰² OeStA/HHStA GsA Peking 044,, No. 189/01

⁵⁰³ OeStA/HHStA GsA Peking 044, Ho 75/901

⁵⁰⁴ OeStA/HHStA GsA Peking 044, Nr. 204/01, 6. Juli 1900

⁵⁰⁵ Kyu, China und Österreich-Ungarn, 176

⁵⁰⁶ Mechthild Leutner, Das Boxerprotokoll, In: Kolonialkrieg in China, 200

⁵⁰⁷ Harrington, Peking 1900, 90

⁵⁰⁸ Fast schon heuchlerisch erscheint in diesem Zusammenhang das internationale Memorandum vom 22. Dezember 1900 welches den Qing, „Verbrechen wie es sie in der Geschichte der Menschheit noch nicht gegeben habe“ vorwarf. (Nach: Hevia, Krieg als Expedition, In: Kolonialkrieg in China, 128)

und der Widerstand der Yihetuan wirkte auf den revolutionären Kampfgeist der folgenden Jahrzehnte.

Die zuvor aufgeführten Ereignisse zeigen unterschiedliche Kategorien in von österreichisch-ungarischen Truppen begangenen extremen Gewalthandlungen und können klar als Kriegsverbrechen eingeordnet werden. Gleichzeitig ist festzuhalten, dass ein systematischer Vernichtungsbefehl für China nicht nachgewiesen werden kann. Die Verbrechen ereigneten sich eher situativ und Befehle wurden von den Offizieren fast ausschließlich mündlich erteilt. Befehle zur gezielten Tötung können nur gegenüber sogenannten Yihetuan-Anführern ausgemacht werden, wobei hierbei die bloße Anschuldigung auszureichen schien um der Willkür der Justiz der Invasionsarmeen ausgesetzt werden zu können. Den deutschen Truppen kann dabei zwar ein erhöhtes Maß an Grausamkeit zugeschrieben werden, ihre Gewalt unterscheidet sich aber in der Art kaum von exzessiver Gewalt anderer verbündeter Nationen, einschließlich Österreich-Ungarn, deren Handlungen aufgrund der geringeren Anzahl in absoluten Zahlen an Soldaten auch geringer ausfielen.⁵⁰⁹ Thorlaf Klein argumentiert, dass sich mit der Durchführung der Strafexpeditionen gar der ganze Charakter des Krieges änderte und Gräueltaten von Entscheidungsträgern überhaupt nicht vorausgeplant wurden.⁵¹⁰ Klein liegt sicherlich richtig, allerdings besteht sehr wohl eine stetige Bereitschaft extreme Gewalt anzuwenden, um persönliche wie militärische Ziele zu erreichen, was sich mit dem zerstörerischen kolonialen Habitus und Praxis der Zeit deckt sowie seitens der obersten politischen Führung des Deutschen Reichs auch erwartet wurde. Kuß sieht die Massaker am Übergang hin zu einem genozidalen Pazifizierungskrieg basierend auf der Wehr- und Rechtlosigkeit der Bevölkerung und der Opfer. Im Unterschied zu anderen Völkermorden erfolgte vernichtende Gewalt aber vielmehr punktuell und unsystematisch aus den Bedingungen vor Ort.⁵¹¹ Eine Analyse zu den Ursachen ist aber, auch aufgrund der Ermangelung an zugänglichen Ego-Dokumenten von Matrosen der k. u. k. Kriegsmarine, schwierig. Sicherlich waren die Matrosen bei der Ankunft in China einem Kulturschock ausgesetzt, der durch die weitgehende Unkenntnis über die politischen und sozialen Verhältnisse sowie die Gräuelerzählungen verstärkt wurde. Als weitere mögliche Ursachen zur extremen Gewaltausübung ist die zeitgenössische

⁵⁰⁹ Vgl. Martin, Soldatische Radikalisierung und Massaker, 241

⁵¹⁰ „Once the regular Chinese army had been neutralized, the conduct of the Allied troops was characterized by reckless use of superior firepower, indiscriminate killing sprees, torture and mass executions, deliberate destruction of villages, looting and forcible seizure of provisions. With the exception of the latter, these are characteristic features of colonial wars, in which the colonial armies typically denied the enemy the *ius in bello*“. (<https://www.sciencespo.fr/mass-violence-war-massacre-resistance/fr/document/boxer-war-boxer-uprising.html> (20.02.2022))

⁵¹¹ Kuß, Deutsch Strafexpeditionen im Boxerkrieg, In: Kolonialkrieg in China, 136

Interpretation zu zählen, dass das Unterlassen von Vergeltungsmaßnahmen von den Chines*innen als Schwäche ausgelegt werden würde.⁵¹² Weiters sollte ein hartes Durchgreifen die Position der Mächte in den Verhandlungen um einen Friedensschluss stärken.⁵¹³ Auf der operativen Ebene führte ein Mangel an ausgebildeten Dolmetscher*innen zu Verständigungsproblemen und folglich auch zur Intensivierung der Ausschreitungen.⁵¹⁴ Weite Landstriche waren leer geplündert und es kam zum Kontrollverlust lokaler Behörden sowie der Entstehung umherziehender Banden, was wiederum zu weiteren Repressalien der Alliierten führen konnte.⁵¹⁵ Die Mehrheit der durch alliierte Truppen getöteten Menschen waren unschuldige Zivilist*innen, die Opfer einer kolonialistischen und imperialen Kollektivbestrafung wurden. Der US-amerikanische General Adna Chaffee bemerkt ein 1:15 Verhältnis zu getöteten Yihe-tuan und Unschuldigen.⁵¹⁶ Bei der Abreise des Ehepaares von Rosthorn war der Weg zwischen Beijing und Tianjin geradezu mit Leichen übersät.⁵¹⁷

⁵¹² Hevia, *Krieg als Expedition*, In: *Kolonialkrieg in China*, 126

⁵¹³ Kuß, *Deutsche Strafexpeditionen im Boxerkrieg*, In: *Kolonialkrieg in China*, 38

⁵¹⁴ Martin, *Soldatische Radikalisierung*, 228

⁵¹⁵ Hevia, *Krieg als Expedition*, In: *Kolonialkrieg in China*, 126f

⁵¹⁶ Plaschka, *Matrosen, Offiziere, Rebellen*, 140

⁵¹⁷ „Von chinesischen Soldaten oder Boxern hatten wir nichts bemerkt, wohl aber war der Weg, den die europäischen Truppen gezogen waren, deutlich gekennzeichnet durch die verbrannten Dörfer, verlassenen Häuser und verwüsteten Felder, und selbstverständlich auch durch zahlreiche Kadaver, die auf den Wegen und in den Häusern und Feldern herumlagen.“ (Peking 1900. Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand, 100)

7. Die mediale Rezeption des österreichisch-ungarischen Vorgehens 1900/01 in der deutschsprachigen sozialdemokratischen Presse

Im nachfolgenden Kapitel soll eine Inhaltsanalyse der sozialdemokratischen Berichterstattung zum Yihetuan-Aufstand und dem Krieg gegen China vorgenommen werden. Die Auseinandersetzung mit Massenmedien, unter anderem auch im geschichtswissenschaftlichen Kontext, ist Bestandteil verschiedener Methoden der wissenschaftlichen Inhaltsanalyse. Als Grundlage der ausgeführten Untersuchung der medialen Rezeption der Ereignisse in China sollen in Folge einer inhaltlichen Darstellung die von Philipp Mayring erörterten Kriterien qualitativen Inhaltsanalyse zur Anwendung kommen.⁵¹⁸

Wichtigen Bestandteil bildet dabei, neben der Beantwortung der Frage, ob die bereits zuvor behandelten Beispiele extremer Gewalthandlungen österreichisch-ungarischen Marinepersonals in der sozialdemokratischen Presse rezipiert und damit überhaupt einem im Wesentlichen als kolonialkritisch eingestellten Rezipient*innenkreis bekannt wurden, auch die Bildung verschiedener sprachlicher Kategorien, die in ein Grundmotiv von Pejorisation und verbaler Aggression eingebettet werden können, welcher die europäische und anglo-amerikanische Berichterstattung zum Konflikt insgesamt, die sozialdemokratische Presse nicht aber hauptsächlich kennzeichnen. Weiters soll anhand der bearbeiteten Quellen die Haltung der SDAP zur Revolte generell und dem k. u. k. Vorgehen im Speziellen untersucht werden. Anhand der gestellten Forschungsfrage sollen induktive Kategorien aus dem Material gebildet werden. Zentrale Analyseeinheit stellen dabei die veröffentlichten Zeitungsartikel dar, die im Hauptteil in ihren zentralen Aussagen zitiert und paraphrasiert werden. Da das Abstraktionsniveau bereits eine Kenntnis historischer Abläufe und Hintergründe voraussetzt, erfolgt zudem auch eine Kommentierung in diesem Abschnitt. Die im Zuge der Untersuchung festgelegten Kategorien werden schließlich im zusammenfassenden Teil nochmals abschließend dargestellt.

Der Aufstand der Yihetuan gegen die imperialistische Einflussnahme, die damit verbundenen gewalttätigen fremdenfeindlichen Ausschreitungen sowie die folgende Intervention und der Krieg der acht Staaten gegen China bilden eines der großen mediengeschichtlichen Ereignisse des beginnenden 20. Jahrhunderts. Bereits vor dem Yihetuan-Aufstand findet sich in der europäischen Presse ein etabliertes semantisches System in der Berichterstattung zu China.⁵¹⁹

⁵¹⁸ Vgl. Philipp Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, (Weinheim, Basel 2010)

⁵¹⁹ Vgl. Yixu Lü, *Germany's war in China: Media coverage and political myth*, In: *German Life and Letters*, Bd. 61, Nr. 2, (April 2008), 206

Als ein medialisierter Krieg, dessen Berichterstattung auf eine Reihe von vermeintlichen und echten Korrespondenten vor Ort fußte und auch zur Entsendung von Sonderkorrespondent*innen führte, ist er jedoch in der zeitgenössischen Berichterstattung auch von vielen Gerüchten, Halbwahrheiten, Fehlinformationen und Falschnachrichten geprägt.⁵²⁰ Besonders die Berichte über vermeintliche brutale Massaker an Europäer*innen im Gesandtschaftsviertel von Beijing wurden weltweit vielfach nachgedruckt. Beginnend mit ursprünglich in der britischen Daily Mail vom 16. Juni 1900 verbreiteten Falschmeldungen über die Tötung der Ausländer*innen in Beijing sowie die Berichterstattung zum Mord an dem deutschen Gesandten Clemens von Ketteler führen in der Medienlandschaft der Zeit allgemein zu einem schärferen Ton gegenüber Chines*innen. In auffallender Weise nahmen in deren Folge die Forderungen nach Bestrafung und der Forderung nach Rache zu, was auch den legitimatorischen Aspekt beinhaltet.⁵²¹ Die Bestätigung von Kettelers Tod führte vor allem in der bürgerlichen Presse zu einem Dammbuch, was die Wiedergabe beinahe aller unbestätigter Gerüchte China betreffend anbelangt, was die bereits zuvor erwähnte unbestätigte Meldung vom Massaker an den in Beijing Belagerten miteinschließt.⁵²² Wie später gezeigt werden soll, gilt dies auch für die Medienlandschaft der SDAP und insbesondere der Arbeiter-Zeitung.

Das für die hier vorgenommene Untersuchung zugrundeliegende Quellenmaterial umfasst zwei wichtige Publikationen der österreichischen Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg: einerseits die in Wien herausgegebene *Arbeiter-Zeitung* (AZ) welche als Zentralorgan der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) fungierte und für die Untersuchung den Hauptfokus bildet und andererseits den, zwischen 1890 und 1934 in Graz erscheinenden, *Arbeiterwille* (AW).⁵²³ Während erstere primär die Linie der gesamten Parteiorganisation in der China-Frage darlegt, so sollen mit dem Verweis auf eine Parteizeitung aus der Steiermark neben Aspekten der Berichterstattung in einer ländlicheren, wenn auch sich stark industrialisierenden Region, auch die verschiedenen Ebenen der sozialdemokratischen Agitation in der Auseinandersetzung mit dem Yihetuan-Aufstand inkludieren sowie auch Unterschiede zwischen den beiden Zeitungen aufgezeigt werden.

⁵²⁰ Der zum Zeitpunkt des Krieges für die Illustrated London News arbeitende bekannte österreichische Schlachtenmaler und Kriegskorrespondent Johann Nepomuk Schönberg kam erst in der Spätphase des Konflikts nach China und war zuerst japanischen und später den britisch-indischen Truppen von Major Scott zugeteilt. (Vgl. Mitchel P. Roth, *Historical Dictionary of War Journalism*, (Westport, London 1997), 274f). Schönberg berichtet zwar vom brutalen Vorgehen der Mächte, verblieb dabei aber eher unkonkret. (*The Province*, 4.5.1901, 15)

⁵²¹ Thoralf Klein, *Propaganda und Kritik. Die Rolle der Medien*, In: *Kolonialkrieg in China*, 173ff

⁵²² Yixu, *Germany's war in China*, 207

⁵²³ Die deutschsprachige sozialdemokratische Regionalpresse beinhaltete neben dem Grazer Arbeiterwille noch den Reichenberger Freigeist, die Linzer Wahrheit, die Salzburger Wacht und den Innsbrucker Volkswille.

Auf Basis der zugrundeliegenden Zeitungsartikel sollen dabei deduktive Kategorien gebildet werden, welche bereits in der historischen Gewaltforschung und der Sekundärliteratur zur Thematik um extreme Gewalt seitens der alliierten Mächte während des Yihetuan-Aufstandes Anwendung finden. Die Kodierung erfolgte dabei gestützt auf die kommunikativen, sprachlichen Kriterien der Artikel und ihre Einbindung in die Kategorien. Die Auswertung und Interpretation erfolgen dabei in direkter Kontextualisierung zu den betreffenden Textstellen.

Die 1889 gegründete *Arbeiter-Zeitung* (AZ) ging aus der zuvor verbotenen *Gleichheit* hervor. Ihre Rolle als Parteizeitung marxistischer Prägung war auf Grundlage der Hainfelder Beschlüsse und den Parteitagen von 1892 und 1894 relativ klar umrissen. Ab dem 1. Jänner 1895 erschien die AZ in täglicher Ausgabe und erreichte im hier behandelten Zeitraum eine Auflage von etwa 24.000 Stück.⁵²⁴ Um 1900 wurde sie von einem Redaktionskollektiv geleitet, wobei Victor Adler und Friedrich Austerlitz als zentrale Verantwortliche fungierten. Der dem deutschnationalen Flügel zurechenbare Austerlitz war seit 1895 defacto erster Chefredakteur der Zeitung.⁵²⁵ Er konzentrierte sich auf den Schwerpunkt der politischen Redaktion und kommt somit auch als Autor mehrerer sich auf China beziehende, nicht namentlich gekennzeichnete, Leitartikel in Betracht.⁵²⁶ Als Redakteur für Außen- und Sozialpolitik verantwortlich war der, seit 1895 bei der AZ beschäftigte und aufgrund seiner politischen Gesinnung 1893 degradierte, ehemalige Kavallerieleutnant Karl Leuthner. Dieser war einem noch rechten Flügel der Partei zuzuordnen und zeigte später Sympathien für einen ‚liberalen‘ Kapitalismus.⁵²⁷ Auch er muss besonders für die in Sparte ‚Ausland‘ erschienen Berichte als ein zentraler Verantwortlicher angenommen werden.

Von Seiten der k. u. k. Behörden war die Arbeiter-Zeitung durchgehend einem hohen Maß an staatlicher Repression ausgesetzt. Victor Adler etwa, wurde wegen diverser Artikel insgesamt 17-mal verurteilt und musste mehrere kurze Gefängnisaufenthalte, unter anderem auch im

⁵²⁴ Vgl. Presse und Proletariat. Sozialdemokratische Zeitungen im Roten Wien, (Wien 2017)

⁵²⁵ Zu diesem Zeitpunkt lassen sich in der SDAP zwei verschiedene nationalistische Strömungen ausmachen. Eine großösterreichische um Karl Renner und eine großdeutsche um Otto Bauer, Engelbert Pernersdorfer sowie Karl Leuthner. (Vgl. Franz Strobl, Die österreichische Arbeiterbewegung bis zum ersten Weltkrieg, (Wien 1952), 38)

⁵²⁶ Zum bearbeiteten Zeitraum fehlt bei fast allen Artikeln die Angabe eines oder einer Verfasser*in. Jene Artikel, die sich mit China befassen, nehmen hierbei keine Sonderstellung ein. Eine Ausnahme bilden einige Feuilleton-Beiträge, welche sich im Wesentlichen mit kulturhistorischen Aspekten auseinandersetzen und für diese Arbeit keine unmittelbare Rolle spielen.

⁵²⁷ Peter Pelinka, Manfred Scheuch, 100 Jahre AZ. Die Geschichte der Arbeiter-Zeitung 1889-1989, (Wien 1989),

Jahre 1900, absitzen.⁵²⁸ Trotz der mit Grundlage des Staatsgrundgesetzes von 1867 formalrechtlich bestehenden Pressefreiheit mussten die gedruckten Erstexemplare zur Begutachtung vorgelegt werden. Bei Druckerzeugnissen aller Art mussten Titel, programmatische Ausrichtung sowie Name und Wohnort des*der Redakteur*In sowie Drucker*In und Verleger*In bekanntgegeben werden. Die Staatsanwaltschaft oder lokale Sicherheitsbehörde konnte dabei meistens ohne eine vorhergehende Weisung eine Konfiskation veranlassen. Grundlage für eine Beschlagnahmung im ‚öffentlichen Interesse‘ lieferte sowohl die Strafprozessordnung als auch das Preßgesetz. Im Jahr 1894 etwa wurden ca. 80% der Ausgaben konfisziert. Zeitungsartikel, die Opfer der Vorzensur wurden erschienen in der Zeitung in der sogenannten kleinen Ausgabe, wobei es sich dabei um die Zeitungsexemplare handelte, die bis zum Druckstopp gedruckt und illegal an vertrauenswürdige Genoss*innen verteilt wurden. Zusätzlich wurden in der Praxis, um einer Konfiskation zu entgehen, vielfach Beiblätter mit Kritik der politischen Verhältnisse manchen Ausgaben einfach beigelegt.⁵²⁹ Der weitaus größere Abonnement*innenkreis erhielt jedoch die im öffentlichen Verkauf erhältliche zensurierte Auflage. Für den untersuchten Zeitraum 1900 bis 1901 finden sich zwar sowohl in der Arbeiter-Zeitung sowie im Arbeiterwille mehrere Artikel, die als konfisziert mit weißen Spalten gekennzeichnet wurden, ein direkter Bezug zu den Ereignissen in China und der Rolle Österreich-Ungarns ist jedoch nicht ersichtlich. Auf eine Analyse zwischen der zensurierten und unzensurierten Ausgaben muss aus Gründen der Quellenverfügbarkeit verzichtet werden. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass es sich bei den der Nationalbibliothek zugeführten Exemplaren des bearbeiteten Zeitraums von 1900-1901 im Wesentlichen um bereits redaktionell bearbeitete, also zensurierte Ausgaben oder Nummern ohne ein weiteres staatliches Interesse an einer Zensur handelt. Was die Frage anbelangt, welche Rolle die Faktoren Zensur und Selbstzensur in den Artikeln der sozialdemokratischen Presse zum Krieg in China eingenommen haben, so kann diese anhand der Artikel selbst nur ungenügend beantwortet werden. Basierend auf dem bereits erwähnten geltenden Preßgesetz von 1894 waren neben Beleidigung der Armee und die staatsgefährdende Mitteilung über militärische Operationen auch die Beleidigung inländischer wie ausländischer Staatsoberhäupter, die Veröffentlichung von Gerichtsakten, Spionage, Hochverrat, Aufrufe zu strafbaren Handlungen, Gotteslästerung sowie Vergehen gegen die Sittlichkeitsbestimmungen untersagt.⁵³⁰ Für die Einschränkung zur Berichterstattung der k. u. k. Truppen in China kämen dabei primär Beleidigung der Armee und

⁵²⁸ Vgl. Presse und Proletariat. Sozialdemokratische Zeitungen im Roten Wien, (Wien 2017)

⁵²⁹ Edith Walter, Österreichische Tageszeitungen der Jahrhundertwende. Ideologischer Anspruch und ökonomische Erfordernisse, (Wien u.a. 1994), 12

⁵³⁰ Thomas Olechowski, Die Entwicklung des Preßrechts in Österreich bis 1918. Ein Beitrag zur österreichischen Medienrechtsgeschichte, (Wien 2004), 577f

staatsgefährdende Mitteilung über militärische Operationen in Betracht. Um die Frage jedoch vollständig beantworten zu können, sind wohl auch hier umfangreichere Detailstudien notwendig, welche sowohl Gerichtsakten als auch das Parteiarchiv umfassen und eine Basis für interessante Folgeprojekte bieten könnten.

Sicherlich lässt sich aber sagen, dass die untersuchten Zeitungen es weitgehend vermieden eine Bewertung der österreichisch-ungarischen Beteiligung an der Strafaktion vorzunehmen oder gar eine umfassende Kritik zur Entsendung eines Marineeskaders abzugeben. Was die Kritik am Militärwesen der Doppelmonarchie insgesamt anbelangt, so ging die sozialdemokratische Presse vor Beginn des Ersten Weltkriegs durchaus offen in die Debatte, aber obwohl die Kritik an der fortschreitenden Militarisierung der Donaumonarchie und die Forderung nach einer Demokratisierung der Armee eine wichtige Rolle in der politischen Kommunikation der SDAP einnahm, scheint die Beteiligung des k. u. k. Detachement in China in diesem Kontext nicht thematisiert worden zu sein. Weiters kann die SDAP, als eine um 1900 noch im Verständnis der proletarischen Weltrevolution stehende Partei, nicht als eine klassisch pazifistische Partei verstanden werden, welche jede kriegerische Aktion ganz gleich welcher Seite, verurteilt. Diese Tatsache manifestiert sich auch an Stellen, wo die Aktivitäten der Yihetuan als Form des antikolonialen Widerstands dargestellt werden.

Wie bereits im 1899 beginnenden und parallel stattfindenden Zweiten Burenkrieg berichtete die sozialdemokratische Presse relativ umfangreich über den Konfliktverlauf in China. Im durchgesehenen Zeitraum von Beginn der Ausschreitungen im Frühjahr 1900 weg bis zum Verlassen des österreichisch-ungarischen Eskaders am 28. Juli 1901 finden sich sowohl in der AZ als auch im Arbeiterwille eigenständige wie nachgedruckte Artikel, Feuilletonbeiträge, Kurzmeldungen, Agenturmeldungen sowie vereinzelt Kartenskizzen und literarische Auseinandersetzungen zum Konflikt um China.⁵³¹ Als Beginn der unmittelbaren und durchgehenden Berichterstattung sind auf britische Quellen zurückgehende Berichte über Unruhen in China in den Ausgaben der AZ vom 9. und 11. Mai 1900 festzumachen.⁵³² Bis zum 22. Mai folgten dann eher sporadische Kurzmeldungen, ehe ab Juni tägliche Meldungen zum Krieg abgedruckt werden. Die verschiedenen Zeitungsrubriken zum Konflikt in der AZ umfassten dabei „Die fremdenfeindliche Bewegung in China“, „Die Vorgänge in China“ und schließlich

⁵³¹ Letztere erfolgte etwa in Form von Sozialsatire zur Waffenproduktion der Firma Krupp sowohl für das Deutsche Reich als auch für China (Arbeiterwille, 12. Juli 1900, 11) oder politischer Gedichte (Arbeiterwille, 19. Juli 1900, 4).

⁵³² Arbeiter-Zeitung, 9. Mai 1900, 5 u. Arbeiter-Zeitung, 11. Mai 1900, 15

Vereinzelt finden sich auch schon zuvor Berichte von Ausschreitungen gegen Christ*innen und Europäer*innen. Von einer zusammenhängenden Berichterstattung, welche in den Ereignissen des Sommers und Herbst 1900 kulminierte, ist jedoch erst ab Mai zu sprechen.

ab 27. Juni „Der Krieg in China“, wobei die Änderungen der Benennung von einleitenden Leitartikeln gekennzeichnet wurden. Die Einzelmeldungen des Tages wurden mit den jeweiligen Herkunftsländern, Hauptstädten oder Nachrichtenagenturen versehen und oft in Kurzform wiedergegeben.⁵³³

Ein Kommentar der Ereignisse seitens der Redaktion lag vor allem in der Frühphase noch nicht vor. Die Berichte der AZ konzentrierten sich in diesem Zeitraum im Wesentlichen noch auf das Ausbreiten und Angriffe der Yihetuan, diplomatische Verhandlungen im Zongli Yamen, Maßnahmen der chinesischen Regierung und antichristliche Pogrome. Relativ umfangreich fallen auch Meldungen zu den Verhandlungen über den vermeintlichen Abzug der Gesandten aus Beijing aus. Eine ausformulierte politische Haltung der Partei scheint hier noch nicht ganz entwickelt gewesen zu sein. Eine frühe, eher als neutral zu bezeichnende, Position zu den Yihetuan wurde etwa in einem Artikel vom 6. Juni deutlich, in dem es heißt: „Die Bewegung der Boxers nimmt im nördlichen China einen immer größeren und gefährlicheren Umfang an. Die Ermordung der christlichen Missionäre, der europäischen Ingenieure, die Zerstörung größerer Strecken der eben erst gebauten Bahnen, die Angriffe auf die europäischen Truppenabtheilungen geben uns den Beweis, daß alle Errungenschaften, die die europäischen Staaten in den letzten Jahren in China gemacht haben, aufs äußerste gefährdet sind. Die ‚Erschließung Chinas‘ wird von den Chinesen mit einem wilden Aufruhr beantwortet, der sich mit Mord und Brand gegen die verhaßten Eindringlinge wendet“.⁵³⁴ Die Bewegung selbst wurde in vielen Artikeln letzten Endes als Resultat des Imperialismus betrachtet, aber als blutrünstig und rückschrittlich verstanden. Insgesamt ist über den behandelten Zeitraum die Linie der SDAP zu den Yihetuan als sehr ambivalent und nicht unbedingt als klar und gefestigt zu bezeichnen.

Mit 9. Juni erschien mit „Die chinesische Frage“ ein Artikel, in welchem die Parteilinie klarer zum Ausdruck kam. Die „entfesselten Volkskräfte“ seien das Resultat des Widerstandes in Folge von Eisenbahnbau und Konzessionen für Flussschiffahrtsgesellschaften.⁵³⁵ Der Aufstand sei eine Gefahr für die europäischen Handelsniederlassungen und eine rasche Niederschlagung klar im Interesse der europäischen Bourgeoisien. Gleichzeitig wurde ebenso bereits dar-

⁵³³ Seitens der Agenturmeldungen dominieren das Londoner Reuters sowie Wolffs Telegraphisches Bureau aus Berlin die Kurzmeldungen.

⁵³⁴ Arbeiter-Zeitung, 6. Juni 1900, 3

Derselbe Artikel geht auch auf die Namensherkunft der ‚Boxer‘ ein und äußert einige Spekulationen zur kaiserlichen Unterstützung.

⁵³⁵ Arbeiter-Zeitung, 9. Juni 1900, 2

an gezweifelt, dass aufgrund der vorherrschenden zwischenimperialistischen Widersprüche ein gemeinsames Vorgehen der Mächte möglich wäre.⁵³⁶ Die hier geäußerte These vom Auseinanderbrechen der Allianz tritt in den Artikeln beginnend mit Juni besonders in den Vordergrund. Wirkliche wie subjektiv wahrgenommene Widersprüche zwischen den jeweiligen Interventionsmächten bestärken die AZ und AW in dem Verständnis, die Truppen seien durch Uneinigkeit gelähmt gewesen. Fallweise wurden die internationalen Truppen in China dann aber wieder als einheitliches Konglomerat und schließlich wieder getrennt und voller Friktionen betrachtet. Vereinzelt ergingen solche sich widersprechenden Meldungen sogar direkt aufeinanderfolgend.⁵³⁷

Im Leitartikel „China und die Mächte“ wurde die Intervention sowohl als Auseinandersetzung der europäischen Staaten mit einer Volksbewegung unter der Leitung der Qing-Regierung als auch als zwischenstaatlicher Krieg klassifiziert. Ziel der Strafaktion sei keineswegs nur die Rettung der Gesandtschaften, sondern vielmehr die Schaffung einer neuen Ordnung zur Wiederherstellung des Handelsverkehrs, was auch ein größeres Truppenaufgebot in China zur Folge haben würde.⁵³⁸

Was die Yihetuan als politische und soziale Widerstandsbewegung anbelangt, so wurde sie seitens der AZ insgesamt sehr widersprüchlich bewertet. In den Artikeln findet sich sowohl Historisierung und Vergleichbarmachung zu den bürgerlich-nationalen Bewegungen des 19. Jahrhunderts als auch ein komplettes Absprechen eines politischen Bewusstseins an sich.⁵³⁹ China als Land wurde dabei als eine ‚nicht-aufgeklärte Gesellschaft‘ verstanden, deren Form des Widerstands gegen Fremdherrschaft dabei „nach ihrer heimischen, grausamen, bestialischen Art, im Sinne ihrer ‚uralten Kultur‘“ erfolge.⁵⁴⁰ Dieser definitorische Wechsel deckt sich mit dem allgemeinen Verlauf der Falschberichterstattung und Überzeichnung der frem-

⁵³⁶ Ebd., 2

⁵³⁷ Vgl. Arbeiter-Zeitung, 23. Juni 1900, 3

⁵³⁸ Arbeiter-Zeitung, 27. Juni 1900, 1

⁵³⁹ „Die Bewegung der einheimischen Bevölkerung gegen die Fremden wird immer größer und die chinesische Regierung nimmt begreiflicherweise für ihr Volk Partei und nicht für die europäischen Eindringlinge. Die Bewegung wird von den ‚Boxern‘ geleitet, einem Geheimbunde, der, wie einst in Deutschland die Turner-Vereine, durch körperliche Uebung und Stählung das Selbst- und Nationalgefühl heben will. Die Bewegung des chinesischen Volkes ist eine ebenso patriotische und nationale, wie in den Jahren 1813 und 1814 die Auflehnung des deutschen Volkes gegen die französische Fremdherrschaft. [...] Die Europäer sind für das chinesische Volk Eindringlinge, Räuber, die mit Gewalt und List festen Fuß gefasst haben, um sich dort zu bereichern, und ganz natürlich ist es, dass es sich dagegen auflehnt.“ (Arbeiterwille, 28. Juni 1900, 2)

Die AZ ging auch davon aus, dass wegen der Vergleichbarkeit der Yihetuan mit den nationalen Bewegungen des 19. Jahrhunderts ein internationales Besatzungsregime kein Erfolg beschieden sein würde. (Vgl. Arbeiter-Zeitung, 31. Juli 1900, 2)

Interessanterweise sprachen auch bürgerliche Kreise den Yihetuan zu, neben ihrer Fremdenfeindlichkeit patriotische Ideale zu vertreten (Vgl. Neue Freie Presse - Morgenblatt, 12. Juni 1900, 2)

⁵⁴⁰ Arbeiter-Zeitung, 17. Juli 1900, 1

denfeindlichen und antichristlichen Ausschreitungen in der westlichen Presse und dem, der im Zuge der Einnahme Beijings sukzessive klarer werdenden Lagebild. Er passiert im Wesentlichen auch unabhängig von der politischen Ausrichtung, wenn auch in unterschiedlicher Abstufung. So macht etwa auch Yixu Lü in ihrer Analyse verschiedener bürgerlicher Zeitungen im Deutschen Reich mehrere übereinstimmende Schlüsselereignisse fest, welche das patriotische Narrativ der öffentlichen Meinung beeinflussten.⁵⁴¹

Eines dieser Schlüsselereignisse bildet die Falschberichterstattung zum Massaker an den Europäer*innen im Legationsviertel von Beijing. Die erste Falschnachricht von der Eroberung des Gesandtschaftsviertels wurde dabei seitens der AZ am 18. Juni gemeldet.⁵⁴² Am folgenden Tag wird diese Meldung im Leitartikel „Die chinesische Gefahr“ jedoch in Zweifel gezogen. Hierzu die AZ:

„Würde sich die Nachricht von der Gefangennehmung oder Ermordung der europäischen Gesandten bestätigen, so würden damit die chinesischen Verwicklungen sofort eine ganz andere Bedeutung erhalten. Diese schwerste Verletzung des Völkerrechts, dessen Einhaltung man bei nichteuropäischen Völkern allerdings nicht voraussetzen darf, würde die europäischen Mächte zwingen, mit der Aufbietung aller Macht Genugthuung für die erlittene Unbill einzufordern. Doch eigentlich ist ja die Sache schon an das Aeüßerste gerathen. Der Krieg zwischen China und den europäischen Mächten ist bereits im Gange.“⁵⁴³

Andererseits wird in den Einzelnachrichten zum Tag den Meldungen zur Erstürmung der Legationen ein hoher Grad an Wahrscheinlichkeit zugesprochen.⁵⁴⁴ Hier zeigt sich einerseits eine Replik der in reaktionären politischen Kreisen verbreitete Annahme, China würde als ‚unzivilisierte Nation‘ außerhalb des Völkerrechts stehen und zum anderen Elemente einer indirekten Legitimation von Strafmaßnahmen im Falle der militärischen Einnahme des Legationsviertels durch die Aufständischen und die chinesische Armee. Mit der Falschnachricht von der Ermordung der Europäer*innen verschärfte sich auch in der österreichischen Sozialdemokratie somit deutlich die Haltung zu den chinesischen Aufständischen. Und es zeigten sich auch Facetten einer Billigung einer, zumindest beschränkten, Militäroperation, wobei die AZ zu diesem Zeitpunkt die weitere Entsendung von Truppen als bloßen Racheakt verstand, der weitere europäische Todesopfer im Interesse der Großindustrie hervorbringen würde, wodurch sie sich insgesamt weiter kritisch zur Intervention positionierte.⁵⁴⁵ Moralisierend und kalmierend wird nachblickend im Sinne der Intervention die Frage aufgeworfen:

⁵⁴¹ Yixu Lü, Germany's war in China: Media coverage and political myth, In: German Life and Letters, Bd. 61, Nr. 2, (April 2008), 202-214

⁵⁴² Arbeiter-Zeitung, 18. Juni 1900, 2

⁵⁴³ Arbeiter-Zeitung, 19. Juni 1900, 2

⁵⁴⁴ Ebd., 2

⁵⁴⁵ So sei etwa „Seymours Zug ein nothwendiger, von allen gebilligter, nur leider ein vergeblicher Versuch“ gewesen die Eingeschlossenen in Beijing zu befreien. (Vgl. Arbeiter-Zeitung, 17. Juli 1900, 1)

„Welches Recht haben wir Europäer, unsere staatsrechtlichen und moralischen Auffassungen auf die uns völlig fremde, seit Jahrtausenden nach eigenen Gesetzen lebende chinesische Welt zu übertragen?“⁵⁴⁶

Mit 21. Juni verstärkten sich schließlich die Meldungen, dass die Europäer*innen nicht tot seien, wobei jedoch die Falschmeldung verbreitet wird, dass Seymours Vorstoß nach Beijing geglückt sei, welcher wiederum selbst wenige Tage als gescheitert zurückgewiesen wird.⁵⁴⁷

Die Einschätzungen der Bedingungen in China selbst seien auch am Beispiel eines Artikels aus der AZ gezeigt. Nach einem längeren Hin und Her zur Situation in Beijing wurde Anfang Juli folgende Position bezogen, welche sich schon zuvor in ausländischen bürgerlichen Zeitungen fand.

„Man kann, fast mit Gewissheit annehmen, daß bereits alle Europäer in Peking in die Gewalt der Chinesen gefallen und ermordet sind. [...] Die Kommandanten der internationalen Truppen erklären es für unmöglich, mit den augenblicklich verfügbaren Streitkräften nach Peking vorzurücken. Ja, sie haben nicht einmal die Zuversicht, Tientsin halten zu können.“⁵⁴⁸

Am 9. Juli werden die vorhingehenden Meldungen jedoch wieder als „unverbürgt“ und aus „unzuverlässigen Quellen“ stammend zurückgewiesen und der Faktor weiter auf Ungewissheit gelegt.⁵⁴⁹ Bereits am 16. Juli wurde aber die unzweifelhafte Ermordung der Fremden in Beijing wieder auf der Titelseite bestätigt.⁵⁵⁰

Vor allem in der AZ verschärft sich nach den Falschmeldungen zum vermeintlichen Massaker an den Ausländer*innen der Tonfall deutlich hin zur indirekten Legitimierung von Strafmaßnahmen. Die betreffenden Artikel sind von einem hohen Maß an Empörung und Wut über die Ereignisse gekennzeichnet und markieren durchaus einen Bruch der Berichterstattung.

„Nun sind sie alle ermordet, nein, hingeschlachtet, von bestialischer Grausamkeit zu Tode gequält. Wer mag die Leiden dieser Unseligen schildern? [...] Kein Kampf war's, sondern ein thierisches, scheußliches Mordgemetzel, wo sich Grausamkeit und teuflische Menschenquälerei in allen Formen der Bestialität austobten und tückische Mordgier an den Folterqualen der Besiegten ergötzte. Wenn wir auch nichts Näheres über die Vorgänge wissen und Wahrheit gewiß auch nie erfahren werden, so sagt die einfache Erwägung der Umstände, daß es sich hier nicht um Kampf, sondern um feigen Mord handelt.“⁵⁵¹ In Beijing würden dabei tausende Europäer*innen „gegen eine entmenschte blutdürstige Horde den schrecklichen Verzweigungskampf ums nackte Leben“ führen.⁵⁵²

⁵⁴⁶ Ebd., 1

⁵⁴⁷ Arbeiter-Zeitung, 21. Juni 1900, 3 u. Arbeiter-Zeitung, 25. Juni 1900, 1

⁵⁴⁸ Arbeiter-Zeitung, 5. Juli 1900, 1

⁵⁴⁹ Arbeiter-Zeitung, 9. Juli 1900, 1

⁵⁵⁰ Arbeiter-Zeitung, 16. Juli 1900, 1

⁵⁵¹ Arbeiter-Zeitung, 17. Juli 1900, 1f

⁵⁵² Ebd., 1

Anderslautende Meldungen, die vom Überleben der Europäer*innen in Beijing berichten wurden am 19. Juli als „lächerlich wirkendes Trugspiel“ abgetan.⁵⁵³ Am 23. Juli wird auf Basis von in britischen und deutschen Zeitungen erhobenen Zweifel auch in der AZ der Tod aller Gesandten in Frage gestellt.⁵⁵⁴ Nachdem sich bereits am Vortag in den Kurzmeldungen die Hinweise verdichteten, dass die Ausländer*innen in Beijing noch leben würden. Gleichzeitig folgten aber bis zum 28. Juli weitere Relativierungen zur Plausibilität, wobei am 25. Juli jedoch schließlich die Meinung vertreten wurde, dass das Schicksal dieser Menschen eigentlich ungewiss ist.⁵⁵⁵ Mit der Nummer vom 31. desselben Monats setzte ein Verständnis ein, die Gesandten seien am Leben und würden als Geiseln benutzt.⁵⁵⁶ Erst am Folgetag konnte sich die AZ auf Basis eines Telegramms von Claude MacDonald zu der Einschätzung hinreißen: „Die Gesandtschaften in Peking halten sich noch, daran kann kein Zweifel mehr sein.“⁵⁵⁷

Die Gemengelage um widersprüchliche Meldungen, Spekulation und Unwissenheit spiegelt auch das in diesem Krieg vorherrschende „journalistische Spannungsverhältnis zwischen Information und Narrativ“ wieder, von welchem auch die sozialdemokratischen Medien erfasst wurde.⁵⁵⁸ Obwohl in der Nummer vom 7. Juli vermeintliche Passagen chinesischer Gräueltaten an den Ausländer*innen im Legationsviertel abgedruckt wurden, werden sie jedoch als unbürgertlich gekennzeichnet, nachdem sich zuvor bereits im Juni ein kritischer Vermerk auf die Sensationsberichterstattung britischer Zeitungen findet.⁵⁵⁹ Was einen vermeintlich bevorstehenden Sieg der chinesischen Truppen in Tianjin anbelangt, wurde ein Schreckensszenario gezeichnet, wobei postuliert wurde, dass das Niedermetzeln von Menschen „chinesische[r] Kriegsbrauch“ sei.⁵⁶⁰

Nichtsdestotrotz verzichtet die sozialdemokratische Presse verglichen, mit der Medialisierung des Konflikts durch bürgerliche Presse und Boulevard, weitestgehend auf die dort herrschende Sensationshascherei und dem Prozess des sich Übertrumpfens in Horrorerzählungen. Sie steht damit auch teilweise abseits der zeitgenössischen Narrative und bildet trotz verschiedentlicher Widersprüche, auf deren potentielle Gründe später eingegangen wird, einen Gegenpol in der

⁵⁵³ Arbeiter-Zeitung, 19. Juli 1900, 2

⁵⁵⁴ Arbeiter-Zeitung, 23. Juli 1900, 1

⁵⁵⁵ Arbeiter-Zeitung, 25. Juli 1900, 3

⁵⁵⁶ Arbeiter-Zeitung, 31. Juli 1900, 2

⁵⁵⁷ Arbeiter-Zeitung, 1. August 1900, 3

⁵⁵⁸ Yixu, Germany's war in China, 205

⁵⁵⁹ Arbeiter-Zeitung, 7. Juli 1900, 3

Arbeiter-Zeitung, 17. Juni 1900, 3

⁵⁶⁰ Arbeiter-Zeitung, 25. Juni 1900, 1

medialen Wahrnehmung Europas. Vergleichsweise selten wird in beiden Zeitungen Bezug zur China-Debatte in der nicht-sozialdemokratischen Presse genommen. Eine Ausnahme bildet die bereits erwähnte Debatte um die weitere Entsendung von k. u. k. Truppen sowie dem Hinweis zum Auszug des Stenner-Berichts über die Erstürmung der Dagou-Forts in der Wiener Abendpost.⁵⁶¹

Das unklare Lagebild in den europäischen Hauptstädten wurde durch mehrere Faktoren hervorgerufen. Mit dem Kappen der Telegraphenverbindung zwischen Beijing und Tianjin und dem Eintreten eines militärischen Belagerungszustands des Gesandtschaftsviertels blieben europäische Nachrichten aus der Hauptstadt vollkommen aus. Auch Meldungen über den militärischen Verlauf ergingen nur zeitverzögert. Da zu dieser Zeit die Kommandogewalt im Wesentlichen in Händen der Admiralskonferenz lag, war die Notwendigkeit einer raschen Verbindung zur politischen Führung in den Heimatländern zunächst auch nur bedingt gegeben. Zudem verbreiteten sich viele Gerüchte und Falschnachrichten aufgrund der raschen Ausbreitung der Yihetuan. So gingen auch viele internationale Korrespondent*innen, die sich mehrheitlich in südchinesischen Küstenstädten aufhielten, vom unbegründeten Verdacht aus, ihre Position wäre gegenüber den Aufständischen weitaus volatiler als sich in der Realität darstellte.⁵⁶²

Interessant ist auch die Tatsache, dass mit der späteren Berichtigung der Meldungen zwar eine Diffamie britischer Zeitungsquellen einsetzt, aber keine Selbstkritik über die publizierten Artikel und Meldungen vorgenommen wurde. Vielmehr wird in der AZ die Schuld teilweise chinesischen Mandarinen zugeschoben, die die Befürchtungen genährt hätten, die Exzesse der Yihetuan würden sich rasch auf dem chinesischen Festland ausdehnen.⁵⁶³ In der Kritik der britischen Quellen wurde zudem die Vermutung geäußert, dass es in britischem Interesse liegen würde, die Lage, besonders jene in den südlichen Provinzen, schlechter darzustellen als sie in Wirklichkeit sei.⁵⁶⁴ In der AZ entfaltete sich wiederum ein gegenteiliger Effekt und es wurden für kurze Zeit beinahe alle britischen Berichte angezweifelt. Im Leitartikel „Die gerechten Europäer“ vom 17. August wird etwa davon ausgegangen, dass die britischen Agen-

⁵⁶¹ Arbeiter-Zeitung, 14. August 1900, 4

⁵⁶² So wurden andere Gruppen, wie die im Grenzraum zu Vietnam agierenden sogenannten Schwarzflaggen (黑旗軍 - *Hēiqí Jūn*), mit dem Vorstoß der Yihetuan gleichgesetzt.

⁵⁶³ Arbeiter-Zeitung, 29. Juli 1900, 2

⁵⁶⁴ Arbeiter-Zeitung, 7. August 1900, 2

Später geht die AZ zudem davon aus, dass es sich bei den Meldungen über weitere Unruhen, etwa durch die sogenannten Schwarzflaggen um Propaganda zur weiteren Legitimation des Konflikts handelt. (Vgl. Arbeiter-Zeitung, 30. August 1900, 3)

turmeldungen zum Einmarsch der Alliierten in Beijing erfunden seien.⁵⁶⁵ Zuvor war auch schon darüber spekuliert worden, dass Informationen zur korrekten Berichterstattung vorenthalten worden waren.⁵⁶⁶

Anfang August klärt sich zwar die Informationslage mehr und mehr auf und es lassen sich die tatsächlichen Ereignisse in China besser nachvollziehen, dennoch finden sich in den Artikeln und Meldungen auch noch mehrere Falschnachrichten, wie etwa über eine vermeintliche Palastrevolte und Morde am Kaiserhof oder dem angeblichen Selbstmord von Li Hongzhang. Erst mit dem Eintreffen der Depeschen der Eingeschlossenen in den europäischen Nachrichtenhäusern, unter anderem auch der von Rosthorn, welche in der AZ auch in Teilen abgedruckt wurde, und der Auflistung der österreichischen Verluste, werden die letzten Zweifel von der Massakrierung der Europäer*innen und hohen Truppenverlusten beseitigt.⁵⁶⁷

Wenngleich auch der Ton der Berichterstattung nie zur vollen Zustimmung der Intervention wechselt, so scheint die militärische Beendigung des Belagerungszustand des Legationsviertels in Beijing auch nach der schrittweisen Aufklärung über die faktischen Ereignisse sehr wohl auch noch Mitte August als legitimes Ziel festgelegt zu sein:

„[D]ie in Peking eingeschlossenen Europäer haben Qualen zu erleiden gehabt, zu deren Ertragung echter Heldenmuth gehört. Wenn sie in Sicherheit sein werden, wird allen Menschen ein Stein vom Herzen fallen; die ganze Welt vereinigt sich in dem heißen Wunsch, daß sich ihre Rettung bald vollziehe und die tapfere Schar ungesäumt in sichere Obhut komme. Das Ziel des europäischen Kreuzzuges wäre dann erreicht, und die europäischen Truppen, die jetzt den Ozean kreuzen, könnten bald die Rückreise antreten. Es ist nicht anzunehmen, daß sich die chinesische Regierung weigern könnte, für die schändlichen Thaten, die in ihrem Namen, theilweise auch mit ihrem Einverständniß verübt worden sind, Genugthuung zu geben und Schadenersatz zu leisten. Dazu braucht es wahrlich keiner neuen Armada, nicht der gewaltigen Truppenmassen, die heute von Europa nach Asien geworfen werden.“⁵⁶⁸

Nichtsdestotrotz änderte die AZ ab Mitte August 1900 wieder ihren Ton und legte ihren Schwerpunkt wieder hin zur allgemeinen Verurteilung der Intervention und umfassenderen Kapitalismuskritik. Die Unruhen würden als Vorwand für weitere Annexionen dienen und eine Abenteuerpolitik der Mächte befördern, die sich zu einem Pulverfass für die europäi-

⁵⁶⁵ Arbeiter-Zeitung, 17. August 1900, 1

⁵⁶⁶ Arbeiter-Zeitung, 4. Juli, 1900, 2

Als Quellen dienen hierbei hauptsächlich bürgerlich-konservative Zeitungen. Nur wenig bis keine Meldungen stammen etwa vom liberalen Guardian oder sozialistischen Zeitungen.

⁵⁶⁷ Arbeiter-Zeitung, 10. August 1900, 3

⁵⁶⁸ Arbeiter-Zeitung, 17. August 1900, 1

schen Kolonialambitionen entwickeln. Es wurde auch die Warnung geäußert, dass zur Wahrung dieser Interessen weitere Soldaten nach China geschickt werden müssten.⁵⁶⁹

In der Bewertung der Yihetuan als antikolonialer Widerstandsbewegung, wenn auch unter Führung des kaiserlichen Hofes, durch die österreichische Sozialdemokratie manifestiert sich auch ein politischer Linienkampf.⁵⁷⁰ Die relative Fülle an Artikeln und Kurzmeldungen mit eher geringem Informationsgehalt bei einem gleichbleibenden geringen Ausmaß an politischer Kommentierung und Zurückweisung von Gerüchten, lassen die Annahme von hohem Interesse von Partei und Leser*innenschaft bei unterschiedlichen Positionierungen zu. So ist auch der vorangehend erwähnte deutschnationale und Anschlussbefürworter Karl Leuthner jenem sozialdemokratischen Lager zuzurechnen, welches eine positive Grundhaltung zum vermeintlichen zivilisatorischen Aspekt des Kolonialismus einnahm.⁵⁷¹ Zwar kann sie für die SDAP dabei insgesamt als Ganzes nicht angenommen werden – so waren derartige Ansichten, international gesehen, in der sozialdemokratischen Bewegung keineswegs isoliert und wurden von Vertreter*innen aus Deutschland und Frankreich entschieden mitpropagiert. Im Zuge der Revisionismusdebatte der deutschen Sozialdemokratie vertrat etwa Eduard Bernstein 1896 in einem Artikel der *Neuen Zeit* die Haltung, dass Formen antikolonialen Widerstands die sich gegen die Einflüsse der ‚Zivilisation‘ stellen würden, nicht auf die Unterstützung der Sozialdemokratie zählen könnten, ja sogar ‚unterworfen‘ werden müssten.⁵⁷²

Interessanterweise wurden in der Berichterstattung des Arbeiterwille über die Ermordung aller Europäer*innen die Aufständischen nicht direkt verantwortlich gemacht, sondern die Linie der Systemkritik am imperialistischen Kapitalismus und an der kolonialen Aggression fortgesetzt.⁵⁷³ Neben der Imperialismuskritik tritt im Arbeiterwille auch die Missionskritik deutlicher zutage als in der Arbeiter-Zeitung. So wurden Missionare als der „hauptsächlich[e]

⁵⁶⁹ Ebd., 1 u. Arbeiter-Zeitung, 19. August 1900, 1

⁵⁷⁰ Dieser Kampf zweier verschiedener Linien in der kolonialen Frage der SDAP manifestiert sich einerseits in den verschiedenen Positionierungen der einzelnen Passagen, die sich mit den Yihetuan auseinandersetzen und andererseits in klaren Determinierungen wie beispielsweise: „Es gibt freilich Leute in Europa, denen der Boxeraufstand wieder sympathisch ist. Sie kämpfen ja für die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes. Nur leider schlachten sie dabei Weiber und Kinder hin und foltern unzählige chinesische Christen zu Tode. Wem das die Sympathie nicht raubt, der rege sich doch gefälligst auch über die Greuel des finsternen Mittelalters nicht auf und segne die Bartholomäusnacht und den Schwedentrunk.“ (Arbeiter-Zeitung, 17. Juli 1900, 1)

⁵⁷¹ Maren Seliger, Leuthner, Karl In: Neue Deutsche Biographie 14 (Berlin 1985), 383f

⁵⁷² Brendan McGeever, Satnam Virdee, Antisemitism and socialist strategy in Europe, 1880–1917: an introduction, In: Patterns of Prejudice, Bd. 51, Nr. 3-4, (2017), 228f

Ab Ende der 1890er Jahre zeigen sich auch in der SDAP Anzeichen für eine Entwicklung hin zum sozialdemokratischen Reformismus, wobei die Arbeiter-Zeitung einen wichtigen Bestandteil einer Verselbstständigung des Parteiapparats einnimmt. Mit dem Wiener Parteitag von 1901 kommt es schließlich zu einer teilweisen Revision des Haifelder Programms und Übergang zum sogenannten ‚Austromarxismus‘.

⁵⁷³ Arbeiterwille, 19. Juli 1900, 1

Anlass“ des Ausbruchs der Unruhen bezeichnet.⁵⁷⁴ In einem späteren Artikel findet sich auch ein Vergleich zwischen der durch die Missionspolitik hervorgerufene chinesische Xenophobie und dem in Europa verbreiteten Antisemitismus.⁵⁷⁵ Auch die AZ benennt Missionare und Handel als externe Faktoren für die Entwicklung hin zum Aufstand.

Trotz der grundsätzlich doch eher negativen Bewertung der Yihetuan als Bewegung seitens der SDAP wird in der Berichterstattung breiten Raum für Kritik am kapitalistischen System gegeben. Von einem antikolonialen Verständnis ausgehend, wurde die geplante Zerstörung der staatlichen Integrität und dem Aufzwingen europäischer Lebensverhältnisse und der ökonomischen Transformation kritisiert, wobei zu letzterer China, anders als Japan, gewaltsam gezwungen worden wäre um einen Absatzmarkt zu schaffen. Trotz der vor allem in den Leitartikeln der AZ vorherrschenden marxistischen Kolonialkritik zeigen sich in diesen auch Aspekte eines eurozentristischen Zivilisationsverständnisses.⁵⁷⁶ In der politischen Gesamtbewertung wurde die Meinung vertreten, dass die europäischen Mächte mit einer Volksbewegung unter der Leitung der Qing-Regierung konfrontiert seien, es sich aber auch um einen Krieg zwischen verschiedenen Staaten handelte. Ziel der militärischen Intervention sei nicht nur die bloße Rettung der Gesandtschaften, sondern die Errichtung einer neuen Ordnung im Land gewesen, um den Handelsverkehr wiederherzustellen, was ein erhöhtes Truppenaufgebot erfordern würde. Es wurde ein späteres Besatzungsregime mitsamt der antizipierten kolonialen Aufteilung Chinas erwartet.

„Wohl hat der Aufstand gezeigt, auf welch schwachen Füßen diese ‚Eroberungen‘ stehen, mit wie viel Gefahren diese brutalen Eingriffe in das Gefüge eines so urkonservativen Staates, wie es China ist, verbunden sind, wie groß die Opfer, die diese ‚Weltpolitik‘ von Europa heischt. Aber der Kapitalismus ist nicht zu belehren noch zu bessern; ihm ist die Gier nach Profit immanent und er macht sich nichts daraus, daß er über Meere von Blut, über Berge von Leichen schreiten muß, um zu seinem Vortheil zu gelangen. Es wird den verbündeten Truppen leichter gelingen, die Fremden aus den Händen der Chinesen zu retten, als es möglich sein wird, Europa vor der Skrupellosigkeit seiner Boxer zu bewahren.“⁵⁷⁷

Im Feuilleton-Artikel mit dem Titel „Die weiße Gefahr“ wurden Spekulationen über einen langwierigen und blutigen Krieg zwischen China und Europa aufgrund der Unterlegenheit

⁵⁷⁴ Arbeiterwille, 28. Juni, 2

⁵⁷⁵ Arbeiterwille, 23. August, 2

⁵⁷⁶ So wird etwa kolonialpolitisch zwischen China, Amerika, Afrika und Australien unterschieden, wo sehr wohl ein „jungfräulicher Boden“ bestehen würde und europäische Auswander*innen sich eine Grundlage einer „zukunftsreiche[n] Kulturentwicklung“ aufgebaut hätten. (Vgl. Arbeiter-Zeitung, 19. Juni 1900, 1)

⁵⁷⁷ Arbeiter-Zeitung, 17. August 1900, 1

Chinas zurückgewiesen. Unausweichlich sei in Folge davon eine weitere koloniale Aufteilung, was wiederum auf Europa rückwirken würde.⁵⁷⁸

„Unsere geheime Angst vor einem Losbrechen der gelben Gefahr ist im tiefsten Grund nicht die Angst vor der gelben, sondern vor der weißen Barbarei, deren sich die zivilisierten Nationen gegenüber China schuldig gemacht und die vergiftend in die chinesische Volkseele eingedrungen ist, um sich eines Tages elementar auf uns selbst zurückzuwenden.“⁵⁷⁹

Am Sonntag, dem 1. Juli erschien nochmals ein Artikel mit starker antiimperialistischer Ausrichtung, der auf die stattfindenden antikolonialen Kämpfe in China, auf den Philippinen und Afrika Bezug nahm.⁵⁸⁰ Auch der Feuilleton des Tages beschäftigte sich mit der chinesischen Rebellion in ihrer geschichtlichen Betrachtung und deren sozioökonomischen und historischen Ursprüngen.⁵⁸¹

Zentral bleibt das Verständnis, dass die Unruhen den imperialistischen Staaten als Vorwand zu weiteren Annexionen dienen würden. Weiters würde sich China als ein Pulverfass für die europäischen Kolonialambitionen erweisen. Obwohl kein direkter Bezug zur weiteren Entsendung von österreichisch-ungarischen Truppen hergestellt wurde, sondern hier die deutschen Verlegungen im Zentrum stehen, ist dies durchaus auch als Warnung seitens der Autor*innen zu verstehen.

Wie bereits erwähnt, erwartete die SDAP eine weitere Intensivierung der Truppen sowie einen insgesamt länger andauernden Konflikt. Diese Erwartungshaltung sowie die stückweise eintreffenden Richtigstellungen vorangehender Meldungen, führte ab der zweiten Augushälfte zu einer klareren und kritischeren Einschätzung der politisch-ökonomischen Gesamtlage.

„Was jetzt nachfolgt, das ist reine Abenteuerpolitik; eine Politik, die die Greuel der Chinesen zum Vorwand nimmt, um selbst Greuel zu verbrechen. Das es in China keine Kraft gibt, die sich den mit dem modernsten Tödtungswerkzeugen ausgestatteten ‚Pionieren‘ Europas wirksam entgegenstellen könnte, ist sicher; die Furcht der Pekingener Machthaber bezeugt es drastisch. Es wird also nicht schwer sein, von China ‚Genugthuung‘ in ungemessenster Weise zu erhalten; man wird pachten, rauben und brandschatzen können, so viel man beliebt. [...] Alles Reden von ‚Kultur‘ und ‚Fortschritt‘ – was haben diese Worte, auf ostasiatische Verhältnisse angewendet, für Sinn – dient nur zur Bemäntelung und Verbrämung der kapitalistischen Gewinn gier, die in dem reichbevölkerten Land des Ostens einen neuen Absatzmarkt sieht.“⁵⁸²

Als ein sozialdemokratisches Gegenmodell zum alliierten Besatzungsregime sollen statt auf eine Zunahme der Besatzungstruppen, welche nur die Rolle Chinas im europäischen Koloni-

⁵⁷⁸ Arbeiter-Zeitung, 26. Juni 1900, 1

⁵⁷⁹ Ebd., 1

⁵⁸⁰ „Im Namen der Kultur, der Zivilisation und womöglich des Rechts stürzte man über Buren, Chinesen und Philippiner.“ (Arbeiter-Zeitung, 1. Juli 1900, 1)

⁵⁸¹ Ebd., 1f

⁵⁸² Arbeiter-Zeitung, 19. August 1900, 1

alsystem weiter hinabdrückt, vielmehr die nationalen und demokratischen Kräfte gestärkt werden:

„Wenn in China halbwegs Ordnung werden soll, so muß die chinesische Regierung gekräftigt und gestärkt werden, denn je schwächer sie ist, desto unfähiger wird sie zur Einhaltung der Friedensverbindungen sein, desto leichter wäre sie den fremdenfeindlichen Einflüssen zugänglich, die in China nie verschwinden werden. Jede Reformbewegung in China muß, wenn sie überhaupt Aussicht auf Erfolg haben soll, eine nationale, eine von Chinesen begonnene und geleitete sein; in dem Vorgehen der europäischen Mächte während der letzten Jahre war ja das der Rechenfehler, daß sie das Ansehen der chinesischen Dynastie absichtlich herabgedrückt, ihre Regierung überflüssigerweise gedemüthigt hatten. Es wäre daher ganz falsch, wenn die Mächte jetzt in China eine auf den Effekt für Hurrahpatrioten zugeschnittene Rachepolitik beginnen wollten. Nirgends thut kühle Besonnenheit so noth als gegenüber einem Lande, das in der Folge seiner Größe weder beherrscht noch unterjocht werden kann.“⁵⁸³

Obwohl seitens der Sozialdemokratie Österreich-Ungarns die Vorstellung eines Regimewechsels mittels äußeren Anstoßes zurückgewiesen wurde, lag sehr wohl die Erkenntnis vor, dass durch die Qing-Regierung selbst wohl keine gesellschaftliche Erneuerung machbar sei. Vielmehr wurde die Forderung postuliert, dass Reformen Produkt der chinesischen Gesellschaft sein müssen, wobei seitens der AZ auch der Versuch unternommen wurde, die Niederschlagung der Reformbewegung von 1898 in den Aufstand hineinzuprojizieren – eine Annahme, welche durch die Geschichtswissenschaft weitgehend widerlegt werden konnte.

Die Beantwortung der Frage inwieweit sich AZ und AW zum österreichisch-ungarischen Vorgehen positionierte ist, wie wir bereits gesehen haben, durchaus komplex und berührt auch die unterschiedlichen Facetten der politischen Widersprüche innerhalb der deutschsprachigen Sozialdemokratie der Zeit. Trotz der verschiedenen Faktoren, die gegen eine intensive kritische Auseinandersetzung mit der k. u. k. Beteiligung am Kolonialkrieg gegen China sprechen, wäre es falsch zu behaupten die SDAP hätte keinerlei Kritik daran geäußert. Als Kritikpunkte der Ablehnung lassen sich dabei einerseits die Kategorie von Kosten und Nutzen der Intervention sowie die Frage von Existenz beziehungsweise Fehlen ökonomischer wie politischer Interessen Österreich-Ungarns in China ausmachen. Die Übertragung antikapitalistischer und antiimperialistischer Vorstellungen auf die Beteiligung an der Militärintervention spiegelt zudem eine indirekte Kritik wieder, allerdings fehlt eine direkte Verbindung von allgemeiner Kritik zu konkreten Verantwortlichen innerhalb des Herrschafts- und Militärappa-

⁵⁸³ Arbeiter-Zeitung, 1. September 1900, 1

rats der Habsburgermonarchie. Auch Aufrufe von aktivem oder passivem Widerstand lassen sich nicht finden. Über die Gründe hierzu wurde bereits vorher in diesem Kapitel spekuliert. Einer der wenigen Artikel der AZ, in der die Interessen der Doppelmonarchie thematisiert und versucht wurde deren Hintergründe zu beleuchten, stammt vom Sonntag dem 15. Juli. In „Bleibe im Lande...“ wurden Positionen der bürgerlichen Presse kritisiert, die forderten, dass alle Großstaaten, auch Österreich-Ungarn, die Truppenkontingente entsenden, einen Anspruch auf Konzessionen in China hätten. Die Position der AZ war dabei jene, dass die Seeinteressen und das gegenwärtige Niveau der Flotte diese Haltung nicht rechtfertigen. Eine k. u. k. Kolonialpolitik sei wegen der vergleichsweise geringen ökonomischen Interessen von vermeintlich nur vier Handelsfirmen in China nicht möglich und die Entsendung von Schiffen der Kriegsmarine eine Verschwendung.⁵⁸⁴ Die Landungstruppen und die potentiellen Verluste stünden in keiner Relation zum möglichen Nutzen. Auch der erwartete internationale Einfluss und Prestigegewinn für Österreich-Ungarn würde sich als gering entpuppen.

„Wir werden diesmal wahrscheinlich durch sinn- und zweckloses Opfern von Menschenleben und Geld den Spott der Welt nicht herausfordern. Aber wir danken das wahrlich nicht der Weisheit unseres Leiters der auswärtigen Angelegenheiten [Gołuchowski Anm.]. Es gibt untrügliche Anzeichen dafür, daß er versucht hat, die Aussendung eines ‚Expeditionskorps‘ nach China in Szene zu setzen. An dem Widerstand der Ungarn ist der Plan des großen Staatsmannes gescheitert. Die Ungarn, die überhaupt keine überseeischen Interessen haben, wollen nichts fördern, was im besten Falle nur dem Vortheil Oesterreichs dienen könnte. So bewahrt uns die gehässige Eifersucht unserer geliebten Bundesbrüder, die uns so oft schon die schwersten Wunden geschlagen hat, diesmal vor einem verhängnisvollen Fehler und schweren Schaden.“⁵⁸⁵

Neben der finanziellen Belastung für den Staatshaushalt wurden auch die sinnlosen und gefährlichen Forderungen nach einer weltmachtspolitischen Repräsentation Österreich-Ungarns kritisiert.⁵⁸⁶ Es wurde vertreten, dass das Land und sein Kontingent bei der Intervention in China überhaupt mehr einen Störfaktor beim deutsch-britischen Vorgehen in China darstellen würde.⁵⁸⁷

⁵⁸⁴ „Das heißt unsere Handelsbeziehungen zu China sind so geringfügig, daß schon die Entsendung von drei Kriegsschiffen als Verschwendung erscheinen muß.“ (Arbeiter-Zeitung, 15. Juli 1900, 2)

Die AZ positionierte sich auch gegen die Inbesitznahme des k. u. k. Pachtgebiets in Tianjin dessen geringe Größe Anstoß zur Lächerlichkeit bot (Arbeiter-Zeitung, 16. Februar 1901, 4). Weiters wurde auch in der Frage des Settlements in Tianjin auf eine Interpellation Kossuths und der Antwort des Ministerpräsidenten Szell Bezug genommen. Letzterer brachte die Inbesitznahme des Gebietsstreifens damit in Verbindung, dass es in China „Brauch“ wäre bei Schaffung eines Konsulats in einem Vertragshafen auch ein Settlement zu errichten. Szell meinte weiter: „Es geht nicht an, daß unsere Monarchie gar nichts habe, wo andere Staaten über so große Territorien verfügen“ (Nach: Arbeiter-Zeitung, 19. Mai 1901, 4).

⁵⁸⁵ Arbeiter-Zeitung, 15. Juli 1900, 2

⁵⁸⁶ Arbeiter-Zeitung, 27. Juli 1900, 1

⁵⁸⁷ Arbeiter-Zeitung, 18. Oktober 1900, 4

Die Berichterstattung über das militärische Vorgehen der Donaumonarchie im engeren Sinn beschränkte sich ausschließlich auf Kurzmeldungen. Die Verluste des österreichisch-ungarischen Detachements wurden, sofern diese bekannt waren, wie etwa der Tod von Josef Deste, nicht kommentiert vermeldet.⁵⁸⁸ Was die Bewertung der Gesamtverluste anbelangt, so würden diese von der „tapferen Haltung“ der Matrosen zeugen.⁵⁸⁹

Hier lässt sich anmerken, dass seitens der Sozialdemokratie wohl mit dem Entsatz der Belagerten eine Art Abschluss der militärischen Gesamthandlungen assoziiert wird und gleichzeitig, insbesondere nach dem Ausbleiben größerer Widerstandsaktionen durch die Chines*innen, die Besatzung und die Friedensverhandlungen nicht mehr in einem militärischen Vorgehen eingeordnet werden.

Größere Unterschiede in der Berichterstattung zum militärischen Vorgehen lassen sich in beiden Zeitungen nicht erkennen. Der AW veröffentlicht in der Regel dieselben Meldungen im gleichen Wortlaut. Konkret bekannt gewordene Militäraktionen wurde nur in Ausnahmefällen größerer Raum gegeben. So wird die österreichisch-ungarische Beteiligung am Angriff auf die Militärschule von Tianjin erwähnt, wobei größeren Rahmen und auch verhaltene Kritik die Tatsache einnahm, dass der chinesische Kommandeur selbiger in den 1880er Jahren beim 84. österreichischen Infanterieregiment ausgebildet wurde.⁵⁹⁰

Die Matrosen der k. u. k Marine sowie die operative Militärführung werden in der Berichterstattung, im Unterschied zu den übrigen Mächten, nicht negativ dargestellt. Gelegentlich scheint hierbei sogar ein leichter Heldenmythos durchzuklingen. Auch das Montecuccoli-Eskader wurde als „größte maritime Machtentfaltung Österreich-Ungarns in Asien“ umschrieben.⁵⁹¹ Ferner wurde auch Empathie für die Entbehrungen der Expeditionstruppen geäußert und die Nachschubproblematik aufgeführt oder eine französische Depesche zitiert, die vom Heroismus der österreichisch-ungarischen Truppen spricht.⁵⁹² In den Vordergrund gerückt zu sein scheint auch die Verbreitung der Erzählung, dass ein Österreicher verantwortlich für die Zerstörung des Pulvermagazins bei der Eroberung der Dagou-Forts gewesen sei.⁵⁹³

⁵⁸⁸ Arbeiter-Zeitung, 1. Juli 1900, 3

⁵⁸⁹ Arbeiter-Zeitung, 10. August 1900, 3

„Die Verluste des nur 35 Mann starken österreichisch-ungarischen Detachements in Peking – ein Stabsoffizier, drei Mann todt, ein Seekadet und zwei Mann schwer verwundet – zeugen von der tapferen Haltung der kleinen Schaar, die gerade ein Fünftheil ihres Standes verloren hatte.“ (Ebd., 3)

⁵⁹⁰ Arbeiter-Zeitung, 25. Juni 1900, 1

⁵⁹¹ Arbeiter-Zeitung, 30. August 1900, 3

⁵⁹² Arbeiter-Zeitung, 25. Juli 1900, 3

Arbeiter-Zeitung, 13. August 1900, 3

⁵⁹³ Arbeiter-Zeitung, 2. August 1900, 3

Exemplarisch zeigt sich eine fehlende Quellenkritik im Umgang mit militärischen Quellen zum österreichisch-ungarischen Kontingent, was sich auch im Umgang mit dem Brief Linien-schiffsleutnant Winterhalders ausdrückt:

„Da der Gesamtverlust des Detachements 13 Tote und Verwundete beträgt, hat fast die Hälfte der kleinen Truppe mit ihrem Blut ihre Pflichttreue besiegelt. Der vom Lieutenant Winterhalder abgesendete Brief, konstatiert auch, daß die österreichisch-ungarischen Seeoffiziere bei zunehmender Gefahr, als die Erhaltung der Gesandtschaft und des Detachements zweifelhaft schien, die sogenannte ‚Taktik‘, das Signalebuch unserer Kriegsmarine verbrannten, um es nicht in fremde Hände gerathen zu lassen. Der Brief Winterhalders ist selbstverständlich durch die Ereignisse überholt, aber er bietet die ersten zuverlässigen Nachrichten über die Vorgänge vor der Entsetzung.“⁵⁹⁴

Trotz der eher positiven Einstellung zu den Mannschaften in China und dem tendenziellen Verständnis einer zumindest begrenzten Intervention zur Absicherung des Legationsviertels wurde Unverständnis gegenüber einer aufkommenden Kriegsrhetorik in der Gesellschaft geübt, da die kapitalistische Weltmachtspolitik erst überhaupt zur Krise in China geführt habe und kriegesglüsterne Kräfte die getöteten Österreicher vielmehr als Vorwand für eine Intervention und koloniale Landnahme benutzen würden.

„Die wahnsinnige Politik des räuberischen Kapitalismus hat die chinesischen Greuel geboren und die furchtbarste Gefahr für unsere Kultur hervorgerufen. Heute gilt es, die Welt durch energische und besonnene Maßnahmen vor dieser Gefahr zu schützen. Unsere Weisen aber rathen uns zu dieser Politik [die der kolonialen Expansion Anm.], die für das kapitallose Oesterreich immer sinnlos gewesen wäre, gerade jetzt, da sie sich in ihrer Gefährlichkeit gezeigt hat.“⁵⁹⁵

Auch der Leitartikel vom Tage des 21. Juli mit dem Titel „Die österreichischen Kriegsfanatiker“ äußert Kritik an der Berichterstattung und den Rachefantasien prodeutscher und völkischer Medien. Ferner wird die Vorstellung von einem Regimewechsel kritisiert und die Annahme vertreten, dass die Kapitalinteressen auf ein zügiges Ende des Krieges hindeuten.⁵⁹⁶

Für die Partei scheint hier vor allem ein politisches Interesse vorgelegen zu haben über die Vorgänge in China Aufklärungsarbeit unter der Arbeiter*innenschaft zu leisten. Von Seiten der SDAP und parteinahen Vereinen gab es im Raum Wien diesbezüglich auch mehrere Abendvorträge, welche in der AZ beworben wurden und Georg Emmerling, späterer Wiener Gemeinderat und Vizebürgermeister, als Vortragender fungierte.⁵⁹⁷ Ein weiteres interessantes Ereignis bildet das Abhalten einer kleineren Demonstration aus christlich-sozialem Umfeld

⁵⁹⁴ Arbeiter-Zeitung, 19. August 1900, 2

⁵⁹⁵ Arbeiter-Zeitung, 21. Juli 1900, 1

⁵⁹⁶ Arbeiter-Zeitung, 21. Juli 1900, 1

⁵⁹⁷ Vgl. Arbeiter-Zeitung, 11. Juli 1900, 9 u. Arbeiter-Zeitung, 13. Juli 1900, 8

Ende Juli in Wien, welche die Entsendung weiterer Truppen nach China forderte. Von der AZ wurde diese in einer kurzen Meldung kritisiert.⁵⁹⁸

Trotz kleiner Kritik und der Wahrnehmung, dass sich auch in Österreich-Ungarn eine Kriegsbereitschaft entwickelte, stand die sozialdemokratische Presse auf dem Boden, dass vor allem der k. u. k. Dualismus und ein Desinteresse der ungarischen Reichshälfte den Staat vor einer ostasiatischen Abenteuerpolitik bewahren würde.⁵⁹⁹ Eine umfangreiche politische Auseinandersetzung mit der Funktion der Truppenentsendung nach China fand im Wesentlichen nicht statt. Eine Ausnahme bildet die Berichterstattung der AZ vom 13. Juni über die Interpellation des Abgeordneten Kossuth im ungarischen Reichstag an den Ministerpräsidenten Kálmán Széll, ungarischer Ministerpräsident 1899-1903, zur Rolle des k. u. k. Kontingents. Der Bericht bleibt dabei von Seiten der Redaktion oder des Autors unkommentiert.⁶⁰⁰ Die Antwort auf die Interpellation Kossuths, den Zweck der Truppenentsendung bei fehlendem politischem Interesse an China zu hinterfragen, wird schließlich sechs Tage später abgedruckt, wobei ebenfalls auf einen Kommentar verzichtet wurde. Széll, der in der Debatte um das k. u. k. Kolonialprojekt von 1899 noch seine Ablehnung dafür äußerte, brachte dabei zum Ausdruck, dass Österreich-Ungarn sich einer gemeinsamen Schutztruppe nicht entziehen könne und im Verein mit anderen Mächten zum Schutz der bedrohten Vertreter und Untertanen in China vorgehen würde. Was die ökonomischen Interessen Österreichs anbelangt meinte er:

„Daß wir gar keine Interessen in China haben, wie der Interpellant behauptete, kann man denn doch nicht sagen; denn in erster Reihe ist es unsere Pflicht, das Personal unserer Gesandtschaft und unserer Konsulate zu schützen, wie dies auch die anderen Staaten hinsichtlich der ihrigen thun. Es kann ferner nicht geleugnet werden, daß wir in China gewisse Handelsinteressen haben. Dies betone ich, ohne auch nur im mindesten der Annahme Nahrung geben zu wollen, als ob es sich um gewisse Pläne oder Aktionen handle; denn hievon ist keine Rede. Aber daß wir gewisse Handelsinteressen in China haben, ist zweifellos; wir führen konservierte Butter und Zucker in nicht ganz geringer Menge nach China ein. Diese Interessen zu wahren, ist die Pflicht jedes zivilisierten Staates. Wie sollen sie aber gewahrt werden können, wenn wir die Gesandten und Konsuln ohne Schutz gegen die Angriffe des dortigen Mobs lassen“⁶⁰¹.

Der Abdruck der Debatte zwischen Kossuth und Széll in der sozialdemokratischen Presse, die in der letzten Sitzung des ungarischen Reichstags vor der Sommerpause am 18. Juni ihren

⁵⁹⁸ Arbeiter-Zeitung, 22. Juli 1900, 8

⁵⁹⁹ Ebd., 2

⁶⁰⁰ Arbeiter-Zeitung, 13. Juni 1900, 11

⁶⁰¹ Arbeiter-Zeitung, 19. Juni 1900, 3

Höhepunkt erreichte, erfüllt hierbei eher dokumentarischen Charakter, da die Vorgänge im österreichischen Reichsrat nicht mehr behandelt werden konnten.

Am 10. August äußerte sich die AZ kritisch zur herrschenden Ordnung, nämlich in der Form, dass der erwartete langandauernde Krieg in China und der Weg Österreich-Ungarns aus der Misere durch die politische Ohnmacht und Untätigkeit, hervorgerufen durch die parlamentarische Sommerpause, entschieden verlängert würde.⁶⁰²

In diesem Zusammenhang fällt auch auf, dass sich in beiden Zeitungen innenpolitische Vergleiche zu hiesigen Vorgängen und Missständen wiederfinden. So wurden etwa die antichristlichen und antieuropäischen Pogrome wie folgt umschrieben: „In China ist es im Juli etwa so zugegangen, wie es in Böhmen zugeht, wenn man Sprachenverordnungen erlässt oder aufhebt. ... Aber bevor ein Soldat der mobilisierten Armeen China betreten hatte, waren die Chinesen davongelaufen, war die chinesische Armee von der Erde und aus den Telegrammen verschwunden.“⁶⁰³ Dabei reduziert sich diese Form der Kritik an den Verhältnissen keineswegs nur auf Österreich-Ungarn, wie die Polemik gegen die belgischen Überlegungen ein Expeditionskorps zu entsenden, während in Belgien selbst eine Tuberkuloseepidemie herrschte, zeigt.⁶⁰⁴

Nichtsdestotrotz bleiben diese Verweise auf das Inland gering. Die innenpolitische und parlamentarische Krise des Jahres 1900 wirkte über weite Strecken prägend für beide Zeitungen. Artikel der Rubrik Inland beschäftigen sich vielfach mit Wahlrechtsdebatten und der Obstruktion des Parlaments durch die Jungtschechen sowie mit dem Sprachenstreit und dem Nationalitätenkonflikt der späten Habsburgermonarchie. Vor allem der Wechsel des Fokus weg vom Kolonialkrieg in China respektive Südafrika hin zu den cisleithanischen Wahlen lässt sich politisch dadurch erklären, dass die SDAP mit Fallen der Ausnahmeverfügungen und des sogenannten Anarchistengesetzes im Jahre 1891 schon ab 1893 auch die Kampagne um ein allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht begann, welches im Zuge der anstehenden cisleithanischen Reichsratswahl von 1901 wieder an unmittelbarer Bedeutung für die Partei gewann.⁶⁰⁵

Wie bereits zuvor durchgeklungen, machte die Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Beteiligung Österreich-Ungarns am Krieg gegen China im Unterschied zur allgemeinen Be-

⁶⁰² Arbeiter-Zeitung, 10. August 1900, 1

⁶⁰³ Arbeiter-Zeitung, 1. September 1900, 1

⁶⁰⁴ Arbeiter-Zeitung, 11. August 1900, 3

⁶⁰⁵ Mit dem Brünner Nationalitätenprogramm von 1899 manövrierte sich die österreichische Sozialdemokratie bereits zuvor in eine politische Außenseiter*innenposition was die nationale Frage im Habsburgerreich anbelangt.

richterstattung nur einen geringen Bestandteil in der deutschsprachigen sozialdemokratischen Presse Österreich-Ungarns aus. Was den Beginn der Teilnahme der k. u. k. Marine in Form der SMS Zenta anbelangt, so berichtete die Arbeiterzeitung im Jänner 1900 über ihre Rolle als Stationsschiff in Ostasien und später auch über die Entsendung, das Anlanden und Eintreffen eines Detachements in Beijing, nachdem mit Monatswechsel Mai/Juni bereits zuvor über Verstärkungen verschiedener anderer Mächte berichtet wurde und die wiedergegebenen internationalen Agenturmeldungen zu den Unruhen signifikant anstiegen.⁶⁰⁶ Die Anlandung des österreichisch-ungarischen Detachements wurde kurz in Form einer „österreichisch-ungarische[n] Schutztruppe“ am 5. Juni via Reuters gemeldet, wobei keine ausgewiesene Kritik oder Bewertung daran erfolgt.⁶⁰⁷ An einigen Stellen lässt sich im späteren Verlauf sogar seitens der Autoren Kritik ausmachen, dass es sich um zahlenmäßig zu wenige handle.⁶⁰⁸

Es ist festzustellen, dass in beiden Zeitungen die Berichterstattung zum militärischen Vorgehen Österreich-Ungarns äußerst gering gehalten ist, und eine Auseinandersetzung mit extremer Gewalt seitens der k. u. k. Streitkräfte praktisch nicht erfolgt. Als mögliche Begründungen ist neben der bereits zuvor erwähnten Zensur auch die Möglichkeit eines politischen Desinteresses das Vorgehen der Marine in China zu kritisieren sowie Unwissenheit über den genauen militärischen Verlauf zu nennen. Letzteres kann aber bis zu einem gewissen Grad ausgeschlossen werden, da Kurzmeldungen, etwa bei der AZ in Form der wiederkehrenden Rubrik „Die Oesterreicher in China“, Standorte und Einsatzgebiete sowie militärische Erfolge als auch Verluste wiedergegeben wurden.⁶⁰⁹ Das vermeintliche Fehlen eines Postverkehrs mit China fällt ebenso als Begründung für die fehlende Berichterstattung wohl weg. So ist etwa durchaus die Existenz von Briefen von Matrosen aus, sowie in den Operationsraum hinein, primär via Shanghai belegt.⁶¹⁰ Vom 24. Dezember 1900 bis zum 30. Juli 1901 lag dafür eine Portobefreiung des k. k. Handelsministeriums als Feldpost vor.⁶¹¹ Weiters ist etwa die militärische Berichterstattung der Zeitung *Reichswehr* auf überarbeitete Briefe des Schiffsprofoß der Zenta Waffenmaat Franz Winkler an dessen Vater zurückzuführen, was zu einigen Aufre-

⁶⁰⁶ Arbeiter-Zeitung, 13. Jänner 1900, 2

Arbeiter-Zeitung, 6. Juni 1900, 3

⁶⁰⁷ Arbeiter-Zeitung, 5. Juni 1900, 2

⁶⁰⁸ Vgl. Arbeiter-Zeitung, 8. Juni 1900, 3

⁶⁰⁹ Eine dieser charakteristischen Kurzmeldungen der AZ, welche einen entscheidenden Bestandteil der Berichte zum österreichisch-ungarischen Vorgehen in China ausmachen, sei hier in voller Länge wiedergegeben: „Ein österreichisches Kriegsschiff nach Ostasien. Wien, 22. Juni. Das Schiff ‚Kaiserin und Königin Maria Theresia‘ erhält den Befehl, so schnell als möglich nach Ostasien abzugehen.“ (Arbeiter-Zeitung, 23. Juni 1900, 4)

⁶¹⁰ So sind etwa einige Postkarten und Briefe aus der postgeschichtlichen Sammlung von Jörg Krasser und Gerhard Zeltner abgedruckt, ohne sich jedoch mit dem Inhalt dieser auseinanderzusetzen. Vgl. Jörg Krasser, K.u.K. in Ostasien 1900-1922. Postkarten und Briefe als Dokumente einer Zeitreise auf den Spuren von Österreich-Ungarn in Ostasien vom Boxerkrieg bis zum Ende des 1. Weltkriegs, (Graz 2015)

⁶¹¹ Ebd., 50

gungen und Ermittlungen der Marine-Sektion führte.⁶¹² Am 30. Juli 1900 beziehungsweise am 1. August wurde auch ein Brief des provisorischen Kommandanten der SMS Zenta Linienschiffsleutnant Guido Kottowitz von Kortschak, an seine Frau in der Grazer Montagszeitung und im Fremdenblatt abgedruckt. Insgesamt jedoch ist aufgrund der geringeren Anzahl an Truppen im Vergleich zu den übrigen Nationen naturgemäß von einem kleineren Quellenkreis auszugehen, von welchem wiederum potentiell ein noch geringerer Teil Interesse gehabt hätte diese den jeweiligen sozialdemokratischen Zeitungen zukommen zu lassen.

Nichtsdestotrotz wurde im Gegensatz zum k. u. k. Vorgehen aber durchaus über Handlungen extremer Gewaltausübung anderer Mächte in beiden Zeitungen berichtet.

Hierbei drängt sich auch die Möglichkeit einer gezielten Auslassung Österreich-Ungarns in der Berichterstattung als zu ‚problematisch‘ wahrgenommenen Themen auf. So berichtete etwa der Arbeiterwille am 20. September über die Plünderung Tianjins unter Auflistung der beteiligten Mächte sowie europäischer Zivilist*innen. Die sich in der Stadt befindlichen k. u. k. Truppen, deren Teilnahme an der Eroberung der Stadt in vergangenen Artikeln thematisiert wurde, werden ausgespart.⁶¹³ Nach der Eroberung Beijings durch die alliierten Truppen und dem Heimreisantritt des Zenta-Detachement sowie der übrigen Eingeschlossenen in Beijing reduzierte sich die Berichterstattung zum militärischen Vorgehen der k. u. k. Truppen in der sozialdemokratischen Presse im Wesentlichen auf null.⁶¹⁴ Der Bestellung des deutschen Generals Alfred von Waldersee Oberbefehlshaber wurde mit Kritik und Unverständnis begegnet, gleichzeitig aber angenommen, dass bis zu seinem Eintreffen der Konflikt im Norden wohl entschieden sei.⁶¹⁵ Dies unterscheidet sich von der Regierungshaltung, die, gemäß eines Telegramms des preußischen Gesandten aus Wien vom 23. Juli, für einen deutschen Kommandanten eintrat.⁶¹⁶ Am 24. November erfolgte noch die Meldung zur Überwinterung des k. u. k. Eskaders und am 12. Jänner der Abdruck eines Hunnenbriefes aus dem deutschen Vorwärts.⁶¹⁷ Der Fokus der abnehmenden Berichterstattung verschiebt sich hin zu den Verhand-

⁶¹² Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 188f

Am 31. Jänner 1901 wird in der Steyrer Zeitung ein Brief des Matrosen Karls Riesenecker abgedruckt, der zuvor schon in der Neuen Warte am Inn erschienen ist, in welchem die Nichtentsendung von Infanterietruppen kritisiert wird (Ebd., 200).

⁶¹³ Arbeiterwille, 20. September 1900, 11

Wenige Tage zuvor erschien am 13. September im Arbeiterwille ein Auszug eines deutschen Hunnenbriefes aus der Rheinischen Volkszeitung über das Massaker von Tientsin, datiert vom 16. Juli.

⁶¹⁴ Am 24. November erfolgte noch die Meldung zur Überwinterung des k. u. k. Eskaders. (Arbeiter-Zeitung, 17. November 1900, 4)

⁶¹⁵ Arbeiter-Zeitung, 9. August 1900, 4f

⁶¹⁶ Wendorf, Der Einsatz der deutschen und französischen Expeditionskorps in China während des Boxeraufstandes 1900-1901, 99

⁶¹⁷ Arbeiter-Zeitung, 12. Jänner 1901, 4

lungen um ein Friedensabkommen sowie den von der Sozialdemokratie wahrgenommenen zwischenimperialistischen Widersprüchen. Das militärische Vorgehen, insbesondere die späteren Strafexpeditionen und das Besatzungsregime werden aber kaum behandelt.⁶¹⁸

Eine abschließende Passage, welche auch die Interessen der politischen Führung in China zum Ausdruck bringt, findet sich in einer, auch in den sozialdemokratischen Zeitungen abgedruckten, Thronrede Kaiser Franz Josephs I. vom Februar 1901, in der dieser die Intervention Österreich-Ungarns in folgender Weise rechtfertigte:

„Die aufregenden und bedrohlichen Ereignisse in China haben die Mächte genöthigt, zum Schutze des Lebens und der Freiheit ihrer Vertreter und Angehörigen, zur Vertheidigung der Kulturinteressen gegen fanatische Scharen einzuschreiten. Unsere Stellung als Großmacht sowie unsere wenn auch nicht ausgedehnten Interessen ließen eine entsprechende Theilnahme an dieser Aktion geboten erscheinen, bei der das kleine Kontingent unserer tapferen Marine sich rühmlich hervorgethan hat. Die Bemühungen der Mächte sind auf die Wiederherstellung geordneter Zustände unter Erhaltung der Integrität Chinas gerichtet, wodurch ein Rückschlag der dortigen Ereignisse auf den europäischen Frieden glücklicherweise nicht zu befürchten ist.“⁶¹⁹

Obwohl auch hier seitens der Sozialdemokratie auf den Abdruck einer Kritik verzichtet worden zu sein scheint, so wird in dieser Passage einerseits das vom Kaiser an den Tag gelegte imperialistische Selbstverständnis Österreich-Ungarns als einer auch global agierenden Ordnungsmacht deutlich und andererseits zeigt sich in der Verwendung des Kulturbegriffs eine Rechtfertigungsachse des Kriegs gegen China, welche die sprachliche Kategorisierung in der zeitgenössischen Berichterstattung zum Aufstand prägt, einschließlich jener der Sozialdemokratie.

Als ein zentrales Unterscheidungsmerkmal in der sprachlichen Darstellung des Aufstands in AZ und AW zu bürgerlichen Zeitungen sticht klarerweise die, zur politischen Klassifikation verwendete, marxistische Rhetorik hervor. Diese beinhaltet vorrangig die Kritik am kapitalistisch-imperialistischen System und sein koloniales Eindringen als auch die Rechtfertigung antikolonialen Widersands, unabhängig von der konkreten Einschätzung des Yihetuan-Aufstandes.⁶²⁰

⁶¹⁸ Das Defilee durch die kaiserliche Stadt am 28. August wurde als „sehr überflüssige Demonstration in Peking“ umschrieben. (Vgl. Arbeiter-Zeitung, 1. September 1900, 3)

⁶¹⁹ Arbeiter-Zeitung, 4. Februar 1901, 1

⁶²⁰ Auch die an mehreren Stellen verwendete Überschrift „Die Wirren in China“, um den Konflikt zu klassifizieren, weist eine Parallele zum zeitgenössischen Marxismus auf. Obwohl sich diese Formulierung auch in den anderen Zeitungen findet, ist seit einem Essay Eduard Bernsteins zur Türkei von 1886 der Begriff Wirren auch

In Bezug auf den Kolonialkrieg gegen China und dessen Rezeption in der sozialdemokratischen Presse zeigen sich in der Verwendung des Zivilisations- und Kulturbegriffs Unterschiede zum Sprachgebrauch bürgerlich-konservativer Kreise. Ein durchscheinendes eurozentristisch geprägtes Überlegenheitsverständnis tritt in den jeweiligen Artikeln von AZ und AW zu China in unterschiedlichen Graden dennoch zu Tage und spiegelt auch die Ambivalenz wieder, welche vielfach auf ein insgesamt negatives China-Bild der Korrespondent*innen zurückzuführen ist. In den Artikeln der sozialdemokratischen Presse finden sich, wenn auch vielfach abgeschwächt, ebenso jene rassistischen und kulturchauvinistischen Stereotype, welche die Berichterstattung bürgerlicher und monarchistischer Zeitungen der Zeit prägten.

Wiederkehrend sind dabei Fragen von Staatsverständnis, Zivilisation und Kultur, wobei die vermeintliche ‚Rückständigkeit‘ zum europäischen Entwicklungsmodell hervorgehoben wurde.⁶²¹ Das pauschale Absprechen von Zivilisation und ‚Zivilisiertheit‘ wurde dabei ebenso widersprüchlich angewandt, etwa in Form des Kritisierens von europäischen Waffenlieferungen, die zur Bewaffnung der „halbzivilisierten Massen“ führe, im Ganzen gesehen wird aber mehrheitlich Verständnis für die ausgebeuteten Chines*innen geäußert, die der europäischen Ausbeutung und Unterdrückung mit schroffer Ablehnung begegnen.⁶²²

So hieß es in der AZ Anfang August: „Trotz der Greuelthaten, welche die Chinesen heute verüben, wäre es ungeschickt ihnen Zivilisation abzusprechen“.⁶²³ Seitens AZ und AW wurde der Zivilisations- und Kulturbegriff in einem antikolonialen Verständnis kritisiert und fallweise auch Österreich-Ungarns Vorgehen im Ansatz kritisiert: „Was England unter dem Fluche der civilisierten Völker in Südafrika that, das thun jetzt die europäischen Militär-Saaten in China. Natürlich ist auch unser liebes Oesterreich, dieses China Europas, mit verwickelt, und unsere Landeskinder werden in China bluten, damit die ‚Cultur‘ des Capitalismus nach China getragen werde.“⁶²⁴

Teil der sprachlichen Ausdrucksweise der politischen Kommentierung seitens der deutschsprachigen Sozialdemokratie. (Vgl. Yixu, *Germany's war in China*, 205)

⁶²¹ Eine Passage, welche auch jener Forderung über eine innerchinesische Reform zur Ausbildung einer Unabhängigkeit widerspricht, ist etwa folgende:

„Der Chineser ist in seinem Sein und allen seinen Entwicklungsmöglichkeiten uns Europäern ein Räthsel. Feig als Soldat, unfähig eine Staatsgewalt auszubilden, die eine Geschlossenheit und Schlagfertigkeit hätte wie die europäischen Staaten, ist er durch seine Genügsamkeit und seinen regen Nachahmungstrieb ein gefährlicher Konkurrent der europäischen Arbeiter.“ (Arbeiter-Zeitung, 19. Juni 1900, 1)

⁶²² Arbeiter-Zeitung, 26. Juni 1900, 1

⁶²³ Arbeiter-Zeitung, 11. August 1900, 1

⁶²⁴ Arbeiterwille 28. Juni 1900, 2

An dieser Stelle wird auch Bezug auf die zu erwartenden eigenen militärischen Verluste genommen, anstatt die Teilnahme an der in China stattfindenden uferlosen Gewalt insgesamt zu verurteilen. Fallweise wird, trotz der in vorhergehenden Artikeln erhobenen Frage zum eigentlichen politischen Zweck der Intervention, den k. u. k. China-Kämpfern Respekt entgegengebracht.

Als Negativbeispiel für die destruktive und eindringende Wirkung des europäischen Kapitalismus und auch des seitens ökonomischer, politischer und militärischer Eliten verstandenen europäischen Zivilisationsverständnisses werden die hohen Waffenexporte nach China im Vorfeld des Aufstandes aufgeführt. Der Kulturbegriff wird dadurch mit dem Antikapitalismus verknüpft, auch wenn die Beteiligung der Donaumonarchie selbst am kollektiven Imperialismus gegen China dabei eingegrenzt bleibt. Ein in den Artikeln wiederkehrendes Thema der Kritik bildet die Belieferung der chinesischen Armee im Vorfeld des Aufstandes durch hiesige Rüstungsgüter, etwa in Form von Mannlicher-Gewehren.

„Also hat auch unsere ‚heimische‘ Waffenfabrik in Steyr wacker an dem Kulturwerk, die Chinesen mit modernen Schießwaffen auszustatten, mitgearbeitet. Das ist nun wohl auch so ziemlich unsere ganze Ausfuhr nach China gewesen, deren Interessen zu schützen jetzt vier Kriegsschiffe und einige hundert Mann ausgesendet wurden.“⁶²⁵

In einem Artikel vom 19. Juli wird die britische und deutsche Rüstungsindustrie sogar als „Helfershelfer der Boxers“ bezeichnet.⁶²⁶ Es ist anzunehmen, dass den politisch geschulten Autor*innen der AZ und des AW bewusst war, dass die gelieferten Waffen bereits im Krieg von 1895 und bei der Unterdrückung zahlreicher Strömungen und Bewegungen durch die chinesische Regierung eingesetzt worden sind und somit auch dem Erhalt der Qing-Monarchie und dem Feudalsystem dienten. Dennoch findet sich in den Artikeln, die den Export von Rüstungsgütern behandeln, eher eine von einem moralischen Standpunkt ausgehende Kritik als eine politische.

Obwohl in dieser Arbeit keine Diskurs- oder sprachwissenschaftliche Analyse vorgenommen werden soll, ist es notwendig kurz auf die Sprache des Diskurses zu blicken, um die im China-Bild und den sogenannten Hunnenbriefen zu Tage tretenden sprachlichen Muster der Herabsetzung, welche mit der diskursiven Radikalisierung insgesamt d'accord gehen, aufzuzeigen. Diese diskursive Radikalisierung ist dabei als Form einer symbolischen Gewalt zu verstehen.⁶²⁷ Gemäß Hull sind die Stereotypisierung und Ausgrenzung des Gegners entlang moralischer und legaler Grenzen ein im Westen allgemein verbreitetes politisches Phänomen und

⁶²⁵ Arbeiter-Zeitung, 15. September 1900, 3

⁶²⁶ Arbeiter-Zeitung, 19. Juli 1900, 1

⁶²⁷ Michaela Schnick, Entwertungs-Handlungen im Zuge diskursiver Radikalisierung – „Wir sind auf verschiedenen Seiten der Barrikade“, In: Sprachliche Gewalt. Formen und Effekte von Pejorisation, verbaler Aggression und Hassrede, Fabian Klinker, Joachim Scharloth, Joanna Szczek (Hg.), (Stuttgart 2018), 155

typisch für Kriegszeiten. Nach ihr ist sie zudem die hauptsächliche Vorbedingung für das Zulassen eines Massakers, basierend auf der vorgenommenen Entmenschlichung des Gegners.⁶²⁸

Sowohl in der medialen Berichterstattung der Metropolen als auch in den Briefen der ‚China-Kämpfer‘ zeigt sich ein dehumanisierendes Feindbild, vielfach in Form von sprachlichen Metaphern, wie etwa dem Tiervergleich. Letzterer wird auch in der sozialdemokratischen Presse im Zuge der Falschberichterstattung über das vermeintliche Massaker in Beijing verwendet.

Was die gezielte Verwendung von Lügen und Hasssprache anbelangt, so stellt der Sprachphilosoph und Politikwissenschaftler Sailer-Wlasits fest, dass:

„[m]assive Abweichungen von der Wahrheit, systematischer Betrug und verbalisierter Hass gesamtgesellschaftliche Verwerfungen [erzeugen], die nicht selten in kriegerische Auseinandersetzungen münden. [...] Lügen und Täuschungen sind jene informationelle Basis, welche in der Art von Vektoren die Richtung des Denkens im Vorfeld von Gewalt begleiten und beeinflussen. Hass hingegen ist der Treibstoff, der die Grundlage für die zunehmende Beschleunigung, auch jene der tödlichen Kriegsdynamik, bildet. Lüge, Hass und Krieg sind eine brüllende, todbringende Verbindung eingegangen, sie wecken einander auf, wirken amplifizierend und kumulierend. Hasssprache als Gewalt durch Sprache bleibt demzufolge ein höchst gefährliches Vorbereiterphänomen.“⁶²⁹

In Bezug auf die während und im Vorfeld des Kolonialkriegs gegen China verbreitete Art der tendenziösen und diffamierenden Berichterstattung in den europäischen Zeitungen und Periodika ist aber nicht von einem zusammenhängenden politischen Propagandaauftrag staatlicher Stellen auszugehen, vielmehr spiegelt sich in ihr einerseits eine nationalistisch, rassistisch und kulturchauvinistisch gefärbte koloniale Rhetorik wider, welche der Vorbereitung und Legitimation der Intervention ein propagandistisches Fundament legte. In abgeschwächter Weise finden sich eurozentristische und kolonialapologetische Tendenzen in Form eines abwertenden Sprachgebrauchs auch in der sozialdemokratischen Berichterstattung.

Einen Unterschied bildet, dass der Tiervergleich seitens der sozialdemokratischen Zeitungen aber nicht nur auf die Aufständischen und dem Absprechen Chinas jedweder Zivilisation und Zivilisiertheit Anwendung findet. Ein in Auszügen von der Rheinischen Volkszeitung nachgedruckter Hunnenbrief wird etwa dahingehend kommentiert: „Die Söhne des deutschen Volkes hat man zu reißenden Thieren gemacht, die Frauen und Kinder morden. Wohin ist das Reich durch das chinesische Abenteuer gekommen?!“⁶³⁰

⁶²⁸ Vgl. Hull, *Absolute Destruction*, 136

⁶²⁹ <https://science.orf.at/stories/3215491/> Gastbeitrag Paul Sailer-Wlasits: Zwischen Lügen, Hass und Krieg (23.10.2022)

⁶³⁰ Arbeiter-Zeitung, 6. September 1900, 4

7.1 Die Darstellung extremer Gewalt in den Artikeln

Trotz eines weitestgehenden Ausblendens dezidiert militärischer Gewaltanwendung gegenüber Zivilpersonen, finden sich dennoch exemplarische Beispiele, welche die schriftliche Beschreibung von Kriegsverbrechen konstituieren. Obwohl der Kolonialkrieg insgesamt weitestgehend verurteilt wird, treten extreme Gewaltaktionen eher als singuläre Ereignisse in Erscheinung. Sie werden dabei seitens der Autor*innen weder als etwas Außergewöhnliches verstanden noch in ein Theorieverständnis einer strukturierten Vernichtungsstrategie eingebettet. Extreme Gewalt wird angedeutet, wie etwa in den Tagesmeldungen vom 1. Juli, die über ein hartes Vorgehen der alliierten Truppen während der Seymour-Expedition berichteten, aber nicht individuell herausgestrichen.⁶³¹ Erst durch den Abdruck und die Kommentierung von Auszügen aus den sogenannten Hunnenbriefen deutscher Soldaten wurden kriegsverbrecherische Handlungen aufgezeigt und begannen stellvertretend den Kolonialkrieg in China auch in der sozialdemokratischen Presse der Donaumonarchie zu charakterisieren. Die Berichterstattung über Gewaltexzesse deutscher Soldaten, die auch als Hunnentaten bezeichnet wurden, machen klar den entscheidenden Teil der Auseinandersetzung mit extremen Gewalt-handlungen und der kritischen Berichterstattung zum politischen und militärischen Vorgehen in China aus.

Als Hunnenbriefe werden eine Reihe von Briefen und anderen Selbstzeugnissen bezeichnet, in denen Handlungen extremer Gewalt dargestellt werden und welche in Auszügen während oder kurz nach Beendigung der Militäroperation in SPD-nahen und liberalen Zeitungen publiziert wurden. Die Bezeichnung ‚Hunnen‘ rührt dabei von der am 27. Juli 1900 anlässlich der Verabschiedung des Ostasiatischen Expeditionskorps in Bremerhaven gehaltenen Hunnenrede des deutschen Kaiser Wilhelms II. her, in der dieser die Soldaten dezidiert zur Rache an den Chines*innen aufrief.

Trotz des selektiven Quellencharakters stehen Hunnenbriefe oft exemplarisch für das brutale Vorgehen deutscher Soldaten in China. Sie sind vielfach geprägt von emotionaler Kälte, dem Fehlen von Mitleid oder Abscheu gegenüber extremer Gewalt und sogar Freude am Foltern und Töten. Die Darstellung von exzessiven Gewalthandlungen in den Egodokumenten ist trotz des Umfelds von rassistischer Diskriminierung von Chines*innen durch die Gesellschaft auch als eine Zurückweisung ausdifferenzierter emotionaler Normen derselben seitens der Soldaten zu verstehen.⁶³²

⁶³¹ Arbeiter-Zeitung, 1. Juli 1900, 3

⁶³² Vgl. Christopher Georgi, Zur sprachlichen Thematisierung der Angst in Folge von Terrorismus – Eine datengeleitete Studie, In: Sprachliche Gewalt. Formen und Effekte von Pejorisation, verbaler Aggression und Hassrede, Fabian Klinker, Joachim Scharloth, Joanna Szczek (Hg.), (Stuttgart 2018), 113

Nach ihrem Sprachstil zu urteilen stammen sie hauptsächlich von Mannschaften, wobei Unterschiede zu Offizieren in den Feldbriefen hauptsächlich in der Berichterstattung über konkrete Gräueltaten zutage treten.⁶³³ Dietlind Wünsche argumentiert, dass die Soldaten ihre Verbrechen in den Kontext einer subjektiv wahrgenommenen Notwendigkeit ihrer Taten in Anbetracht der übergeordneten operativen Planung und des Erreichens militärischer Ziele setzten, wobei sie durch ihre Kontextualisierung auch eine bestimmte Mentalität der China-Kämpfer im Rahmen des deutschen Militarismus aufzeigt.⁶³⁴

Die Erwähnung dieser Handlungen in der sozialdemokratischen Presse stand dabei oft in Verbindung mit dem aufgestellten Postulat der Ungerechtfertigkeit des Krieges an sich und dem seitens der Interventionsmächten verbreiteten Zivilisations- sowie Kulturbegriff, der dem realen Vorgehen in China zuwiderlaufen würde. Relativ früh, nämlich bereits am 7. Juni, berichtete der Arbeiterwille von einem Artikel der deutschen Volksstimme, in welchem Hinrichtungen unter dem Aspekt der Verbreitung deutscher Kultur in China verstanden wurden.⁶³⁵ Die Bezugnahme auf die Berichterstattung der sozialdemokratischen Presse im Deutschen Reich verdeutlicht sich durch den Abdruck von Passagen jener Hunnenbriefe, die auch im Deutschen Reich einem größeren Rezipient*innenkreis zugänglich wurden.

Am 28. Juli wurde die in Teilen geschönte Hunnenrede Wilhelms II. in der AZ abgedruckt.⁶³⁶ Erst am 29. Juli wurden auch die Schlusssätze abgedruckt und der Aufruf zur extremen Gewalt als „Töden um des Töden willen“ aufs Heftigste kritisiert.⁶³⁷ Die Rede stehe im Widerspruch zum aufgeklärten Humanismus und diene als Beispiel für Militarismus und brutale Machtpolitik. Auch seitens der Neuen Freien Presse werden die Äußerungen Wilhelms II. als „barbarisch“ und eine „dem Kriegsgebrauche aller civilisierten Völker widersprechende Aufforderung“ kritisiert und ein derartiges militärisches Vorgehen mit dem der Chines*innen gleichgesetzt.⁶³⁸ Die Berichterstattung von AZ und AW steht im Gegensatz zum Kolonialverständnis von moralischer Überlegenheit und Zivilisierungsmission, wie eben durch die Neue Freie Presse verstanden, als auch zu den Erklärungsversuchen anderer bürgerlicher Zeitungen

⁶³³ Dietlind Wünsche, Feldpostbriefe aus China. „Jeden Zehnten mindestens Kopf ab in den aufrührerischen Gegenden...“, In: Kolonialkrieg in China. Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900-1901, Mechthild Leuthner, Klaus Mühlhalm (Hg.), (Berlin 2007), 153-161

⁶³⁴ Vgl. Dietlind Wünsche, Feldpostbriefe aus China. Wahrnehmungs- und Deutungsmuster deutscher Soldaten zur Zeit des Boxeraufstandes 1900/01, (Berlin 2008)

⁶³⁵ Arbeiterwille, 7. Juni 1900, 2

⁶³⁶ Arbeiter-Zeitung, 28. Juli 1900, 2

⁶³⁷ Arbeiter-Zeitung, 29. Juli 1900, 1

⁶³⁸ Neue Freie Presse - Abendblatt, 29. Juli 1900, 1

und Politikern, die den Inhalt mit dem aufbrausenden Temperament des deutschen Kaisers zu erklären versuchten.⁶³⁹ Zwar war von AW und AZ bereits zuvor in mehreren Artikeln Kritik am deutschen Vorgehen geübt worden, mit der Veröffentlichung der Hunnenrede setzte aber eine besonders verstärkte Ablehnung der Intervention ein.

So heißt es etwa in dem in Teilen konfiszierten Artikel des Arbeiterwille:

„Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht! Das heißt die deutschen Soldaten werden vom Kaiser aufgefordert, blind zu morden, was ihnen unterkommt. Allen Gesetzen des Völkerrechts und der Civilisation schlägt diese Aufforderung ins Gesicht; die Niedermetzelung Wehrloser, sich Ergebender, die sonst nur bei barbarischen Stämmen üblich war, soll zur Gewohnheit der deutschen Vaterlandsverteidiger am Ende des 19. Jahrhunderts werden.“⁶⁴⁰

Der starke Fokus von AZ und in einer sogar noch etwas stärkeren Frequenz des AW in Bezug auf das Vorgehen des Deutschen Reichs zeigt sich aber nicht nur im bloßen Abdruck von Auszügen aus den Briefen. So nahmen auch die China-Debatte im deutschen Reichstag, der Mainzer SPD-Parteitag, Fragen zur deutschen Chinapolitik und die juristische Auseinandersetzung von Zeitungen und SPD-Funktionären sowie die sogenannten Hunnenbrief-Prozesse relativ breiten Raum ein und wirkten bis weit über die Berichterstattung zu aktuellen Vorgängen in China dominierend.⁶⁴¹ Der Abdruck der Briefe erfolgte sowohl in AW als auch AZ dabei stets auszugschaft und unter Angabe der deutschen Erstveröffentlichung. Interessant ist dabei zu bemerken, dass die Berichterstattung über ‚Hunnenbriefe‘ und ‚Hunnentaten‘ im Arbeiterwille insgesamt stärker erfolgte als in der AZ. Seitens der Redaktion wurde wenig Zurückhaltung geübt und Passagen extremer Gewalt weitgehend im Ganzen wiedergegeben. Der aus der Chronik der Zeit entnommene Bericht eines deutschen Seesoldaten zu den Kämpfen um Dagou ist hierfür beispielhaft:

„Die gefangenen Chinesen haben wir alle todtgeschossen, aber auch alle Chinesen, die wir sahen und kriegten, haben wir alle niedergestochen und geschossen; die Russen spießten kleine Kinder, Frauen und alles auf. Nun hatten wir bis Tientsin alles erobert bis auf dem Fort, bei dem wir das erste Gefecht hatten.“⁶⁴²

⁶³⁹ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 665

So wird im Armeebblatt der Inhalt der Hunnenrede verteidigt. Danzers Arme-Zeitung wiederum kritisiert die Entscheidung keine österreichisch-ungarischen Landtruppen zu schicken und fordert einen größeren Verband aus Infanterie, Artillerie und Kavallerie nach China zu entsenden. (Ebd. 204 u. 218)

⁶⁴⁰ Arbeiterwille, 2. August 1900, 1

⁶⁴¹ Hervorzuheben ist dabei die Position August Bebels, der vor dem deutschen Reichstag am 19. November 1900, das Vorgehen der internationalen Truppen als einen Bruch des Völkerrechts bezeichnete und die Anerkennung Chinas als gleichberechtigten Staat forderte.

⁶⁴² Arbeiterwille 6. September 1900, 12

Nachfolgend kritisierte der Arbeiterwille auch die grassierenden Falschnachrichten und Übertreibungen zu den ‚Boxergräuel‘.⁶⁴³ Diese, auch in der AZ durchdringende, Position kann auch als ein Prozess der Richtigstellung vorangehender Nachrichten zu den Ausschreitungen durch die Yihetuan-Bewegung verstanden werden. Mit dem Abdruck der Hunnenbriefe würden so vorhergehende Berichte von Gräuel gegenüber Christ*innen und Europäer*innen konterkariert und der antikoloniale Tenor weiter verstärkt um ihn so mehr der SPD und SPD-nahen Presse anzugleichen.⁶⁴⁴

Es gilt festzuhalten, dass sich die Publikation der Hunnenbriefe sowohl in AZ als auch AW sporadisch und über mehrere Monate bis ins Frühjahr 1901 hinzog. Deziert österreichisch-ungarische Hunnenbriefe oder jene anderer Nationen wurden nicht abgedruckt.⁶⁴⁵ Auch die Entsendung der Zenta oder des Kriegsmarine Eskaders nach China wurden nicht im Zusammenhang mit den in den Briefen begangenen Kriegsverbrechen thematisiert. Was aber gemeinschaftliche Militäroperationen wie den Eroberungsfeldzug gegen Beijing anbelangt, bei dem sich auch Matrosen der SMS Kaiserin und Königin Maria Theresia beteiligten, so wird in einem deutschen Brief sehr wohl ein Bild wiedergegeben welches die massiven Entgrenzungen von Gewalt und Entmenschlichung von Chines*innen wiedergibt, verbunden mit der Gleichgültigkeit mit der diese Handlungen in Egodokumenten kommentiert wurden:

„Auch erschossen wir 74 Boxer, welche einen Ueberfall unseres Lagers versuchten. Mit den Zöpfen zusammengebunden wurden sie zur Schlachtbank geschleppt und 200 Gewehrläufe beförderten ihre Hundeseelen ins bessere Jenseits. Mir persönlich geht es nun noch so ziemlich. Ich bewundere selbst meine feste Natur. Die größte Plage sind die Moskitos, die einen mitunter ganz misereabel zurichten. [...] Hoffentlich werde ich alle Strapazen überstehen und gesund wiederkommen. Dann kann ich auch sagen: ‚Ich bin ein Mann, ich habe was erlebt!‘“⁶⁴⁶

Seitens der Redaktion erging hierbei der Kommentar:

„Zu solchen Anschauungen erzieht der Militarismus. [...] Diese ständige Berufung auf chinesische Grausamkeiten ist charakteristisch für die Schriften der Civilisation. Die Chinesen befinden sich immerhin in der Nothwehr, aber für die Bestialitäten der fremden Einbrecher gibt

⁶⁴³ Ebd., 11f

⁶⁴⁴ Nichtsdestotrotz wird auch hier keine Verbindung zum k. u. k. Vorgehen gezogen.

⁶⁴⁵ 1902 publiziert der Arbeiterwille unter dem Titel „Ueber die Greuelthaten der europäischen Soldaten“ noch eine Kurzrezension über das Buch *En Chine 1900-1901* des französischen Autors Gaston Donnet: „Aber das ist auch der Theil des Wertes den solche Bücher haben; sie lehren die Welt, dass es nichts Fürchterliches gibt, als den Krieg, und hoffen wir, dass eine Zeit kommt, da Hunnenthaten wie die geschilderten, mit ebensoviel Ent-rüstung und Schmerz gelesen werden, wie wir heute etwa der Hexenprocesse gedenken. Und man sieht, welche infame Heuchelei die europäischen Zeitungen begehen, die sich nur über die englischen Schandthaten in Südafrika entrüsten, aber zu den viel ärgeren ihrer Landsleute in China schweigen.“ (Beilage zu Nr. 27 des ‚Ar-beiterwille‘ vom 2. Februar 1902, 5)

⁶⁴⁶ Arbeiterwille 20. November 1900, 5

es schlechterdings keinen mildernden Umstand, zumal wenn sie so fromm sind, wie der obige Briefschreiber, der seinen Eltern bittet, ihn nicht im Gebete zu vergessen.“⁶⁴⁷

Sprachlich findet sich in diesem Brief auch hier der Tiervergleich wieder, mit dem neben der Entmenschlichung des Feindes, was in vielen militärischen Auseinandersetzungen an der Tagesordnung ist, auch eine rassistische Komponente berührt wird.

Neben körperlicher Gewalt werden auch Plünderungen durch die Hunnenbriefe thematisiert, welche in den österreichisch-ungarischen Quellen stets bestritten werden.

„Unterwegs gehen wir in die Ortschaften und nehmen mit, was wir brauchen können, wie Hühner, Eier, Tauben, Trauben u. s. w. Wenn sich die Chinesen darüber aufhalten, wird das Seitengewehr aufgepflanzt. Da kann einer leicht hundert Chinesen niederknallen; wenn man auf sie anlegt, so fallen sie auf die Knie und rufen: Leidi, Leidi, Leidi.“⁶⁴⁸

Weiters fällt auf, dass der militärischen Propaganda zuwiderlaufende Erklärungsversuche, wie etwa mangelnde Ausrüstung und Vorbereitung, in der zeitgenössischen Berichterstattung im Gegensatz zur militärhistorischen Analyse keine Erwähnung finden. Auch das weit verbreitete Zerstören von Ortschaften findet sich in der zeitgenössischen Berichterstattung von AZ und AW nur wenig wieder. Eine Ausnahme scheint dabei das russische Vorgehen zu bilden.

Obwohl zeitgleich mit der Niederschlagung des Yihetuan-Aufstandes verlaufend, stellt die russische Invasion der Mandschurei einen Sonderaspekt des Konflikts dar, der in der westlichen Darstellung oft nur eine geringe Rolle einnimmt. Auch im Zuge dieser Arbeit wurde in den vorangehenden Kapiteln auf eine unmittelbare Auseinandersetzung damit verzichtet. Die Gründe für den russischen Vormarsch in diesem Frontabschnitt, der fallweise auch als russisch-chinesischer Krieg bezeichnet wird, liegen nicht unmittelbar in der Niederschlagung der Yihetuan, sondern in der geostrategischen Ausdehnung des zaristischen Russlands und einer langfristig geplanten militärischen Besetzung und Kolonialisierung dieses Raums, welcher im Zuge des Russisch-Japanischen Krieges von 1904-1905 ein Ende bereitet wurde. Diese im Norden Chinas und allein unter russischem Kommando stattgefundenen Operationen wurden von mehreren Massakern und Repressalien gegen die ortsansässige Zivilbevölkerung begleitet, die sich hauptsächlich entlang des Amur oder Heilong Jiang Flusses ereigneten. Anders als in der historiografischen ex-post Einschätzung ordnet die sozialdemokratische Presse den russischen Vorstoß aber sehr wohl in die internationale Strafaktion und den gemeinsamen Krieg gegen China ein. Die AZ berichtet, wohl auch aufgrund der Verfügbarkeit von Informa-

⁶⁴⁷ Ebd., 5

⁶⁴⁸ Arbeiterwille 21. November 1900, 6

tionen, vergleichsweise intensiv über diese Gefechte in der Mandschurei. Dabei werden auch Akte extremer Gewaltanwendung zum Thema.

„Am 23. Juli rückte das Detachement des Generals Sacharow gegen das Dorf Wandzaja aus dem der Dampfer ‚Odessa‘ beschossen wurde, sowie gegen jene Dörfer, in welche Räubereien vorgekommen waren, vor. Diese Dörfer wurden niedergebrannt und dabei viele Gewehre, Munition und Vorräthe erbeutet.“⁶⁴⁹

Im November wird schließlich auch eine Agenturmeldung aus New York über deutsch-italienisches Expeditionskorps wiedergegeben, welches Dörfer niederbrannte.⁶⁵⁰

Bei der bereits im vorhergehenden Kapitel behandelten Kalgan-Expedition erfolgte die Berichterstattung hingegen ohne Nennung der österreichisch-ungarischen Beteiligung und ohne Erwähnung etwaiger Gräueltaten.⁶⁵¹ Nach Beendigung der Teilnahme von Truppen der Kriegsmarine an Strafexpeditionen findet sich am 19. März 1901 noch die Kurzmeldung über eine „Expedition und Hinrichtungen“ ohne Nennung der beteiligten Nationen etwa 40 Kilometer südwestlich von Tianjin vom 14. desselben Monats.⁶⁵²

Die in den Briefen, aber auch in deren Kommentierung durch die sozialdemokratischen Medien, aufscheinende Wechselbeziehung der Kategorien Zivilisation und vermeintlich antizivilisatorischem Verhalten wird auch vom Historiker Thoralf Klein angeführt.⁶⁵³ Interessanterweise kann die Verwendung in den Artikeln in AZ und AW durchaus als inkonsistent und widersprüchlich bezeichnet werden. Die verschiedenen Artikel lassen einerseits auf eine unterschiedliche Bewertung der SDAP zum Aufstand insgesamt schließen, welche sich stark an den jeweiligen internationalen Meldungen, aber auch der Parteilinie der SPD, orientieren. Zeigten sich in der ursprünglichen Einordnung noch Tendenzen einer Legitimierung einer zumindest beschränkten Intervention zur Befreiung der Eingeschlossenen in Beijing, so setzte sich spätestens im Zuge der Diskussion um die Hunnenrede Wilhelms II. das Verständnis vom Kolonialkrieg im klassischen Sinn und der Rechtfertigung vom Widerstand gegenüber einer Invasionsarmee durch.

„Es handelt sich nicht mehr um die Unterdrückung eines Aufruhrs, dessen die chinesische Regierung nicht Meister werden kann, gegen den sie die Europäer nicht zu schützen vermag, sondern um einen Krieg der europäischen Mächte gegen China. Allerdings hat die chinesische Regierung diesen Krieg in einer eigenthümlichen und nach europäischen Begriffen barbari-

⁶⁴⁹ Arbeiter-Zeitung, 2. August 1900, 2

⁶⁵⁰ Arbeiter-Zeitung, 23. November 1900, 3

⁶⁵¹ Arbeiter-Zeitung, 24. November 1900, 4

⁶⁵² Arbeiter-Zeitung, 19. März 1901, 2

⁶⁵³ Klein, Propaganda und Kritik, In: Kolonialkrieg in China, 175

schen Weise eingeleitet. Bis zum letzten Augenblicke suchte sie ihre feindselige Absicht unter heuchlerischen Versicherungen zu verbergen, sie hat den Krieg nicht förmlich erklärt. [...] Man sieht, hier wird ein anderes Maß angewendet und zwar von beiden Seiten. Das menschliche Gefühl mag sich gegen die Greuelthaten der Boxers und gegen die tückische Grausamkeit der Kaiserin Tsu-Tsi und ihre Rathgeber noch so empören, man wird doch zugeben müssen, daß die Ausbrüche einer furchtbaren Volkserregung in China nach alledem, was in der letzten Zeit von den europäischen Mächten in Ostasien verübt worden, begreiflich sind.“⁶⁵⁴

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Berichterstattung in AZ und AW zum Yihetuan-Aufstand und dessen Niederschlagung als ambivalent bezeichnet werden muss und sie mehrere Paradigmenwechsel aufweist. Neben der erst verspätet, im Zuge der Meldungen deutscher Zeitungen zu extremen Gewalthandlungen, einsetzenden Kritik an Gräueltaten, welche in der Hauptsache auf die deutschen und russischen Truppen beschränkt bleiben, liegt der Fokus auf Fragen der Großmächts- und Bündnispolitik, Truppenbewegungen und Kriegsdiplomatie, verbunden mit der Kritik am kapitalistischen System im kolonialen Kontext.

Die Übernahme diverser Falschnachrichten und Gerüchte, welche sich auch nach der Berichtigung über das vermeintliche Massaker an den Europäer*innen in Beijing fortsetzt, wie sich auch später in der Berichterstattung über vermeintliche Palastintrigen und Revolten am Qing-Hof zeigte, wirkte über weite Strecken prägend auf die antikoloniale Parteilinie.

Letztere wirkte sich auch, in weit geringerem Maße als angenommen, nur wenig auf die Bewertung der österreichisch-ungarischen Interessen in China im Rahmen des als kollektiven Imperialismus zu bezeichnenden Konzert der Mächte aus, welches die halbkolonialen Verhältnisse Chinas spätestens seit dem Zweiten Opiumkrieg prägten. Vielmehr wurden die deutschen Interessen als Ursprung jener sprachlichen Kategorisierung gesehen, die als Kriegshetze bezeichnet werden muss und für eine härtere Gangart in China plädierte. Die Kritik am österreichisch-ungarischen Vorgehen in China im Jahre 1900 bleibt weitgehend singulär und wird mit dem Vorgehen der Marine auf operativen Level nicht in Verbindung gesetzt. Neben den hohen Kriegskosten, welche den Staatshaushalt belasteten wurde die Intervention als bloße Prestigeaktion, ohne dahinterliegendes direktes ökonomisches oder politisches Interesse in China, eingeschätzt. Trotz des sehr geringen Kapitalexports der Donaumonarchie im Vorfeld des Aufstandes, wäre es auch aufgrund der Interessen als Absatzmarkt falsch von einem Fehlen jeglicher Kapitalinteressen zu sprechen. Die relativ umfangreichen Waffenlieferungen an die chinesischen Streitkräfte, von denen auch AZ und AW berichteten, widersprechen allerdings dieser Ansicht.

⁶⁵⁴ Arbeiter-Zeitung, 19. Juni 1900, 1

Der Kolonialkrieg gegen China stellt auch einen medialisierten Krieg dar, in dem Zeitungen prägend für gesellschaftlichen Diskurs und die Kriegserfahrung in den beteiligten Metropolstaaten waren. Auch für Österreich-Ungarn gilt dabei, dass die Medien die öffentliche Meinung für die Intervention vorbereiteten.⁶⁵⁵ Sie erwiesen sich einerseits als wichtig zum Zwecke der Legitimation, aber, wie im Falle der sozialdemokratischen Presse, auch des Aufzeigens und Übens von Kritik an den kolonialen Praktiken, wie etwa der Ausübung extremer Gewalt – wobei die in AZ und AW publizierten Artikel bereits einen vergleichsweise ohnehin schon kolonialkritisch eingestellten und politisierten Rezipient*innenkreis adressierten.

Die Auseinandersetzung mit den Artikeln zeigt, welche Herausforderung zeitgenössische Quellen der Berichterstattung aus den Metropolstaaten in einem Kolonialkonflikt darstellen. Auch ein eher als kolonialkritisch zu klassifizierendes Medium wie die Arbeiter-Zeitung ist nicht vor dem Grauschleier der Informationspolitik gefeit. Der Mangel an unabhängigen Informationen, der die Berichterstattung zum Krieg gegen China 1900-1901 kennzeichnet, beförderte die widersprüchliche politische Interpretation der Ereignisse. Weiters wird in diesem Zusammenhang auch der Faktor einer medialen Hegemonie und Kontrolle des Informationsflusses seitens der herrschenden politischen, ökonomischen und militärischen Eliten sichtbar. Es zeigt sich, dass auch eine oppositionelle, sich sogar als revolutionär verstehende, Presse auf die Meldungen einer Handvoll international agierender Agenturen und Zeitungen mit Korrespondentennetz verlassen musste, ohne den politischen Gehalt der Information zu hinterfragen und eine effektive Gegenposition zu entwickeln. Es wurde versucht, das Fehlen eigener Korrespondent*innen von der gesamten österreichischen Presse, vor allem durch Formen des politischen Kommentars und ‚Expertenmeinungen‘, zu kompensieren.⁶⁵⁶ Auch Shuangzhi Li argumentiert, dass österreichisch-ungarische Journalisten, obwohl kaum koloniales Interesse vorlag, die deutsche Schreckensberichterstattung weitgehend übernommen haben.⁶⁵⁷ Loidl stellt ebenfalls fest, dass die österreichische Sozialdemokratie trotz allgemeiner Kritik an den expansionistischen Tendenzen der Habsburgermonarchie keine systematische Auseinandersetzung zur kolonialen Frage stattfand und sich bisweilen sogar Rechtfertigungsversuche finden.⁶⁵⁸

Für die China-Thematik gesprochen, gelang eine politische Bewertung seitens der Sozialdemokratie nur auf der sehr abstrakten Ebene der Verurteilung der imperialistischen Expansion

⁶⁵⁵ Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der ‚Boxeraufstand‘ in China, 664

⁶⁵⁶ Vgl. Ebd., 22

⁶⁵⁷ Shuangzhi Li, ‚Wenn ich ein Chinese wäre‘. The Austrian-Jewish Imagination of China around 1900 revisited, In: Austrian Studies, Bd. 24, Jews, Jewish Difference and Austrian Culture. Literary and Historical Perspectives (Grantchester 2016), 95

⁶⁵⁸ Loidl, ‚Europa ist zu enge geworden‘, 32

im Allgemeinen und auch das nicht in vollem Umfang. Die Kritik manifestierte sich aber nicht in einer konkreten Analyse der sozioökonomischen Bedingungen und dominierenden Widersprüche in China oder der Verurteilung der Beteiligung Österreich-Ungarns an dem Morden in China. Hingegen wurde, besonders in der AZ, das Narrativ über die Notwendigkeit der militärischen Beendigung der ‚Boxergräuel‘ und der Herstellung ‚geordneter Zustände‘ in Beijing mit Ausnahmen, doch weitestgehend übernommen. Es wäre wohl falsch dies als einen Zufall abzutun, denn in vielen Fragen gelang es der sozialistischen und später kommunistischen Presse sehr wohl, das vorherrschende Leitnarrativ aktiv zu durchbrechen und von einem Klassenstandpunkt die Perspektive der Unterdrückten einzunehmen, wenn auch oft von Unzulänglichkeiten und einer eurozentristischen Sichtweise geprägt. Was die Parteipresse der SDAP in der China-Frage anbelangt, wurde dies aber doch weitestgehend verabsäumt, was sich in einer eher unklaren Haltung zum antikolonialen Kampf der Yihetuan und Beteiligung Österreich-Ungarns am kolonialen Projekt in China ausdrückt.

8. Schlussbemerkungen

Die Kolonialgeschichte des Habsburgerreichs unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von anderen europäischen Mächten. Trotz vereinzelter klassischer außereuropäischer Kolonialprojekte ist der Staat hauptsächlich durch seinen inneren Kolonialismus gegenüber den unterdrückten Nationen innerhalb dessen geprägt gewesen.⁶⁵⁹ Nichtsdestotrotz bildet die Teilnahme Österreich-Ungarns an der Niederschlagung des Yihetuan-Aufstands und am Krieg gegen China 1900/01 eine wichtige Episode in der imperialistischen Politik Österreich-Ungarns.

Für das kollektive Gedächtnis des heutigen Chinas bildet dieser Kolonialkrieg der Acht-Mächte-Koalition auch weiterhin ein entscheidendes Ereignis innerhalb der Kette des sogenannten ‚Jahrhunderts der nationalen Demütigung‘ (百年國恥 – *bǎinián guóchǐ*) vor 1949. Die Gründe für die Invasion liegen primär im kollektiven Streben der multinationalen Invasionsarmee nach Restauration und Reproduzierung jenes kolonialen Machtverhältnisses und halbkolonialer Strukturen, welche durch den Aufstand in Frage gestellt wurden.

Das Eingreifen der Donaumonarchie in den Kolonialkrieg erfolgte dabei nicht, wie teilweise angenommen, aus Gründen des Prestiges oder der Selbstdarstellung, sondern ist als Mittel zur Sicherstellung der *indirect rule* über China innerhalb des imperialistischen Weltsystems zu verstehen in dem die Habsburgermonarchie trotz zunehmender zwischenimperialistischer Widersprüche ein wichtiger Akteur war. Auch wenn das koloniale Interesse und die Handelsbeziehungen Österreich-Ungarns mit China eher gering waren, wäre es falsch von einem vollkommenen Fehlen wirtschaftlicher Interessen in der Region zu sprechen. Der Versuch von 1899 Pachtgebiete zu sichern aber auch der Export von Rüstungsgütern, der der Habsburgermonarchie gemeinsam mit Deutschen Reich eine Spitzenposition am chinesischen Markt verschaffte welche erst mit dem Ersten Weltkrieg unterbrochen wurde, zeigen durchaus eine militärische, politische und ökonomische Verzahnung der ostasiatischen Interessen. Ein Sieg der Yihetuan und der anti-europäischen Fraktion am Qing-Hof hätte wohl zu einem weitgehenden Zusammenbruch der für Europa vorteilhaften Wirtschaftsbeziehungen geführt, was es von kollektiver Seite der Mächte zu verhindern galt. Die Einordnung der Ereignisse durch die heutige Forschung als Kolonialkrieg ist das Ergebnis eines historiographischen Entwicklungsprozesses, in dem die weitestgehend schon 1900, insbesondere in der sozialdemokratischen Berichterstattung zu den deutschen ‚Hunnenbriefen‘, bekannten Fakten von extremen Gewalthandlungen an der chinesischen Bevölkerung als solche anerkannt und kontextualisiert

⁶⁵⁹ Das Scheitern der Bemühungen um ein eigenes chinesisches Pachtgebiet 1899 lässt sich auf unterschiedliche Kolonialinteressen in der cisleithanischen und transleithanischen Reichshälfte zurückzuführen, weshalb das des Außenministeriums dieses Vorhaben begrub. Die militärische Beteiligung der Kriegsmarine 1900/01 führte hier nicht zu einer Wiederbelebung und auch das Pachtgebiet in Tianjin sollte die Funktion einer Kolonie etwa nach einem deutschen Muster nicht erfüllen.

werden.⁶⁶⁰ Gleichzeitig bleibt die abschließende Klassifizierung der Yihetuan in ihrer Rolle als nationale Befreiungsbewegung in der Forschung weiterhin schwierig, was sich auch in den divergierenden Meinungen zu den Entstehungshintergründen zeigt. Die allgemeine Einschätzung, dass es sich um einen antiimperialistisch-patriotischen Aufstand gegen die imperialistische Aufteilung handelte, der seine Hauptkraft aus den bäuerlichen Bevölkerungsteilen zog, bleibt in der Lesart weitestgehend korrekt.⁶⁶¹

Die im Krieg zu Tage tretende extreme Gewalt beider Seiten vollzog sich nicht im luftleeren Raum. Das gewaltsame Handeln der Yihetuan steht, in der bis heute vielerorts bestehenden, Dialektik von Widerstand und Besatzung, welche durch die ungleichen Machtverhältnisse der Konfliktparteien ihren Ausdruck oft im asymmetrischen Krieg findet. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass die gemeinschaftliche Reaktion auf den Yihetuan-Aufstand, noch heute durch militärpolitische Institutionen, wie etwa *Royal United Services Institute* – einem Think-Tank des britischen Verteidigungsministeriums, dazu genutzt wird um kontextuelle Lehren für gegenwärtige multinationale militärische Interventionen zu ziehen.⁶⁶²

Es ist wichtig sich vor Augen zu halten, dass koloniales Vordringen im behandelten Zeitabschnitt fast immer mit Gewalt und Gegengewalt verknüpft ist. Der invasive Charakter macht sich dabei keineswegs nur im wie in dieser Arbeit herausgestrichenen militärischen, ökonomischen und religiösen Aspekten deutlich. In Bezug auf die Entdeckungswissenschaften, wie beispielsweise der Geografie und damit verbundene Forschungsexpeditionen kann festgestellt werden, dass diese dazu beitrugen den Imperialismus in Afrika und Asien auszudehnen und Landnahmen vorzubereiten.⁶⁶³ Moderne Strafexpeditionen, wie wir sie auch in China 1900/01 finden, entwickelten sich aus den quasimilitärischen Forschungsexpeditionen in denen die Anwendung von Gewalt geradezu üblich war. Auch der Übergang einer einzelnen Strafexpedition hin zum voll entfalteten Kolonialkrieg ist durchaus fließend.⁶⁶⁴

Die in der Arbeit vorrangig behandelte extreme Gewalt und Maßnahmen der Alliierten zur kollektiven Bestrafung der chinesischen Bevölkerung ziehen sich durch alle Phasen des Krieges von 1900/01 und sind als integraler Bestandteil der Kriegsführung der Acht-Mächte-Koalition in China zu betrachten. Obwohl die großen Städte Beijing und Tianjin mit ihren

⁶⁶⁰ Kuß differenziert innerhalb von Kolonialkriegen nochmals unter Eroberungskriegen, Pazifizierungskriegen, zwischenstaatlichen Kriegen innerhalb kolonialer Besatzungen und nationalen Befreiungskriege im Zuge von Dekolonialisierungsprozessen. (Vgl. Kuß, Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, 14)

⁶⁶¹ Vgl. Die Yihetuan-Bewegung von 1900, 1

⁶⁶² Vgl. <https://rusi.org/explore-our-research/publications/commentary/boxer-uprising-and-problems-expeditionary-warfare> (02.12.2022)

⁶⁶³ Hammer, Weltmission und Kolonialismus, 56

⁶⁶⁴ Kuß, Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen, 243ff

großen Militärgarnisonen den Verlauf der Besatzung über Zentren für Morde, Plünderungen, Vergewaltigungen und Brandstiftungen bleiben, zeigt sich in den ab August 1900 durchgeführten Strafexpedition ein weitaus koordinierter verlaufendes Maß an extremer Gewalt als in den übrigen Phasen die sich nun hauptsächlich gegen Zivilist*innen richtete.⁶⁶⁵ Zwar hatte die k. u. k. Kriegsmarine schon vor der Beteiligung am Krieg gegen China mehrere quasi-militärischen Forschungsexpeditionen unterstützt, in denen es mitunter auch zu gewaltsamen Auseinandersetzungen mit der lokalen Bevölkerung gekommen war, die Teilnahme an einem klassischen überseeischen Kolonialkrieg stellte für die österreichisch-ungarischen Truppen aber ein Novum dar. In der Durchführung der Strafexpeditionen gegen die verschiedenen Ortschaften verfügten die leitenden k. u. k. Offiziere und Unteroffiziere aufgrund der räumlichen Distanz im chinesischen Kriegsschauplatz über ein relativ hohes Maß an Unabhängigkeit in der Entscheidungsgewalt. Da mehrere Aktionen aber gemeinschaftlich mit Truppen anderer Nationen durchgeführt wurden, waren im operativen militärischen Vorgehen Absprachen mit den übrigen Mächten notwendig. Hauptsächlich, aber nicht ausschließlich, kam es hier zu einer Kooperation mit deutschen Truppen, deren Kriegsverbrechen hinreichend dokumentiert werden können. In den untersuchten militärischen Aktionen der k. u. k. Kriegsmarine findet sich in mehreren Fällen eine normative Gewaltüberschreitung. Es wäre aber falsch diese Handlungen allein einer deutschen Führungsrolle zuzuschreiben. Die Strafexpeditionen der k. u. k. Kriegsmarine in Tsan-Li-Tschung, die Boxerbestrafung von Nankau oder der Marsch nach Gaoliying wurden vollkommen eigenständig oder unter österreichisch-ungarischem Kommando durchgeführt und es finden sich auch hier Gefangennahme, Körperstrafen und Exekution von Gefangenen, Niederbrennen von Häusern oder die Beschlagnahmung chinesischen Eigentums, allesamt befohlen durch die verantwortlichen Offiziere und Unteroffiziere der k. u. k. Kriegsmarine. Die hierbei angefertigten offiziellen Berichte der Offiziere scheinen zudem wohl zumindest im Teil geschönt und geben keinesfalls ein allumfassendes Bild der Bestrafungen wieder, was auch in der Kritik an Mängel in der Führung dieser Berichte seitens Montecuccoli und Sambucchi kritisiert wurde. Weiters finden sich in den vorhandenen Berichten auch Widersprüchlichkeiten der Verantwortlichen wieder – vielfach nur im Datum, in anderen Fällen aber, wie am Beispiel des Umgangs mit Gefangenen im Peitang Fort am 19. September 1900 und in der öffentlichen Darstellung von Winterhalders Kämpfe in China, auch in den Fragen der Gewaltanwendung. Winterhalder ist dahingehend interessant, da er Gewalt wo sie als ‚vorteilhaft‘ wahrnimmt, also in einer positiven, rühmlichen Darstellung der Kriegsmarine, nicht verschweigt, sie aber in Bezug eines unrühmlichen Verhaltens, etwa

⁶⁶⁵ Plaschka, Matrosen, Offiziere, Rebellen, 136

im Falle der Plünderungen, deutlich zurückweist. Seine Parteilichkeit für die Intervention und damit auch sein Umgang mit den Fakten wirkten prägend für eine Vielzahl von Historiker*innen die sich mit Beteiligung der Kriegsmarine am Yihetuan-Aufstand beschäftigten.

Die untersuchten Kategorien von extremer Gewalt durch Truppen der k. u. k. Kriegsmarine zeigen, dass die Handlungen nie autonom und unabhängig, passierten sondern in ihrer Gesamtheit immer in Wirkungszusammenhänge eingebettet sind. Auch in der Frage nach extremer Gewalt, begangen durch k. u. k. Marinesoldaten, finden wir objektive wie ebenso subjektive Faktoren, welche, auch wenn nur wenige nachweisbare direkte Kommandoanweisungen zur Begehung von Gräueltaten nachgewiesen werden können, nicht rein im Lichte von Irrationalität oder einem vermeintlich geistlosen Bluttausch passierten. Bei Plünderungen, die nicht der Versorgung der Truppe dienten, ebenso wie bei den vor dem Militärgericht zur Anklage gebrachten Morden, handelt es sich um individuelle extreme Gewalt, die sich zwar im Umfeld der praktizierten Gewaltkultur stattfand, aber nicht befohlen wurde oder einem operativen ‚Zweck‘ diente. Es wäre aber falsch auch sie aus dem Kausalzusammenhang der alliierten Intervention herauszulösen. Alle diese Akte kollektiver oder individueller Grenzüberschreitung sind Bestandteil eben jener kalten Rationalität des kollektiven kapitalistisch-imperialistischen Projekts der Mächte, während des 19. und frühen 20. Jahrhundert sich in China festzusetzen und ihre Einflusszonen abzustecken. Gingen die Mächte bei der Niederschlagung der Yihetuan und Unterwerfung Chinas im Wesentlichen noch gemeinsam vor, so zeigen später bei den Fragen zur Okkupation und der Kompensation der jeweiligen Staaten bereits deutliche Bruchlinien. Aufgrund der geringen Kontingentstärke nimmt Österreich-Ungarn aber auf diese diplomatischen Fragen nur wenig Einfluss. Gleichzeitig bleibt China nach der Niederlage, bis auf Ausnahme von Teilen der Mandschurei und lukrativen Konzessionen in Tianjin, eine Halbkolonie und es kommt zu keiner staatlichen Aufteilung unter den Acht-Mächten. Dieses flexiblere Vorgehen, der imperialistischen Mächte ist weitestgehend darauf zurückzuführen, weil eine direkte koloniale Aufteilung Chinas in Form von Flächenkolonien wohl zu einer defacto Unregierbarkeit und anhaltenden Massenerhebungen geführt hätte. Trotz aller Widersprüche erwies sich eine geschwächte chinesische Regierung mit einem verbliebenen Restmaß an Souveränität doch als relativ solider Partner in der Durchsetzung der imperialistischen Hauptinteressen in der Region. Dieses bildete einerseits den Import von Kapital und Investitionsgüter nach China und den Export Rohstoffen wie beispielsweise

Kohle. International gesehen sollte der chinesische Exportmarkt vor dem Ersten Weltkrieg noch eine Schlüsselstellung der Weltwirtschaft einnehmen.⁶⁶⁶

Was die Berichterstattung in der sozialdemokratischen Arbeiter-Zeitung und im Arbeiterwille anbelangt, so bleiben die begangenen Gräueltaten der österreichisch-ungarischen Matrosen in China 1900 unerwähnt. Die Beweggründe der Yihetuan-Bewegung werden zwar korrekt erläutert und es werden, insbesondere nach Veröffentlichung der Hunnenbriefe und der Berichtigung über die vermeintliche Ermordung der Europäer*innen, auch Sympathien mit ihnen zum Ausdruck gebracht, aber ein klares Durchbrechen des pro-imperialistischen Narrativs und der Legitimation zur Entsendung von Truppen nach China findet hingegen nicht statt. Das Legationsviertel war ein Ziel der Yihetuan, weil es als feindliche Basis im Herzen der Hauptstadt des chinesischen Kaiserreichs assoziiert wurde, weshalb auch Legitimationsbemühungen der imperialistischen Mächte, deren Widersprüchlichkeit gerade dadurch deutlich wird, dass China einerseits die Völkerrechtswidrigkeit des Angriffs auf die Legationen vorgeworfen wurde, aber gleichzeitig der Staat selbst als außerhalb des Völkerrechts stehend angesehen wurde und so die Regeln des Kriegsrechts nicht greifen würden, ad absurdum geführt werden.⁶⁶⁷ Die Anführung des Schutzes von Staatsbürger*innen vor gewaltsamen Ausschreitungen der Yihetuan erscheint in Anbetracht deren geringer Anzahl und der Rahmengeschichte Chinas von imperialistischer Bevormundung und kolonialer Aufteilung wenig glaubhaft. Diese Einschätzung teilte auch der der k. u. k. Vertreter Arthur von Rosthorn, der als Gründe für den Aufstand eine Kombination verschiedener Gründe festmacht. Darunter fallen die europäischen Bestrebungen zur Aufteilung des Landes, die Kanonenbootpolitik und das missionarische Eindringen. Letzteres insbesondere in Verbindung mit der Störung des sozialen Gefüges und dem christlichen Verbot des Ahnenkults, sowie die darauf folgenden Reaktionen der Bevölkerung und fremdenfeindlichen Berater am kaiserlichen Hof als auch teilweise durch die Person der Kaiserwitwe selbst.⁶⁶⁸

Gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen antiimperialistisch gesinnten Chines*innen und kolonialen und nekolonialen Einflüssen blieben auch nach dem Boxerprotokoll auf einer niederschweligen Ebene bestehen. Auch der bürgerlich-demokratischen Bewegung sollte es nach der Revolution von 1911 nicht gelingen den ausländischen Einfluss abzuschütteln. Viel-

⁶⁶⁶ Mühlhahn, China als Halbkolonie, In: Kolonialkrieg in China, 27

⁶⁶⁷ Vgl. Harrington, Peking 1900, 32

⁶⁶⁸ Gerd Kaminski, Else Unterrieder, Wäre ich Chinese, so wäre ich Boxer. Das Leben an der k. und k. Gesandtschaft in Peking in Tagebüchern, Briefen und Dokumenten, (Wien, Zürich 1989), 45 u. 48

fach traten aber innenpolitische Auseinandersetzungen in den Vordergrund und anstatt kollektiv am Vordringen in China zu arbeiten dominierten nach 1901 zwischenimperialistische Rivalitäten, die auch auf chinesischem Boden ausgetragen wurden. Die gesellschaftliche Krise sollte China zusammen mit Akten militärischer Fremdintervention aber noch mehrere Jahrzehnte bis zum Sieg der kommunistischen Kräfte im Jahre 1949 prägen, welcher ein grundsätzlich neues Kapitel der chinesischen Geschichte aufschlug.

Wien, Dezember 2023

9. Literaturverzeichnis

- Jörg *Baberowski*, Gewalt verstehen, In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, 1/2008 Gewalt: Räume und Kulturen
- Lothar *Baumgartner* (Hg.), Denn Österreich lag einst am Meer. Das Leben des Admirals Alfred von Koudelka, (Graz 1987)
- Sophie *Body-Gendrot*, Pieter *Spierenburg* (Hg.), Violence in Europe. Historical and Contemporary Perspectives, (New York 2009)
- F. R. *Bridge*, The Habsburg Monarchy among the Great Powers, 1815-1918, (New York, Oxford, München 1990)
- Anthony E. *Clark*, China Gothic, The Bishop of Beijing and His Cathedral, (Seattle 2020)
- Paul A. *Cohen*, History in Three Keys. The Boxers as Event, Experience, and Myth, (New York 1997)
- Glanz – Gewalt – Gehorsam. Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie (1800 bis 1918), Laurence *Cole*, Christa *Hämmerle*, Martin *Scheutz* (Hg.), (Essen 2011)
- Wilhelm M. *Donko*, Österreichs Kriegsmarine in Fernost. Alle Fahrten von Schiffen der k.(u.)k. Kriegsmarine nach Ostasien, Australien und Ozeanien von 1820 bis 1914, (Berlin 2020)
- Joseph W. *Esherick*, The Origins of the Boxer Uprising, (Berkley, Los Angeles, London 1987)
- Gabriele *Esposito*, Armies of the First Sino-Japanese War 1894-95, (London 2022)
- Michael *Falser*, Habsburgs going global. The Austro-Hungarian Concession in Tientsin/Tianjin in China (1901–1917). With a Historical Introduction by Georg Lehner, (Wien 2022)
- Frantz *Fanon*, Die Verdammten dieser Erde, (Frankfurt/M 2015)
- Charles *Gheorgiev*, Jean-Philippe *Rondier*, Violence et institution militaire, In: Annales Médico-psychologiques revue psychiatrique, Bd. 177, Nr. 7, (u.O. 2019)
- Michelle *Gordon*, Extreme Violence and the ‚British Way‘. Colonial Warfare in Sierra Leone and Sudan, (London, New York 2021)
- Horst *Gründer*, Christliche Mission und deutscher Imperialismus. Eine politische Geschichte ihrer Beziehungen während der deutschen Kolonialzeit (1884-1914) unter besonderer Berücksichtigung Afrikas und Chinas, (Paderborn 1982)
- Mit S. M. S. Zenta in China: "Mich hatte auch diesmal der Tod nicht gewollt..." Aus dem Tagebuch eines k.u.k. Matrosen während des Boxeraufstands, Claudia *Ham*, Christian *Ortner* (Hg.), (Wien, Hamburg u.a. 2000)

- Karl *Hammer*, Weltmission und Kolonialismus. Sendungsideen des 19. Jahrhunderts im Konflikt, (München 1978)
- Peter *Harrington*, Peking 1900. The Boxer Rebellion, (Oxford 2001)
- Matthias *Häußler*, „Kultur der Grausamkeit“ und die Dynamik „erradierender Praktiken“. Ein Beitrag zur Erforschung extremer Gewalt, In: *Sociologus* Bd. 63, Nr. 1-2, (Berlin 2013)
- Matthias *Häußler*, Der Genozid an den Herero. Krieg, Emotion und extreme Gewalt in Deutsch-Südwestafrika, (Weiterswist 2018)
- Georg-Ludwig *Heise*, Beiträge zu den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Österreich-Ungarn und China, (Wien 1999)
- Eric J. *Hobsbawn*, Die Banditen, (Frankfurt/M 1972)
- Isabel V. *Hull*, Absolute Destruction. Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany, (Ithaca N.Y. 2005)
- Jian Bozan*, *Shao Xunzheng*, *Hu Hua*, Kurzer Abriss der chinesischen Geschichte, (Beijing 1982)
- Christiane *Jordan*, Silvia *Miklin-Kniefacz*, Richard *Miklin*, Die Restaurierung eines kaiserlichen chinesischen Lackstellschirms zur Neueröffnung des Weltmuseums Wien, In: *Technologische Studien. Kunsthistorisches Museum*, Bd. 14, (Wien 2021)
- Philip S. *Jowett*, Imperial Chinese Armies 1840-1911, (Oxford, New York 2016)
- Sturm über China. Österreich-Ungarns Einsatz im Boxeraufstand 1900, In: *Österreichische Militärgeschichte Sonderband 2000-1*, Peter *Jung* (Hg.), (Wien 2000)
- Gerd *Kaminski*, Der Boxeraufstand – entlarvter Mythos, (Wien 2000)
- Gerd *Kaminski*, Die k.u.k. Kriegsmarine in China, In: *Militaria Austriaca* 1993/Folge 13, Gesellschaft für österreichische Heereskunde (Hg.), (Wien 1993)
- Gerd *Kaminski*, Else *Unterrieder*, Wäre ich Chinese, so wäre ich Boxer. Das Leben an der k. und k. Gesandtschaft in Peking in Tagebüchern, Briefen und Dokumenten, (Wien, Zürich 1989)
- Thomas L. *Kennedy*, The Peiyang Arsenal and the Evolution of Warlord Logistics. 1895-1911, In: *Bulletin of the Institute of Modern History, Academia Sinica* Nr. 10, (u. O. 1981)
- Die Taiping-Revolution, *Kollektiv für die Serie der Geschichte des modernen China* (Hg.), (Peking 1977)
- Die Yihotuan-Bewegung von 1900, *Kollektiv für die Serie der Geschichte des modernen China* (Hg.), (Peking 1978)
- Evelyn *Kolm*, Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus, (Frankfurt/M 2001)

- Jörg Krasser, K.u.K in Ostasien 1900-1922. Postkarten und Briefe als Dokumente einer Zeitreise auf den Spuren von Österreich-Ungarn in Ostasien vom Boxerkrieg bis zum Ende des 1. Weltkriegs, (Graz 2015)
- Susanne Kuß, Deutsches Militär auf kolonialen Kriegsschauplätzen. Eskalation von Gewalt zu Beginn des 20. Jahrhunderts, (Berlin 2010)
- Susanne Kuss, German Colonial Wars and the Context of Military Violence, (Cambridge-USA, London 2017)
- Kyu Ha Lee, China und Österreich-Ungarn. Die politischen, diplomatischen, militärischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen – von ihrer Aufnahme (1869) bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges (Dissertation), (Wien 1971)
- Georg Lehner, Monika Lehner, Österreich-Ungarn und der „Boxeraufstand“ in China, In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs Sonderband 6, (Innsbruck 2002)
- Mechthild Leutner, Klaus Mühlhahn (Hg.), Kolonialkrieg in China. Die Niederschlagung der Boxerbewegung 1900-1901, (Berlin 2007)
- Sylvia Leszkovich, Die Donaumonarchie und der Boxeraufstand in China (Diplomarbeit), (Wien 1991)
- Li Wenhui, Lin Dunkui, Lin Keguang (Hg.), Yi he tuan yun dong shi shi yao lu 义和团运动史事要录, (Jinan 1986)
- Rémy Limpbach, De brandende kampongs van Generaal Spoor, (Amsterdam 2016)
- Simon Loidl, „Europa ist zu enge geworden“. Kolonialpropaganda in Österreich-Ungarn 1885 bis 1918, (Wien 2017)
- Bernd Martin, Soldatische Radikalisierung und Massaker. Das deutsche Erste und Zweite Seebattalion im Einsatz im „Boxerkrieg“ in China, In: Militärgeschichtliche Zeitschrift, Bd. 69 Heft 2, (Potsdam 2010)
- Bernhard Maier, Die Bekehrung der Welt. Eine Geschichte der christlichen Mission in der Neuzeit, (München 2021)
- Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, (Weinheim, Basel 2010)
- Brendan McGeever, Satnam Virdee, Antisemitism and socialist strategy in Europe, 1880–1917: an introduction, In: Patterns of Prejudice, Bd. 51, Nr. 3-4, (2017)
- Eckard Michels, Das ‘Ostasiatische Expeditionskorps’ des Deutschen Reiches in China 1900/01, In: Imperialkriege von 1500 bis heute. Strukturen–Akteure–Lernprozesse, Tanja Bühner, Christian Stachelbeck, Dierk Walter (Hg.), (Paderborn 2011)

- A. M. Möller-Leimkühler, B. Bogerts, Kollektive Gewalt. Neurobiologische, psychosoziale und gesellschaftliche Bedingungen, In: *Der Nervenarzt* Bd. 84, Nr. 11, (Heidelberg 2013)
- Kwame Nkrumah, *Neo-Colonialism. The Last Stage of imperialism*, (London 1965)
- Thomas Olechowski, *Die Entwicklung des Preßrechts in Österreich bis 1918. Ein Beitrag zur österreichischen Medienrechtsgeschichte*, (Wien 2004)
- Jürgen Osterhammel, Jan C. Jansen, *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, (München 2009)
- Alexander Pechmann (Hg.), *Peking 1900. Paula von Rosthorns Erinnerungen an den Boxeraufstand, März bis August 1900. Mit einem Vorwort von Arthur von Rosthorn*, (Wien u.a. 2001)
- Peter Pelinka, Manfred Scheuch, *100 Jahre AZ*, (Wien, Zürich 1989)
- Stephen R. Platt, *Autumn in the Heavenly Kingdom. China, the West, and the Epic Story of the Taiping Civil War*, (New York 2012)
- Diana Preston, *A Brief History of the Boxer Rebellion. China's War on Foreigners, 1900*, (London 2002)
- Richard Georg Plaschka, *Matrosen Offiziere Rebellen. Krisenkonfrontationen zur See. 1900-1918, Bd I.*, In: *Veröffentlichungen des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts* Bd. XII, (Wien u.a. 1984)
- Richard Georg Plaschka, *Nationalismus–Staatsgewalt–Widerstand. Aspekte nationaler und sozialer Entwicklung in Ostmittel- und Südosteuropa*, In: *Schriftenreihe des österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts* Bd. XI, (Wien 1985)
- Qizhi Zhang, *An Introduction to Chinese History and Culture*, (Berlin, Heidelberg 2015),
- Wolfgang Reinhard, *Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415-2015*, (München 2016)
- Ruth Rogaski, *Hygienic Modernity. Meanings of Health and Disease in Treaty-Port China*, (Berkeley u.a. 2004)
- Horst Rosteck, Roland Felber, *Der „Hunnenkrieg“ Kaiser Wilhelms*, In: *Illustrierte historische Hefte* Nr. 45, (Berlin-DDR 1987)
- Walter Sauer, *Schwarz-Gelb in Afrika. Habsburgermonarchie und Koloniale Frage*, In: *k.u.k. kolonial. Habsburgermonarchie und europäische Herrschaft in Afrika*, Walter Sauer (Hg.), (Wien u.a. 2002)
- Walter Sauer, *Habsburg Colonial: Austria-Hungary's Role in European Overseas Expansion Reconsidered*, In: *Austrian Studies* Bd. 20, Florian Krobb, Jon Hughes (Hg.), (u.O. 2012)
- Günter Schusta, *Österreich-Ungarn und der Boxeraufstand*, (St. Pölten 1967)

Franz W. *Seidler*, Alfred M. de *Zayas* (Hg.), *Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert*, (Hamburg–Berlin–Bonn 2002)

Aleš *Skřivan*, *The Economic Interests of Austria-Hungary in China between 1900-1914*, In: *Rivista di Storia economica*, Bd. 31, Nr. 3, (Bologna 2015)

Aleš *Skřivan* Jr., *From the Heart of Europe to the Middle Kingdom. Three Historical Eras in the „Chinese Trade“ of Czech and Czechoslovak Companies*, (Hamburg 2016)

Georg *Stadler*, *Die Rüstungsindustrien der Donaumonarchie und ihre Exporte nach Lateinamerika*, (Wien 1985)

Franz *Strobl*, *Die österreichische Arbeiterbewegung bis zum ersten Weltkrieg*, (Wien 1952)

Edith *Walter*, *Österreichische Tageszeitungen der Jahrhundertwende. Ideologischer Anspruch und ökonomische Erfordernisse*, (Wien u.a. 1994)

Jean-Jacques *Wendorff*, *Der Einsatz der deutschen und französischen Expeditionskorps in China während des Boxeraufstandes 1900-1901. Eine vergleichende Studie deutscher und französischer Akteure und Wahrnehmungen (Dissertation)*, (Hagen 2014)

Wolfgang *Wieser*, *Mit der k.u.k. Marine von Pola nach Peking*, (Wien 1999)

Theodor Ritter von *Winterhalder*. *Kämpfe in China. Eine Darstellung der Wirren und der Beteiligung von Österreich-Ungarns Seemacht an ihrer Niederwerfung in den Jahren 1900-1901*, (Wien, Budapest 1902)

Dietlind *Wünsche*, *Feldpostbriefe aus China. Wahrnehmungs- und Deutungsmuster deutscher Soldaten zur Zeit des Boxeraufstandes 1900/01*, (Berlin 2008)

Xiaochun Chen, *Mission und Kolonialpolitik. Studie über die deutsche katholische Mission in Süd-Shandong* (Hamburg 1992)

Yixu Lü, *Germany's war in China: Media coverage and political myth*, In: *German Life and Letters*, Bd. 61, Nr. 2, (April 2008)

9.1 Verzeichnis archivalischer Quellen

OeStA/HHStA, P.A. XXIX/5 Berichte aus Peking 1898, fol. 309r-310v Czikann an Golu-chowski Bericht Nr. 25/a, Peking 20.11.1898

OeStA/HHStA GsA Peking 044, K. und K. Escadre-Commando in Ostasien 12. Juli 1901, Res. Nr. 740M (No. 206./VI)

OeStA/HHStA GsA Peking 044, N-206/01, Briefkonzept an Pater Josef Freinademetz

OeStA/HHStA GsA Peking 044, Ho 95, 95-01, Admirals-Befehl No. 34

OeStA/KA, MS/PK 1901-XII-14/1

OeStA/KA, MS/OK 1900-X-14/5, Nr. 2112, 30. Juni 1900) Prochaskas Bericht

OeStA/KA, MS/OK 1900-V-11, Nr. 1849 Gottwald Bericht

OeStA/KA, MS/OK 1900-X-14/5, Nr. 2112, fol.211

OeStA/KA, MDP Res. No 32ex 1901, K.u.K. Flaggenwache Südfort Taku an LDP, Taku, 2.2.1901

OeStA/KA, Schiffsakten Maria Theresia 1900, Res. No. 251, Wickerhauser an das k.u.k. Detachment-Kommando in Peking, 31. August 1900

OeStA/KA, MS/OK, 1901, XI-1/2 Nr. 124, Bericht Linienschiffsleutnant Sajiz 7. November 1900

OeStA/KA, MDP Res. No. 21 ex 1901, LSK Bless von Sambucchi an LSF Kubelka, Peking 29. Jänner 1901

OeStA/KA, MDT 1 fol. 44-45, EA 174, Escadre-Commando Tagesbefehl No. 32, Shanghai 26. Februar 1901

OeStA/KA, MDT 1 fol. 129, Escadre-Commando Tagesbefehl No. 100, Woosung 12. Juni 1901

Abstract (English)

The events in China 1900/01 show, that Austria-Hungary's colonial endeavors clearly exceeded Eastern-Europe and the Balkans which are generally associated as the Habsburg-monarchy's colonial sphere. The involvement of Austro-Hungarian naval forces in the fight against the Yihetuan-movement and regular Chinese forces was a participation in a brutal multinational colonial war, which featured multiple instances of extreme violence against combatants and non-combatants alike. Sailors participated in all relevant stages of the conflict. Although the Austro-Hungarian actions are generally subsumed under the undertakings of the other allied nations and their bigger military contingents, primarily the Germans, the forces of the k. u. k. Kriegsmarine also performed several punitive expeditions on its own and even commanded detachments of other nations. Sources prove that Austro-Hungarian sailors during the war took part in the killing of prisoners, murdering of civilians, the burning down of villages as well as pillaging and looting. The smaller amount of documented acts of terror unleashed onto the local population in a punitive matter must be attributed to the smaller general size of the Austro-Hungarian contingent in comparison to those of other nations.

Within the Habsburg Empire the news outlets of the Social Democratic Workers' Party, which promoted an anti-colonial stance, did not report on acts of extreme violence perpetrated by Kriegsmarine personnel. It mainly however did replicate the coverage of the so-called 'Hunnenbriefe' in the left and liberal German press. Its portrayal of the Yihetuan and its anti-imperialist struggle was ambivalent at best and up until disproving the myth of the murder of all Europeans in Beijing mostly did not question the standard narrative of the rebellion in the Western press.

Abstract (Deutsch)

Die Ereignisse in China 1900/01 zeigen, dass die österreichisch-ungarischen kolonialen Unternehmungen die in Osteuropa und den Balkan wahrgenommene koloniale Interessenssphäre eindeutig überschreiten. Die Beteiligung von k. u. k. Marinekräften im Kampf gegen die Yihetuan-Bewegung und reguläre chinesische Truppen war eine Teilnahme in einem brutalen, multinationalen Kolonialkrieg, der zahlreiche Fälle von extremer Gewalt gegen Kombattanten und nicht- Kombattanten aufweist. Matrosen nahmen an allen relevanten Phasen des Konflikts teil. Obwohl die österreichisch-ungarischen Handlungen allgemein unter die Unternehmungen anderer alliierter Nationen, in erster Linie den Deutschen, und deren größere Militärkontingente untergeordnet werden so führte die k. u. k. Kriegsmarine auch eigenständige Strafexpeditionen durch und kommandierte sogar Detachements anderer Nationen. Quellen

belegen, dass österreichisch-ungarische Matrosen während des Krieges in der Tötung von Gefangenen, der Ermordung von Zivilist*innen, dem Niederbrennen von Dörfern sowie Plünderungen beteiligt waren. Die geringere Anzahl an dokumentierten Akten des Terrors im Sinne der kollektiven Bestrafung der örtlichen Bevölkerung ist Ergebnis, der im Vergleich mit anderen Nationen, kleineren Truppenstärke.

In der Habsburgermonarchie berichteten die Parteiorgane der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, die eine antikoloniale Haltung vertrat, nicht über die extreme Gewaltanwendung seitens der Kriegsmarine. Sie replizierten im Wesentlichen die Berichterstattung der sogenannten ‚Hunnenbriefe‘ in der deutschen linken und liberalen Presse. Die Darstellung der Yihetuan und ihres antiimperialistischen Kampfes war eher ambivalent und hinterfragte, bis zur Berichtigung des Mythos von der Ermordung aller Europäer*innen in Beijing, mehrheitlich nicht das gängige Narrativ zum Aufstand in der westlichen Presse.